

blanvalet

LEE CHILD

EIN JACK-REACHER-ROMAN

61 STUNDEN



Lee Child

61 Stunden

Ein Jack-Reacher-Roman

Aus dem Englischen
von Wulf Bergner

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »61 Hours«
bei Bantam Press, an imprint of Transworld Publishers,
A Random House Group Company, London.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2010 by Lee Child

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Blanvalet Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Published by Arrangement with Lee Child

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN: 978-3-641-08876-7

www.blanvalet.de

1

Fünf Minuten vor fünfzehn Uhr. Genau einundsechzig Stunden bevor es passierte. Der Rechtsanwalt bog nach dem Tor ab und parkte auf dem freien Gelände. Auf dem Asphalt lagen drei Zentimeter Neuschnee, deshalb verbrachte er eine Minute damit, im Fußraum herumzufummeln, bis seine Überschuhe richtig saßen. Dann stieg er aus, schlug den Mantelkragen hoch und ging zum Besuchereingang. Aus Norden wehte ein eisiger Wind, der dicke Schneeflocken mitbrachte. Sechzig Meilen entfernt tobte ein Schneesturm. Darüber wurde im Autoradio ausführlich berichtet.

Der Anwalt betrat das Gebäude und stampfte den Schnee von seinen Füßen. Es gab keine Warteschlange. Dies war kein regulärer Besuchstag. Vor sich hatte er nur einen leeren Raum mit dem Förderband eines Gepäckscanners und einem Metalldetektor und drei Gefängniswärtern, die untätig herumstanden. Er

nickte ihnen zu, obwohl er sie nicht kannte. Aber er betrachtete sich als auf ihrer Seite stehend – und sie auf seiner. Das Gefängnis stellte eine binäre Welt dar. Man war entweder eingesperrt oder nicht. Sie waren es nicht. Er war es nicht.

Noch nicht.

Er nahm sich einen grauen Plastikkorb von dem wackeligen Stapel und legte seinen Mantel zusammengefaltet hinein. Er zog das Jackett aus, faltete es ebenfalls zusammen und legte es auf den Mantel. Im Gefängnis war es sehr warm. Es war billiger, etwas mehr Heizöl zu verbrennen, als für die Häftlinge zwei Garnituren Kleidung zu beschaffen, eine für den Sommer und eine für den Winter. Er konnte ihren Lärm vor sich hören, das Scheppern von Metall auf Beton, die willkürlichen verrückten Schreie und das leisere Murren anderer missvergnügter Stimmen, alle durch abzweigende Korridore und viele geschlossene Stahltüren gedämpft.

Er holte Schlüsselbund, Geldbörse, Handy und Kleingeld aus den Hosentaschen und legte diese

sauberen, warmen persönlichen Gegenstände in die Mulde, die sein Jackett bildete. Dann hob er den grauen Plastikkorb hoch, trug ihn aber nicht zum Förderband des Gepäckscanners, sondern ging damit durch den Raum zu einem kleinen in die Wand eingelassenen Fenster. Dort wartete er, bis eine Frau in Uniform ihm den Korb abnahm und ihm dafür eine Karte mit aufgedruckter Nummer gab.

Er stellte sich vor den Metalldetektor, klopfte seine Taschen leicht ab und sah dann erwartungsvoll nach vorn, als wartete er auf eine Aufforderung. Angelerntes Verhalten eines Vielfliegers. Die Wärter ließen ihn eine Minute lang so stehen: ein kleiner, nervöser Mann in Hemdsärmeln, mit leeren Händen. Keine Aktentasche. Kein Notizbuch. Nicht mal ein Kugelschreiber. Er war nicht hier, um zu beraten. Er war hier, um Anweisungen zu erhalten. Er sollte nicht reden, sondern zuhören, und würde todsicher keine Chance bekommen, das Gehörte irgendwo niederzuschreiben.

Ein Wärter machte ihm ein Zeichen, durch den Metalldetektor zu kommen. Grünes Licht und kein Piepston, aber der erste Wärter führte trotzdem eine Handsonde über seinen Körper, und der zweite Uniformierte tastete ihn ab. Der dritte Mann begleitete ihn tiefer in den Komplex hinein, durch Türen, die so konstruiert waren, dass sie sich nur öffnen ließen, wenn die Türen vor und hinter ihnen abgesperrt waren, um scharfe Ecken, die rennende Männer ausbremsen sollten, und an grünen Panzerglasscheiben vorbei, hinter denen wachsamen Gesichter zu sehen waren.

Mit Linoleum als Fußbodenbelag, mintgrünen Wänden und Leuchtstoffröhren an der Decke war der Vorraum behördentypisch gewesen. Und er hatte Verbindung zur Außenwelt gehabt – mit kalter Luft, die hereinwehte, wenn die Tür geöffnet wurde, und Salzflecken und Schneewasserspüßen auf dem Fußboden. Das eigentliche Gefängnis war anders. Es hatte keine Verbindung zur Außenwelt. Keinen Himmel, kein Wetter. Nirgends ein Versuch, die Räume irgendwie auszustatten.

Überall nur Sichtbeton: schon speckig, wo Ärmel und Schultern ihn gestreift, noch hellgrau und staubig, wo sie's nicht getan hatten. Wie in der Garage eines Autosammlers war der Fußboden mit rutschfester grauer Farbe gestrichen. Die Überschuhe des Anwalts quietschten darauf.

Es gab vier Sprechzimmer. Jedes war ein fensterloser Betonwürfel, der durch eine tischhohe Barriere mit Sicherheitsglas darüber genau in der Mitte geteilt wurde. An der Decke über der Glastrennwand brannten vergitterte Glühlampen. Der Raumteiler bestand aus Beton. Die Maserung der dafür verwendeten Schalbretter war noch sichtbar. Die massive, leicht grünliche Glastrennwand wies drei sich überlappende Elemente auf, die so angeordnet waren, dass seitlich zwei Hörschlitze entstanden. In der mittleren Scheibe befand sich wie an einem Bankschalter unten eine Durchreiche für Schriftstücke. Beide Hälften des Raums hatten einen eigenen Stuhl und eine eigene Tür. Vollkommen symmetrisch. Die Anwälte kamen auf

einer Seite herein, die Häftlinge auf der anderen. Später gingen sie auf die gleiche Weise wieder hinaus, jeder zu einem anderen Bestimmungsort.

Der Wärter öffnete die Tür vom Korridor aus und machte einen Schritt in das Sprechzimmer, um sich zu vergewissern, dass alles so war, wie es sein sollte. Dann ging er beiseite und ließ den Anwalt eintreten. Der kleine Mann wartete, bis der Wärter die Tür hinter ihm schloss und ihn allein ließ. Dann setzte er sich und sah auf seine Armbanduhr. Er hatte acht Minuten Verspätung. Wegen des Hundewetters war er langsam gefahren. Normalerweise hätte er es für grobes Versagen gehalten, zu einem Termin zu spät zu kommen. Unhöflich und unprofessionell. Aber Gefängnisbesuche waren etwas anderes. Häftlingen bedeutete die Zeit nichts.

Wieder acht Minuten später wurde die zweite Tür in der Wand hinter dem Glas geöffnet. Ein weiterer Wärter trat ein und kontrollierte den Raum; dann verließ er ihn, und der Häftling kam herein. Der Mandant des Anwalts: ein Weißer,

ungeheuer dick, von Fettwülsten strotzend und völlig unbehaart. Er trug einen orangeroten Häftlingsoverall. Handgelenke, Taille und Fußknöchel waren durch Stahlketten verbunden, die zierlich wie Schmuckkettchen wirkten. Seine Augen waren trüb, und sein Gesicht war ausdruckslos und gefügig, aber seine Lippen bewegten sich wie die eines leicht schwachsinnigen Menschen, der sich anstrengt, komplizierte Informationen zu behalten.

Die Tür in der Wand hinter dem Glas wurde geschlossen.

Der Häftling setzte sich.

Der Anwalt rückte seinen Stuhl näher an den Raumteiler heran.

Der Häftling tat das Gleiche.

Symmetrisch.

Der Anwalt sagte: »Tut mir leid, dass ich mich verspätet habe.«

Der Häftling antwortete nicht.

Der Anwalt fragte: »Wie geht es Ihnen?«

Der Häftling antwortete nicht. Der Anwalt

verstummt. In dem kleinen Raum war es heiß. Eine Minute später begann der Häftling zu sprechen, zu rezitieren, Listen und Vorschläge sowie Sätze und Absätze abzuarbeiten, die er auswendig gelernt hatte. Zwischendurch sagte der Anwalt mehrmals: »Bitte etwas langsamer.« Daraufhin legte der Kerl eine Pause ein und machte dann mit dem Anfang des vorigen Satzes weiter, ohne sein Tempo oder seine leiernde Sprechweise auch nur im Geringsten zu verändern. Man hätte glauben können, das sei für ihn die einzige Art, mit anderen zu kommunizieren.

Der Anwalt war stolz darauf, ein ziemlich gutes Gedächtnis zu haben – wie die meisten Juristen vor allem für Einzelheiten –, und er passte sehr gut auf, weil die Konzentration aufs Erinnern ihn vom tatsächlichen Inhalt der gemachten Vorschläge ablenkte. Aber trotzdem zählte irgendein kleiner Sektor seines Verstands vierzehn einzelne Straftatbestände mit, bevor der Häftling endlich zu reden aufhörte und sich zurücklehnte.

Der Anwalt schwieg.

Der Häftling fragte: »Haben Sie das alles?«

Als der Anwalt stumm nickte, verfiel der Häftling wieder in träge Untätigkeit. Er wirkte geduldig wie ein Ochse. Für Häftlinge bedeutete die Zeit nichts. Vor allem für diesen. Der Anwalt schob seinen Stuhl zurück und stand auf. Seine Tür war nicht abgesperrt. Er trat wieder auf den Korridor hinaus.

Fünf Minuten vor sechzehn Uhr.

Noch sechzig Stunden.

Der Anwalt wurde von demselben Wärter wie zuvor erwartet. Wenige Minuten später stand er draußen auf dem Parkplatz. Er war vollständig angezogen und hatte sein Eigentum wieder in den Taschen: alles beruhigend solide, gegenwärtig und normal. Unterdessen schneite es stärker, die Luft war kälter, und der Wind hatte aufgefrischt. Es wurde rasch und früh dunkel. Der Anwalt saß einen Augenblick da, während die Sitzheizung ihn zu wärmen begann, der Motor lief und die Scheibenwischer an beiden Rändern der Frontscheibe kleine Schneewälle auftürmten. Dann

fuhr er los, beschrieb einen weiten Bogen, hörte die Reifen auf dem frisch gefallenem Schnee knirschen und sah weiße Flockenwirbel im hellen Doppelstrahl seiner Scheinwerfer. Vor ihm lagen das Tor, der Stacheldraht, das Warten, die Kofferraumkontrolle und dann die lange gerade Straße, die quer durch die Stadt zur Interstate führte.

Vierzehn kriminelle Vorhaben. Tatsächlich vierzehn Verbrechen, wenn er die Vorschläge weitergab und sie in die Tat umgesetzt wurden, womit zu rechnen war. Oder fünfzehn Verbrechen, weil er selbst zum Mitverschwörer werden würde. Oder achtundzwanzig Verbrechen, wenn ein Staatsanwalt jeden einzelnen Straftatbestand als Verschwörung auffasste, was er nur so zum Spaß tun konnte. Oder weil er berühmt werden wollte. Achtundzwanzig einzelne Wege zu Scham und Schande, Verlust der Anwaltszulassung und Gerichtsverfahren sowie Urteil und Haftstrafe. Fast sicher lebenslänglich, wenn man bedachte, welche Folgen eine dieser vierzehn Anweisungen haben würde – und auch

das nur bei erfolgreicher Verfahrensabsprache. Die Vorstellung, der Staatsanwalt könnte eine Absprache ablehnen, war zu schrecklich, um auch nur erwogen zu werden.

Der Anwalt durchquerte das große Kleeblatt der Anschlussstelle und blieb auf der rechten Spur, um sich herum das trübe Grau eines Winternachmittags mit Schneefall. Nicht viel Verkehr. In seiner Richtung waren nur vereinzelte Autos und Lastwagen unterwegs, manche langsamer, die meisten schneller als er; auf der Gegenfahrbahn jenseits der Mittelleitplanke sah es ähnlich aus. Er lenkte mit einer Hand und verrenkte den Körper im Sitzen, um sein Mobiltelefon aus der Tasche zu angeln. Dann wog er es in einer Hand. Er hatte drei Möglichkeiten. Erstens: nichts tun. Zweitens: die Nummer anrufen, die ihm mitgeteilt worden war. Drittens: die Nummer wählen, die er wirklich hätte anrufen sollen: unter diesen Umständen die 911, danach sicherheitshalber die örtliche Polizei, die Highway Patrol und die County Sheriffs, dann die Anwaltsvereinigung und zuletzt einen Rechtsanwalt

für sich selbst.

Erwartungsgemäß entschied er sich für die zweite Möglichkeit. Mit Option Nummer eins hätte er riskiert, aufgespürt und umgelegt zu werden. Auch Option Nummer drei hätte mit seinem Tod geendet – bestimmt nach stunden- oder sogar tagelangen entsetzlichen Qualen. Er war nur ein kleiner nervöser Mann. Ganz sicher kein Held.

Er wählte die Nummer, die er anrufen sollte.

Er kontrollierte sie zweimal, dann drückte er die grüne Taste. Er hob das Handy ans Ohr, was in vielen Bundesstaaten eine neunundzwanzigste Straftat gewesen wäre.

Nicht jedoch in South Dakota.

Noch nicht.

Immerhin etwas.

Die Stimme, die sich meldete, hatte er schon viermal gehört. Rau und heiser und auf grob animalische Weise bedrohlich klingend. Eine Stimme aus einer dem Anwalt normalerweise völlig fremden Welt. »Schießen Sie los, Kumpel«, sagte sie mit einem Grinsen und einem Unterton

von grausamer Belustigung, als würde der Sprechende seine absolute Macht und Kontrolle und das dadurch ausgelöste Unbehagen des Anwalts, seine Angst und seinen Widerwillen genießen.

Der Anwalt schluckte trocken, dann begann er zu sprechen und sagte die Listen, die Vorschläge, die Sätze und Absätze ziemlich genau so auf, wie sie ihm mitgeteilt worden waren. Damit fing er sieben Meilen und sieben Minuten vor einer Autobahnbrücke an. Die Brücke sah kaum wie eine richtige Brücke aus. Die Fahrbahn führte vollkommen gerade weiter, aber das Gelände fiel zu einem breiten, nicht sehr tiefen Bachbett ab. Es war in den meisten Monaten des Jahres trocken, doch in fünf Monaten würde hier nach der Schneeschmelze ein Wildbach zu Tal schießen. Die Straßenbauer hatten ihn in ein Betonkorsett gezwängt und unter der Fahrbahn vier riesige Betonröhren verlegt, um zu verhindern, dass die Interstate unterspült wurde. Diese Wasserführung funktionierte in jedem Frühjahr gut. Sie hatte nur

einen Nachteil, der sich im Winter zeigte. Um vor ihm zu warnen, hatten die Straßenbauer in beiden Fahrtrichtungen Warnschilder aufgestellt. Auf den Schildern stand: *Achtung Brücke! Besondere Glatteisgefahr!*

Der Anwalt fuhr und sprach. In der siebten Minute seines Monologs war er bei dem brutalsten und ungeheuerlichsten der insgesamt vierzehn Vorschläge angelangt. Er gab sie am Telefon genau so wieder, wie er sie im Gefängnis gehört hatte: neutral und ohne Emotionen. Die raue Stimme am anderen Ende lachte, was dem Anwalt einen kalten Schauer über den Rücken jagte. Aus seinem tiefsten Inneren aufsteigende moralische Entrüstung erfasste ihn wie ein Krampf. Sie ließ seine Schultern spürbar zucken und das Handy über seine Ohrmuschel scharren.

Und sie bewegte seine Hand am Lenkrad.

Die Vorderreifen gerieten auf der vereisten Brücke etwas aus der Spur. Er korrigierte unbeholfen, sodass das Heck kurz ausbrach und sein Wagen einmal, zweimal, dreimal ins

Schleudern geriet. Er erkannte, dass er dafür alle drei Fahrspuren brauchte. Sah einen Bus, der ihm im Schneetreiben entgegenkam. Der Bus war weiß und riesig und mit hohem Tempo unterwegs. Er raste genau auf ihn zu. Sein Hinterhirn sagte ihm, dass ein Zusammenstoß unvermeidlich sei. Sein Großhirn dagegen meinte, nein, er habe Platz und Zeit, einen Grasstreifen und zwei massive Leitplanken zwischen sich und dem Gegenverkehr. Er biss sich auf die Unterlippe, lockerte seinen krampfhaften Griff und richtete sich leicht auf, als der weiße Bus an ihm vorbeischoss: genau parallel und sechs bis sieben Meter entfernt.

Er atmete keuchend aus.

Die Stimme am Telefon fragte: »Was?«

Der Anwalt sagte: »Ich bin ins Schleudern geraten.«

Die Stimme sagte: »Berichten Sie weiter, Arschloch.«

Der Anwalt schluckte und sprach mit dem Anfang des letzten Satzes beginnend weiter.

Der Mann, der den in Gegenrichtung fahrenden Bus

lenkte, war ein Veteran mit zwölf Jahren Berufserfahrung am Steuer. Er verfügte über die nötigen Berechtigungen, eine gute Ausbildung und ausreichend Erfahrung. Er war nicht mehr jung und noch nicht alt. Körperlich und geistig befand er sich auf der Höhe. Er hatte keine Verspätung. Er fuhr nicht zu schnell. Er war nicht betrunken. Er war nicht high.

Aber er war müde.

Er hatte seit fast zwei Stunden in wirbelnden weißen Schnee gestarrt. Er bemerkte ein Auto, das ungefähr hundert Meter vor ihm ins Schleudern geriet. Sah es schräg auf sich zuschießen. Seine Müdigkeit ließ ihn mit einer Zehntelsekunde Verspätung reagieren. Dann verursachte die gedämpfte Spannung eine Überreaktion in seinem ermüdeten Körper. Er riss am Lenkrad, als wiche er vor einem Faustschlag zurück. Zu spät, zu stark. Und ohnehin unnötig. Das schleudernde Auto war wieder in der Spur und bereits hinter ihm, als die Vorderreifen seinen Lenkbefehl auszuführen begannen. Oder ihn auszuführen versuchten. In

genau diesem Augenblick gerieten sie aufs Eis der Brücke. Sie verloren den Kontakt zum Asphalt und rutschten. Alles Gewicht war im Heck des Busses konzentriert. Der riesige Motorblock aus Grauguss. Der Wassertank. Die Bordtoilette. Alles wie ein Pendel hinter der Hinterachse angeordnet. Das Busheck versuchte die Frontpartie zu überholen. Es kam nicht weit. Die Richtungsänderung betrug nur wenige entscheidende Grade. Der Fahrer machte alles richtig. Er lenkte gegen das Schleudern an. Aber die Lenkung ließ sich ungewohnt leicht bewegen, und die Vorderräder hatten jeglichen Kontakt zum Asphalt verloren. Der Bus reagierte nicht mehr. Sein Heck strebte in die gerade Linie zurück, dann schlug das Pendel zur anderen Seite aus.

Der Busfahrer kämpfte dreihundert Meter weit mit aller Kraft. Zwölf endlose Sekunden lang. Er drehte sein großes Lenkrad nach rechts, dann nach links, versuchte gegenzulenken, versuchte das Schleudern abzufangen. Aber es wurde trotzdem stärker. Die Bewegungsenergie nahm zu. Das

schwere Pendelgewicht im Heck schlug erst in eine Richtung, dann in Gegenrichtung aus. Die weichen Stoßdämpfer wurden zusammengedrückt und im nächsten Augenblick wieder gestreckt. Der hohe Aufbau krängte und schwankte. Das Busheck schwang fünfundvierzig Grad weit nach links, dann fünfundvierzig Grad weit nach rechts. *Achtung Brücke! Besondere Glatteisgefahr!* Der Bus rollte über die letzte Betonröhre unter der Interstate, und die Vorderreifen fanden wieder Halt. Aber die Räder waren in diesem Augenblick in Richtung Bankette eingeschlagen. Der ganze Bus fuhr in diese Richtung, als führte er einen legitimen Lenkbefehl aus. Als wäre er plötzlich wieder gehorsam. Der Fahrer bremste scharf. Neuschnee bildete kleine Dämme vor den Reifen. Der Bus behielt seine neue Richtung bei. Er wurde langsamer.

Aber nicht genug.

Die Vorderreifen rollten über den gerillten Begrenzungsstreifen, überquerten die Bankette und polterten vom Asphalt in den flachen

Straßengraben voller Schnee und gefrorenem Schlamm. Der Unterboden des Fahrzeugs rumpelte, schepperte und scharrte drei bis vier Meter weit über die Fahrbahn, bis alle Vorwärtsbewegung zum Stillstand kam. Der Bus blieb leicht schräg liegend stehen: vorn zu einem Drittel im Straßengraben, die restlichen zwei Drittel noch auf dem Asphalt, das Heck mit dem Motorraum in die Fahrbahn ragend. Die Vorderräder hingen mit gestreckten Stoßdämpfern herab. Der Motor war abgestorben, und die einzigen Geräusche stammten von heißen Busteilen, die im Schnee zischten, der Druckluftbremse, die sich sanft fauchend entleerte, und den Fahrgästen, die erst kreischten, dann stöhnten und dann sehr still wurden.

Die Pauschalreisenden bildeten eine ziemlich homogene Gruppe – bis auf eine Ausnahme. Zwanzig weißhaarige Senioren und ein jüngerer Mann in einem Bus mit vierzig Plätzen. Zwölf der Senioren waren Witwen. Die restlichen acht bildeten vier alte Ehepaare. Alle kamen aus Seattle. Sie waren eine Kirchengemeindegruppe

auf Kulturreise und hatten die Little Town on the Prärie gesehen. Jetzt waren sie auf der langen Fahrt nach Westen zum Mount Rushmore unterwegs. Ein Abstecher zum geografischen Mittelpunkt der USA war versprochen worden. Unterwegs würden sie Nationalparks und Prärien besichtigen. Ein schöner Reiseplan, aber die falsche Jahreszeit. South Dakota im Winter war nicht für seine Gastfreundlichkeit berühmt. Daher die fünfzig Prozent Rabatt auf den ohnehin nicht hohen Reisepreis.

Bei dem einzelnen Mitreisenden handelte es sich um einen Mann, der mindestens dreißig Jahre jünger war als der nächstjüngste Fahrgast. Er saß drei Reihen hinter den letzten Senioren in einer eigenen Sitzreihe. Die anderen hielten ihn für eine Art blinden Passagier. Er war erst an diesem Tag in einer Raststätte östlich der Kleinstadt Cavour zugestiegen. Nach Little Town on the Prairie, vor dem Dakotaland-Museum. Für sein Zusteigen wurde keine Erklärung abgegeben. Er war einfach mit eingestiegen. Einige hatten beobachtet, wie er

zuvor mit dem Busfahrer gesprochen hatte. Manche behaupteten, dabei habe Geld den Besitzer gewechselt. Niemand wusste, was man davon halten sollte. Hatte er für die Mitfahrt bezahlt, war er kein blinder Passagier, sondern reiste eher im Zwischendeck – wie ein Anhalter, aber doch nicht ganz.

Jedenfalls schien er ein ganz netter Bursche zu sein. Er war schweigsam und höflich, einen guten Kopf größer als seine Mitreisenden und bestimmt sehr stark. Nicht gut aussehend wie ein Filmstar, aber auch nicht hässlich. Vielleicht ein ehemaliger Leistungssportler. Möglicherweise hatte er Football gespielt. Nicht besonders gut angezogen. Unter einer gefütterten Segeltuchjacke trug er ein verknittertes, über seine Jeans hängendes Hemd. Er besaß kein Gepäck, was viele merkwürdig fanden. Aber insgesamt war es vage beruhigend, solch einen Mann an Bord zu haben, vor allem nachdem er sich als zivilisiert und in keiner Weise bedrohlich erwiesen hatte. Bedrohliches Verhalten von einem Mann dieser Größe wäre unschicklich

gewesen, gute Manieren hingegen waren charmant. Einige der couragierteren Witwen hatten überlegt, ihn in ein Gespräch zu verwickeln, aber der Mann schien solche Versuche abzublocken. Unterwegs schlief er die meiste Zeit, und seine Reaktion auf versuchte Gesprächseröffnungen war zwar durchaus höflich, aber knapp und völlig nichtssagend gewesen.

Aber sie wussten jetzt wenigstens, wie er hieß. Einer der Männer hatte sich ihm vorgestellt, als er von der Toilette kommend an ihm vorbeigegangen war. Der große Fremde hatte zu ihm aufgesehen und kurz gezögert, als wäge er die Vor- und Nachteile einer Antwort ab. Dann hatte er die hingestreckte Hand ergriffen und »Jack Reacher« gesagt.

2

Reacher wachte auf, als er durch die Wucht des Schleuderns mit dem Kopf an die Scheibe krachte. Er wusste sofort, wo er war. *In einem Bus.* Die nächsten Zehntelsekunden verbrachte er damit, seine Chancen zu berechnen. *Schnee, Eis, normale Geschwindigkeit, nicht viel Verkehr. Wir rammen die Mittelleitplanke oder landen im Straßengraben. Schlimmstenfalls kippen wir um.* Kein großes Problem für ihn. Vielleicht nicht so gut für die alten Leute vor ihm. Aber sie würden vermutlich überleben. Mehr Sorgen machte ihm, was danach kommen würde. Zwanzig alte Menschen, durchgerüttelt, vielleicht verletzt, Schnitte, Prellungen, Knochenbrüche, in einem aufkommenden Wintersturm meilenweit von der nächsten Stadt entfernt im Nirgendwo gestrandet.

Nicht gut.

Die folgenden elfeinhalb Sekunden verbrachte er damit, sich festzuhalten und den wechselnden

Beschleunigungskräften der Schlingerbewegungen mit angespannten Muskeln Widerstand zu leisten. Als hinterster Fahrgast spürte er sie am meisten. Die alten Leute vor ihm beschrieben kürzere Bogen. Aber sie waren gebrechlich. Er konnte sehen, wie ihre Köpfe von einer Seite auf die andere flogen. Er konnte das Gesicht des Busfahrers im Rückspiegel sehen. Der Mann kämpfte. Er machte seine Sache nicht schlecht. Aber er würde verlieren. Ein Luxusreisebus war ein sehr schwerfälliges Fahrzeug. *Sei vorsichtig, wenn du dir etwas wünschst.* Reacher war aus Marshall, Minnesota, per Anhalter nach Huron, South Dakota, unterwegs gewesen, aber der Kerl, mit dem er fuhr, hatte ihn aus irgendeinem persönlichen Grund nicht die ganze Strecke mitnehmen wollen, sondern in einer Raststätte außerhalb von Cavour abgesetzt. Was Pech zu sein schien, weil es in Cavour nicht allzu viel transkontinentalen Verkehr gab. Aber zwei Tassen Kaffee später war ein weißer Reisebus mit vierzig Sitzen vorgefahren, und nur zwanzig Fahrgäste

waren ausgestiegen, was bedeutete, dass es freie Plätze gab. Der Fahrer schien ein unkomplizierter Typ zu sein, deshalb wandte Reacher sich mit einer unkomplizierten Frage an ihn. Zwanzig Dollar für die Mitfahrt nach Rapid City? Der Kerl wollte vierzig. Sie einigten sich auf dreißig. Reacher war eingestiegen und hatte den Tag sehr angenehm verbracht. Doch dieses Gefühl war der weichen Federung und schwammigen Lenkung zu verdanken gewesen, die im Augenblick beide den Dienst verweigerten.

Nach sieben Sekunden wurde Reacher jedoch optimistisch. Weil niemand mehr Gas gab, wurde der Bus langsamer. Spürbar war das nicht, aber es musste stimmen. Einfache Physik. Newtons Bewegungsgesetze. Kam ihnen kein anderes Fahrzeug in die Quere, würde der Bus noch ein Stück weiterschwanken und dann zum Stehen kommen – vielleicht schräg stehend oder auch um hundertachtzig Grad gedreht, aber noch fahrtüchtig. Dann merkte er, wie die Vorderreifen wieder griffen, und sah, dass sie von der Fahrbahn

abkommen würden. Was schlecht war. Aber der Fahrer bremste scharf und hielt das Lenkrad eisern fest, während sein Bus rumpelnd und am Boden schrammend halb im Straßengraben, halb auf der Interstate zum Stehen kam – was okay war, außer dass ihr Hinterteil auf die Fahrbahn hinausragte und es plötzlich überhaupt keine mechanischen Geräusche mehr gab, was ganz und gar nicht okay war.

Ein Blick nach hinten zeigte Reacher keine näher kommenden Autoscheinwerfer. Nicht in diesem Augenblick. Er stand auf, ging im Bus nach vorn und sah draußen ebenes, weiß verschneites Gelände. Keinen Steilabbruch. Kein Flussufer. Folglich keine Gefahr durch Gewichtsverlagerung. Also marschierte er wieder nach hinten und fing an, die alten Käuze zu ermutigen, im Bus nach vorn zu gehen. Falls ein Vierzigtonner sie ramnte, würde er vielleicht nur das Heck wegreißen, ohne jemanden ins Jenseits zu befördern. Aber die alten Leute standen unter Schock und wollten ihre Plätze nicht verlassen. Sie hockten einfach nur da. Also

machte Reacher sich wieder auf den Weg nach vorn. Der Fahrer saß starr auf seinem Sitz, blinzelte ein wenig und schluckte seinen eigenen Adrenalinschub hinunter.

Reacher sagte zu ihm: »Gut gemacht, Kumpel.«

Der Mann nickte. »Danke.«

Reacher fragte: »Kommen wir mit eigener Kraft aus diesem Graben raus?«

»Weiß ich nicht.«

»Was vermuten Sie?«

»Eher nicht.«

Reacher fragte: »Okay, haben Sie Fackeln?«

»Was?«

»Warnfackeln. Der Bus ragt hinten auf die Fahrbahn hinaus.«

Der Typ reagierte nicht gleich, war benommen. Dann beugte er sich nach rechts, öffnete den Stauraum neben seinem Knie und brachte drei Warnfackeln zum Vorschein: Pappröhren in stumpfem Rot mit Stahlspitzen am unteren Ende. Reacher nahm sie, dann fragte er: »Haben Sie einen Erste-Hilfe-Kasten?«

Der Mann nickte erneut.

Reacher sagte: »Nehmen Sie ihn mit, und kontrollieren Sie die Leute auf Prellungen und Schnittverletzungen. Fordern Sie alle auf, möglichst weit nach vorn zu kommen. Am besten auf dem Gang. Rammt uns jemand, fährt er uns den Arsch weg.«

Der Fahrer nickte zum dritten Mal, dann schüttelte er sich wie ein Hund und kam endlich in die Gänge. Er holte den Erste-Hilfe-Kasten aus einem anderen Fach und stand auf.

Reacher sagte: »Öffnen Sie erst die Tür.«

Der Mann drückte auf einen Knopf, und die Tür ging zischend nach innen auf. Eiskalte Luft strömte herein, brachte dichten Flockenwirbel mit. Wie bei einem richtigen Blizzard. Reacher erklärte: »Machen Sie die Tür hinter mir zu. Damit es warm bleibt.«

Dann sprang er in den Straßengraben, kämpfte sich durch Schnee und Matsch zum Bankett hinauf und lief sofort zum Heck des Busses. Heftiges Schneetreiben nahm ihm die Sicht. Waagrecht

fliegender Schnee prasselte gegen sein Gesicht. Er orientierte sich am nächsten Begrenzungspfosten und rannte dreißig Schritte weit zurück, auf leicht gekrümmter Bahn in Richtung Bankett. Dreißig Schritte waren ungefähr siebenundzwanzig Meter. Siebenundzwanzig Meter in der Sekunde entsprachen sechzig Meilen in der Stunde, und es würde genügend Verrückte geben, die mit sechzig durch den Schneesturm rasten. Er bückte sich und ramnte den Stahlstift einer Warnfackel in den Asphalt. Die rote Flamme entzündete sich automatisch und brannte weit sichtbar. Er rannte weiter, wieder dreißig Schritte, und entzündete die zweite Fackel. Rannte noch mal dreißig Schritte und benutzte die dritte Fackel, um eine Warnsequenz zu vervollständigen: drei Sekunden, zwei, eine, *ausweichen, verdammt noch mal!*

Dann lief er zurück zum Bus und hämmerte an die Tür, bis der Fahrer seine Erstversorgung unterbrach und ihm die Tür öffnete. Reacher kletterte hinein. Er war durchgefroren und sein Gesicht fast gefühllos. Seine Füße fühlten sich an

wie Eisklumpen. Im Innern des Busses wurde es bereits kühler. Auf einer Seite waren die Fenster schon fast zugeschneit. Er sagte: »Sie sollten den Motor laufen lassen, damit die Heizung funktioniert.«

»Darf ich nicht. Die Treibstoffleitung kann gerissen sein. Als wir über den Asphalt geschrammt sind.«

Reacher entgegnete: »Ich hab draußen nichts gerochen.«

»Ich darf's nicht riskieren. Bis jetzt leben noch alle. Ich will nicht, dass sie im Bus verbrennen.«

»Sollen sie lieber erfrieren?«

»Übernehmen Sie die Erste Hilfe. Ich muss rumtelefonieren.«

Also ging Reacher nach hinten und begann, nach den alten Leuten zu sehen. Der Fahrer hatte nur die beiden ersten Reihen geschafft. Das war offensichtlich. Alle vier Fahrgäste auf den Fensterplätzen wiesen Heftpflasterverbände auf kleinen Platzwunden von den Fensterrahmen auf.

Sei vorsichtig, wenn du dir etwas wünschst.

Bessere Aussicht, aber höheres Risiko. Eine Frau hatte ein zweites Pflaster im Gesicht – wahrscheinlich an der Stelle, wo der Kopf ihres Mannes an ihren geknallt war, als sein Körper herumgeworfen wurde.

Der erste Knochenbruch schien in der dritten Reihe aufgetreten zu sein, bei einer zierlichen alten Dame, die zart wie ein Vogel wirkte. Sie war mit der Schulter an den Fensterrahmen geprallt und hatte sich das linke Schlüsselbein gebrochen. Das erkannte Reacher an der Art, wie sie sich den Arm hielt. Er fragte: »Ma'am, darf ich mir das ansehen?«

Sie antwortete: »Sie sind kein Arzt.«

»Ich habe in der Army eine Ausbildung bekommen.«

»Waren Sie Sanitäter?«

»Ich war Militärpolizist. Wir wurden medizinisch ausgebildet.«

»Mir ist kalt.«

»Schock«, meinte Reacher. »Und es schneit.«

Sie wandte ihm den Oberkörper zu – ein

stummes Einverständnis. Reacher tastete ihr Schlüsselbein unter der Bluse ab. Der Knochen war bleistiftdünn und in der Mitte gebrochen. Ein glatter Bruch. Kein Splitterbruch.

Sie fragte: »Ist's schlimm?«

»Sieht gut aus«, sagte Reacher. »Das Schlüsselbein hat seinen Zweck erfüllt. Der Knochen bricht, damit Ihre Schulter und Ihr Genick keinen Schaden nehmen. Er heilt gut und schnell.«

»Ich muss ins Krankenhaus.«

Reacher nickte. »Wir bringen Sie hin.«

Er ging weiter. In Reihe vier gab es ein verstauchtes Handgelenk, in Reihe fünf ein gebrochenes. Dazu kamen insgesamt dreizehn Schnittwunden, viele harmlose Prellungen und zahlreiche Schockreaktionen.

Die Temperatur fiel rasch.

Durch die hinteren Seitenfenster konnte Reacher die Warnfackeln sehen. Sie brannten noch immer: drei deutlich erkennbare hellrote Flaumkugeln, die in dem wirbelnden Schnee glühten. Keine sich nähernden Scheinwerfer. Auch nicht auf der

Gegenfahrbahn. Überhaupt kein Verkehr. Er ging mit gesenktem Kopf nach vorn zum Fahrer. Der Mann saß auf seinem Platz, hielt sein aufgeklapptes Mobiltelefon in der rechten Hand, starrte durch die Frontscheibe und trommelte mit den Fingern der Linken aufs Lenkrad.

Er sagte: »Wir haben ein Problem.«

»Welche Art Problem?«

»Ich habe die 911 angerufen. Die ganze Highway Patrol ist sechzig Meilen nördlich oder sechzig Meilen östlich von hier im Einsatz. Anscheinend ziehen zwei große Stürme heran. Einer aus Kanada, der andere aus der Seenregion. Sie haben schon Massenunfälle verursacht. Alle Abschleppwagen sind unterwegs. Dort gibt's Unfälle mit hundert Fahrzeugen. Diese Interstate ist hinter und vor uns gesperrt.«

Kein Verkehr.

»Wo sind wir?«

»South Dakota.«

»Das weiß ich.«

»Dann wissen Sie, was ich meine. Sind wir

nicht in Sioux Falls oder Rapid City, befinden wir uns irgendwo in der Prärie. Und wir sind nicht in Sioux Falls oder Rapid City.«

»Wir müssen irgendwo sein.«

»Das Navi zeigt in der Nähe eine Kleinstadt an. Sie heißt Bolton. Ungefähr zwanzig Meilen entfernt. Aber sie ist sehr klein. Nur ein Punkt auf der Karte.«

»Können Sie einen Ersatzbus anfordern?«

»Ich komme aus Seattle. Wenn's zu schneien aufhört, kann einer in ungefähr vier Tagen hier sein.«

»Gibt es in Bolton eine Polizei?«

»Ich warte auf einen Anruf.«

»Vielleicht haben sie Abschleppwagen?«

»Bestimmt. Wenigstens einen. Vielleicht in der Tankstelle an der Ecke, gut für liegengebliebene Pick-ups. Weniger gut für Fahrzeuge dieser Größe.«

»Vielleicht gibt's Farmtraktoren.«

»Wir würden ungefähr acht brauchen. Und dicke Stahltrossen.«

»Vielleicht haben sie einen Schulbus. Wir könnten umsteigen.«

»Die Highway Patrol lässt uns nicht im Stich. Sie holt uns hier raus.«

Reacher fragte: »Wie heißen Sie?«

»Jay Knox.«

»Sie müssen vorausdenken, Mr. Knox. Unter besten Umständen ist die Highway Patrol eine Stunde von uns entfernt. Bei diesem Wetter zwei. Oder drei, weil sie beschäftigt ist. Also müssen wir etwas unternehmen, denn in einer Stunde ist der Bus ein Kühlschrank. In zwei Stunden sterben diese alten Leute wie Fliegen. Vielleicht schon früher.«

»Was schlagen Sie vor?«

Bevor Reacher antworten konnte, klingelte das Handy des Fahrers. Er meldete sich. Seine Miene hellte sich zuerst etwas auf, um sich dann wieder zu verdüstern. Er sagte »danke«, klappte das Telefon zu, blickte zu Reacher auf und sagte: »Die Stadt Bolton hat eine Polizei. Sie schickt einen Mann her. Aber das kann dauern, weil sie mit ihren

eigenen Problemen beschäftigt sind.«

»Wie lange?«

»Mindestens eine Stunde.«

»Was für Probleme?«

»Das haben sie nicht gesagt.«

»Sie werden den Motor anlassen müssen.«

»Die Leute haben Mäntel.«

»Das reicht nicht.«

»Ich mache mir Sorgen wegen eines Feuers.«

»Diesel ist viel schwerer entzündlich als Benzin.«

»Was sind Sie – ein Experte?«

»Ich war in der Army. Alle Lastwagen und Humvees haben Dieselmotoren. Aus verständlichen Gründen.« Reacher sah nach hinten.

»Haben Sie eine Stablampe? Einen Feuerlöscher?«

»Wozu?«

»Ich kontrolliere die Unterseite. Scheint alles in Ordnung zu sein, klopfe ich zweimal an den Boden. Sie lassen den Motor an, und falls irgendwas brennt, lösche ich das Feuer und klopfe wieder, damit Sie den Motor abstellen.«

»Ich weiß nicht ...«

»Das Beste, was wir tun können. Und wir müssen irgendwas tun.«

Knox schwieg einen Moment, dann zuckte er mit den Schultern, öffnete zwei weitere Staufächer und brachte eine silberne Maglite und einen Handfeuerlöscher zum Vorschein. Reacher nahm beides und wartete darauf, dass die Tür sich öffnete. Dann kletterte er ins hellrote Leuchten der Warnfackeln hinaus und wieder in den Straßengraben hinunter. Diesmal stapfte er vorn um den Bus herum, weil dessen Schräglage bedeutete, dass sich die linke Seite höher über dem Asphalt befand als die rechte. Sich im Schnee durch den Straßengraben zu arbeiten war keine schöne Aussicht, im Schnee übers Bankett zu kriechen nur marginal besser.

Er fand die Tankklappe, hockte sich in den Schnee, drehte sich um, ließ sich nach hinten sinken und schlängelte sich auf dem Rücken liegend unter den Bus. Er schaltete die Stablampe ein. Fand das dicke Rohr, das vom Tankstutzen zum

Dieseltank führte. Er schien intakt zu sein. Der Tank selbst war ein großer Zylinder, der vom Aufprall etwas zerkratzt und verbeult aussah. Aber er war nicht leckgeschlagen. Auch die nach hinten zum Motor führende Treibstoffleitung schien unbeschädigt zu sein. Schmelzwasser drang durch Reachers Jacke und Hemd. Er zitterte vor Kälte.

Er benutzte das untere Ende der Maglite, um zweimal kräftig an eine Unterbodenstrebe zu klopfen.

Er hörte ein Relais klicken, dann lief die Treibstoffpumpe an. Sie surrte leise pfeifend. Er kontrollierte den Tank. Kontrollierte die Leitung, so weit der Lichtstrahl der Stablampe reichte. Dann arbeitete er sich im Schnee auf dem Rücken liegend weiter unter den Bus vor.

Der Anlasser drehte sich.

Der Motor sprang an. Er klapperte, rasselte und lief dann laut nagelnd weiter.

Keine Lecks.

Kein Feuer.

Keine Treibstoffdämpfe.

Er kämpfte gegen die Kälte an, hielt eine weitere Minute durch, um noch andere Dinge zu kontrollieren. Die großen Reifen schienen in Ordnung zu sein. Die vorderen Stoßdämpfer hatten etwas gelitten. Der Boden des Gepäckabteils war mehrfach eingebeult. Mehrere kleine Leitungen und Kabel waren zerquetscht und geknickt oder abgerissen. Irgendein Versicherer in Seattle würde eine anständige Rechnung zahlen müssen.

Reacher schob sich unter dem Bus hervor, stand auf und klopfte sich ab. Seine Kleidung war durchnässt. Um ihn herum wirbelten Schneeflocken. Der Schnee lag schon fünf Zentimeter hoch. Reachers vier Minuten alte Fußabdrücke waren bereits weiß überzuckert. Er folgte ihnen in den Straßengraben zurück und zur Bustür. Knox wartete auf ihn. Die Tür öffnete sich, und er kletterte an Bord. Er zitterte. Die Tür schloss sich wieder.

Der Motor blieb stehen.

Knox setzte sich ans Steuer und drückte den Anlassknopf. Weit hinten im Bus hörte Reacher den

Anlasser arbeiten. Wieder und wieder drehte er sich angestrengt surrend.

Ohne Erfolg.

Knox fragte: »Was haben Sie dort unten gesehen?«

»Schäden«, antwortete Reacher. »Alles Mögliche ist demoliert.«

»Zerquetschte Leitungen?«

»Ein paar.«

Der Fahrer nickte. »Bestimmt ist die Treibstoffleitung abgequetscht. Wir haben nur verbraucht, was noch drin war – und jetzt kommt nichts mehr nach. Außerdem können die Bremsen hin sein. Vielleicht ist's ja gut, dass der Motor nicht läuft.«

»Rufen Sie noch mal die Polizei in Bolton an«, sagte Reacher. »Diese Sache ist ernst.«

Knox wählte, während Reacher nach hinten durch den Bus ging. Er holte Mäntel aus den Gepäckablagen und forderte die alten Leute auf, sie anzuziehen. Dazu Mützen, Handschuhe, Schals und alles andere, was sie vielleicht dabeihatten.

Er selbst besaß nichts. Nur das, was er am Leib trug, und das war durchnässt und eiskalt. Er begann auszukühlen. Er zitterte – nicht stark, aber ständig, als kröchen Spinnentiere über seinen Körper. *Sei vorsichtig, wenn du dir etwas wünschst.* Ein Leben ohne Gepäck hatte Vorteile. Aber auch gravierende Nachteile.

Er ging wieder nach vorn zu Knox. Die nicht ganz schließende Tür ließ eisige Luft herein. Vorn im Bus war es kälter als hinten. Reacher fragte: »Na?«

Knox antwortete: »Sie schicken so bald wie möglich einen Wagen.«

»Ein Wagen reicht nicht.«

»Das habe ich ihnen gesagt und das Problem erklärt. Sie haben gemeint, sie lassen sich etwas einfallen.«

»Haben Sie schon mal so einen Sturm erlebt?«

»Dies ist kein Sturm. Der ist sechzig Meilen entfernt. Dies sind lediglich seine Ausläufer.«

Reacher zitterte. »Kommt er hierher?«

»Todsicher.«

»Wann?«

»Fragen Sie lieber nicht.«

Reacher ließ ihn am Steuer zurück und ging an den letzten Sitzen vorbei ganz nach hinten. Dort setzte er sich neben der Toilettentür auf den Boden und presste den Rücken an die Wand, weil er hoffte, noch etwas Restwärme von dem abkühlenden Motor abzubekommen.

Er wartete.

16.55 Uhr.

Noch neunundfünfzig Stunden.

3

Eine Dreiviertelstunde später kam der Anwalt nach Hause. Nach langer, langsamer Fahrt. Seine Einfahrt war nicht geräumt, und er fürchtete schon, das Garagentor könnte zugefroren sein. Doch als er die Fernbedienung betätigte, tat der Elektromotor drinnen an der Decke seine Arbeit. Das Rollltor ging hoch, und er fuhr hinein. Dann wollte das Tor nicht mehr zugehen, weil die Schneeklumpen von seinen Reifen die Kindersicherung in der Bodenrille ausgelöst hatten. Also fummelte er wieder an seinen Überschuhen herum, nahm dann die Schaufel und schippte den Schnee hinaus. Das Tor schloss sich. Der Anwalt zog seine Überschuhe aus, blieb noch einen Augenblick an der Tür ins Haus stehen, kam zur Ruhe, sammelte sich und nahm eine mentale Dusche. Zwanzig vor sechs. Er ging durch die warme Küche und begrüßte seine Familie, als wäre dies ein Tag wie jeder andere.

Um zwanzig vor sechs war es im Innern des Busses dunkel und eiskalt, und Reacher, der seine Arme um den Oberkörper geschlungen hatte, zitterte heftig. Vor ihm taten die zwanzig alten Leute und der Busfahrer Knox ziemlich genau das Gleiche. Die Fenster auf der dem Wind zugekehrten Seite des Busses waren schwarz von Schnee. Die Fenster in Lee zeigten ein graues Panorama. Der Schneesturm aus Nordosten, der auf das aerodynamische Hindernis des verunglückten Busses traf, fegte unter und über ihn hinweg, heulte seitlich an ihm vorbei und ließ hinter dem Fahrzeug Wirbel entstehen, in denen riesige Schneeflocken tanzten.

Dann: schwache Lichter in dem grauen Panorama.

Weißer Scheinwerfer und rot-blaue, blasse Blinkleuchten, die sich im Zwielficht näherten. Das gedämpfte Rasseln von Schneeketten in der unheimlichen Stille, die alle Geräusche zu verschlucken schien. Ein Streifenwagen, der auf der falschen Seite der geteilten Interstate auf sie

zukam, sich langsam und vorsichtig durch den Schneesturm bewegte.

Eine Minute später stieg ein Cop zu ihnen in den Bus. Er kam aus einem geheizten Wagen, trug Winterstiefel, eine wasserdichte Hose, Handschuhe, einen Parka und eine Pelzmütze mit Ohrenklappen und war ziemlich gut in Form. Er war groß und schlank und hatte blaue Augen mit Lachfältchen in einem braun gebrannten Gesicht. Er sagte, er heiße Andrew Peterson und sei der stellvertretende Polizeichef von Bolton. Dann zog er die Handschuhe aus, ging durch die Reihen, schüttelte allen die Hand und stellte sich jedem noch einmal mit Namen und Dienstgrad vor. Seine ganze Art zielte darauf ab, vertrauenerweckend, offen und engagiert zu wirken – ein netter Junge vom Land, der in Notfällen nur allzu gern bereit war zu helfen. Aber Reacher vermutete hinter dieser Fassade einen ziemlich cleveren Mann, den andere Dinge beschäftigten als die Rettung gestrandeter Busreisender.

Dieser Eindruck verstärkte sich, als Peterson

Fragen zu stellen begann. Wer waren sie alle? Wo kamen sie her? Wo waren sie an diesem Morgen aufgebrochen? Wo wollten sie heute übernachten? Hatten sie dort Zimmer reserviert? Leichte Fragen für Knox und die zwanzig alten Leute: eine Reisegruppe, aus Seattle, auf der Fahrt vom Dakotaland-Museum zum nächsten Halt am Mount Rushmore, und ja, sie hatten eine bestätigte Reservierung für ein Touristenmotel in der Nähe des Denkmals: dreizehn Zimmer, je eines für die vier Ehepaare, vier für Alleinreisende, die sich eines teilten, dazu vier für Teilnehmer, die den EZ-Zuschlag bezahlt hatten, und eines für Knox selbst.

Alles richtige Angaben, aber unter diesen Umständen keineswegs nötig.

Peterson ließ sich von Knox die Reservierungsbestätigung des Motels zeigen.

Dann wandte er sich an Reacher, lächelte und sagte: »Sir, ich bin Andrew Peterson vom Bolton Police Department, stellvertretender Polizeichef. Und wie heißen Sie?«

Hier im amerikanischen Herzen waren viele

Cops ehemalige Soldaten, aber Reacher vermutete, dass Peterson nicht dazugehörte. Ihm fehlte die Ausstrahlung. Er hielt ihn für einen Mann, der nicht weit herumgekommen war: ein hiesiger Junge, der einen guten Highschool-Abschluss gemacht hatte und zu Hause geblieben war, um seiner Gemeinde zu dienen. Auf lässige Weise mit allen örtlichen Eigenheiten vertraut, etwas überfordert, wenn es um andere Dinge ging, aber entschlossen, in jeder Situation sein Bestes zu geben.

»Sir?«, wiederholte Peterson.

Reacher nannte seinen Namen. Peterson wollte wissen, ob er zu der Gruppe gehöre. Reacher verneinte. Peterson fragte, wie er dann in den Bus komme. Reacher entgegnete, er sei aus Minnesota nach Westen unterwegs, werde aber bald den Weg nach Süden nehmen und hoffe, dort besseres Wetter vorzufinden.

»Unser Wetter gefällt Ihnen nicht?«

»Bisher nicht.«

»Und Sie fahren als Anhalter in einem Reisebus mit?«

»Ich habe bezahlt.«

Peterson sah zu Knox hinüber, und der Fahrer nickte.

Peterson wandte sich wieder Reacher zu und fragte: »Machen Sie Urlaub?«

Reacher antwortete: »Nein.«

»Wie sieht Ihre Situation dann genau aus?«

»Meine Situation spielt keine Rolle. Keiner von uns hat damit gerechnet, sich hier wiederzufinden. Das alles war völlig unvorhersehbar und ein Unfall. Deshalb besteht keine Verbindung zwischen uns und dem, was Ihnen Sorgen macht. Es kann keine bestehen.«

»Wer sagt, dass mir etwas Sorgen macht?«

»Ich.«

Peterson starrte Reacher durchdringend an.
»Was ist mit dem Bus passiert?«

»Glatteis, denke ich«, sagte Reacher. »Ich habe geschlafen.«

Peterson nickte. »Hier gibt's eine Brücke, die nicht wie eine aussieht. Aber es sind Warnschilder aufgestellt.«

Knox sagte: »Auf der Gegenfahrbahn ist ein Auto über alle drei Spuren geschleudert. Ich bin unwillkürlich zusammengezuckt.« Das klang leicht defensiv. Peterson bedachte ihn mit einem mitfühlendem Blick, nickte wieder und sagte: »Ein Ruck am Lenkrad kann genügen. Das ist schon vielen Leuten passiert. Auch mir.«

Reacher erklärte: »Wir müssen diese Leute aus dem Bus schaffen. Sonst erfrieren sie. Ich übrigens auch.«

Peterson schwieg eine Weile. *Es gibt keine Verbindung zwischen uns und dem, was Ihnen Sorgen macht.* Dann nickte er energisch, als stünde sein Entschluss fest, und rief: »Alle mal herhören, Leute! Wir bringen Sie nach Bolton, um Sie richtig versorgen zu können. Die Lady mit dem Schlüsselbein und die mit dem Handgelenk fahren in meinem Wagen mit, für alle anderen kommt in Kürze ein Ersatzfahrzeug.«

Für die beiden verletzten Frauen befand sich der Bus viel zu hoch über dem Straßengraben, weshalb Peterson die eine und Reacher die andere trug. Der

Streifenwagen stand nur zehn Meter entfernt, aber inzwischen fiel der Schnee so dicht, dass Reacher ihn kaum sehen konnte. Als Peterson wegfuhr und er zum Bus zurückgehen wollte, war der verschwunden. Er hatte das Gefühl, in der weißen Leere völlig allein zu sein. Der Schnee war überall, in seinem Gesicht, in seinen Augen und Ohren, in seinem Kragen, wirbelte um ihn herum und blendete ihn. Seine Zähne klapperten vor Kälte. Einen Moment lang empfand er Panik. Verlöre er aus irgendeinem Grund die Orientierung und ginge in die falsche Richtung, würde er's nicht merken. Er würde umherirren, bis er zusammenbrach und erfror.

Doch er machte einen ausladenden Schritt zur Seite und sah den hellroten Schein der Warnfackeln, die immer noch brannten. Jetzt wusste er, wo der Bus ungefähr stand, und hielt darauf zu. Kam in Lee an, stapfte gegen den Wind kämpfend nach vorn und erreichte durch den Straßengraben die Bustür. Knox ließ ihn ein. Sie hockten sich nebeneinander in den Gang, spähten

ins Dunkel hinaus und waren gespannt, welche Art Fahrzeug sie abholen würde.

17.55 Uhr.

Noch achtundfünfzig Stunden.

Um achtzehn Uhr wurden die vierzehn Vorschläge endlich zu Papier gebracht. Der Kerl, der den Anruf des Rechtsanwalts entgegengenommen hatte, war mit allen Wassern gewaschen, aber er hatte schon immer die Überzeugung vertreten, wirkliche Intelligenz bedeute, seine Grenzen zu erkennen, die in seinem Fall darin bestanden, dass er unter Druck dazu neigte, Einzelheiten zu vergessen. Und er würde mit viel Druck rechnen müssen. Das stand fest. In die Tat umgesetzt werden konnten die Vorschläge nur mit Einwilligung einiger sehr, sehr vorsichtiger Leute.

Deshalb schrieb er sich alles auf, vierzehn einzelne Absätze. Dann nahm er ein neu erworbenes Prepaidhandy, das niemand zu ihm zurückverfolgen konnte, aus dem Ladegerät und begann eine Nummer einzutippen.

Das Fahrzeug, das sie abholen sollte, war ein Schulbus, aber doch nicht ganz. Eindeutig ein Standardbus von Blue Bird, normale Größe, normale Form, normale Abmessungen, aber grau, nicht gelb, mit vergitterten Fenstern und der Aufschrift *Department of Corrections* auf beiden Seiten.

Der Bus sah fast neu aus.

Knox meinte: »Besser als nichts.«

Reacher sagte: »Ich würde mit 'nem Leichenwagen fahren, wenn er eine Heizung hätte.«

Der Gefängnisbus wendete über die drei Fahrspuren hinweg und stieß dann mehrmals vor und zurück, bis er genau parallel so zu dem liegengebliebenen Reisebus stand, dass seine Eingangstür sich auf halber Länge des anderen Busses befand. Reacher erkannte sofort, weshalb. Ihr Bus besaß einen Notausgang, der aus einer Scheibe bestand, die sich leicht hinausdrücken ließ. Peterson hatte den Straßengraben, die Reisegruppe und den Notausgang gesehen, eine gute Entscheidung getroffen und den Busfahrer

entsprechend instruiert. Peterson war ein ziemlich cleverer Kerl.

Normalerweise wäre einige Überredungskunst nötig gewesen, um achtzehn Senioren dazu zu bringen, dass sie durch einen Notausgang in einen Schneesturm hinaustraten und sich von einem Fremden herunterheben ließen, aber die bittere Kälte hatte solche Hemmungen beseitigt. Knox half ihnen hinauf, und Reacher hob sie herunter. Kinderspiel, wenn Kälte und Schnee nicht gewesen wären. Am leichtesten war ein alter Mann, der kaum mehr als fünfundvierzig Kilo wog. Am anderen Ende der Skala stand eine Lady von fast hundert Kilo. Alle Männer wollten die wenigen Schritte zur Tür des anderen Busses selbst gehen. Die Frauen waren damit einverstanden, sich tragen zu lassen.

Auch wenn der Gefängnisbus fast neu aussah, war er weit davon entfernt, luxuriös zu sein. Den Fahrgastraum hatte man durch einen Käfig aus glänzendem Stahl vom Fahrer abgetrennt. Die Plastiksitze waren hart und schmal. Der Boden

bestand aus Gummi. Die vergitterten Fenster wirkten bedrohlich. Aber es gab eine Heizung. Nicht unbedingt als freundliche Geste des Staates seinen Häftlingen gegenüber. Der Hersteller hatte sie für die Schulkinder eingebaut, für die solche Busse eigentlich bestimmt waren. Und der Staat hatte sie dort belassen. Das war alles. Eine Art passiver Wohltätigkeit. Die Heizung lief auf Hochtouren. Peterson hatte an alles gedacht.

Reacher und Knox sorgten dafür, dass jeder einen Platz erhielt; dann verschwanden sie wieder nach draußen in die Kälte und holten die Koffer aus dem Gepäckraum des verunglückten Busses. Die alten Leute würden Nachtwäsche, Medikamente und Toilettensachen sowie Kleidung zum Wechseln brauchen. Die vielen Koffer füllten die noch freien Sitze und den größten Teil des Mittelgangs. Knox setzte sich auf einen. Reacher blieb vorn neben dem Fahrer stehen – so dicht wie möglich an der Heizung.

Windstöße ließen den Bus schwanken, aber er hatte Schneeketten und kam gut voran. Nach sieben

Meilen fuhren sie von der Interstate ab und kamen an einem verrosteten Vorfahrtsschild vorbei, das von einer Ladung Schrot durchlöchert war. Dort gelangten sie auf eine lange, gerade Landstraße. Auf einem Schild am Straßenrand stand: *Strafvollzugsanstalt voraus. Keine Anhalter mitnehmen.* Das Warnschild war ganz neu, glatt und reflektierend lackiert. Reacher sah es mit gemischten Gefühlen. Es würde seine Weiterreise morgen früh unnötig erschweren.

Die unvermeidliche Frage wurde weniger als eine Minute später gestellt. Eine Frau in der ersten Sitzreihe sah nach links, nach rechts, und fragte dann trotz ihrer Verlegenheit: »Wir werden doch nicht etwa ins *Gefängnis* gebracht?«

»Nein, Ma'am«, antwortete Reacher. »Wahrscheinlich in ein Motel. Dies war vermutlich der einzige verfügbare Bus.«

Der Busfahrer sagte: »Motels sind voll«, und verstummte wieder.

18.55 Uhr.

Noch siebenundfünfzig Stunden.

Die Landstraße verlief mehr als zehn Meilen weit schnurgerade. Die Sichtweite betrug nicht mehr als zwanzig Meter. Das Scheinwerferlicht wurde von dem fallenden Schnee zurückgeworfen, und was außerhalb seines Bereichs lag, ließ sich nur erraten. Flaches Land, vermutete Reacher, weil das Motorengeräusch immer gleich blieb. Keine Hügel, keine Senken. Nur Prärie, deren wenige Unebenheiten der Schnee – bis morgen früh bestimmt dreißig Zentimeter – ausgleichen würde.

Dann fuhren sie an einem weiteren Schild vorbei: *Stadtgrenze Bolton. 12261 Einwohner.* Also doch kein so kleines Nest. Nicht nur ein Punkt auf der Landkarte. Der Fahrer wurde nicht langsamer. Die Schneeketten rasselten weiter, erst eine Meile, dann noch eine. Dann hing das Leuchten einer Straßenlampe in der Luft. Nun folgte eine nach der anderen. Dann ein Streifenwagen, der so geparkt war, dass er die Einmündung einer Seitenstraße blockierte. Seine roten Blinkleuchten drehten sich träge. Der Wagen stand seit Langem dort. Die Reifenspuren waren

fast zugeschneit.

Der Bus fuhr eine Viertelmeile weiter, bis er langsamer wurde und dreimal abbog. Rechts, links, wieder rechts. Reacher erkannte eine niedrige Mauer mit einer Schneehaube und einem Leuchtschild: *Bolton Police Department*. Dahinter lag ein großer Parkplatz, zur Hälfte voll mit Privatwagen. Limousinen, Kombis, Pick-ups mit Doppelkabinen. Alle schienen erst vor Kurzem unterwegs gewesen und abgestellt worden zu sein. Frische Reifenspuren, eisfreie Windschutzscheiben, schmelzender Schnee auf den Motorhauben. Der Bus rollte an ihnen vorbei und hielt vor dem hell beleuchteten Eingangsbereich. Der Motor lief lärmend im Leerlauf weiter. Auch die Heizung arbeitete weiter. Das Dienstgebäude war lang und niedrig. Keine kleine Polizeistation. Ihr Flachdach trug einen Antennenwald, der aus dem Neuschnee ragte. Der Eingang wurde von zwei Mülltonnen flankiert, die Wache zu halten schienen.

Die Eingangshalle sah warm aus.

Der Busfahrer zog den Hebel, der die Tür öffnete. Ein Mann in einem Polizeiparka kam mit einer Schaufel aus der Eingangshalle und begann den Schnee zwischen den Mülltonnen wegzuräumen. Reacher und Knox machten sich daran, Koffer aus dem Mittelgang ins Freie und in die Polizeistation zu schaffen. Der Schneefall hatte etwas nachgelassen, aber die Luft war noch kälter geworden.

Dann begann der Transfer der Busreisenden. Knox half ihnen die Stufen hinunter, Reacher begleitete sie auf dem Weg zum Eingang, der Mann im Parka nahm sie dort in Empfang. Manche setzten sich auf die Bänke, andere blieben stehen, wieder andere liefen durcheinander. Der Eingangsbereich war ein schlichtes Quadrat mit Linoleumboden und glänzender Farbe an den Wänden. Vor der Rückwand stand eine Empfangstheke. Die Wand dahinter verschwand unter Korktafeln, an die Mitteilungen in allen möglichen Schriften und Formaten gepinnt waren. Auf dem Hocker hinter dem Empfang saß ein alter

Mann in Zivil. Kein Cop, sondern irgendein Verwaltungsangestellter.

Der Kerl im Parka verschwand kurz und kam mit einem Mann zurück, den Reacher für den Polizeichef von Bolton hielt. Er trug ein Pistolenhalter und eine Uniform mit zwei kurzen Stäben an den Kragenecken seines Uniformhemds. Wie die Rangabzeichen eines Hauptmanns der U. S. Army. Der Mann selbst sah aus, wie Peterson in ungefähr fünfzehn Jahren aussehen würde: groß und hager, leicht gebeugt und wegen seines Alters ein bisschen außer Form. Er wirkte müde und sorgenvoll, von Problemen geplagt und etwas wehmütig wie jemand, dem die Vergangenheit besser gefallen hat als die Gegenwart. Er stellte sich mit dem Rücken zur Theke auf und hob, um Ruhe bittend, die Hände, obwohl niemand redete.

Er sagte: »Willkommen in Bolton, Leute. Ich bin Chief Tom Holland und hier, um dafür zu sorgen, dass Sie heute Nacht alle gut und behaglich untergebracht werden. Die schlechte Nachricht ist, dass die Motels voll sind, aber die gute Nachricht

ist, dass die Bürger von Bolton keine Menschen sind, die eine Gruppe von gestrandeten Reisenden wie Sie auf Feldbetten in einer Schulturnhalle schlafen lassen würden. Also haben wir herumtelefoniert, wer ein freies Gästezimmer hat, und ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass sich über ein Dutzend Leute hier eingefunden haben, um Sie in ihrem Heim willkommen zu heißen.«

Das löste erst einmal leises Gemurmel aus. Überraschung, leichte Ungewissheit, dann Freude. Die Mienen der alten Leute hellten sich auf; sie lächelten und schienen sich ein wenig aufzurichten. Chief Holland führte ihre Gastgeber aus einem Nebenraum herein: fünf hiesige Ehepaare, dazu vier Männer und vier Frauen, die allein gekommen waren. Der Empfangsbereich war plötzlich überfüllt. Menschen liefen durcheinander, schüttelten Hände, stellten sich vor, bildeten kleine Gruppen und suchten in dem Kofferstapel ihr Gepäck.

Reacher zählte im Kopf mit. Dreizehn

Kleingruppen, die dreizehn freie Gästezimmer bedeuteten, die wiederum genau den dreizehn Motelzimmern am Mount Rushmore entsprachen, für die Knox eine Reservierungsbestätigung vorgewiesen hatte. Peterson hatte an alles gedacht.

Nur Reacher stand nicht auf der Reservierungsbestätigung des Busfahrers.

Er beobachtete, wie die Eingangshalle sich leerte und die Leute paarweise und in Dreier- oder Vierergruppen zu den wartenden Fahrzeugen gingen. Das Ganze war in fünf Minuten vorbei. Reacher blieb allein zurück. Dann kam der Mann im Parka wieder herein, schloss die Tür und verschwand in einem abknickenden Korridor. Chief Holland kehrte zurück. Er nickte Reacher zu und sagte: »Kommen Sie, wir warten in meinem Büro.«

19.55 Uhr.

Noch sechshundfünfzig Stunden.

Hollands Dienstzimmer glich tausend anderen, die Reacher schon gesehen hatte. Schlichtes städtisches Dekor, ausgeschrieben, von dem billigsten Anbieter geliefert. Die Wände schlampig dick mit glänzender Farbe gestrichen, die an vielen Stellen getropft hatte. Der Fußboden aus Vinylfliesen, ein furnierter Schreibtisch, sechs Karteischränke aus einer früheren Generation in unebener Reihe unter einer schmucklosen Wanduhr. Auf dem Schrank unter der Uhr stand ein gerahmtes Foto. Es zeigte Chief Holland als kräftigeren, jüngeren Mann, der in besserer Haltung lächelnd neben einer Frau und einem Kind stand. Ein Familienfoto, sicher zehn oder mehr Jahre alt. Die Frau besaß markante Gesichtszüge und war auf blass-blonde Weise attraktiv. Vermutlich Mrs. Holland. Das Kind, ein Mädchen von acht oder neun Jahren, hatte ein fahles Gesicht mit wenig ausgeprägten Zügen. Vermutlich beider Tochter.

Auf der Schreibtischplatte lagen zwei Würfel. Große Elfenbeinquader, von Alter und Gebrauch abgenutzt, die Punkte abgerieben und verblasst, das Material von Rillen durchzogen, wo das weiche Kalzium verschwunden war und härtere Mineralstoffe zurückgelassen hatte. Außer dem Foto und den Würfeln gab es in dem Raum jedoch nichts Persönliches. Alles andere war dienstlich nüchtern.

Holland setzte sich in den abgewetzten Ledersessel hinter dem Schreibtisch. In seinem Rücken hatte er ein Panoramafenster – ohne Vorhänge, aber mit Dreifachverglasung gegen die Kälte. Die Scheibe frisch geputzt. Draußen finstere Nacht. Schnee auf dem äußeren Fensterbrett, ein Heizkörper unter der inneren Fensterbank.

Reacher nahm auf einem der Besucherstühle vor dem Schreibtisch Platz.

Holland sagte nichts.

Reacher fragte: »Worauf warte ich?«

»Wir wollten Ihnen dieselbe Gastfreundschaft wie den anderen anbieten.«

»Aber ich war schwerer zu vermitteln?«

Holland lächelte müde. »Eigentlich nicht. Andrew Peterson hat angeboten, Sie bei sich aufzunehmen. Aber er ist noch beschäftigt. Deshalb müssen Sie warten.«

»Womit beschäftigt?«

»Was Cops eben so tun.«

Reacher sagte: »Bolton ist größer, als ich erwartet hatte. Auf dem Navi im Bus war es nur ein Punkt auf der Landkarte.«

»Wir sind gewachsen. Die Navi-Software ist vielleicht ein bisschen veraltet.«

Das Dienstzimmer war überheizt. Reacher zitterte nicht mehr, sondern begann zu schwitzen. Seine Kleidung trocknete, fühlte sich steif und schmutzig an. Er sagte: »Sie sind gewachsen, weil hier ein Gefängnis gebaut wurde.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Neuer Gefängnisbus. Neues Schild an der Landstraße.«

Holland nickte. »Wir haben ein nagelneues Bundesgefängnis. Wir haben uns darum beworben.

Alle wollten es. Das ist, als hätte Toyota hier ein Montagewerk eröffnet. Oder Honda. Viele Jobs, viele Dollars. Dann ist das neue Staatsgefängnis angegliedert worden, das noch mehr Jobs und Dollars gebracht hat, und das Bezirksgefängnis ist auch dort.«

»Sind die Motels heute Abend deshalb voll, weil morgen Besuchstag ist?«

»Insgesamt gibt's drei Besuchstage in der Woche. Und wegen der schlechten Busverbindungen müssen die meisten Leute zweimal hier übernachten. Also sind die Betten sechs Nächte in der Woche belegt. Die Motelbesitzer schwimmen in Geld. Auch die Schnellrestaurants, die Pizzerias und Pendelbusleute. Wie schon gesagt: Jobs und Dollars.«

»Wo liegt der Komplex?«

»Fünf Meilen nördlich von hier. Ein Geschenk, das sich ständig erneuert.«

»Glückwunsch«, sagte Reacher.

Holland schwieg einen Augenblick. Dann sagte

er: »Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul, das weiß ich seit Langem.«

Der Kerl im Parka klopfte an, trat sofort ein und legte dem Chief einen zugeklappten Fallordner hin. Die Wanduhr zeigte zwanzig Uhr an, was nach der Uhr in Reachers Kopf ungefähr stimmte. Holland drehte sich etwas zur Seite, schlug den Ordner auf und hielt ihn ziemlich schräg, weil Reacher den Inhalt nicht sehen sollte. Aber der spiegelte sich in der Fensterscheibe neben seinem Kopf. Der Ordner enthielt Tatortaufnahmen, farbige Hochglanzfotos im Großformat mit darunter eingeklebten Erläuterungen. Holland blätterte sie durch. Erst eine Gesamtaufnahme, dann eine Serie von Nahaufnahmen. Eine liegende Gestalt in schwarzer Kleidung, groß, vermutlich männlich, vermutlich tot, schneebedeckter Boden, stumpfe Gewalteinwirkung gegen die rechte Schläfe. Kein Blut.

In dem Reisebus hatte Knox sein Handy zugeklappt und gesagt: *Die Stadt Bolton hat eine Polizei. Sie schickt einen Mann her. Aber das*

kann dauern, weil sie mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind.

Holland klappte den Ordner zu. Sagte nichts. Ein zurückhaltender, wortkarger Mann. Wie Reacher selbst. Zuletzt saßen sie sich nur noch schweigend gegenüber. Kein feindseliges Schweigen, obwohl darin etwas Unterschwelliges mitschwang. Holland ließ eine Hand auf dem Fallordner liegen und seinen Blick gelegentlich zwischen ihm und seinem Besucher hin und her wandern, als wäre er sich noch nicht sicher, wer sein größeres Problem darstellte.

Acht Uhr abends in Bolton, South Dakota, war neun Uhr abends in Mexico City. Zweitausendsiebenhundert Kilometer südlicher, fünfunddreißig Grad wärmer. Der Mann, der den Anruf von dem Prepaidhandy, das sich nicht zurückverfolgen ließ, entgegengenommen hatte, war dabei, selbst zu telefonieren – aus seiner mit einer Mauer umgebenen Stadtvilla mit einem hundertfünfzig Kilometer entfernten, von einer Mauer umgebenen Komplex auf dem Land. Der

andere würde kommentarlos zuhören und ihm eine Entscheidung binnen zwölf Stunden zusagen. So lief die Sache immer. Nichts, was der Mühe wert war, ließ sich ohne Grübeln und Nachdenken erreichen. Nur durch Grübeln und Nachdenken ließen sich impulsive Fehler vermeiden und kühne Feldzüge planen.

In Hollands Dienstzimmer herrschte Stille. Die Tür war geschlossen, aber Reacher hörte Geräusche aus dem restlichen Dienstgebäude. Ein Kommen und Gehen, das fast eine halbe Stunde lang dauerte. Danach wieder Stille. Schichtwechsel, schätzte er. Ein unwahrscheinlicher Zeitpunkt für ein Drei-Schichten-System. Eher ein Zwei-Schichten-System. Die Tagschicht hatte Dienstschluss, die Nachtschicht begann ihren Dienst, vielleicht von 20.30 Uhr bis morgen früh um halb neun. Ungewöhnlich und wahrscheinlich nicht von Dauer. Wahrscheinlich ein Anzeichen für kurzzeitigen Stress.

Sie haben ihre eigenen Probleme.

Andrew Peterson tauchte kurz vor 21.20 Uhr wieder in der Polizeistation auf.. Er streckte den Kopf in Hollands Dienstzimmer, woraufhin der Chief mit dem Tatortfoto-Ordner zu ihm auf den Flur hinausging. Die improvisierte Besprechung der beiden dauerte weniger als fünf Minuten. Reacher vermutete, Peterson habe den Toten an Ort und Stelle gesehen und brauche deshalb die Fotos nicht zu studieren. Die beiden Cops kamen zurück und blieben in der Mitte des Raums stehen, wobei ihre Körpersprache laut und deutlich »Feierabend!« rief. Ein langer Tag, und morgen stand ihnen ein weiterer langer Tag bevor. Dieses Gefühl kannte Reacher aus der Zeit, als er noch einen Job gehabt hatte – ein Gefühl, das er an manchen Tagen geteilt hatte, aber nicht an solchen, an denen es in seinem Zuständigkeitsbereich tote Männer gegeben hatte.

Peterson sagte: »Okay, gehen wir.«

21.25 Uhr.

Noch vierundfünfzigeinhalb Stunden.

21.25 Uhr in Dakota war 22.25 Uhr in dem von

Mauern umgebenen Komplex hundertfünfzig Kilometer von Mexico City entfernt. Sein Besitzer war ein auffällig kleinwüchsiger Mann namens Plato. Manche Leute glaubten, Plato sei Brasilianer und habe sich in brasilianischer Manier anstelle seines langen Taufnamens einen peppigen Kurznamen zugelegt. Wie das Fußballgenie Edson Arantes do Nascimento sich Pelé genannt hatte. Oder wie der Fußballer Ricardo Izecson dos Santos Leite sich Kaká nannte. Andere behaupteten, Plato sei Kolumbianer, was wegen der Branche, in der er tätig war, auf vielfältige Weise logischer gewesen wäre. Wieder andere bestanden darauf, er sei Mexikaner. Aber alle waren sich darüber einig, Plato sei klein, obwohl sich niemand getraut hatte, ihm das ins Gesicht zu sagen. In seinem mexikanischen Führerschein stand, er sei einen Meter sechzig groß. Tatsächlich war er in Schuhen mit Plateausohlen einen Meter fünfundfünfzig »groß« und ohne sie einen Meter fünfzig klein.

Der Grund, weshalb niemand sich traute, ihn in

Hörweite klein zu nennen, war sein ehemaliger Geschäftspartner Martinez. Er hatte mit Plato Streit bekommen, war ausgerastet und hatte ihn einen Zwerg genannt. Martinez war bewusstlos ins beste Krankenhaus von Mexico City eingeliefert worden, dort in einen OP gebracht, auf den Tisch gelegt und in Vollnarkose versetzt worden. Vom Schädeldach weg war ein Maßband angelegt worden, und wo es einen Meter fünfzig anzeigte, waren seine Schienbeine etwas oberhalb ihrer Mitte markiert worden. Dann hatte ein OP-Team aus Ärzten und Schwestern ihm beide Beine sauber, ordentlich und fachgerecht amputiert. Nach zwei Wochen im Krankenhaus war Martinez mit einem Krankenwagen heimgebracht worden. Plato hatte ihm ein Genesungsgeschenk mit einer Karte überbringen lassen, auf der stand, er hoffe, sein Geschenk werde gewürdigt, in Ehren gehalten und ständig sichtbar aufgestellt. Wegen der besonderen Umstände wurde dieser Wunsch ganz richtig als Befehl aufgefasst. Martinez' Leute hielten das Geschenk – wegen seiner Größe, seines Gewichts

und weil es eine umherschwappende Flüssigkeit enthielt – für ein Aquarium mit Tropenfischen. Beim Auspacken erwies es sich tatsächlich als Aquarium. Aber ohne Fische. Es war voll Formaldehyd und enthielt Martinez' Füße, Knöchel und Teile seiner Schienbeine von insgesamt fünfundzwanzig Zentimetern Länge.

Niemand erwähnte jemals wieder Platos Körpergröße.

Er hatte den Anruf aus der von Mauern umgebenen Stadtvilla entgegengenommen und eine Entscheidung binnen zwölf Stunden zugesagt, aber es lohnte sich eigentlich nicht, so viel Zeit für eine relativ unbedeutende Angelegenheit aufzuwenden, die einen relativ unbedeutenden Außenposten einer großen und komplexen internationalen Organisation betraf. Deshalb stand seine Entscheidung schon nach anderthalb Stunden fest: Er würde genehmigen, dass der Zeuge zum Schweigen gebracht wurde. Er würde seinen Mann losschicken, sobald sich das praktisch machen ließ.

Und er würde noch einen Schritt weiter gehen und die Liste um einen fünfzehnten Punkt erweitern. Dass der nicht schon vorgeschlagen worden war, enttäuschte ihn ein wenig. Andererseits war *er* Plato, und die anderen nicht.

Er würde aus Sicherheitsgründen die Beweiskette unterbrechen.

Er würde auch den Anwalt zum Schweigen bringen lassen.

Peterson ging mit Reacher in die eisige Nacht hinaus und erkundigte sich, ob er hungrig sei. Reacher sagte, er sei am Verhungern. Also fuhr Peterson zu einem Schnellrestaurant neben einer Tankstelle an der Ausfallstraße zur Interstate. Sein Wagen war das Standardfahrzeug vieler Polizeien: ein Ford Crown Victoria, vorn mit Winterreifen und hinten zusätzlich mit Schneeketten ausgestattet. Sein Inneres roch nach Kunststoff, Gummi, Hamburgerfett und heißen Platinen. Draußen schneite es fast nicht mehr.

»Wird zu kalt, um zu schneien«, meinte Peterson, was zu stimmen schien. Der Nachthimmel war nur mehr teilweise bewölkt, weil immer mehr Polarluft einströmte. Sie drang durch Reachers dünne Kleidung und ließ ihn auf dem kurzen Weg über den Parkplatz des Restaurants erneut zittern.

Er sagte: »Ich dachte, ein großer Sturm wäre im Anzug.«

Peterson erwiderte: »Sogar zwei Stürme. Sie schieben Kaltluft vor sich her.«

»Wann sind sie da?«

»Ziemlich bald.«

»Und dann wird es wärmer, stimmt's?«

»Nicht viel. Eben genug, damit es schneien kann.«

»Gut. Schnee ist mir lieber als Kälte.«

Peterson fragte: »Finden Sie das kalt?«

»Warm ist's nicht gerade.«

»Das hier ist nichts.«

»Ich weiß«, sagte Reacher. »Ich habe einen Winter in Korea verbracht. Kälter als jetzt.«

»Aber?«

»Die Army hat mir einen anständigen Mantel gegeben.«

»Und?«

»Korea war wenigstens interessant.« Das ärgerte Peterson ein wenig. Das Restaurant sah leer aus und würde vielleicht bald schließen. Doch sie gingen trotzdem hinein und setzten sich an einen sechzig mal sechzig großen Resopaltisch, der

zwischen ihnen viel zu klein wirkte.

Peterson sagte: »In Bolton gibt's viel Interessantes.«

»Der tote Kerl?«

»Ja«, antwortete Peterson. Dann machte er eine Pause. »Welcher tote Kerl?«

Reacher grinste. »Zu spät, um es zurückzunehmen.«

»Erzählen Sie mir bloß nicht, dass Sie das von Chief Holland haben.«

»Nein. Aber ich war lange in seinem Dienstzimmer.«

»Allein?«

»Nicht eine Minute.«

»Aber er hat Sie die Fotos sehen lassen?«

»Er hat sich bemüht, sie nicht sehen zu lassen. Aber Ihr Reinigungspersonal hat sein Fenster blitzblank poliert.«

»Sie haben sie alle gesehen?«

»Ich konnte nicht beurteilen, ob der Typ tot oder bewusstlos war.«

»Deshalb haben Sie mich mit dieser Spitze über

Korea geködert.«

»Ich weiß gern, was Sache ist. Mich dürstet nach Wissen.«

Eine Bedienung trat an ihren Tisch: eine müde Frau Anfang vierzig, die zu ihrer Dienstkleidung – Khakirock, Khakibluse mit Krawatte – Sneakers trug. Peterson bestellte den Schmorbraten. Reacher folgte seinem Beispiel und wählte als Getränk Kaffee.

Peterson fragte: »Wie lange waren Sie in der Army?«

»Dreizehn Jahre.«

»Und Sie waren Militärpolizist?«

Reacher nickte.

»Mit medizinischer Ausbildung?«

»Sie haben mit den Reisenden gesprochen.«

»Und dem Fahrer.«

»Sie haben mich überprüft.«

»Natürlich habe ich das getan. Wie verrückt. Was, denken Sie, habe ich sonst gemacht?«

»Und ich soll heute bei Ihnen übernachten.«

»Haben Sie eine bessere Unterkunft?«

»Wo Sie mich im Auge behalten können.«

»Wie Sie meinen.«

»Warum?«

»Dafür gibt's Gründe.«

»Wollen Sie mir die nicht verraten?«

»Nur weil es Sie nach Wissen dürstet?«

»Vermutlich.«

»Ich kann nur so viel sagen: Wir müssen wissen, wer kommt oder geht.«

Dann schwieg Peterson, und zwei Minuten später kam das Essen. Hoch aufgeladene Teller, Kartoffelbrei, reichlich Soße. Der Kaffee war eine Stunde alt; was er an Geschmack verloren hatte, hatte er an Stärke gewonnen.

Peterson fragte: »Was genau haben Sie bei den MPs gemacht?«

Reacher antwortete: »Was immer man mir befohlen hat.«

»Schwere Verbrechen?«

»Manchmal.«

»Morde?«

»Alles von versucht bis mehrfach.«

»Wie viel medizinische Ausbildung haben Sie bekommen?«

»Macht Ihnen das Essen hier Sorgen?«

»Auch ich weiß gern, was Sache ist.«

»Tatsächlich ist meine medizinische Ausbildung nicht der Rede wert. Ich habe versucht, die alten Leute zu beruhigen, das war alles.«

»Sie haben gut von Ihnen gesprochen.«

»Trauen Sie ihnen nicht. Sie kennen mich nicht.«

Peterson gab keine Antwort.

Reacher fragte: »Wo ist der tote Kerl aufgefunden worden? Da, wo der Streifenwagen die Seitenstraße blockiert hat?«

»Nein. Das war etwas anderes. Der tote Mann hat woanders gelegen.«

»Er ist nicht dort ermordet worden.«

»Woher wissen Sie das?«

»Kein Blut im Schnee. Ist ein Hieb über den Schädel stark genug, um zu töten, gibt's eine Platzwunde. Das ist unvermeidlich. Und die blutet wie verrückt. Er hätte in einer riesigen Blutlache liegen müssen.«

Peterson aß eine Minute lang schweigend weiter. Dann fragte er: »Wo leben Sie?«

Eine schwierige Frage. Nicht für Reacher selbst, der sie leicht beantworten konnte. Er lebte schon immer nirgends. Seit seiner Geburt als Sohn eines amerikanischen Berufsoffiziers in einer Berliner Kinderklinik war er durch die ganze Welt geschleppt worden: eine endlose Folge von Militärstützpunkten und Billigwohnungen außerhalb der Stützpunkte. Und dann war er selbst zur U.S. Army gegangen und hatte auf eigene Rechnung das gleiche Leben geführt. Vier Jahre in West Point waren seine längste Zeit in stabilen Wohnverhältnissen gewesen, und ihm hatte weder West Point noch die Stabilität gefallen. Seit er nicht mehr beim Militär war, kultivierte er Flüchtigkeit und Unstetigkeit, etwas, das er sich nicht abgewöhnen konnte.

Allerdings hatte er's nie ernstlich versucht.

Er sagte: »Ich bin ein Nomade.«

Peterson erklärte: »Nomaden haben Vieh. Sie ziehen auf der Suche nach Weidegründen umher. So

lautet die Definition.«

»Okay, ich bin ein Nomade ohne Vieh.«

»Sie sind ein Landstreicher.«

»Schon möglich.«

»Sie haben kein Gepäck.«

»Ist das ein Problem für Sie?«

»Das ist seltsames Verhalten. Cops mögen kein seltsames Verhalten.«

»Wieso ist es seltsamer herumzureisen, als ständig am selben Ort zu bleiben?«

Peterson schwieg eine Weile, dann sagte er:
»Jeder besitzt etwas.«

»Ich brauche nichts. Leicht reisen, weit reisen.«

Peterson gab keine Antwort.

Reacher sagte: »Jedenfalls brauchen Sie sich meiner wegen keine Sorgen zu machen. Ich hatte noch nie von Bolton gehört. Wäre der Busfahrer nicht in den Graben gefahren, wäre ich jetzt am Mount Rushmore.«

Peterson nickte widerstrebend.

»Das stimmt wohl«, meinte er.

21.55 Uhr.

Noch vierundfünfzig Stunden.

Zweitausendsiebenhundert Kilometer weiter südlich, in dem hundertfünfzig Kilometer von Mexico City entfernten, von einer Mauer umgebenen Komplex, aß auch Plato zu Abend: Rinderfilet, das er eigens aus Argentinien einfliegen ließ. Fast schon dreiundzwanzig Uhr Ortszeit. Ein spätes Abendessen. Plato trug Chinos, ein weißes Hemd mit Button-down-Kragen und schwarze Lederslipper, alles aus der Boys' Collection von Brooks Brothers. Diese Kleidungsstücke passten sehr gut, aber er sah darin merkwürdig aus. Sie waren für dicke amerikanische Kinder hergestellt, doch Plato war alt, braun und stämmig und hatte einen kahl rasierten Rundschädel. Aber ihm war es wichtig, passende Sachen aus einem Katalog kaufen zu können. Maßkleidung kam aus verständlichen Gründen nicht infrage. Schneider würden mit dem Maßband hantieren, schweigsam werden und dann mit angestrenzter und gespielter Neutralität kleine Zahlen diktieren. Änderungen von

Konfektionskleidung waren nicht weniger stressig. Besuche von nervösen Näherinnen und die heimliche Entsorgung überschüssiger Stoffmengen brachten ihn in Rage.

Er legte Messer und Gabel beiseite und tupfte sich die Lippen mit einer weißen Serviette ab. Dann griff er nach seinem Handy und drückte zweimal auf die grüne Taste, um den letzten Anrufer zurückzurufen. Als der sich meldete, sagte er: »Wir brauchen nicht länger zu warten. Der Kerl soll die Zeugin umlegen.«

Der Mann in der Villa fragte: »Wann?«

»Sobald es vernünftig ist.«

»Okay.«

»Und lassen Sie auch den Anwalt liquidieren. Damit die Beweiskette unterbrochen wird.«

»Okay.«

»Und sorgen Sie dafür, dass diese Idioten wissen, dass sie mir verdammt viel schuldig sind.«

»Okay.«

»Und sagen Sie ihnen, dass sie mich bloß nicht wieder mit solchem Scheiß belästigen sollen.«

Als sein Schmorbraten halb aufgeessen war, fragte Reacher: »Warum war die Straße also blockiert?«

Peterson antwortete: »Vielleicht ist eine Stromleitung abgerissen.«

»Das will ich nicht hoffen. Weil das merkwürdige Prioritäten wären. Sie lassen zwanzig Senioren eine Stunde lang auf der Interstate frieren, um eine Stromleitung in einer Seitenstraße zu bewachen?«

»Vielleicht hat's einen Verkehrsunfall gegeben.«

»Gleiche Antwort.«

»Spielt das eine Rolle? Zu diesem Zeitpunkt waren Sie bereits auf der Fahrt in die Stadt.«

»Der Wagen hat seit mindestens zwei Stunden dort gestanden. Die Reifenspuren waren voller Schnee. Aber uns hat man erzählt, Sie hätten keinen zur Verfügung.«

»Was der Wahrheit entsprach. Dieser Beamte konnte nicht abgezogen werden. Er hatte dort einen Auftrag.«

»Welchen?«

»Das geht Sie nichts an.«

»Wie stark ist Ihre Polizei?«

»Stark genug.«

»Und alle waren beschäftigt?«

»Richtig.«

»Wie viele waren damit beschäftigt, untätig in geparkten Wagen zu sitzen?«

»Wenn Sie das interessiert, schlage ich vor, dass Sie herziehen und anfangen, Steuern zu zahlen, und mit dem Bürgermeister oder Chief Holland darüber sprechen.«

»Ich hätte mich erkälten können.«

»Haben Sie aber nicht.«

»Weiß man noch nicht.«

Sie aßen weiter, bis Petersons Handy klingelte. Er meldete sich, hörte zu, beendete das Gespräch und schob seinen Teller beiseite.

»Ich muss weg«, sagte er. »Sie warten hier.«

»Das kann ich nicht«, entgegnete Reacher.
»Dieser Laden macht dicht. Es ist nach zehn Uhr. Die Bedienung wartet nur darauf, dass wir gehen. Sie will nach Hause.«

Peterson schwieg.

Reacher sagte: »Zu Fuß kann ich nicht gehen, weil ich nicht weiß, wohin ich soll, und für einen Fußmarsch ist's ohnehin zu kalt.«

Peterson schwieg.

Reacher fuhr fort: »Ich bleibe im Wagen. Ignorieren Sie mich einfach.«

»Okay«, sagte Peterson, aber er wirkte nicht glücklich. Reacher ließ einen Zwanziger auf dem Tisch liegen. Die Bedienung lächelte ihn an. Das sollte sie auch, fand Reacher. Zwei Schmorbraten und eine Tasse Kaffee zu den in South Dakota üblichen Preisen – das bedeutete sechzig Prozent Trinkgeld. Oder vielleicht hundert Prozent, wenn Bolton zu den Kleinstädten gehörte, in denen Cops umsonst aßen.

Der Crown Vic war noch nicht ganz ausgekühlt. Peterson gab Gas, und die Schneeketten krallten sich in den Schnee. Außer ihnen waren nur einige Schneepflüge unterwegs, die die Pause zwischen den Schneestürmen nutzten. Reacher hatte ein Problem mit Schneepflügen. Nicht mit den

Maschinen selbst, sondern mit dem zusammengesetzten Hauptwort. Ein Pflug hinterließ Furchen, wendete den Humus aber nur um. Schneepflüge, die den Schnee wegschoben, waren eigentlich eher Planierraupen. Aber wie auch immer, Peterson überholte sie alle, stoppte nicht an Einmündungen, ignorierte Vorfahrtsschilder und wartete nicht darauf, dass Ampeln grün wurden.

Reacher fragte: »Wohin fahren wir?«

»Westliche Vororte.«

»Warum?«

»Verdächtige.«

»In einem Haus?«

»Auf der Straße. Die Meldung kommt von einer Nachbarschaftswache.« Keine weiteren Erklärungen. Peterson hockte mit hochgezogenen Schultern am Steuer, wirkte nervös und verkrampft. Reacher fragte sich, was für Verdächtige den Stellvertreter des Polizeichefs dazu veranlassen konnten, so prompt auf den Anruf eines Wichtigtuers zu reagieren.

Zweitausendsiebenhundert Kilometer weiter

südlich wählte der Mann in der von einer Mauer umgebenen Villa in Mexico City eine Nummer in den Vereinigten Staaten. Seine letzte Aufgabe für heute. Dreiundzwanzig Uhr Ortszeit, zweiundzwanzig Uhr Central Time bei dem großen Nachbarn im Norden. Der Teilnehmer meldete sich, und der Mann in der Villa gab Platos Anweisungen langsam und präzise weiter. Kein Raum für Missverständnisse. Kein Raum für Irrtümer. Er wartete die Bestätigung ab, dann legte er auf. Er rief Plato nicht zurück. Das wäre sinnlos gewesen. Plato hätte gar nicht gewusst, was eine Bestätigung sollte. Nach seinem Verständnis folgte auf einen Befehl Gehorsam so unabänderlich wie die Nacht auf den Tag. Damit diese Regel außer Kraft gesetzt wurde, hätte die Erde stillstehen müssen.

6

Peterson hatte das eingebaute Funkgerät laut gestellt, und Reacher identifizierte vier Stimmen aus vier Streifenwagen. Alle waren in den westlichen Vororten unterwegs; keiner hatte die gemeldeten Eindringlinge gesehen. Peterson steuerte die Straßen an, die sie noch nicht kontrolliert hatten. Er bog rechts ab, dann links, fuhr in Sackgassen, stieß rückwärts heraus, fuhr weiter. Im Licht des jetzt tief am Himmel stehenden Mondes sah Reacher neue Wohnsiedlungen, kleine Häuser in geraden Reihen, warmes Licht hinter Fenstern, Gehsteige, Einfahrten und Vorgärten unter einer alles einebnenden bläulichen Schneedecke. Auch die Hausdächer waren dick verschneit. Manche Straßen hatte man schon geräumt, sodass sich Schnee an den Randsteinen türmte. Andere waren noch frisch verschneit, aber die Schneedecke wirkte niedriger als in den Gärten. Dieser Schneefall war offenbar der zweite oder

dritte binnen einer Woche gewesen. Die Straßen wurden in einem endlosen Winterrhythmus zugeschneit und geräumt, zugeschneit und geräumt.

Reacher fragte: »Wie viele Verdächtige?«

Peterson antwortete: »Zwei gemeldete.«

»In einem Auto?«

»Zu Fuß.«

»Und sie tun was?«

»Laufen nur herum.«

»Dann halten Sie sich besser an die geräumten Straßen. Niemand läuft gern durch fünfzehn Zentimeter Neuschnee.«

Peterson drosselte kurz das Tempo, dachte darüber nach. Dann wendete er, ohne ein Wort zu sagen, fuhr zu einer Räumpspur zurück und folgte ihr. Der Schneepflug war im Zickzack durch Haupt- und Querstraßen gefahren. Er hatte den Schnee bis auf eine dünne weiße Schicht abgetragen und an beiden Straßenrändern aufgetürmt.

Vier Minuten später entdeckten sie die Verdächtigen.

Zwei Kerle, die Schulter an Schulter stehend einen Dritten konfrontierten. Bei dem dritten Mann handelte es sich um Chief Holland. Sein Wagen war fünf, sechs Meter entfernt geparkt: ein neutraler Crown Vic, dunkelblau oder schwarz. Im Mondschein schwer zu unterscheiden. Bei näherem Hinsehen ein Polizeifahrzeug mit Antennen auf dem Kofferraumdeckel und versteckten Blinkleuchten im Kühlergrill. Die Fahrertür stand offen, und der Motor lief. In der dünnen Schneedecke unter den beiden Auspuffen bildete kondensierter Dampf zwei kleine Pfützen. Holland war ausgestiegen und hatte sich den Kerlen unerschrocken in den Weg gestellt. So viel war klar.

Die beiden Männer waren groß und bullig und wirkten ungepflegt. Zwei Weiße in schwarzen Stiefeln von Frye, schwarzen Jeans, schwarzen Jeanshemden, schwarzen Lederwesten, fingerlosen Handschuhen, schwarzen Halstüchern und offenen schwarzen Parkas. Sie sahen genauso aus wie der tote Kerl auf den Tatortfotos.

Peterson bremste, hielt und blieb in zehn Metern

Entfernung stehen. Seine Scheinwerfer beleuchteten die Szene. Die Konfrontation schien nicht gut für Holland zu stehen. Er wirkte nervös. Die beiden Kerle nicht. Der Polizeichef stand mit dem Rücken an einem Schneewall, sie bedrängten ihn körperlich. Holland wirkte geschlagen. Hilflos.

Reacher erkannte, weshalb.

Das Halfter an Hollands Gürtel war offen und leer, aber der Chief hielt keine Waffe in der Hand. Er schaute nach links unten.

Seine Pistole war ihm in den Schnee gefallen.

Oder sie war ihm aus der Hand geschlagen worden.

Beides nicht gut.

Reacher fragte: »Wer sind die beiden?«

Peterson sagte: »Unerwünschte Personen.«

»So unerwünscht, dass der Polizeichef sich an der Jagd beteiligt?«

»Sie sehen, was ich sehe.«

»Was haben Sie vor?«

»Das ist schwierig. Vielleicht sind sie bewaffnet.«

»Sie aber auch.«

»Ich darf Chief Holland nicht wie einen Idioten dastehen lassen.«

Reacher erklärte: »Nicht seine Schuld. Kalte Hände.«

»Er ist gerade erst ausgestiegen.«

»Nicht gerade erst. Der Wagen steht seit zehn Minuten da. Sehen Sie sich die Pfützen unter den Auspuffen an.«

Peterson gab keine Antwort. Bewegte sich nicht.

Reacher fragte nochmals: »Wer sind die beiden?«

»Was kümmert Sie das?«

»Bin nur neugierig. Sie machen Ihnen Angst.«

»Glauben Sie?«

»Täten sie's nicht, säßen sie jetzt mit Handschellen hinten in seinem Wagen.«

»Sie sind Biker.«

»Ich sehe keine Motorräder.«

»Nicht im Winter«, sagte Peterson. »Im Winter fahren sie Pick-ups.«

»Ist das jetzt illegal?«

»Sie sind Tweaker.«

»Was sind Tweaker?«

»Leute, die kristallines Methedrin nehmen.«

»Amphetamin?«

»Methylamphetamin. Wird geraucht. Oder vielmehr verdampft und inhaliert. Aus Glasröhrchen oder von halbierten Glühlampen oder Alufolie. Man erhitzt es und atmet die Dämpfe ein. Davon wird man sprunghaft und unberechenbar.«

»Alle Leute sind sprunghaft und unberechenbar.«

»Nicht wie diese Kerle.«

»Sie kennen sie?«

»Nicht persönlich. Aber ihren Typ.«

»Sie leben in der Stadt?«

»Fünf Meilen westlich. Es sind ziemlich viele. Haben dort eine Art Lager. Sie bleiben im Allgemeinen unter sich, aber die Leute mögen sie nicht.«

Reacher erklärte: »Der Ermordete war einer von ihnen.«

Peterson sagte: »Offenbar.«

»Vielleicht sind sie auf der Suche nach ihrem Kumpel.«

»Oder nach dem Täter.« Peterson behielt die Szene im Blick und wartete. Zehn Meter vor ihnen ging das Körperspracheballett weiter. Chief Holland zitterte. Vor Kälte oder vor Angst.

Oder vor beidem.

Reacher sagte: »Sie sollten etwas unternehmen.«

Peterson unternahm nichts.

Reacher sagte: »Interessante Strategie. Sie wollen warten, bis sie erfroren sind.«

Peterson schwieg.

Reacher sagte: »Das Problem ist nur, dass Holland zuerst erfrieren wird.«

Peterson sagte nichts.

»Wenn Sie wollen, komme ich mit.«

»Sie sind ein Zivilist.«

»Nur auf dem Papier.«

»Sie sind nicht richtig angezogen. Draußen ist's kalt.«

»Wie lange kann die Sache dauern?«

»Sie sind unbewaffnet.«

»Gegen solche Kerle brauche ich keine Waffe.«
»Mit kristallinem Meth ist nicht zu spaßen.
Keine Hemmungen.«

»Gleiche Voraussetzungen für beide Seiten.«
»User spüren keinen Schmerz.«
»Sie brauchen keinen zu spüren, nur ob sie wach
oder bewusstlos sind.«

Peterson schwieg.

Reacher erklärte: »Sie gehen nach links, ich
nach rechts. Ich Sorge dafür, dass sie sich mir
zuwenden, damit Sie hinter ihnen sind.«

Zehn Meter vor ihnen sagte Holland etwas, und
die beiden Kerle bedrängten ihn. Der Chief wich
zurück, stolperte und setzte sich schwer in den
aufgetürmten Schnee. Jetzt war seine Pistole
endgültig außer Reichweite.

Halb elf Uhr nachts.

Reacher sagte: »Wir müssen los.«

Peterson nickte. Öffnete seine Tür.

»Fassen Sie sie nicht an«, sagte er. »Fangen Sie
nichts an. Vorerst haben sie sich nichts zuschulden
kommen lassen.«

»Obwohl Holland auf dem Arsch sitzt?«

»Unschuldig bis zum Beweis des Gegenteils. So steht's im Gesetz. Das ist mein Ernst. Fassen Sie sie nicht an.« Peterson stieg aus. Blieb einen Augenblick hinter der offenen Tür stehen und setzte sich dann in Bewegung. Reacher folgte ihm auf seiner Seite.

Die beiden Kerle sahen sie kommen.

Reacher ging nach rechts, Peterson nach links. In dem Streifenwagen hatte es behagliche einundzwanzig Grad gehabt. Die Nachtluft war vierzig oder mehr Grad kälter. Reacher machte den Reißverschluss seiner Jacke ganz zu, vergrub die Hände in den Taschen und zog die Schultern hoch, sodass der Jackenkragen sein Genick bedeckte. Trotzdem begann er nach fünf Schritten zu zittern. Die Luft schien tiefgekühlt zu sein. Die beiden Männer traten zurück, von Holland weg. Der Chief rappelte sich auf. Peterson stellte sich neben ihn. Seine Pistole steckte noch im Halfter. Reacher ging über die rutschige Schneedecke weiter und blieb zwei Meter hinter den beiden Kerlen stehen.

Holland grub im Schnee herum und hob seine Dienstwaffe auf. Er wischte sie ab, überzeugte sich davon, dass kein Schnee im Lauf war, steckte sie wieder ins Halfter.

Niemand bewegte sich.

Die glatte Schneedecke auf der Straße bestand teils aus Pulverschnee, teils aus Eiskristallen, die im Mondschein glitzerten. Peterson und Holland starrten die beiden Typen an, und obwohl Reacher hinter ihnen stand, war er sich ziemlich sicher, dass die beiden Kerle frech zurückstarrten. Er zitterte stark, seine Zähne begannen zu klappern, und sein Atem bildete Dampfwolken.

Niemand sprach.

Der Kerl rechts vor Reacher war über einen Meter achtzig groß und fast eineinviertel Meter breit. Ein Teil seiner Masse stammte von der Daunenfüllung des schwarzen Winterparkas, aber das meiste war Fleisch und Knochen. Der Kerl links vor Reacher wirkte in Höhe und Breite etwas kleiner, dafür jedoch aktiver. Er war nervös, trat von einem Bein aufs andere, bewegte den

Oberkörper, rollte mit den Schultern. Auch er fror bestimmt, doch er zitterte nicht. Reacher vermutete, dieses Zucken komme von Chemie, nicht von eiskalter Nachtluft.

Niemand sprach.

Reacher sagte: »Jungs, ihr müsst verschwinden, oder einer von euch muss mir seine Jacke leihen.«

Die beiden Männer drehten sich langsam um. Der große Kerl rechts hatte ein breites weißes Gesicht, das fast unter seinem Bart verschwand. Der Vollbart war wie bei einem Bergsteiger oder Polarforscher voller Reif. Der kleinere Typ links hatte einen Zweitagebart und einen unsteten Blick. Sein Mund öffnete und schloss sich wie der eines Goldfischs, der an der Wasseroberfläche nach Beute schnappt. Schmale, bewegliche Lippen, schlechte Zähne.

Der große Mann rechts fragte: »Wer sind Sie?«

Reacher sagte: »Fahrt heim. Für Dummheiten auf der Straße ist's zu kalt.«

Keine Antwort.

Peterson und Holland taten absolut nichts. Ihre

Pistolen steckten in den Halftern, die verschlossen waren. Reacher plante sein weiteres Vorgehen. Bereit sein war alles. Er erwartete keine gravierenden Schwierigkeiten. Den größeren Kerl hätte er lieber links gehabt, weil eine rechte Gerade dann wegen des längeren Wegs wirkungsvoller gewesen wäre und er bei zwei Gegnern am liebsten erst den größeren flachlegte. Aber es fehlte ihm ja nicht an Flexibilität. Vielleicht war es besser, erst den nervösen Typen auszuschalten. Der größere Kerl war bestimmt langsamer und ohne chemische Unterstützung vielleicht weniger aggressiv.

Reacher sagte: »Jacke her oder abhauen, Jungs.«

Keine Antwort von den beiden Männern. Dann erwachte Chief Holland aus seiner Lethargie. Er trat wütend einen Schritt vor und schimpfte: »Verschwindet aus meiner Stadt, ihr Scheißkerle!«

Dann stieß er den kleineren Mann in den Rücken.

Der stolperte auf Reacher zu, fing sich wieder, warf sich herum und wollte sich auf Holland

stürzen, wobei er mit der Rechten weit ausholte wie ein Pitcher, der die Radarpistole treffen will. Reacher bekam den Kerl am Handgelenk zu fassen, hielt ihn kurz fest und ließ ihn dann wieder los. Der Kerl stolperte unkoordiniert und ineffektiv durch den Rest seiner Drehung und versuchte einen verspäteten Schwinger, der Holland gänzlich verfehlte.

Doch dann warf er sich erneut herum und wollte Reacher eine Gerade verpassen. Was nach Reachers Auffassung die ganze Unschuldsvermutung widerlegte. Er wich nach links aus, sodass die ankommende Faust sein Kinn nur ganz knapp verfehlte. Die Wucht dieses Schlags ließ den Kerl weiertorkeln, und Reacher holte ihn mit einem Tritt von den Beinen, sodass er der Länge nach aufs Eis schlug. Worauf der größere Kerl herangewatschelt kam: säulenförmige Oberschenkel, kurze ruckartige Schritte, Fäuste wie Schinken, wie ein gereizter Stier im Bilderbuch Dampfstrahlen aus den Nüstern schnaubend.

Leichte Beute.

Reacher stellte sich dem anstürmenden Kerl in den Weg und knallte seinen Ellbogen mitten in den weißen Bereich zwischen Bart und Haaransatz. Das war, als liefе der andere in vollem Tempo gegen eine Gerüststange. Damit war das Spiel aus, aber der kleinere Kerl kniete schon wieder und suchte wie ein Sprinter in den Startblöcken mit Händen und Füßen auf dem Eis Halt. Dann traf Reachers kräftiger Tritt ihn am Kopf. Der Kerl verdrehte die Augen, kippte um und blieb mit den Beinen unter dem Körper still liegen.

Reacher steckte die Hände wieder in die Taschen.

Peterson sagte: »Jesus.«

Die beiden Männer lagen dicht nebeneinander, zwei dampfende schwarze Klumpen im Mondschein. Peterson sagte nichts mehr. Holland stakste zu seinem neutralen Dienstwagen, benutzte das Funkgerät und kam nach einer langen Minute zurück, sagte: »Ich habe gerade zwei Krankenwagen angefordert.«

Dabei starrte er Reacher an.

Reacher reagierte nicht.

Holland fragte: »Wollen Sie mir erklären, warum ich zwei Krankenwagen anfordern musste?«

Reacher sagte: »Weil ich ausgerutscht bin.«

»Was?«

»Auf dem Eis.«

»Das ist Ihre Story? Sie sind ausgerutscht und versehentlich mit ihnen zusammengeprallt?«

»Nein, ich bin ausgerutscht, als ich den großen Kerl getroffen habe. Das hat den Ellbogenstoß abgemildert. Wäre ich nicht ausgerutscht, würden Sie keine zwei Krankenwagen anfordern, sondern einen Krankenwagen und einen Leichenwagen.«

Holland schaute weg.

Peterson sagte: »Warten Sie im Wagen.«

Der Anwalt ging um 22.45 Uhr ins Bett. Seine Kinder schliefen bereits seit zwei Stunden, und seine Frau war noch in der Küche. Er stellte seine Schuhe ins Regal, legte seine Krawatte in die Schublade und hängte seinen Anzug auf einen

Bügel. Sein Hemd, die Socken sowie die Unterwäsche warf er in den Wäschekorb. Er zog den Schlafanzug an, suchte die Toilette auf, putzte sich die Zähne, kroch unter die Decke und starrte die Zimmerdecke an. In seinen Ohren hallte noch immer das Lachen nach, das er am Telefon gehört hatte. Ein Blaffen, ein Jaulen voller Begeisterung. Voller Vorfreude. Voller Schadenfreude. *Die Zeugin liquidieren*, hatte er aufgezählt, und der Mann am anderen Ende hatte vor Freude gelacht.

Reacher setzte sich wieder in den Streifenwagen und schloss die Tür. Sein Gesicht war vor Kälte gefühllos. Er drückte die Lüftungsschlitze nach oben und drehte das Gebläse voll auf. Dann wartete er. Fünf Minuten später tauchten die Krankenwagen auf, deren eingeschaltete Blinkleuchten rot und blau vor dem Schnee pulsierten. Sie transportierten die beiden Kerle ab, die noch immer bewusstlos waren. Gehirnerschütterung und vermutlich ein paar lockere Zähne. Keine große Sache. Drei Tage Bettruhe und eine Woche Schonung, dann waren sie

wieder so gut wie neu. Auch wenn sie noch Schmerzmittel brauchten.

Reacher wartete in dem Streifenwagen. Zehn Meter vor ihm führten Holland und Peterson ein Gespräch. Sie standen dicht beieinander, hatten sich halb abgewandt, sprachen halblaut. Weil sie sich kein einziges Mal nach ihm umdrehten, vermutete Reacher, dass sie über ihn redeten.

Chief Holland fragte: »Könnte er unser Mann sein?«

Peterson antwortete: »Ist er unser Kerl, hat er eben zwei seiner mutmaßlichen Verbündeten ins Krankenhaus befördert. Was seltsam wäre.«

»Vielleicht war das ein Ablenkungsmanöver, bewusst inszeniert. Oder möglicherweise war einer der beiden kurz davor, etwas Kompromittierendes zu sagen. Also musste er sie zum Schweigen bringen.«

»Er hat *Sie* beschützt, Chief.«

»Anfangs schon.«

»Und danach war's Notwehr.«

»Wie bestimmt wissen Sie, dass er nicht unser

Mann ist?«

»Zu hundert Prozent. Das kann einfach nicht sein. Reiner Zufall, dass er überhaupt hier ist.«

»Könnte er nicht dafür gesorgt haben, dass der Bus ausgerechnet hier verunglückt ist?«

»Nicht ohne nach vorn zu laufen und den Fahrer anzugreifen. Und niemand behauptet, das habe er getan. Nicht der Busfahrer, nicht die Fahrgäste.«

»Okay«, sagte Holland. »Könnte also der Chauffeur unser Mann sein? Ist er absichtlich in den Graben gefahren?«

»Verdammt riskant.«

»Nicht unbedingt. Nehmen wir mal an, dass er die Interstate kennt, weil er sie schon im Sommer und Winter gefahren ist. Er weiß, wo's häufig Glatteis gibt. Also bringt er den Bus absichtlich ins Schleudern.«

»Ein Auto ist direkt auf ihn zugekommen.«

»Das behauptet er jetzt.«

»Aber er hätte sich verletzen können. Es hätte Tote geben können. Dann wäre er im Krankenhaus oder wegen Totschlags im Gefängnis, statt frei

herumzulaufen.«

»Nicht unbedingt. Diese modernen Fahrzeuge sind mit allen möglichen elektronischen Systemen ausgestattet. Schlupfregelung, Antiblockiersystem, solches Zeug. Er hat den Bus nur ein bisschen ins Schleudern gebracht und ist in den Graben gefahren. Keine große Sache. Und dann haben wir ihn wie den barmherzigen Samariter mit offenen Armen empfangen.«

Peterson entgegnete: »Ich könnte heute Abend mit Reacher sprechen. Er war als Zeuge in dem Bus. Ich könnte mit ihm reden und mir ein besseres Bild machen.«

Holland sagte: »Er ist ein Psychopath. Ich will, dass er verschwindet.«

»Die Straßen sind gesperrt.«

»Dann will ich, dass er eingelocht wird.«

»Wirklich?«, fragte Peterson. »Ehrlich gesagt kommt er mir ziemlich clever vor. Überlegen Sie mal, Chief. Er hat Sie vor einer blutigen Nase und mich davor bewahrt, auf zwei Leute schießen zu müssen. Mit seinem Eingreifen hat er uns beiden

heute Nacht einen großen Gefallen getan.«

»Zufällig.«

»Vielleicht absichtlich.«

»Sie glauben, dass er wusste, was er tat? Dass er planmäßig gehandelt hat?«

»Ja, ich glaube, dass er zu den Leuten gehört, die vieles fünf Sekunden früher sehen als der Rest der Welt.«

»Ist das Ihr Ernst?«

»Ja, Sir. Ich habe beim Essen mit ihm gesprochen.«

Holland zuckte mit den Schultern.

»Okay«, sagte er. »Reden Sie mit ihm, wenn Sie wollen.«

»Können wir ihn für weitere Dinge brauchen? Er war beim Militär. Vielleicht weiß er etwas.«

»Worüber?«

»Über das, was draußen im Westen liegt.«

»Sie mögen ihn?«

»Ob wir ihn mögen, spielt keine Rolle. Wir können ihn benutzen. Unter den jetzigen Umständen wär's fahrlässig, das nicht zu tun.«

»Das ist das Eingeständnis einer Niederlage.«

»Nein, Sir, das beweist nur gesunden Menschenverstand. Lieber vorher um Hilfe bitten, als nachher in den Arsch getreten werden.«

»Wie viel würden wir ihm erzählen müssen?«

»Das meiste«, erwiderte Peterson. »Vielleicht sogar alles. Er würde es sich vermutlich ohnehin zusammenreimen.«

»Täten Sie das, wenn Sie Chief wären?«

»Ja, Sir, das täte ich.«

Holland überlegte. Nickte.

»Okay«, sagte er. »Das genügt mir. Reden Sie mit ihm.«

22.55 Uhr.

Noch dreiundfünfzig Stunden.

Peterson fuhr mit dem Streifenwagen nach Hause, was Reacher für ungewöhnlich hielt. Seiner Erfahrung nach lieferten Cops ihre Wagen nach Dienst bei der Fahrbereitschaft ab und fuhren mit Privatautos heim. Dann stieg die nächste Schicht ein, während die Motoren und Sitze noch warm waren. Peterson erklärte jedoch, das Bolton Police Department verfüge über reichlich Fahrzeuge und jeder hiesige Beamte habe eines zugeteilt bekommen. Alle müssten aber im Umkreis von zehn Autominuten um die Polizeistation wohnen.

Peterson wohnte nur drei Autominuten weit weg: eine Meile vom östlichen Stadtrand entfernt in einem alten Farmhaus, das er selbst ausgebaut hatte. Das Wohnhaus war ein massiver Holzbau, rot gestrichen und weiß abgesetzt, mit warmem gelbem Licht in einigen Fenstern. Daneben stand eine ebenfalls rot gestrichene Scheune. Auf beiden Dächern lag hoher Schnee. Das die Gebäude

umgebende Land lag weiß, eben und still da. Das quadratische, ungefähr einen halben Hektar große Grundstück wurde durch Stacheldraht an weiß bereiften Pfosten begrenzt. Von dem Zaun ragte nur ungefähr ein halber Meter aus dem Schnee.

Die Einfahrt war Y-förmig geräumt. Eine Abzweigung führte zu der Scheune, die andere zur Vorderseite des Hauses. Peterson parkte in der Scheune. Der große alte Bau mit offener Front war dreigeteilt. In einem Abteil stand ein Pick-up von Ford mit montiertem Schneeräumschild; ein zweites diente als Brennholzlager. Reacher und Peterson stiegen aus dem Wagen, gingen auf der geräumten Fläche zurück, bogen scharf ab und hielten auf das Haus zu.

Die massive hölzerne Haustür war in demselben Rot gestrichen wie das Farmhaus. Sie wurde geöffnet, als Peterson und Reacher sie schon fast hätten berühren können. In der Diele stand eine Frau. Sie war ungefähr in Petersons Alter, überdurchschnittlich groß und schlank. Ihr blondes Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz

zusammengefasst. Zu einer schwarzen Hose trug sie einen Wollpullover mit kompliziertem Strickmuster.

Vermutlich Mrs. Peterson.

Alle drei verharren höflich. Peterson wollte raus aus der Kälte, seine Frau nicht zu viel Wärme entweichen lassen und Reacher nicht unaufgefordert hereinplatzen. Nach kurzem Zögern öffnet die Frau die Haustür etwas weiter, sodass Peterson und sein Gast über die Schwelle treten konnten. Die Diele hatte einen gebohnerten Holzboden, eine niedrige Decke und tapezierte Wände. Links ging es ins Wohnzimmer, rechts ins Esszimmer. Geradeaus im rückwärtigen Teil des Hauses lag die Küche. Irgendwo bullerte ein Holzofen. Reacher konnte ihn riechen: heißer Stahl und eine Spur von Rauch.

Peterson machte sie miteinander bekannt. Er sprach halblaut, was Reacher an schlafende Kinder im ersten Stock denken ließ. Seine Frau Kim schien alles über den Busunfall und die Suche nach Notunterkünften zu wissen. Sie erklärte, sie habe

ihm das Schlafsofa im Hobbyraum hergerichtet. Das sagte sie entschuldigend, als wäre ein richtiges Schlafzimmer besser gewesen.

Reacher sagte: »Ma'am, der Fußboden wäre in Ordnung gewesen. Tut mir sehr leid, dass ich Ihnen so viel Mühe gemacht habe.«

Sie erwiderte: »Ach, das war keine Mühe.«

»Morgen früh kann ich hoffentlich weiter.«

»Ich glaube nicht, dass Sie das können. Vor Tagesanbruch schneit's erst richtig.«

»Dann vielleicht im Lauf des Tages.«

»Die Interstate bleibt geschlossen, fürchte ich. Stimmt's, Andrew?«

Peterson sagte: »Wahrscheinlich.«

Seine Frau meinte: »Sie können gern bei uns bleiben, solange Sie müssen.«

»Ma'am, das ist sehr großzügig. Ich danke Ihnen.«

»Ist Ihr Gepäck noch im Auto?«

Peterson sagte: »Er hat keins. Angeblich kommt er ohne Besitztümer aus.«

Kim schwieg. Ihre Miene war ausdruckslos, als

fiel es ihr schwer, diese Informationen zu verarbeiten. Dann musterte sie Reachers Jacke, sein Hemd, seine Hose. Reacher sagte: »Ich gehe morgen früh einkaufen. Das tue ich immer. Ich besorge mir alle paar Tage neue Sachen.«

»Statt sie in die Wäsche zu geben?«

»Ja.«

»Warum?«

»Weil's logisch ist.«

»Sie werden eine warme Jacke brauchen.«

»Sieht ganz so aus.«

»Kaufen Sie keine. Viel zu teuer für ein paar Tage. Wir können Ihnen eine leihen. Mein Vater trägt Ihre Größe. Eine seiner Jacken hängt hier, damit er sie hat, wenn er uns besucht. Und eine Mütze und Handschuhe.« Kim wandte sich ab, öffnete den Garderobenschrank, beugte sich tief hinein und nahm mit einiger Mühe einen Bügel von der Kleiderstange. Brachte einen riesigen schlammfarbenen Parka mit dicken Daunenwülsten zum Vorschein. Er war alt und abgetragen und an vielen Stellen dunkler überklebt, wo man alle

möglichen Abzeichen und Aufnäher entfernt hatte. Die Formen auf den Ärmeln waren Winkel.

»Cop im Ruhestand?«, fragte Reacher.

»Highway Patrol«, antwortete Kim. »Sie dürfen ihre Sachen behalten, wenn die Rangabzeichen entfernt werden.«

Die Daunenjacke besaß eine Kapuze mit Pelzbesatz, und in einer Tasche steckte eine Pelzmütze, in der anderen ein Paar gefütterte Lederhandschuhe.

»Probieren Sie sie an«, forderte sie Reacher auf.

Wie sich herausstellte, hatte ihr Vater nicht Reachers Größe. Der Parka war eine Nummer zu groß. Aber größer war besser als kleiner. Reacher zog sie zurecht und begutachtete die Stelle am Ärmel, wo sich einst die Winkel befunden hatten. Er lächelte. Das gefiel ihm. Seine Sergeanten hatte er immer gemocht. Sie leisteten gute Arbeit.

Die Jacke roch nach Mottenkugeln, die Mütze nach dem Haar eines anderen Mannes. Sie war aus beigem Nylon und mit Kaninchenfell besetzt.

»Danke«, sagte Reacher. »Sehr freundlich von Ihnen.« Er schlüpfte wieder aus der Jacke. Kim nahm sie ihm ab und hängte sie an einen Haken neben der Tür, wo schon Petersons Polizeiparka hing. Dann gingen sie zusammen in die Küche, die im rückwärtigen Teil des Hauses fast die gesamte Hausbreite einnahm. Außer den üblichen Küchenmöbeln gab es hier noch einen zerschrammten Tisch mit sechs Stühlen, einen Wohnbereich mit einem durchgesessenen Sofa, zwei Sesseln und einem Fernseher. An der linken Wand der Wohnküche stand der Holzofen. Er wummerte wie eine Lokomotive. Neben dem Ofen befand sich eine Tür.

»Diese Tür führt in den Hobbyraum«, erklärte Kim. »Sie können gleich reingehen.«

Weil Reacher annahm, damit sei er für die Nacht entlassen, drehte er sich um und wollte sich nochmals bedanken. Aber dann sah er, dass Peterson ihm folgte. Kim sagte: »Er will mit Ihnen reden. Das merke ich, weil er nicht mit mir spricht.«

Der Mann, der den Auftrag hatte, die Zeugin und den Anwalt zu liquidieren, machte sich daran, die Pistole zu reinigen, die er dafür bekommen hatte. Die Waffe war eine Glock 17, nicht alt, nicht neu, oftmals bewährt, gut erhalten. Er zerlegte sie, reinigte sie, ölte sie, setzte sie wieder zusammen. Die Grifffschalen waren geriffelt, und in den winzigen Vertiefungen hatte sich etwas Schmutz angesammelt. Er entfernte ihn mit einem in Testbenzin getauchten Wattestäbchen. Im unteren Drittel war der Herstellername eingeprägt: eine übermäßig komplizierte und etwas amateurhafte Grafik mit einem G, das eine Weltkugel umspannte. Man konnte das G leicht als bloßen Umriss wahrnehmen und deshalb übersehen. Auf den ersten Blick schien der Hersteller LOCK zu heißen. Auch das Firmenzeichen war verschmutzt. Der Mann tränkte ein neues Wattestäbchen mit Benzin und hatte das Zeichen in einer Minute gesäubert.

Petersons Hobbyraum war ein kleiner, dunkler, quadratischer, männlicher Raum. Er lag in der hinteren Hausecke und besaß zwei Außenwände

und zwei Fenster. Die karierten Vorhänge aus dickem Wollstoff waren zurückgezogen, offen. In die beiden anderen Wände waren drei Türen eingelassen: die zur Wohnküche und vermutlich zu einer Toilette und einem begehbaren Kleiderschrank. Die restliche Wandfläche verschwand hinter Flohmarktschränken und einem alten Schreibtisch, auf dem ein kleiner Kühlschrank stand. Auf dem Kühlschrank tickte ein altmodischer Wecker mit zwei Metallklingeln. Im Raum selbst standen ein skandinavisch anmutender niedriger Ledersessel und ein zweisitziges Sofa, das durch Ausziehen in ein schmales Bett verwandelt worden war.

Reacher setzte sich auf die Bettkante. Peterson nahm zwei Flaschen Bier aus dem Kühlschrank, öffnete die Schraubverschlüsse, warf sie in den Papierkorb und gab eine der Flaschen Reacher. Dann ließ er sich in den Ledersessel sinken.

Er sagte: »Wir haben hier eine Situation.«

Reacher sagte: »Ja, ich weiß.«

»Wie viel wissen Sie?«

»Ich weiß, dass Sie eine Bande Biker, die Meth herstellen, mit Samthandschuhen anfassen. Als hätten Sie Angst vor ihnen.«

»Wir haben keine Angst vor ihnen.«

»Wozu dann die Samthandschuhe?«

»Dazu kommen wir später. Was wissen Sie noch?«

»Ich weiß, dass Sie über eine ziemlich große Polizeistation verfügen.«

»Okay.«

»Was auf eine ziemlich große Anzahl Polizisten schließen lässt.«

»Sechzig Frauen und Männer.«

»Und alle verfügbaren Leute sind tagsüber und den ganzen Abend im Einsatz, sodass zuletzt der Chief, der dienstfrei hat, und sein Stellvertreter, der dienstfrei hat, ausrücken müssen, wenn ein Bürger um zehn Uhr abends anruft. Was darauf zu beruhen scheint, dass die meisten Ihrer Leute Straßensperren bemannen. Im Prinzip kontrollieren Sie das ganze Stadtgebiet.«

»Weil?«

»Weil Sie fürchten, dass jemand von außerhalb nach Bolton kommen könnte.«

Peterson nahm einen großen Schluck von seinem Bier und fragte dann: »War der Busunfall echt?«

Reacher antwortete: »Ich bin nicht Ihr Mann.«

»Das wissen wir. Sie konnten nichts beeinflussen. Aber vielleicht ist der Fahrer unser Mann.«

Reacher schüttelte den Kopf. »Sicher viel zu kompliziert. Hätte tausendfach schiefgehen können.«

»Hat er wirklich gegen das Schleudern angekämpft?«

»Im Gegensatz wozu?«

»Vielleicht dazu, dass er's verursacht hat.«

»Hätte er nicht einfach den Motor abgestellt und eine Panne vorgetäuscht? Nicht weit von der Ausfahrt entfernt?«

»Zu offenkundig.«

»Ich habe geschlafen. Aber was ich nach dem Aufwachen gesehen habe, hat real gewirkt. Ich glaube nicht, dass er Ihr Mann ist.«

»Aber er könnte es sein.«

»Möglich ist alles. Ich an seiner Stelle wäre als Häftlingsbesucher gekommen. Von Chief Holland weiß ich, dass es die in Massen gibt. Die Motels sind sechs Tage in der Woche voll.«

»Die kennen wir alle ziemlich gut. Dort draußen sitzen nicht viele mit kurzen Haftstrafen ein. Die Gesichter bleiben ungefähr gleich. Und wir überwachen sie. Kreuzt jemand auf, den wir nicht kennen, fragen wir im Gefängnis nach, ob er auf der Liste steht. Und die meisten Besucher sind ohnehin Frauen und Kinder. Wir erwarten einen Mann.«

Reacher zuckte mit den Schultern. Nahm einen Schluck aus der Flasche. Das Bier war ein Miller. Neben ihm begann der kleine Kühlschrank zu summen. Als Peterson die Tür geöffnet hatte, war warme Luft in den Innenraum gelangt. Darauf hatte der Thermostat jetzt angesprochen.

Peterson sagte: »Der Bau des Gefängnisses hat drei Jahre gedauert. Hunderte von Bauarbeitern waren daran beteiligt. Sie wohnten fünf Meilen

westlich von hier in einem Lager, auf einem ehemaligen Gelände der U. S. Army. Sie bauten Hütten und stellten Wohnwagen auf. So ist ein richtiges kleines Dorf entstanden. Dann sind sie wieder abgezogen.«

»Wann?«

»Vor einem Jahr.«

»Und?«

»Dann sind die Biker eingezogen. Sie haben die Siedlung besetzt.«

»Wie viele?«

»Im Augenblick sind's über hundert.«

»Und?«

»Sie verkaufen Methamphetamin. In rauen Mengen. Entlang der Interstate nach Osten und Westen. Ein Riesengeschäft.«

»Nehmen Sie sie hopp.«

»Das ist nicht so einfach. Um ihr Lager durchsuchen zu können, bräuchten wir einen begründeten Verdacht. Normalerweise ist das kein Problem. Ein Meth-Labor in einem Trailer existiert nur zwei, drei Wochen. Dann fliegt es in die Luft,

und man braucht nur der Feuerwehr nachzufahren. Bei der Herstellung wird mit allen möglichen explosiven Chemikalien hantiert. Aber diese Leute arbeiten sehr sorgfältig. Bisher hat's noch keinen Unfall gegeben.«

»Aber?«

»Wir haben Glück gehabt. Ein großer Dealer aus Chicago ist nach Westen gekommen, um wegen eines Großeinkaufs zu verhandeln. Er hat sich mit dem Bikerboss hier in Bolton getroffen. Ganz zivilisiert auf neutralem Boden. Er hat eine Probe von der Ladefläche eines Pick-ups weg gekauft – auf dem Parkplatz des Restaurants, in dem wir gegessen haben.«

»Und?«

»Wir haben eine Zeugin, die die ganze Übergabe beobachtet hat. Der Kerl aus Chicago konnte flüchten, aber wir haben den Stoff und das Geld sichergestellt und den Biker verhaftet. Er sitzt jetzt im Bezirksgefängnis und wartet auf seinen Prozess.«

»Sie haben ihren Boss geschnappt? War das

nicht Grund genug, das Lager zu durchsuchen?«

»Sein Pick-up ist in Kentucky zugelassen. Sein Führerschein stammt aus Alabama. Er behauptet, aus dem Süden hergefahren zu sein. Angeblich lebt er nicht hier. Es ist uns nicht gelungen, ihm eine Verbindung zu den Bikern nachzuweisen. Wir können keinen Durchsuchungsbefehl mit der Begründung beantragen, dass er sich wie die anderen Kerle dort draußen kleidet. Darauf lassen Richter sich nicht ein. Sie wollen handfestere Beweise sehen.«

»Was haben Sie also vor?«

»Wir verhandeln mit ihm. Wir bieten ihm eine Verfahrensabsprache an und bekommen dafür die Informationen, die wir brauchen, um den ganzen Laden hochgehen zu lassen.«

»Hat er zugestimmt?«

»Noch nicht. Er setzt auf Abwarten. Er spekuliert darauf, dass die Zeugin Sachen vergisst. Oder stirbt.«

»Wer ist die Zeugin?«

»Eine nette alte Dame hier in der Stadt. Weit

über siebzig. War früher Lehrerin und Bibliothekarin. Hundertprozentig glaubwürdig.«

»Ist denn damit zu rechnen, dass sie Sachen vergisst oder stirbt?«

»Natürlich! So arbeiten diese Leute. Sie schüchtern Zeugen ein. Oder bringen sie um.«

»Deshalb machen Sie sich Sorgen wegen Fremden, die nach Bolton kommen. Sie glauben, sie könnten es auf Ihre Zeugin abgesehen haben.«

Peterson nickte. Schwieg.

Reacher nahm einen großen Schluck aus seiner Flasche und fragte: »Wieso muss es unbedingt ein Fremder sein? Könnten die Biker nicht rüberkommen und die Sache selbst in die Hand nehmen?«

Peterson schüttelte den Kopf. »Jeder Biker, der in die Stadt kommt, wird auf Schritt und Tritt überwacht. Wie Sie heute Abend gesehen haben. Jeder achtet auf sie. Also wird's kein Biker sein. Das wäre völlig sinnlos. Ihre ganze Strategie beruht darauf, uns keinen begründeten Verdacht zu liefern.«

»Okay.«

Peterson fuhr fort: »Jemand anders ist hierher unterwegs. So muss es sein. In ihrem Auftrag. Jemand, den wir nicht erkennen werden, wenn er aufkreuzt.«

Reacher nahm einen dritten großen Schluck aus seiner Flasche und sagte: »Der Busfahrer ist's nicht.«

Peterson fragte: »Wie sicher sind Sie sich da?«

»Wie viel bekommen diese Kerle für ihr Meth?«

»Zweihundert Bucks pro Gramm, soviel wir wissen. Wir vermuten, dass sie den Stoff mit Pick-ups transportieren, die ordentlich was aufladen können. Wahrscheinlich verdienen sie Millionen.«

»Dann können sie sich Profis leisten. Ein Profikiller, der tagsüber als Busfahrer arbeitet, ist eine unwahrscheinliche Kombination.«

Peterson nickte. »Okay, der Busfahrer ist's nicht. Mr. Jay Knox ist unschuldig.«

»Und Sie können für alle Gefängnisbesucher die Hand ins Feuer legen?«

»Wir überwachen sie. Sie checken in Motels ein, sie benutzen den Pendelbus zum Gefängnis, sie kommen zurück, sie reisen am Tag darauf ab.

Würde sich daran etwas ändern, wären wir sofort da.«

»Wo befindet sich die Zeugin?«

»Zu Hause. Sie heißt Janet Salter und ist wirklich ein Schatz. Wie eine Großmutter aus dem Bilderbuch. Zum Glück wohnt sie in einer Sackgasse. Einer unserer Streifenwagen blockiert sie Tag und Nacht. Sie haben ihn gesehen.«

»Nicht genug.«

»Das wissen wir. Ein zweiter Wagen steht vor ihrem Haus, und ein dritter parkt in der nächsten Straße und überwacht die Rückseite. Außerdem sind Beamtinnen im Haus – die besten, die wir haben, ständig mindestens vier, zwei wach, zwei schlafend.«

»Wann beginnt das Verfahren?«

»In einem Monat, wenn wir Glück haben.«

»Und sie will nicht von hier weg? Sie könnten sie irgendwo verstecken. Vielleicht in einem Hotel in der Karibik. Das wäre ein Deal, auf den ich mich jetzt einlassen würde.«

»Sie will nicht weg.«

»Weiß sie, in welcher Gefahr sie schwebt?«

»Wir haben ihr die Situation erklärt. Aber sie will das Richtige tun. Für sie ist das eine Frage des Prinzips, sagt sie.«

»Gut für sie.«

Peterson nickte. »Auch gut für uns, weil wir die ganze Bande aufliegen lassen werden. Aber zugleich auch schwierig, weil wir gewaltig viele Ressourcen einsetzen müssen.«

Reacher nickte ebenfalls. »Darum fassen Sie die Biker mit Samthandschuhen an. Weil Ihre Personaldecke für einen offenen Krieg zu dünn ist.«

»Und weil wir diese Sache den Geschworenen verkaufen müssen. Wir dürfen nicht riskieren, dass die Verteidigung das Ganze als Bestandteil eines Mobbingfeldzugs hinstellt. Und die Biker sind nicht dumm. Sie lassen sich nichts zuschulden kommen. Als Einzelpersonen haben sie theoretisch noch keine Straftaten begangen. Zumindest nicht in der Öffentlichkeit.«

»Dabei scheint das Gegenteil der Fall zu sein.

Ich habe die Fotos gesehen.«

»Genau«, sagte Peterson. »Einer unserer ehrenwerten Bürger scheint einen von ihnen erschlagen zu haben.«

Der Wecker auf dem Kühlschrank tickte weiter und zeigte fünf Minuten vor Mitternacht an. Noch zweiundfünfzig Stunden. Vor dem Fenster stand der Mond jetzt höher am Himmel. Der frisch gefallene Schnee leuchtete. Die Luft war still. Kein Wind. Reacher glaubte zu spüren, wie die klirrende Kälte durch die Wände des Farmhauses kroch. Es gab eine ungefähr fünfundzwanzig Zentimeter tiefe Pufferzone, in der sie sich ausbreitete, bevor die Hitze des Holzofens sie zurückdrängte.

Reacher fragte: »Ist Chief Holland seinem Job gewachsen?«

Peterson sagte: »Wie kommen Sie darauf?«

»Nur mein erster Eindruck. Mir scheint er leicht überfordert zu sein.«

»Holland ist ein guter Mann.«

»Das ist keine Antwort auf meine Frage.«

»Haben Sie über Ihre Vorgesetzten diskutiert, als

Sie in der Army waren?«

»Andauernd. Mit Gleichrangigen.«

»Sind wir gleichrangig?«

»Ungefähr.«

»Wie waren Ihre Vorgesetzten also?«

»Manche von ihnen waren gut, andere waren Arschlöcher.«

»Holland ist in Ordnung«, erklärte Peterson.

»Aber er ist müde. Seine Frau ist gestorben, seine Tochter erwachsen und ausgezogen. Er lebt ganz allein und fühlt sich etwas deprimiert.«

»Ich habe das Foto in seinem Dienstzimmer gesehen.«

»Glücklichere Zeiten. Sie waren eine nette Familie.«

»Ist er seinem Job also gewachsen?«

»Er ist clever genug, um Hilfe zu bitten, wenn er welche braucht.«

»Wen fragt er?«

»Sie.«

Reacher trank sein Miller aus. Er fühlte sich behaglich und war müde. Er fragte: »Was sollte ich

für ihn tun können?«

Peterson erwiderte: »Das Bauarbeiterlager ist auf dem Gelände einer früheren Einrichtung der Army errichtet worden.«

»Das haben Sie mir schon erzählt.«

»Wir müssen rauskriegen, wozu sie gedient hat.«

»Wissen Sie das nicht?«

Peterson schüttelte den Kopf. »Man hat sie vor Jahrzehnten gebaut. Dort steht ein einzelnes, etwa hausgroßes Gebäude aus Stein.«

»Ist das alles?«

Peterson nickte. »Eine lange schnurgerade Straße, die zu einem einzelnen kleinen Gebäude führt, das ganz allein auf der Prärie steht.«

»Und es ist so groß wie ein Haus?«

»Kleiner.«

»Welcher Grundriss?«

»Quadratisch. Rechteckig. Wie ein Haus.«

»Mit einem Dach?«

»Natürlich.«

»Weil ich mich frage, ob es ein Raketensilo gewesen sein könnte. Von denen gibt's in Nord-

und Süddakota reichlich.«

»Ein Silo ist das nicht.«

»Dann könnte es alles Mögliche sein. Vielleicht etwas, dessen Bau begonnen, aber nicht fertiggestellt wurde.«

»Das glaube ich nicht. Die älteren Einwohner von Bolton können sich noch an den Bau erinnern. Damals haben Hunderte von Pionieren über Monate hinweg dort gearbeitet. Das Gelände wurde schwer bewacht. Und der Baustellenverkehr war enorm. Alles ein bisschen viel für ein Gebäude von der Größe eines Hauses.«

»Ich habe schon merkwürdigere Dinge gehört.«

»Es ist wichtig herauszufinden, was Sache ist. Vielleicht müssen wir dort draußen Hunderte von Verhaftungen vornehmen, und es wäre gut zu wissen, womit wir's zu tun haben.«

»Rufen Sie das Heeresministerium an.«

»Das haben wir getan. Die Bezirksverwaltung hat angerufen, auch die Staatsregierung.«

»Und?«

»Niemand hat eine Auskunft bekommen.«

»Wie alt sind Ihre älteren Leute?«

»Ist das wichtig?«

»Mich interessiert, wann diese Anlage gebaut wurde. Haben sie die vielen Pioniere selbst gesehen oder diese Geschichte nur von ihren Eltern oder Großeltern gehört?«

»Die Anlage ist ungefähr fünfzig Jahre alt.«

»Wann hat man dort zuletzt Soldaten gesehen?«

»Niemals. Die Anlage wurde nie genutzt.«

Reacher zuckte mit den Schultern. »Dann ist sie eine ungenutzte Einrichtung aus dem Kalten Krieg. Vielleicht nie fertiggestellt. Von einem Tag auf den anderen überflüssig geworden. Das ist damals oft passiert, weil die Strategie sich ständig geändert hat. Oder weil oft niemand den blassesten Schimmer hatte, wozu etwas gut sein sollte. Aber das ist nicht weiter wichtig. Gegen Beschuss mit Handfeuerwaffen ist ein Steinhaus widerstandsfähiger als eine Hütte oder ein Wohnwagen, aber ich setze voraus, dass Sie dort draußen keine Schießerei veranstalten wollen.«

»Wir müssen wissen, was uns erwartet.«

»Da kann ich Ihnen nicht weiterhelfen. Ich war nie dort stationiert und habe auch nie Gerüchte darüber gehört.«

»Sie könnten inoffizielle Informationen einholen. Vielleicht kennen Sie noch ein paar Leute.«

»Ich bin seit Jahren nicht mehr in der Army.«

»Sie könnten rausfahren und sich die Anlage ansehen.«

»Dort steht ein Steingebäude. Die Army baut mit dem gleichen Material wie jeder andere.«

»Wozu dann Hunderte von Pionieren?«

»Was vermuten Sie?«

»Wir fragen uns, ob es sich um eine unterirdische Anlage handelt. Vielleicht befindet sich in dem Steingebäude nur ein Treppenhaus, das nach unten in ein Labyrinth führt. Ihr Labor könnte dort sein. Was das Fehlen von Bränden und Explosionen in den Wohnwagen erklären würde. Vielleicht haben sie die Anlage in eine Festung verwandelt. Sie könnten dort unten Wasser, Lebensmittel und Waffen bunkern. Die ganze Sache könnte auf eine Belagerung hinauslaufen. Aber das

wollen wir nicht.«

Peterson stemmte sich hoch, trat an den Schreibtisch und nahm zwei weitere Flaschen aus dem Kühlschrank. Das zeigte Reacher, dass ihr Gespräch noch nicht zu Ende war.

Peterson sagte: »Das ist noch nicht alles.«

»Tatsächlich?«, fragte Reacher.

»Wir haben den Boss der Biker eingelocht, aber ihre Befehlsstruktur ist weiter intakt. Alles funktioniert wie zuvor.«

»Also hat er einen Stellvertreter.«

»So funktioniert das bei Banden nicht.«

»Dann erteilt er seine Befehle aus der Haft. Mobiltelefon oder Kassiber.«

»Weder noch.«

»Wissen Sie das bestimmt?«

»Ganz sicher.«

»Dann läuft die Kommunikation über seinen Anwalt. Die beiden treffen sich jeden Tag, und während sie über seinen Fall zu sprechen scheinen, erteilt Ihr Mann in Wirklichkeit Befehle, die sein Anwalt weiterleitet.«

»Das haben wir auch vermutet. Aber das passiert nicht.«

»Woher wissen Sie das?«

»Weil die Sprechzimmer mit versteckten Kameras und Mikrofonen ausgerüstet sind.«

»Um vertrauliche Gespräche zwischen Anwälten und Mandanten aufzuzeichnen? Ist das legal?«

»Vielleicht. Das Gefängnis ist brandneu. Und einige der neuen Bundesgesetze enthalten eine Menge Kleingedrucktes.«

»Er sitzt nicht im Bundesgefängnis ein.«

»Gut, okay, dann ist's vielleicht nicht ganz legal.«

»Aber Sie tun es trotzdem?«

»Ja«, entgegnete Peterson. »Und wir haben keinen einzigen Befehl, kein Wort über geschäftliche Dinge gehört. Es hat auch keine zugeschobenen Zettel und keinen Austausch von Notizen gegeben.«

»Schon mal vom Vierten Verfassungszusatz gehört? Diese Bespitzelung ist eindeutig illegal.«

»Wir haben nicht vor, dieses Material gegen ihn zu verwenden. Der Staatsanwalt weiß nicht mal, dass wir ihn überwachen. Wir als Polizei wollen nur im Voraus gewarnt sein, falls sie beschließen, gegen die Zeugin vorzugehen, das ist alles.«

»Der passiert nichts. Nicht bei dieser Art Bewachung. In einem Monat ist die Sache vorbei. Sie müssen ein paar Überstunden zahlen, das ist alles.«

»Wir haben uns um dieses Gefängnis beworben.«

»Das hat Holland mir erzählt. Wie um ein Montagewerk von Toyota. Oder Honda.«

»Die Verhandlungen waren ein Geben und Nehmen.«

»Das ist es immer.«

»Das Gefängnispersonal erhält Vergünstigungen bei den Gemeindesteuern, wir bauen Häuser, wir erweitern die Schule ...«

»Und?«

»Der letzte Punkt war, dass wir ihrem Krisenplan zustimmen mussten.«

»Der was vorsieht?«

»Sollte es einen Ausbruch geben, spielen wir eine im Voraus festgelegte Rolle.«

»Und die wäre?«

»Das gesamte Bolton Police Department bewacht einen Kreis mit einer Meile Durchmesser um das Gefängnis.«

»Alle Mann?«

»Bis zum letzten Mann. Im Dienst oder dienstfrei. Wach oder schlafend. Gesund oder krank.«

»Ist das Ihr Ernst?«

»Damit mussten wir uns einverstanden erklären. Zum Wohl der Stadt.«

»Nicht gut«, sagte Reacher.

»Überhaupt nicht gut«, meinte Peterson. »Heult die Gefängnissirene los, lassen wir alles liegen und stehen und rasen nach Norden. Alle ohne Ausnahme. Das bedeutet, dass wir Janet Salter völlig schutzlos zurücklassen, falls die Sirene irgendwann im kommenden Monat zu heulen beginnt.«

Reacher trank den größten Teil seines zweiten Biers aus und sagte: »Das ist irrsinnig.«

»Nur in der Realität«, erklärte Peterson. »Nicht auf dem Papier. Theoretisch steht die Highway Patrol als Ersatz für uns bereit. Und die Feds haben angeboten, Mrs. Salter als Zeugin sicher unterzubringen. Aber die Highway Patrol ist im Winter meist ein paar Stunden weit entfernt, und Mrs. Salter verweigert den angebotenen Schutz. Sie sagt, nicht sie, sondern die Biker sollten Meilen von zu Hause entfernt eingesperrt werden.«

»Problem«, sagte Reacher.

»Was Sie nicht sagen.«

Reacher blickte auf die mondhelle Schneefläche hinaus und sagte: »Keine ideale Zeit für Ausbruchsversuche, was? Nicht im Augenblick. Vielleicht monatelang nicht. In fünf Meilen Umkreis liegt unberührter frischer Schnee über einen halben Meter hoch. Schafft es jemand, den

Gefängniszaun zu überwinden, erfriert er binnen einer Stunde. Oder wird von einem Hubschrauber aufgespürt. Seine Spur wäre leicht zu verfolgen.«

»Keiner flüchtet mehr zu Fuß. Sie verstecken sich in Lieferwagen und dergleichen.«

»Wozu dann diesen Kreis mit einer Meile Durchmesser bilden?«

»Niemand behauptet, dass ihr Krisenplan vernünftig ist.«

»Dann müssen Sie schummeln. Lassen Sie ein paar Leute an Ort und Stelle. Wenigstens die Beamtinnen in dem Haus.«

»Das geht nicht. Die Anwesenheit wird kontrolliert. Alles wird genau überprüft. Halten wir unsere Verpflichtungen nicht exakt ein, werden wir zehn Jahre lang unter staatliche Aufsicht gestellt. Die Stadt hat einen Vertrag unterschrieben. Wir haben staatliche Fördermittel erhalten.«

»Für zusätzliche Streifenwagen?«

Peterson nickte. »Und für Wohnungsbau. Jeder wohnt im Umkreis von zehn Autominuten, jeder hat einen eigenen Wagen, jeder lässt sein Funkgerät

eingeschaltet, jeder reagiert augenblicklich.«

»Können Sie Mrs. Salter nicht in einen Wagen setzen und mitnehmen?«

»Wir sollen Unbeteiligte fernhalten. Da können wir erst recht niemanden mitnehmen.«

»Ist schon mal jemand ausgebrochen?«

»Nein. Das Gefängnis ist wie gesagt brandneu. Da kommt so schnell keiner raus.«

»Dann können Sie aufs Beste hoffen.«

»Sie verstehen nicht, was ich meine. Wir würden aufs Beste hoffen. Ginge es hier um reinen Zufall, würden wir uns keine großen Sorgen machen. Aber derselbe Kerl, der uns aus Janet Salters Haus raushaben will, kann das tatsächlich zu jedem beliebigen Zeitpunkt veranlassen.«

»Indem er zu einem bestimmten Zeitpunkt türmt?«, fragte Reacher. »Das glaube ich nicht. Ich weiß, wie es im Gefängnis zugeht. Ein Ausbruch muss lange vorbereitet werden. Der Kerl müsste die Gegebenheiten ausspionieren, einen Plan machen, einen Lastwagenfahrer finden, Vertrauen aufbauen, sich Geld beschaffen, Vorbereitungen

treffen.«

»Es gibt noch mehr. Die Sache wird schlimmer.«

»Erzählen Sie's mir.«

»Teil zwei des Krisenplans betrifft Häftlingsunruhen. Das Aufsichtspersonal stellt die Ordnung wieder her, und wir besetzen die Wachtürme und das Tor.«

»Wieder alle Mann?«

»Genau wie in Teil eins des Plans. Und Häftlingsunruhen brauchen keine lange Vorbereitungszeit. Sie können von einer Minute zur anderen aufflammen. Glauben Sie mir, Häftlingsunruhen warten nur darauf auszubrechen.«

Es gab keine dritte Flasche Bier. Kein weiteres substanzielles Gespräch. Nur Kleinigkeiten, die nachzutragen waren, und ein paar Wiederholungen. Peterson fragte: »Ist Ihnen klar, was ich meine? Der Kerl kann fast auf die Minute genau planen. Ein falsches Wort am falschen Ort, und schon bricht ein Streit aus, eine Minute später weitet er sich zu Unruhen aus, wir werden alarmiert, zehn

Minuten später sind wir alle über fünf Meilen von Janet Salters Haus entfernt.«

»Er sitzt in Untersuchungshaft«, sagte Reacher. »Im Bezirksgefängnis, stimmt's? Das eine gesonderte Einrichtung ist. In U-Haft rebelliert niemand. Jeder wartet auf seinen Prozess. Jedem ist daran gelegen, möglichst unschuldig zu erscheinen.«

»Er ist ein Biker. Er hat garantiert Freunde im Hauptgebäude. Oder Freunde von Freunden. So sind Häftlingsbanden organisiert. Sie sorgen für die eigenen Leute. Und es gibt viele Möglichkeiten, in Verbindung zu bleiben.«

»Nicht gut«, wiederholte Reacher

»Gar nicht gut«, meinte Peterson. »Sowie die Sirene heult, lassen wir den alten Zivilisten am Empfang zurück, und das war's dann. Er soll uns zurückrufen, falls Terroristenalarm gegeben wird, aber ansonsten sind uns die Hände gebunden.«

»Rechnen Sie mit Terroristenalarm?«

»Nicht hier draußen. Der Mount Rushmore hat symbolischen Wert, aber dafür ist Rapid City

zuständig.«

Reacher fragte: »Haben Sie auch das Police Department erweitert? So wie die Schulen?«

Peterson nickte. »Das mussten wir. Weil die Stadt gewachsen ist.«

»Um wie viel erweitert?«

»Wir haben uns verdoppelt. Leider hat das Gefängnis uns viele gute Leute vor der Nase weggeschnappt. Es war schwierig, unseren gewohnten Standard zu halten. Was einen großen Teil der Probleme ausmacht, mit denen Chief Holland zu kämpfen hat. Man könnte glauben, die Hälfte von uns käme aus der alten Zeit und die andere Hälfte nicht.«

»Ich kann ihm nicht helfen«, erklärte Reacher. »Ich bin bloß ein Typ auf der Durchreise.«

»Sie könnten ein paar Leute in der Army anrufen. Das würde ihm schon helfen. Wollen wir den kommenden Monat überstehen, brauchen wir diese Informationen.«

»Ich bin zu lange raus aus dem Geschäft. Dort sind jetzt ganz neue Leute am Ruder. Die legen auf,

wenn ich anrufe.«

»Sie könnten's versuchen.«

»Die Vermittlung würde mich abwimmeln.«

»Als ich hier angefangen habe, hatten wir eine spezielle Notrufnummer fürs FBI in Pierre. Das System ist vor Jahren geändert worden, aber ich weiß sie noch immer auswendig.«

»Und?«

»Ich vermute, dass es eine Nummer gibt, an die Sie sich erinnern. Eine Nummer für direkte Durchwahl.«

Reacher schwieg.

Peterson sagte: »Rufen Sie ein paar Leute für uns an. Mehr brauchen Sie nicht zu tun. Wir erledigen den Rest, und Sie können Ihre Reise fortsetzen.«

Reacher schwieg.

»Wir können Ihnen einen Schreibtisch und einen Stuhl anbieten.«

»Wo?«

»In der Polizeistation. Morgen.«

»Ich soll Sie zum Dienst begleiten? In die

Polizeistation? Sie trauen mir wohl immer noch nicht so recht, was?«

»Sie sind in meinem Haus, in dem meine Frau und meine Kinder schlafen.«

Reacher nickte.

»Das stimmt natürlich«, sagte er.

Aber Kim Peterson schlief nicht. Nicht in diesem Augenblick. Zehn Minuten nachdem Andrew Peterson ihm eine gute Nacht gewünscht hatte, begann Reacher der schale Biergeruch aus den leeren Flaschen zu stören. Also trug er sie in die Küche, in der er einen Mülleimer vermutete. Stattdessen fand er Kim Peterson, die ihren Kühlschrank aufräumte. Die Küche war dunkel, aber die Lampe im Kühlschrank brannte sehr hell. Mrs. Peterson war in gelbliches Licht getaucht. Sie trug einen alten Frotteebademantel. Ihr zuvor aufgestecktes Haar fiel ihr auf die Schultern. Reacher hielt die vier Flaschen hoch – eine stumme Frage.

»Unter dem Ausguss«, erklärte Kim Peterson.

Reacher bückte sich und öffnete die Schranktür.

Stellte seine Flaschen neben die sechs dort schon aufgereihten.

»Sie haben alles, was Sie brauchen?«, fragte sie ihn.

»Ja, danke.«

»Hat Andrew Sie um etwas gebeten?«

»Er möchte, dass ich ein paar Leute anrufe.«

»Wegen des Militärlagers?«

Reacher nickte.

»Werden Sie's tun?«

»Ich will's versuchen.«

»Gut.

»Ich werde mein Bestes tun.«

»Versprochen?«

»Ma'am?«

»Versprechen Sie mir, ihm nach Kräften zu helfen, wenn er Sie darum bittet? Er arbeitet zu viel. Er ist jetzt für alles zuständig. Chief Holland ist überfordert. Ich wette, dass er kaum die Hälfte seiner Leute richtig kennt. Andrew muss die ganze Arbeit machen.«

Neben dem Hobbyraum lag ein winziges Bad, in

dem Reacher eine lange heiße Dusche nahm. Dann legte er seine Sachen ordentlich über die Lehne von Petersons Sessel und kroch ins Bett. Die Sprungfedern ächzten und knarrten unter seinem Gewicht. Er wälzte sich von einer Seite auf die andere, horchte auf das laute Ticken des Weckers und war eine Minute später eingeschlafen.

0.55 Uhr.

Noch einundfünfzig Stunden.

Als Reacher um zehn vor sieben aufwachte, umgab ihn Grabesstille. Vor den Fenstern des kleinen Zimmers herrschte dichtes Schneetreiben. Weiche große Flocken fielen lautlos auf eine Neuschneedecke, die schon fast dreißig Zentimeter hoch war. Draußen war es windstill. All diese Milliarden Flocken kamen senkrecht herabgeschwebt, wichen manchmal leicht von der geraden Linie ab, beschrieben hin und wieder kleine Spiralen und wurden durch nichts abgelenkt als die eigene federleichte Labilität. Die meisten fügten ihr winziges Gewicht der weißen Decke hinzu, auf der sie landeten, doch manche hafteten an den fantastisch gefiederten Formen von Strommasten und Stacheldrahtzäunen und ließen sie größer erscheinen.

Das Bett war warm, der Raum jedoch kühl. Reacher vermutete, dass die Luftzufuhr des großen Ofens für die Nacht heruntergeregelt worden war,

damit die Glut sich bis zum Morgen hielt. Er fragte sich, wie man sich als Gast in diesem Fall richtig verhielt. Sollte er aufstehen, die Luftklappe öffnen und frisches Holz nachlegen? Wäre das hilfreich? Oder wäre es anmaßend? Würde es vielleicht einen lange ausgetüftelten Verbrennungsplan durcheinanderbringen?

Letzten Endes tat Reacher nichts. Hielt nur die Bettdecke bis unters Kinn hochgezogen und die Augen geschlossen.

6.55 Uhr morgens.

Noch fünfundvierzig Stunden.

Zweitausendsiebenhundert Kilometer weiter südlich war der Tag schon eine Stunde älter. Plato nahm sein Frühstück auf der kleineren seiner beiden Terrassen ein. Die größere war für offizielle Diners bestimmt und wurde daher selten benutzt; denn offizielle Essen bedeuteten immer Geschäftsessen und seine Geschäftspartner waren heutzutage vor allem Russen, die sich nicht viel aus der Abendhitze in einem Dorf hundertfünfzig Kilometer außerhalb von Mexico City machten.

Sie bevorzugten klimatisierte Restaurants. Plato vermutete, dass dies eine Frage der Gewöhnung sei. Er hatte gehört, in manchen Gebieten Russlands sei es so kalt, dass Spucke gefriere, bevor sie den Boden erreiche, und wie eine Murre von ihm abpralle. Er persönlich glaubte das nicht. Er war bereit zu akzeptieren, dass in Teilen Russlands sehr niedrige Temperaturen herrschten, und einige der extremen Temperaturen, die er in Almanachen und Wetterberichten gelesen hatte, würden sicher ausreichen, um eine Flüssigkeit auf der Strecke zwischen Mund und Erdboden gefrieren zu lassen. Aber wer bei solchen Minusgraden überleben wollte, würde eine Sturmhaube tragen müssen – und damit konnte man unmöglich spucken. Und seines Wissens gingen extrem tiefe Temperaturen mit extrem niedriger Luftfeuchtigkeit einher, sodass ohnehin niemand spucken wollte, es vielleicht gar nicht konnte. Also diente diese Anekdote nur zur Illustration eines Sachverhalts, ohne tatsächlich wahr zu sein.

Plato war stolz auf seine analytischen Fähigkeiten.

An die Russen dachte er, weil sie ihm vor einer Stunde telefonisch einen attraktiven Vorschlag gemacht hatten. Solche Dinge liefen immer nach demselben Schema ab. Ein Vetter eines Freundes eines Schwagers wollte größere Mengen einer bestimmten Substanz kaufen, und konnte Plato dem Mann dabei helfen? Für Plato hatte es natürlich oberste Priorität, Plato zu helfen, also hatte er den Vorschlag aus diesem Blickwinkel erwogen und war zu einer interessanten Schlussfolgerung gelangt, die sich mit einigen Verfeinerungen und guter Verkaufstaktik zu einem vorteilhaften Deal ausbauen ließ. Sogar zu einem äußerst vorteilhaften Deal, bei dem er der große Gewinner sein würde, aber andererseits war er Plato, und der namenlose russische Vetter war es nicht.

Ausschlaggebend würden drei Faktoren sein.

Erstens: Der Deal würde voraussetzen, dass die grundsätzliche Annahme, von der die Russen ausgingen, auf den Kopf gestellt wurde, indem die

Ware nicht zu dem Russen transportiert, sondern der Russe zu ihr gebracht wurde.

Zweitens: Der Deal würde in idealer Weise Platos Überzeugung widerspiegeln, der Spatz in der Hand sei mehr wert als die Taube auf dem Dach.

Drittens: Der Deal würde droben in South Dakota einiges verändern. Deshalb musste die dortige Situation stabil, glaubwürdig, untadelig und attraktiv bleiben. Mit anderen Worten: perfekt zu vermarkten. Was bedeutete, dass die Zeugin und der Anwalt besser früher als später beseitigt werden mussten

Plato griff nach seinem Handy.

Um 7.14 Uhr war es in dem alten Farmhaus noch still. Eine Minute später herrschte plötzlich Leben. Reacher hörte das durch Wände und Decken dringende Piepsen von Weckern, danach polternde Schritte über seinem Kopf. Vier Paare. Vater, Mutter und zwei Kinder. Zwei Jungen, vermutete Reacher, weil sie so ungeniert herumtrampelten. Türen wurden geöffnet und geschlossen, das WC

rauschte, die Dusche lief im Dauerbetrieb. Eine Viertelstunde später drangen Geräusche aus der Küche. Das Gluckern und Zischen einer Kaffeemaschine, der gedämpfte Knall der Kühlschranktür, das Scharren von Stuhlbeinen. Reacher fragte sich erneut, wie man sich in diesem Fall als Gast verhielt. Sollte er einfach hinausgehen, um mit der Familie zu frühstücken? Oder würde das die Kinder erschrecken? Das hing vermutlich von ihrem Alter ab. Sollte er auf eine Einladung warten? Oder warten, bis die Kinder aus dem Haus waren? Würden sie bei dreißig Zentimeter Neuschnee überhaupt in die Schule gehen?

Er duschte rasch, zog sich in dem kleinen Bad an, machte sein Bett und setzte sich auf die Kante. Eine Minute später wurde an die Tür geklopft, und ein Junge streckte den Kopf ins Zimmer. Reacher schätzte ihn auf sieben Jahre. Er war Andrew Peterson wie aus dem Gesicht geschnitten. Seine Miene drückte gleichzeitig Unwillen aus, weil er einen Auftrag erhalten hatte, Besorgnis darüber,

was er antreffen würde, und Neugier in Bezug auf den Gast.

Der Junge starrte ihn einen Augenblick an, dann sagte er: »Mom sagt, dass Sie kommen und eine Tasse Kaffee mittrinken sollen.«

Dann verschwand er.

Als Reacher in die Wohnküche trat, waren die beiden Kinder schon wieder auf dem Weg nach oben. Er konnte ihre Schritte auf der Treppe hören. Ihre Eltern saßen schweigend am Tisch. Sie waren wie am Vortag angezogen: Peterson trug Uniform, seine Frau Jeans und Pullover. Die beiden redeten nicht miteinander, aber das Poltern rennender Füße über ihnen hätte ohnehin jedes Wort übertönt. Reacher goss sich Kaffee ein, und als er damit an den Tisch kam, war Peterson schon aufgestanden, um mit dem Pick-up die Einfahrt bis zur Straße zu räumen. Seine Frau ging nach oben, um dafür zu sorgen, dass die Kinder rechtzeitig fertig wurden. Eine Minute später stürmten die beiden Jungen die Treppe herunter und liefen aus dem Haus. Reacher hörte das Nageln eines großen Dieselmotors und

sah im Schneetreiben kurz etwas Gelbes. Der Schulbus war offenbar trotz des Wetters pünktlich gekommen.

Wieder eine Minute später herrschte im Haus Totenstille. Kim Peterson erschien nicht wieder in der Küche. Reacher hatte kein Frühstück bekommen. Nicht weiter schlimm. Hungrig zu sein, machte ihm nichts aus. Er blieb allein am Tisch sitzen, bis Peterson den Kopf zur Haustür hereinsteckte und ihn rief. Dann nahm er den geliehenen Highway-Patrol-Parka vom Haken und ging hinaus.

7.55 Uhr.

Noch achtundvierzig Stunden.

Der Anwalt kämpfte wieder mit seinem Garagentor. Auf seiner Einfahrt lagen dreißig Zentimeter Neuschnee, den eine leichte Brise gegen das Tor geweht hatte, sodass es sich nicht öffnen ließ. Er trug seine Überschuhe und hielt die Schneeschaufel in der Hand. Der Elektromotor an der Garagendecke strengte sich brummend an. Er packte den inneren Griff und riss ihn hoch. Die

Ketten des Torantriebs ruckelten, und im nächsten Augenblick schoss das Tor nach oben, sodass ein Drittel der Schneewehe in die Garage fiel. Er schaufelte es wieder hinaus, ließ dann den Motor seines Wagens an und machte sich bereit, den neuen Arbeitstag zu beginnen.

Sein Tag fing mit dem Frühstück an. Er hatte sich angewöhnt, wie viele Geschäftsleute in Kleinstädten außer Haus zu frühstücken. Ein Coffeeshop, etwas ironisches Geplänkel, ein wenig Kontaktpflege, neue Verbindungen knüpfen. Alles wertvoll, aber kein Grund, länger als eine halbe Stunde Zeit zu investieren. Höchstens eine Dreiviertelstunde. In letzter Zeit verbrachte er täglich mindestens eine Stunde in seiner Sitznische. Manchmal auch anderthalb.

Er fürchtete sich davor, ins Büro zu gehen.

Die Telefonnotizen in der Anwaltsfirma waren gelb. Seine Sekretärin überreichte ihm jeden Morgen einen ganzen Stapel davon. Die meisten waren harmlos. Aber auf manchen stand: *Mandant bittet um Besprechung wegen Fall Nr. 517713.*

Aber es gab keinen Fall mit dieser Nummer. Keine Akte. Überhaupt nichts Schriftliches. In Wirklichkeit waren diese Mitteilungen ein verschlüsselter Befehl, ins Gefängnis zu fahren und sich Anweisungen, die nicht aufgeschrieben werden durften, diktieren zu lassen.

An den meisten Tagen bekam er keine derartige Aufforderung. An anderen dagegen schon. Sie ließen sich nie vorhersagen. Zu seinem Morgenritual gehörte es jetzt, mit ausgestreckter Hand und klopfendem Herzen vor dem Schreibtisch seiner Sekretärin zu stehen und darauf zu warten, was das Leben ihm als Nächstes antun würde.

Während ihrer Fahrt in die Stadt sah Reacher nichts als Schnee. Schnee auf dem Boden, Schnee in der Luft, Schnee überall. Die Welt wirkte langsam, still und irgendwie geschrumpft. Der schwache Verkehr bewegte sich in den Fahrspuren in der Straßenmitte. Aus zusammengepresstem Schnee ausgestanzte Quadrate wurden hinter Autoreifen hochgeschleudert. Kleine Konvois

bildeten sich und krochen mit zwanzig Meilen oder weniger dahin. Petersons Streifenwagen war warm, sicher und solide. Ein schweres Gefährt mit Winterreifen vorne und Schneeketten hinten, auf ebener Straße. Kein Problem.

Bei Tageslicht und Schneefall sah die Polizeistation länger und niedriger aus als nachts. Sie war ein weitläufiges ebenerdiges Gebäude aus weißem Kalksandstein, dessen Flachdach mit Mikrowellenschüsseln und Funkantennen auf Stahlgittermasten bestückt war. Sie erinnerte Reacher an den Standardtyp eines Dienstgebäudes einer State Police. Vielleicht war der Bauplan einfach übernommen worden. Auf dem Parkplatz standen überraschend viele Streifenwagen, die meisten mit noch warmem Motor, gerade eben geparkt. Vermutlich die Beamten der Tagschicht, die zu einer Besprechung vor Dienstbeginn um 8.30 Uhr gekommen waren. Zwischen den Autos fuhr mit rasselnden Schneeketten ein kleiner Radlader herum und türmte den Schnee zu Haufen auf, die schon zweieinhalb Meter hoch waren.

Peterson machte einen entspannten Eindruck. Reacher erriet, dass dies mit dem Schnee zusammenhing, der alle Zugänge erschwerte – auch den zu Janet Salters Haus. Potenzielle Eindringlinge würden besseres Wetter abwarten. Sich durch hüfthohe Schneeverwehungen anzupirschen wäre verdammt schwierig gewesen.

Reacher behielt den Parka an, ließ Mütze und Handschuhe jedoch im Wagen liegen. Zu persönlich. Er würde sie durch neu gekaufte Sachen ersetzen. Im Eingangsbereich saß ein weiterer alter Kauz hinter der Theke. Der Zivilangestellte, der tagsüber Dienst tat. Ähnlich alt, ähnlich angezogen wie der Mann vom Nachtdienst. Peterson führte Reacher an ihm vorbei und den Flur entlang zu einem großen, nicht unterteilten Bereitschaftsraum. Er war voller Lärm und Stimmengewirr und uniformierten Männern und Frauen. Sie hielten Deckelbecher mit Kaffee in der Hand, kritzelten Notizen auf Blöcke, lasen Bulletins, machten sich abfahrtbereit. Insgesamt fast dreißig Uniformierte. Eine sechzig Männer und

Frauen starke Polizei, die jeweils zur Hälfte im Tag- und Nachtdienst arbeitete. Manche waren jung, manche alt, manche adrett, manche ungepflegt. Eine bunte Mischung. *Wir haben uns verdoppelt*, hatte Peterson gesagt. *Es war schwierig, unseren gewohnten Standard zu halten.* Den Beweis dafür hatte Reacher hier vor Augen. Man konnte die neuen Leute ganz klar von den alten Hasen unterscheiden, und die Spannungen zwischen ihnen waren deutlich zu spüren. Der Zusammenhalt war gefährdet, professionelles Verhalten nicht mehr gewährleistet. Wir und sie. Reacher erkannte, mit welchem Problem Chief Holland zu kämpfen hatte. Es handelte sich praktisch um zwei Polizeizuständigkeiten, und er besaß nicht mehr die nötige Energie dafür. Er hätte sich pensionieren lassen sollen. Oder vielleicht hätte der Bürgermeister ihn entlassen sollen, bevor die Tinte auf dem Gefängnisvertrag getrocknet war.

Unabhängig von ihrem Dienstalder waren alle Cops pünktlich. Um 8.30 Uhr war der große Raum fast menschenleer. Die Straßensperren erforderten

viel Personal, während es andererseits bestimmt weniger Blebschäden gab. Nur zwei Cops – beide in Uniform – blieben zurück. Auf dem Namensschild des einen stand *Kapler*, auf dem des anderen *Lowell*. Keiner der beiden trug ein Koppel. Keine Pistole, kein Funkgerät, keine Handschellen. Reacher schätzte beide auf Mitte dreißig. Der schwarzhaarige Kapler hatte sich noch etwas Sonnenbräune bewahrt. Lowell war wie die meisten Einheimischen blond und hellhäutig. Beide wirkten fit, kräftig und aktiv, jedoch nicht besonders glücklich. Kapler ging linksherum, Lowell rechtsherum durch den Raum, sie leerten alle mit *Ausgang* beschrifteten Drahtkörbe auf den Schreibtischen und verschwanden mit dem Papierkram durch eine unbezeichnete Tür auf dem Korridor.

Reacher fragte: »Was machen die beiden?«

Peterson sagte: »Normale Büroarbeiten.«

»Obwohl sie kaum genügend Leute haben? Das nehme ich Ihnen nicht ab.«

»Was vermuten Sie also?«

»Eine Disziplinarmaßnahme. Sie haben sich etwas zuschulden kommen lassen und sind suspendiert worden. Holland hat ihnen die Dienstwaffen abgenommen.«

»Darüber darf ich nicht reden.«

»Sind sie neu oder alt?«

»Lowell ist schon länger bei uns. Er stammt aus Bolton, aus einer alten hiesigen Familie. Kapler ist neu, aber nicht ganz. Er ist vor zwei Jahren aus Florida gekommen.«

»Warum? Wegen des Wetters? Ich dachte, das funktioniere andersherum.«

»Er hat einen Job gebraucht.«

»Weil? Was ist dort unten für ihn schiefgegangen?«

»Was soll schiefgegangen sein?«

»Bei allem Respekt: Arbeitet man in Florida bei der Polizei, ist South Dakota ein Dienstort, den man sich nur im äußersten Notfall aussucht.«

»Die Einzelheiten kenne ich nicht. Chief Holland und der Bürgermeister haben ihn eingestellt.«

»Womit hat Lowell es also verdient, ihn als Partner zugeteilt zu bekommen?«

»Lowell ist ein komischer Typ«, erklärte Peter.
»Ein Einzelgänger. Er liest Bücher.«

»Was haben die beiden angestellt, um suspendiert zu werden?«

»Darüber darf ich nicht reden. Und Sie müssen telefonieren. Suchen Sie sich irgendeinen Schreibtisch aus.«

Reacher entschied sich für einen Schreibtisch in der hintersten Ecke. Eine alte Gewohnheit. Die Schreibtischplatte bestand aus Resopal, der Drehstuhl war für eine kleinere Person hochgestellt. Auf dem Schreibtisch befanden sich ein Bildschirm, eine Tastatur und eine Telefonkonsole. Der Bildschirm war dunkel. Abgeschaltet. Das Telefon hatte Tasten für sechs Leitungen und zehn Kurzwahltasten.

Peterson sagte: »Mit der Neun bekommen Sie eine freie Leitung.«

Ich vermute, dass es eine Nummer gibt, an die Sie sich erinnern. Eine Nummer für direkte

Durchwahl.

Reacher wählte: die Neun, um eine Leitung zu bekommen, dann eine Vorwahl in Virginia, dann sieben weitere Ziffern. Eine Nummer, an die er sich erinnerte.

Wider Erwarten meldete sich am anderen Ende eine Tonbandstimme.

Eine Männerstimme, die langsam und nachdrücklich sprach und die drei ersten Wörter stärker betonte als nötig. »Sie haben das Amt für Arbeitsstatistik erreicht. Wissen Sie die Nummer Ihres Gesprächspartners, können Sie direkt durchwählen. Andernfalls wählen Sie bitte eine Nummer aus dem folgenden Menü.« Dann folgte eine heruntergeleierte Liste, die Eins drücken, um diese Stelle zu erreichen, die Zwei, um eine andere zu erreichen, und so weiter und so fort für Handel, Industrie und Dienstleistungen.

Reacher legte auf.

»Kennen Sie eine weitere Nummer?«, fragte Peterson.

»Nein.«

»Wen haben Sie angerufen?«

»Eine Sondereinheit der Militärpolizei. Eine Art Eliteeinheit für Ermittlungen. Wie ein FBI der Army, aber natürlich viel kleiner.«

»Bei wem sind Sie stattdessen gelandet?«

»Bei irgendeiner Behörde, die mit Arbeitsstatistik zu tun hat.«

»Manche Dinge ändern sich eben.«

»So ist es«, sagte Reacher.

Dann fuhr er fort: »Oder vielleicht auch nicht. Wenigstens nicht grundlegend.«

Er wählte nochmals. Dieselbe Nummer. Bekam wieder dieselbe Ansage. *Wissen Sie die Nummer Ihres Gesprächspartners, können Sie direkt durchwählen.* Er wählte die 110. Hörte ein Klicken und ein Surren und einen neuen Wählton. Gleich nach dem ersten Klingeln meldete sich eine neue Stimme. Diesmal live.

Die Stimme sagte: »Ja?« Südstaatenakzent, ein Mann, vermutlich Ende zwanzig, höchstwahrscheinlich ein Hauptmann, außer die Welt war aus den Fugen geraten, sodass jetzt schon

Leutnants oder Unteroffiziere oder, Gott behüte, Zivilisten an diesem speziellen Telefon sitzen durften.

Reacher sagte: »Ich muss Ihren Kommandeur sprechen.«

»Wessen Kommandeur?«

»Ihren.«

»Mit wem reden Sie Ihrer Ansicht nach?«

»Sie sind das 110th Special Unit in Rock Creek, Virginia.«

»Sind wir das?«

»Ja, außer Sie haben eine andere Telefonnummer bekommen. Früher hat's eine Telefonistin gegeben. Man musste Raum hundertzehn verlangen.«

»Mit wem spreche ich genau?«

»Ich war früher beim Hundertzehnten.«

»In welcher Funktion?«

»Ich war sein erster Kommandeur.«

»Name?«

»Reacher.«

Kurzes Schweigen.

Reacher fragte: »Wählt tatsächlich jemand eine Nummer aus Ihrem Menü?«

»Sir, wenn Sie früher beim Hundertzehnten waren, wissen Sie, dass dies eine für Notfälle reservierte Nummer ist. Ich muss Sie bitten, Ihr Anliegen sofort zu formulieren.«

»Ich möchte Ihren Kommandeur sprechen.«

»In welcher Sache?«

»Ich will ihn um einen Gefallen bitten. Sagen Sie ihm, dass er sich meine Akte ansehen und mich zurückrufen soll.« Reacher las die Nummer von dem Etikett auf der Telefonkonsole ab.

Der Kerl am anderen Ende legte wortlos auf.
8.55 Uhr.

Noch dreiundvierzig Stunden.

11

Um halb zehn klingelte das Telefon auf Reachers geliehenem Schreibtisch, aber der Anruf war nicht für ihn. Er reichte Peterson den Hörer. Der nannte seinen Namen und Dienstgrad und hörte dann ungefähr zwei Minuten lang zu. Er bat seinen Gesprächspartner, ihn weiter auf dem Laufenden zu halten, und gab danach den Hörer zurück. Reacher legte ihn auf. Peterson sagte: »Wir brauchen Ihre Informationen so frühzeitig wie möglich.«

Reacher deutete auf das Telefon vor ihm. »Sie wissen ja, wie die heutigen Kinder sind. Sie schreiben nie, sie rufen nie an.«

»Das ist mein Ernst.«

»Was hat sich geändert?«

»Am Telefon war die DEA, die Drug Enforcement Administration. Die echte Drogenbekämpfungsbehörde in Washington, D. C. Ein Anruf zu unserer Information. Sie überwacht das Telefon eines Kerls, den sie für einen

russischen Dealer hält. Neu in der Szene, versucht sich einen Namen zu machen, operiert von Brooklyn aus. Ein Mann namens Plato hat ihn eben aus Mexiko angerufen – wegen des Verkaufs eines Grundstücks fünf Meilen westlich von Bolton, South Dakota.«

»Wegen eines Grundstücks, das zum Verkauf steht?«

»Richtig.«

»Um was geht's hier also? Immobiliengeschäfte oder Drogenhandel?«

»Befindet sich dort draußen ein unterirdisches Labor, ist es beides, stimmt's? Und danach wird die DEA als Nächstes fragen. Das liegt auf der Hand. Sie hat eine Akte angelegt und wird demnächst anrufen, um sich zu erkundigen, was dort draußen liegt.«

»Empfehlen Sie ihr, gleich beim Heeresministerium anzurufen. Das ist für alle einfacher.«

»Aber dann stehen wir wie Idioten da. Wir können nicht zugeben, dass wir nicht wissen, was

wir seit fünfzig Jahren in der Nachbarschaft haben.«

Reacher zuckte mit den Schultern. Zeigte nochmals auf das Telefon. »Sie erfahren es so früh wie ich. Also vielleicht niemals.«

»Sie waren Kommandeur einer Eliteeinheit?«

Reacher nickte. »Einige Zeit lang.« Dann sagte er. »Plato ist ein seltsamer Name für einen Mexikaner, meinen Sie nicht auch? Klingt eher wie ein brasilianischer Name, finde ich.«

»Nein, jugoslawisch«, sagte Peterson. »Wie der alte Diktator.«

»Das war Tito.«

»Ich dachte, der sei ein südafrikanischer Bischof.«

»Der war Tutu.«

»Wer war also Plato?«

»Ein Philosoph im alten Griechenland. Ein Schüler von Sokrates, der Lehrer von Aristoteles.«

»Und was hat Brasilien mit alldem zu tun?«

»Fragen Sie nicht«, sagte Reacher.

Kapler und Lowell kamen in den

Bereitschaftsraum zurück. Sie verteilten Memos, die vom Fotokopierer noch warm und leicht gewellt waren, dann schlurften sie wieder hinaus. Peterson sagte: »Damit ist ihr Tagewerk getan. Jetzt folgt vermutlich eine fünfstündige Mittagspause. Reine Verschwendung.«

»Was haben sie angestellt?«

»Kein Kommentar.«

»So schlimm?«

»Nein, eigentlich nicht.«

»Was war's also?«

»Darüber darf ich nicht reden.«

»Natürlich dürfen Sie das.«

»Okay, vor drei Tagen hatten wir eine Stunde lang keinen Funkkontakt zu ihnen. Sie wollten uns nicht verraten, warum oder was sie gemacht haben. Und das können wir nicht dulden. Weil wir jederzeit zum Gefängnis gerufen werden können.«

Um zwanzig vor zehn klingelte das Telefon erneut. Reacher nahm den Hörer ab und sagte: »Ja?«

Eine Frauenstimme fragte: »Major Reacher?«

»Ja.«

»Wissen Sie, wer ich bin?«

»Reden Sie weiter.«

»Sie haben in Ihrem letzten Dienstjahr einen Kurs geleitet.«

»Tatsächlich?«

»Über die Integration militärischer und bundespolizeilicher Ermittlungen. Ich habe an dem Kurs teilgenommen. Erinnern Sie sich nicht an meine Stimme?«

»Reden Sie weiter.«

»Was soll ich sagen?« Im Augenblick wollte Reacher nur, dass sie weitersprach, denn sie hatte eine großartige Stimme. Sie war warm, etwas heiser, leicht außer Atem, fast intim. Ihm gefiel, wie sie ihm ins Ohr flüsterte. Das gefiel ihm sogar sehr. Er stellte sich ihre Besitzerin als Blondine vor: nicht über fünfunddreißig, nicht unter dreißig. Vermutlich groß, attraktiv. Insgesamt eine tolle Stimme.

Aber keine Stimme, die Reacher erkannte, und das gab er auch zu.

Die Stimme sagte: »Ich bin sehr enttäuscht.

Vielleicht sogar ein bisschen verletzt. Wissen Sie bestimmt, dass Sie sich nicht an mich erinnern?«

»Ich möchte Ihren Kommandeur sprechen.«

»Das muss warten. Ich kann nicht glauben, dass Sie nicht wissen, wer ich bin.«

»Soll ich raten?«

»Bitte.«

»Ich glaube, dass Sie eine Art Bockmistfilter sind. Dass Ihr Kommandeur sicher sein will, dass ich kein Spinner bin. Sage ich, dass ich mich an Sie erinnere, falle ich bei dem Test durch. Weil ich's nicht tue. Wir sind uns nie begegnet. Das wäre bestimmt nett gewesen, aber wir kennen uns nicht.«

»Aber ich war in Ihrem Kurs.«

»Das waren Sie nicht. Sie haben meine Akte gelesen, das ist alles. Der Kursname war nur für die Öffentlichkeit bestimmt. Tatsächlich ist's darum gegangen, wie man die Feds aufs Kreuz legt, statt mit ihnen zusammenzuarbeiten. Das wüssten Sie, wenn Sie in einem Raum mit mir gewesen wären.«

Ein Lächeln in der Stimme. »Gut gemacht. Sie haben gerade den Test bestanden.«

»Wer sind Sie also wirklich?«

»Ich bin Sie.«

»Was soll das heißen?«

»Ich bin Kommandeur des 110th Special Unit.«

»Wirklich?«

»Wirklich und wahrhaftig.«

»Klasse. Glückwunsch. Wie ist das so?«

»Das können Sie sich bestimmt vorstellen. Ich sitze jetzt an Ihrem alten Schreibtisch – bildlich gesprochen und buchstäblich. Erinnern Sie sich an Ihren Schreibtisch?«

»Ich hatte viele.«

»Hier in Rock Creek.«

Tatsächlich erinnerte Reacher sich recht gut an ihn. Ein Behördenschreibtisch alter Bauart aus grau lackiertem Stahl, dessen Kanten schon abgewetzt gewesen waren, als er ihn geerbt hatte.

Die Stimme sagte: »Rechts hat er eine große Delle. Die Leute sagen, dass Sie die mit jemandes Kopf gemacht haben.«

»Das sagen die Leute?«

»Wie in einer Sage. Stimmt das?«

»Ich glaube, dass das die Möbelpacker waren.«

»Sie ist vollkommen konkav.«

»Vielleicht haben sie eine Bowlingkugel drauffallen lassen.«

»Ich ziehe die Sage vor.«

Reacher fragte: »Wie heißen Sie?«

Die Stimme antwortete: »Geben Sie mir einen Namen.«

»Was?«

»Wir wollen diese Sache inoffiziell behandeln. Geben Sie mir also einen Decknamen.«

»Dies ist ein Privatgespräch.«

»Wohl kaum. Unser System zeigt an, dass Sie von einer Polizeistation aus telefonieren. Dort gibt es bestimmt eine Vermittlung und Tonbandgeräte für Aufzeichnungen.«

Reacher sagte: »Okay, reden Sie weiter, damit ich versuchen kann, den Namen der Person anzupassen.«

»Was soll ich denn sagen?«

»Lesen Sie das Telefonbuch vor. Das würde mir genügen.«

Wieder ein Lächeln in der Stimme. »Die Leute sagen, dass die Delle im Schreibtisch vom Kopf eines Obersten stammt. Sie sagen, deshalb seien Sie aus dem Hundertzehnten rausgeflogen.«

»Ich bin nicht rausgeflogen. Ich bin versetzt worden, das war alles.«

»Nur weil dieser Oberst allgemein unbeliebt war. Aber Sie haben daran glauben müssen. Das sagen die Leute.«

»Amanda.«

»Amanda? Okay, die bin ich. Brauchen Sie mich noch mal, rufen Sie hier an und verlangen Amanda. Also, was kann ich heute für Sie tun?«

»In South Dakota liegt die Kleinstadt Bolton. Ungefähr in der Mitte des Staats, zwölf bis dreizehn Meilen nördlich der I-90.«

»Ich weiß, wo sie liegt. Unser System zeigt auch Ihre Koordinaten an. Ich habe Bolton vor mir.«

»Wie vor sich?«

»Auf meinem Laptop. Mit Google Earth.«

»Ihr Jungs habt es einfach.«

»Die moderne Technik ist wirklich wundervoll. Was kann ich also für Sie tun?«

»Fünf Meilen westlich der Stadt liegt eine im Kalten Krieg erbaute Militäranlage. Ich muss wissen, wozu sie damals gedient hat.«

»Können Sie das nicht selbst herausfinden?«

»Ich habe sie noch nicht gesehen. Offenbar gibt's dort draußen nicht viel zu sehen. Vielleicht ist sie nicht weiter wichtig. Aber ich möchte, dass Sie sie für mich überprüfen.«

»Wissen Sie bestimmt, dass sie kein Raketensilo ist? Die Dakotas sind voll davon.«

»Angeblich ist sie keines. Auch die Beschreibung klingt nicht danach.«

»Okay, Augenblick ... ich sehe mir die Gegend mal an. Die neuesten Satellitenbilder zeigen westlich der Stadt nur etwas, das wie ein Häftlingslager aussieht. Fünfzehn Hütten und ein älteres Gebäude in zwei Achterreihen. Dazu eine lange gerade Straße. Ungefähr zwei Meilen lang.«

»Sieht das ältere Gebäude wie ein Haus aus?«

»Von oben sieht es genau wie eines aus.«

»Okay, aber ich brauche mehr als das.«

»Soll ich eigens nach South Dakota kommen und mit Ihnen rausfahren, um es zu besichtigen?«

»Weil ich hier in einem Schneesturm festsitze und sonst nicht viel zu tun habe, wäre das großartig. Aber mir genügt es, wenn Sie die Bauunterlagen durchforsten, die es irgendwo geben muss. Ich hätte gern Näheres über Zweck, Umfang, Auslegung und Architektur der Anlage erfahren.«

»Rufen Sie mich bei Dienstschluss wieder an.«

Ein Klicken, dann war die Verbindung unterbrochen.

9.55 Uhr.

Noch zweiundvierzig Stunden.

12

Der Anwalt stellte seinen Wagen auf dem Firmenparkplatz ab und zog seine Überschuhe an. In der Eingangshalle des Gebäudes zog er sie wieder aus und steckte sie in eine Plastiktüte, die er mit in den Aufzug nahm. Seine im Vorzimmer sitzende Sekretärin wünschte ihm einen guten Morgen. Er gab keine Antwort. Er wusste noch nicht, ob dies ein guter Morgen war oder nicht. Er streckte nur eine Hand nach den Telefonnotizen aus.

Es waren insgesamt acht.

Drei betrafen unwichtige interne Abläufe.

Vier betrafen legale Rechtsfälle.

Der unterste gelbe Zettel enthielt die Bitte um ein Mandantengespräch im Gefängnis, bei dem um zwölf Uhr wichtige Fragen im Zusammenhang mit Fall 517713 besprochen werden sollten.

Reacher blieb noch einige Zeit an dem Schreibtisch sitzen, dann machte er einen

Rundgang und fand Peterson in einem der Büros zwischen Eingang und Bereitschaftsraum. Dort waren die Schreibtische zu einem Quadrat in der Raummitte zusammengedrückt. Ab Hüfthöhe verschwanden alle Wände hinter Korktafeln. Peterson war eben damit beschäftigt, die Tatortfotos vom Tag zuvor an die Wände zu pinnen. Die Gesamtaufnahme, die Nahaufnahmen. Schneebedeckter Boden, stumpfe Gewalteinwirkung gegen die rechte Schläfe. Kein Blut.

Peterson erklärte: »Wir haben gerade den Autopsiebericht erhalten. Er ist eindeutig bewegt worden.«

»Hat er noch andere Verletzungen?«

»Ein paar Blutergüsse.«

»Gibt es in Bolton gefährliche Gebiete?«

»Manche sind übler als andere.«

»Haben Sie die Bars kontrolliert?«

»Worauf?«

»Frisch geputzte Böden, verdächtige Flecken.«

»Glauben Sie, dass er bei einer Schlägerei in

einer Bar umgekommen ist?«

»Irgendwo in einem Viertel mit niedrigen Mieten, nicht in der Kampfzone.«

»Wieso?«

»Erzählen Sie mir, was der Pathologe über die Waffe gesagt hat.«

»Sie war stangenförmig rund, ziemlich glatt, vermutlich bearbeitetes Holz oder Metall, vielleicht ein Zaunpfahl oder das Fallrohr einer Regenrinne.«

»Keines von beiden«, sagte Reacher. »Zaunpfähle und Fallrohre haben überall den gleichen Durchmesser. Schwer festzuhalten, schwer wirkungsvoll einzusetzen. Ich tippe auf einen Baseballschläger. Und die sind im Winter relativ selten zu finden. Sie werden in Schränken, Garagen, Kellern und auf Dachböden aufbewahrt. Manchmal liegen sie allerdings unter Theken, wo der Barkeeper rasch drankommt. Natürlich nicht in guten Stadtvierteln, und in der Kampfzone würde man vermutlich eine Schrotflinte nehmen.«

Peterson sagte nichts.

Reacher fragte: »Wo gehen die Gefängniswärter zum Trinken hin?«

»Glauben Sie, dass es einer von ihnen war?«

»Zum Tangotanz braucht man zwei. Und Gefängniswärter sind Handgreiflichkeiten gewöhnt.«

Peterson schwieg einen Augenblick. »Sonst noch was?«

Reacher schüttelte den Kopf. »Ich bin mal unterwegs. Komme später wieder.«

Es schneite noch immer stark. Petersons Streifenwagen war bereits unter einer dicken Schneedecke verschwunden. Reacher klappte die Kapuze des geliehenen Parkas hoch und ging daran vorbei. Er erreichte den Gehsteig und sah erst nach links, dann nach rechts. Schneeflocken wirbelten um ihn herum, gerieten unter die Kapuze, fingen sich in Haar und Augenbrauen und drangen sogar bis zu seinem Nacken vor. Genau gegenüber lag ein am Rand mit Bäumen bepflanzter Stadtplatz, dahinter eine Ladenzeile. Die Entfernung war zu groß und das Schneetreiben zu dicht, als dass

genau zu erkennen gewesen wäre, was es dort drüben gab. Aber aus einem Abluftrohr eines dieser Gebäude stieg eine weiße Dampfwolke auf, die vermuten ließ, dass sich dort eine chemische Reinigung oder ein Schnellrestaurant befand, womit die Aussichten auf ein spätes Frühstück fünfzig zu fünfzig standen.

Reacher machte sich auf den Weg, stapfte durch den von Räumfahrzeugen aufgehäuften hohen Schnee und überquerte den Platz mehr rutschend als gehend. Seine Nase, aber auch die Ohren und das Kinn wurden gefühllos. Die Hände ließ er in den Hosentaschen. Der Laden mit der Dampfwolke erwies sich als ein Coffeeshop. Reacher trat in schwüle Hitze. Eine Theke und vier Tische. An einem davon saß Jay Knox, der Busfahrer. Das Geschirr auf seinem Tisch zeigte, dass er vor längerer Zeit reichlich gefrühstückt haben musste. Reacher blieb ihm gegenüber stehen und legte eine Hand auf die Lehne, wie um den Stuhl herauszuziehen – eine stumme Frage. Sein Aufkreuzen schien Knox weder zu freuen noch zu

ärgern. Er wirkte geistesabwesend und etwas mürrisch.

Reacher setzte sich unaufgefordert hin und fragte: »Alles in Ordnung bei Ihnen?«

Knox zuckte mit den Schultern. »Ich bin bei Leuten untergebracht.«

»Und?«

»Na ja, wahrscheinlich sind sie ganz nett.«

»Aber Sie haben dort nicht gefrühstückt.«

»Ich dränge mich nicht gern auf.«

»Hat man Ihnen keines angeboten?«

»Ich mag sie nicht besonders, okay?«

Reacher schwieg.

Knox fragte: »Wo hat man Sie untergebracht?«

»Bei dem Cop, der im Bus war.«

»Warum sind *Sie* dann hier? Haben Sie bei Ihrem Cop kein Frühstück gekriegt?«

Reacher fragte nur: »Gibt's was Neues?«

»Die Abschleppwagen sind heute Morgen gekommen. Sie haben den Bus aus dem Graben gezogen. Aus Minneapolis ist ein Ersatzbus unterwegs. Müsste eintreffen, sobald der

Schneesturm nachlässt.«

»Nicht so übel.«

»Aber er kommt mit dem eigenen Fahrer. Was bedeutet, dass ich bis Seattle lediglich mitfahren werde. Was wiederum bedeutet, dass ich seit gestern Nachmittag vier Uhr keinen Lohn mehr kriege.«

»Nicht so gut.«

»Sie sollten was wegen dieser verdammten Brücke tun.«

»Haben Sie Ihre Passagiere wiedergesehen?«

»Die sind hier und dort verstreut. Eine trägt den Arm in der Schlinge, und eine andere hat das Handgelenk eingegipst. Aber im Allgemeinen meckern sie nicht zu sehr herum. Ich glaube nicht, dass jemand schon einen Anwalt angerufen hat. Einige nehmen die Sache sogar von der positiven Seite, als wäre dies eine Magic Mystery Tour.«

»Nicht so übel«, wiederholte Reacher.

Knox gab keine Antwort. Stand nur ruckartig auf, nahm Sachen von einem Wandhaken, setzte eine Wollmütze auf, wickelte sich einen Schal um

den Hals und zwängte sich in eine dicke Jacke – den Größen und Farben nach zu schließen alles geliehen. Er nickte Reacher kurz zu – ein misstrauisches Lebewohl – und verließ das Lokal.

Die Bedienung kam an den Tisch, und Reacher bestellte das größte Frühstück auf der Karte.

Und eine Kanne Kaffee.

10.55 Uhr.

Noch einundvierzig Stunden.

Der Anwalt ließ seine Aktentasche im Büro, aber er nahm die Überschuhe in ihrer Plastiktüte mit. Nachdem er sie in der Eingangshalle angezogen hatte, ging er über den Parkplatz zu seinem Wagen. Er schnallte sich an, startete den Motor, schaltete die Sitzheizung und die Scheibenwischer ein. Er wusste, dass die Interstate weiter gesperrt war. Aber es gab Ausweichrouten. Lange, schnurgerade Straßen, die in South Dakota bis zum Horizont reichten.

Er streifte die Überschuhe ab, trat aufs Bremspedal und stellte den Wählhebel auf *Drive*.

Reacher hatte sein Riesenfrühstück etwa zur Hälfte verspeist, als Peterson hereinkam. Klar war, dass Reacher davon beeindruckt sein sollte, wie leicht Peterson ihn gefunden hatte. Was Reacher vielleicht gewesen wäre – oder auch nicht –, wenn er gewusst hätte, wo Peterson ihn schon überall gesucht hatte.

Peterson legte eine Hand auf die Lehne des Stuhls, auf dem Knox gesessen hatte. Reacher forderte ihn mit einer Bewegung seiner vollen Gabel auf, Platz zu nehmen. Peterson setzte sich und sagte: »Tut mir leid, dass Sie bei uns kein Frühstück bekommen haben.«

Reacher kaute, schluckte und erwiderte: »Kein Problem. Sie sind ohnehin sehr großzügig.«

»Kim leidet unter der Einsamkeit. Es ist nicht ihre liebste Zeit, wenn die Jungen und ich das Haus verlassen. Sie verkriecht sich meist in ihrem Zimmer.«

Reacher schwieg.

Peterson antwortete: »Sind Sie schon mal einsam gewesen?«

Reacher sagte: »Manchmal.«

»Kim würde sagen, dass Sie nicht wissen, was Einsamkeit ist. Erst wenn Sie in South Dakota Tag für Tag auf einer Veranda hinter dem Haus gesessen, sich umgeschaut und in hundert Meilen Umkreis nichts gesehen haben.«

»Ist sie nicht von hier?«

»Doch. Aber auch was man seit Langem kennt, braucht man nicht zu mögen.«

»Vermutlich nicht.«

»Wir haben die Bars überprüft und eine mit frisch gescheuertem Fußboden gefunden.«

»Wo?«

»Norden. Wo die Gefängniswärter abends hingeh'n.«

»Auskunftswillige Zeugen?«

»Nein, aber der Barkeeper ist verschwunden. Gestern mit seinem Pick-up abgehauen.«

»Okay«, sagte Reacher.

»Danke«, sagte Peterson.

»Nichts zu danken.« Reacher spießte einen halben Dotter und ein Stück Schinken auf und

schob beides in den Mund.

»Ist Ihnen sonst noch was eingefallen?«, fragte Peterson.

»Ich weiß, wie der Mann, den Sie eingelocht haben, Verbindung zu seinen Leuten hält.«

»Wie?«

»Er hat drinnen einen Freund gewonnen. Oder sich jemanden gefügig gemacht. Ihr Kerl bläut dem zweiten Kerl ein, was er sagen soll, und der zweite Kerl erzählt es seinem Anwalt. Sie überwachen das falsche Sprechzimmer.«

»Anwaltsbesuche gibt es jeden Tag zu Dutzenden.«

»Dann sollten Sie anfangen, alle zu überprüfen.«

Peterson schwieg einen Augenblick. »Sonst noch was?«

Reacher nickte. »Ich brauche einen Laden für Herrenkleidung. Das habe ich Ihrer Frau mehr oder weniger versprochen. Billig und nicht zu modisch. Gibt's hier einen, der solche Sachen verkauft?«

Das Bekleidungsgeschäft, das Peterson ihm empfahl, lag einen langen Block westlich des

Stadtplatzes. Es führte strapazierfähige Kleidung für kernige Farmer. Es gab Sommer und Wintersachen, die sich äußerlich nicht viel voneinander unterschieden. Die meisten Artikel stammten von unbekannten Herstellern, aber es gab auch bekannte Marken – alles zweite Wahl mit sichtbaren Mängeln. Die Farbauswahl war beschränkt, dafür waren die Preise selbst für Schuhe billig. Reacher begann ganz unten mit wasserdichten schwarzen Stiefeln. Dann machte er mit Oberbekleidung weiter. Hatte er die Wahl, entschied er sich wie immer für Olivgrün oder Blau. Olivgrün, weil er in der Army gewesen war; blau, weil eine Frau ihm einmal erzählt hatte, es betone seine blauen Augen. Diesmal nahm er olivgrüne Sachen, weil sie am besten zu dem geliehenen beigen Parka passten. Er wählte eine Hose mit Flanellfutter, ein T-Shirt, ein Flanellhemd und einen dicken Baumwollpullover. Dazu kamen weiße Unterwäsche und schwarze Handschuhe sowie eine khakifarbene Wollmütze.

Alles zusammen kostete hundertdreißig Dollar,

aber weil Reacher bar zahlte, gab der Ladenbesitzer sich mit hundertzwanzig zufrieden. Bei vermutlich vier Tagen Tragezeit waren das dreißig Dollar am Tag. Also über zehntausend Dollar im Jahr nur für Kleidung. Verrückt, würden manche sagen. Aber Reacher gefiel dieser Stil. Er wusste, dass die meisten Leute weit weniger als zehn Riesen im Jahr für Klamotten ausgaben. Sie hatten ein paar gute Sachen, die sie in Schränke hängten und in Kellern wuschen. Aber die Kleiderschränke und Waschmaschinen waren von Häusern umgeben, und ein Haus zu kaufen oder zu mieten, zu unterhalten und zu versichern, kostete weit mehr als zehn Riesen pro Jahr.

Wer war also in Wirklichkeit verrückt?

Er zog sich in der Umkleidekabine um und stopfte sein altes Zeug in die Abfalltonne hinter dem Ladentisch. Dann setzte er die Mütze auf und zog sie sich über die Ohren. Anschließend klappte er die Kapuze des geliehenen Parkas darüber und zog den Reißverschluss hoch. Er schlüpfte in die Handschuhe und trat auf den Gehsteig hinaus.

Und fror trotzdem.

Die Luft war eisig wie in einer Kühlzelle. Er spürte sie im Magen, in den Rippen, den Beinen, am Hintern, in den Augen, im Gesicht, in der Lunge. Wie zur schlimmsten Zeit in Korea, aber damals war er jünger gewesen und von der Army hingeschickt und dafür bezahlt worden. Dies war etwas anderes. Schneeflocken tanzten und wirbelten um ihn herum. Der auffrischende Wind ließ sein Gesicht brennen. Seine Nase begann zu laufen. Seine Augen tränkten heftig. Er musste immer wieder Schutz in Hauseingängen suchen. So verwandelte sich der zehnminütige Rückweg zur Polizeistation in eine zwanzigminütige Odyssee.

Als er eintraf, herrschte dort völliges Chaos.

11.55 Uhr.

Noch vierzig Stunden.

Die Hälfte aller Telefone der Polizeistation schien zu klingeln. Der Alte am Empfang hielt zwei Hörer in den Händen und sprach in beide gleichzeitig. Peterson befand sich allein im Bereitschaftsraum. Er stand hinter seinem Schreibtisch, einen

Telefonhörer mit baumelndem Spiralkabel zwischen Kopf und Schulter eingeklemmt, und gestikulierte mit beiden Händen. Machte dabei knappe, energische Bewegungen, als läge die Stadt Bolton auf seinem Schreibtisch wie auf einer Karte vor ihm.

Reacher sah und hörte zu. Die Situation erklärte sich von selbst. Dazu brauchte man kein Genie zu sein. An einer Person war ein Schwerverbrechen verübt worden, und Peterson entsandte Leute zum Tatort, während er gleichzeitig sicherstellte, dass alle sonstigen Verpflichtungen weiter erfüllt wurden. Der Tatort schien am rechten Schreibtischrand zu liegen, also vermutlich im Osten von Bolton. Die Verpflichtungen lagen leicht südwestlich der Stadtmitte, wo Janet Salter wohnen musste. Die gefährdete Zeugin. Peterson setzte dort mehr Leute ein als am Tatort, was bedeuten konnte, dass er angemessen vorsichtig oder das Opfer am Tatort schon nicht mehr zu retten war.

Oder beides.

Einige Minuten später beendete Peterson das Gespräch und legte auf. Er wirkte sorgenvoll. *Dem Polizeialltag ist er gewachsen, aber bei allem anderen kommt er leicht ins Schwimmen.* Er sagte: »Wir haben einen Mann aufgefunden, der in seinem Wagen erschossen worden ist.«

»Wer?«

»Dem Kennzeichen nach ein Anwalt aus einem benachbarten County. Er hat fünf Mandantenbesprechungen im Gefängnis gehabt. Alle seit der Verhaftung des Bikerbosses. Wie Sie gesagt haben. Er war ihr Kurier. Und jetzt steht ihr Plan. Also machen sie Hausputz und sorgen dafür, dass die Beweiskette unterbrochen wird.

»Noch schlimmer«, meinte Reacher.

Peterson nickte. »Ja, ich weiß. Ihr Mann ist nicht hierher unterwegs. Wir haben ihn verpasst. Er ist schon hier.«

13

Peterson versuchte zweimal, den Bereitschaftsraum zu verlassen, und musste zweimal zurücklaufen, weil ein Telefon klingelte. Dann schaffte er es auf den Korridor hinaus. Er sah sich nach Reacher um und fragte: »Wollen Sie mitfahren?«

Reacher fragte: »Soll ich mitkommen?«

»Wenn Sie wollen.«

»Ich müsste eigentlich woanders hin.«

»Wohin?«

»Ich sollte mich Mrs. Salter vorstellen.«

»Wozu?«

»Ich möchte die dortige Situation kennenlernen.

Für alle Fälle.«

Peterson erklärte: »Mrs. Salter kann nichts passieren. Dafür habe ich gesorgt.« Er machte eine Pause, dann fragte er: »Was? Sie glauben, dass heute ein Anschlag auf sie verübt werden soll und dieser tote Anwalt nur ein Ablenkungsmanöver

ist?«

»Nein, ich denke, dass sie die Beweiskette unterbrechen wollen. Aber ich werde wohl noch ein paar Tage hier sein. Wegen des Schnees. Heult in dieser Zeit die Ausbruchssirene los, bin ich alles, was Sie haben. Aber ich sollte mich der Lady erst mal vorstellen.«

Peterson schwieg.

Reacher sagte: »Ich bin nicht Ihr Mann.«

»Das weiß ich.«

»Aber?«

»Sie könnten am Tatort nützlich sein.«

»Sie kommen schon zurecht. Sie wissen, was zu tun ist, oder? Machen Sie möglichst viele Fotos, und achten Sie auf Reifenspuren und Fußabdrücke. Suchen Sie nach Patronenhülsen.«

»Okay.«

»Aber rufen Sie vorher noch Ihre Leute in Mrs. Salters Haus an. Ich will keine große Panik erleben, wenn ich die Einfahrt entlangkomme.«

»Sie wissen nicht mal, wo sie wohnt.«

»Keine Angst, ich finde hin.«

Im Sommer hätte es vielleicht zehn Minuten gedauert, Mrs. Salters Haus zu finden. Im Schnee brauchte er fast dreißig, weil die Sichtweite beschränkt und das Vorankommen schwieriger war. Reacher ging entlang der Route des Gefängnisbusses zurück, kämpfte sich durch Schneewehen, stapfte durch ungeräumte Bereiche und rutschte in vereisten Fahrspuren aus. Es schneite noch immer stark. Er fand die nach Süden führende Hauptstraße. Irgendwo vor ihm musste das kleine Schnellrestaurant liegen. Dann würde der geparkte Streifenwagen kommen. Er stapfte weiter. Ihm war sehr kalt, aber er funktionierte noch. Seine neuen Sachen reichten gerade so, um ihn nicht erfrieren zu lassen.

Auf der Straße waren nur wenige Autos unterwegs, aber doch so viele, dass Reacher nicht auf der Fahrbahn gehen konnte, auf der er besser vorangekommen wäre. Unter dem Schnee schien die Straße ziemlich breit zu sein, aber der Verkehr begnügte sich mit zwei schmalen Spuren zu je zwei Rillen in der Fahrbahnmitte. Alle Autos bleiben in

der Mitte. Jeder Reifen grub die Rillen etwas tiefer.

Reacher kam an dem Schnellrestaurant vorbei, in dem jetzt zu Mittag kein Platz mehr frei war. Die beiden großen Fenster waren innen beschlagen. Er kämpfte sich weiter. Nach vierhundert Metern sah er den parkenden Streifenwagen. Er war aus den nach Süden führenden Rillen ausgebrochen und hatte eine eigene Spur hinterlassen. Jetzt stand er parallel zur Fahrbahn quer über der Seitenstraße, die er fast ganz blockierte. Der Motor war abgestellt, aber seine Blinkleuchten drehten sich. Der Cop auf dem Fahrersitz saß reglos da. Er starrte durch die Frontscheibe nach vorn, wirkte weder wachsam noch diensteifrig. Reacher beschrieb einen weiten Bogen und näherte sich von links vorn an. Er wollte den Mann nicht erschrecken.

Der Cop fuhr sein Fenster herunter, rief: »Sind Sie Reacher?«

Reacher nickte. Sein Gesicht war so steif gefroren, dass er nicht hätte zusammenhängend

sprechen können. Auf dem Namensschild des Cops stand *Montgomery*. Er war unrasiert und übergewichtig. Irgendwo Ende zwanzig. In der Army wäre er mit Fußtritten zum Teufel gejagt worden. Er sagte: »Mrs. Salters Haus liegt vorn links. Gar nicht zu verfehlen.«

Reacher kämpfte sich weiter. In der Seitenstraße gab es keine tiefen Rillen. Nur zwei Spuren von ankommenden oder wegfahrenden Wagen. Weil der Schichtwechsel einige Stunden zurücklag, waren sie schon fast wieder zugeschneit.

Die Straße beschrieb eine leichte Rechtskurve und war auf beiden Seiten von großen alten Villen auf weitläufigen Grundstücken mit altem Baumbestand gesäumt. Die Häuser im viktorianischen Stil schienen ungefähr hundert Jahre alt zu sein. Die meisten wirkten auch heute noch gepflegt. Details waren im Schneetreiben nicht zu erkennen, aber sie besaßen Solidität und Verzierungen im Zuckerbäckerstil. Peterson hatte Janet Salter als Großmutter aus dem Bilderbuch bezeichnet, und Reacher erwartete ein

entsprechendes Lebkuchenhäuschen mit Baumwollvorhängen. Vor allem weil diese Großmutter aus dem Bilderbuch eine Lehrerin und Bibliothekarin gewesen war. Vielleicht hatte Janet Salter eine andere Geschichte zu erzählen. Reacher freute sich darauf, sie kennenzulernen. Seine eigenen Großmütter hatte er nie gekannt. Man hatte ihm ein Schwarzweißfoto gezeigt, auf dem er als Baby auf den Knien einer streng dreinschauenden Frau saß. Die Mutter seines Vaters, hatte man ihm erzählt. Seine Großmutter mütterlicherseits war schon vor seiner Geburt gestorben.

Der zweite Streifenwagen parkte ihm zugekehrt am Randstein. Unbeleuchtet. Der Cop auf dem Fahrersitz beobachtete ihn aufmerksam. Reacher stapfte heran und blieb drei Meter vor ihm stehen. Der Cop öffnete seine Tür, stieg aus und kam vorn um den Wagen herum. Seine Stiefel wirbelten bei jedem Schritt kleine Wolken aus Pulver auf. Er fragte: »Sind Sie Reacher?«

Reacher nickte.

»Ich muss Sie durchsuchen.«

»Sagt wer?«

»Stellvertreter des Chiefs.«

»Wonach durchsuchen?«

»Waffen.«

»Sie ist über siebzig. Da bräuchte ich keine Waffen.«

»Richtig. Aber Sie würden welche brauchen, um die Kollegen im Haus auszuschalten.«

Dieser Beamte war ein aufgeweckter Kerl Mitte vierzig. Kompakt, muskulös, kompetent. Ein Police Department aus zwei Hälften, eine besser, eine schlechter. Ein Neuer am Anfang der Straße, ein erfahrener Mann vor dem Haus. Reacher stellte sich breitbeinig hin, zog den Reißverschluss des Parkas auf und breitete die Arme aus. Eiskalte Luft traf auf seinen Oberkörper. Der Cop tastete ihn ab und drückte von beiden Seiten gegen seine Jackentaschen, um sich davon zu überzeugen, dass sie leer waren.

»Sie können weitergehen«, sagte er. »Sie werden erwartet.«

Die Einfahrt war lang, das Haus unerwartet

prächtig. Es hätte in Charleston oder San Francisco stehen können und besaß alles, was ein Herrenhaus ausmachte. Eine umlaufende Veranda mit Schaukelstühlen, Dutzende von Fenstern, die Mauern mit Schindeln in Fischschuppenform verkleidet. Es wies Türmchen und mehr Buntglasfenster auf als eine Kirche. Reacher stieg die Treppe zur Veranda hinauf, polterte über die Bretter und stampfte den Schnee von seinen Stiefeln. Die massive Haustür war mit üppigen Schnitzereien verziert. Die Türglocke daneben bestand aus einem tropfenförmigen Messinggriff an einem Drahtseil, das über eine Rolle lief, bevor es durch einen Bronzezylinder in der Mauer verschwand. Vermutlich vor einem Jahrhundert bei Sears Roebuck bestellt, in einer mit Holzwolle ausgepolsterten Kiste geliefert und von einem Mann eingebaut, der sich besser mit Kutschenrädern und Hufeisen auskannte.

Reacher zog an dem Griff. Tief im Innern des Hauses war mit einer Sekunde Verspätung ein Läuten zu hören: gedämpft, dezent und sonor.

Wieder eine Sekunde später öffnete eine uniformierte Polizeibeamtin die Tür. Sie war jung, klein und schwarzhaarig. Ihre Pistole steckte im Halfter. Aber das Halfter stand offen, und sie wirkte hellwach. *Außerdem sind Beamtinnen im Haus*, hatte Peterson gesagt. *Die besten, die wir haben, ständig mindestens vier, zwei wach, zwei schlafend.*

Die Frau fragte: »Sind Sie Reacher?«

Reacher nickte.

»Kommen Sie rein.«

Die Eingangshalle wirkte düster. Sie war getäfelt, und an den Wänden hingen alte Ölgemälde. Im Hintergrund führte eine breite Treppe in den ersten Stock hinauf. Auf allen Seiten befanden sich geschlossene Türen, vielleicht aus Kastanienholz, alle auf Hochglanz poliert. Auf dem Parkett lag ein riesiger Orientteppich. Alte Radiatoren aus Gusseisen waren durch dicke Rohre verbunden. Die Heizung funktionierte, der Raum war warm. Neben der Tür stand ein Garderobenständer aus Buchholz, der beinahe unter

vier neuen Winterparkas verschwand. Reacher zog seine geliehene Jacke aus und hängte sie an einen freien Haken. Sie sah aus, wie er sich fühlte: ein von neuen Modellen umgebenes schäbiges altes Stück.

Die Uniformierte erklärte: »Mrs. Salter ist in der Bibliothek. Sie erwartet Sie.«

Reacher fragte: »Welche Tür gehört zur Bibliothek?«

»Kommen Sie bitte mit.« Sie ging wie ein Dienstmädchen voraus. Reacher folgte ihr zu einer der linken Türen. Die Beamtin klopfte an und trat ein. Die Bibliothek war ein großer quadratischer Raum mit hoher Decke, offenem Kamin und einer zweiflügligen Terrassentür, die in den Garten führte. Die übrigen Wandflächen verschwanden hinter Tausenden von Büchern. Vor der Terrassentür stand eine weitere Polizistin. Sie hatte die Hände auf den Rücken gelegt und schaute in den Garten hinaus. Bewegte sich kaum. Sah sich nur kurz nach ihrer Partnerin um, die ihr zunickte, und richtete ihren Blick erneut nach draußen.

In einem Sessel am Kamin saß eine alte Dame. Vermutlich Mrs. Salter. Die pensionierte Lehrerin. Die ehemalige Bibliothekarin. Die Zeugin. Sie sah zu Reacher auf, lächelte höflich und sagte: »Ich wollte gerade eine Kleinigkeit zu Mittag essen. Möchten Sie mir Gesellschaft leisten?«

12.55 Uhr.

Noch neununddreißig Stunden.

Janet Salter bereitete den Lunch selbst zu. Reacher sah ihr dabei zu. Er saß in ihrer geräumigen Küche, während sie sich zwischen Kühlschrank, Theke, Herd und Abguss bewegte. Das Bild, das er sich nach Petersons knapper Beschreibung gemacht hatte, entsprach nicht der Wirklichkeit. Sie war bestimmt über siebzig, weißhaarig, nicht groß, nicht klein, nicht dick, nicht dünn und wirkte durchaus freundlich und nicht im Geringsten streng. Außerdem hielt sie sich kerzengerade, und ihr Auftreten hatte etwas vage Aristokratisches. Sie sah aus wie jemand, der an Respekt und Gehorsam gewöhnt war. Reacher bezweifelte, dass sie eine richtige Großmutter war. Sie trug keinen Ehering, und dieses Haus machte den Eindruck, als wäre es seit mindestens fünfzig Jahren von keinem Kind mehr betreten worden.

Jetzt sagte sie: »Sie waren einer der Unglücklichen in dem Bus.«

Reacher entgegnete: »Ich glaube, die anderen waren unglücklicher als ich.«

»Ich habe natürlich dieses Haus angeboten. Es gibt hier ja reichlich Platz. Aber Chief Holland wollte nichts davon hören. Nicht unter den jetzigen Umständen.«

»Das war klug, denke ich.«

»Weil zusätzliche Personen im Haus die Überwachungstätigkeit seiner Leute erschwert hätten?«

»Nein, weil zusätzliche Personen im Haus im Fall eines Angriffs Kollateralschäden hätten werden können.«

»Nun, das ist zumindest eine ehrliche Antwort. Andererseits sind Sie ein Experte, wie ich höre. Sie waren in der Army. Ein Kommandeur, glaube ich.«

»Eine Zeit lang.«

»Einer Eliteeinheit.«

»Das haben wir uns eingeredet.«

»Halten Sie mich für klug?«, fragte sie. »Oder töricht?«

»Ma'am, in welcher Hinsicht?«

»Dass ich mich bereit erklärt habe, als Zeugin auszusagen.«

»Das hängt davon ab, was Sie gesehen haben.«

»In welcher Beziehung?«

»Haben Sie genug gesehen, um damit den Mann zu überführen, tun Sie wohl das Richtige. Ist das, was Sie gesehen haben, dagegen nicht schlüssig, riskieren Sie unnötig viel, denke ich.«

»Ich habe gesehen, was ich gesehen habe. Alle Zuständigen versichern mir, dass es für eine Verurteilung ausreichen wird. Oder um den Kerl zu überführen, wie Sie sagen. Ich habe das Verkaufsgespräch gesehen, die Prüfung der Ware und wie Geld übergeben und nachgezählt wurde.«

»Aus welcher Entfernung?«

»Keine zwanzig Meter.«

»Durch ein Fenster?«

»Aus einem Restaurant heraus, ja.«

»War die Scheibe sauber? Beschlagen?«

»Ja und nein.«

»Unverstellte Sicht?«

»Ja.«

»Wetter?«

»Kühl und klar.«

»Zeit?«

»Gegen acht Uhr abends.«

»War der Parkplatz beleuchtet?«

»Hell.«

»Mit Ihren Augen ist alles in Ordnung?«

»Ich bin leicht weitsichtig. Manchmal trage ich eine Lesebrille. Aber sonst brauche ich keine.«

»Wie hat die Ware ausgesehen?«

»Ein fest in Wachspapier verpackter Ziegel aus weißem Pulver. Das Papier war leicht vergilbt, anscheinend ziemlich alt. Auf der Oberseite ein Schablonenbild in Form einer Krone: ein Stirnband mit drei Zacken, auf denen jeweils eine Kugel saß, die wohl ein Juwel darstellen sollte.«

»Das haben Sie aus zwanzig Metern Entfernung gesehen?«

»Ein Vorteil der Weitsichtigkeit. Und das Päckchen war groß.«

»Nicht die geringsten Zweifel? Keine

Interpretation, keine Lücken, keine Vermutungen?«

»Keine.«

»Sie werden eine großartige Zeugin abgeben, glaube ich.«

Sie brachte das Essen an den Tisch. Es gab grünen Salat in einer Holzschale, die von Öl und Alter dunkel glänzte. Der mit Weinessig und Olivenöl angemachte Salat war mit Thunfisch aus der Dose und hart gekochten, noch lauwarmen Eiern garniert. Janet Salter hatte kleine Hände. Blasse, papierdünne Haut. Kurz geschnittene Nägel, keinerlei Schmuck.

»Wie viele Leute außer Ihnen befanden sich in dem Restaurant?«, wollte Reacher wissen.

Sie antwortete: »Fünf, dazu die Bedienung.«

»Hat sonst noch jemand gesehen, was sich abgespielt hat?«

»Alle, denke ich.«

»Aber?«

»Nachträglich wollte keiner etwas bemerkt haben. Die Bewohner der Kommune westlich von uns sind hier gut bekannt. Sie machen den Leuten

Angst. Allein durch ihre Existenz, glaube ich, und weil sie anders sind. Sie sind die *anderen*. Was offenbar *per se* verstörend ist. In der Praxis fügen sie uns keinen sichtbaren Schaden zu. Wir leben in unbehaglicher Koexistenz. Aber ich kann nicht leugnen, dass es ein unterschwelliges Gefühl der Bedrohung gibt.«

Reacher fragte: »Können Sie sich an den Bau der Militäranlage draußen erinnern?«

Janet Salter schüttelte den Kopf. »Das haben Chief Holland und Mr. Peterson mich schon so oft gefragt. Aber ich weiß nicht mehr als sie. Als sie gebaut wurde, habe ich auswärts studiert.«

»Die Leute sagen, dass der Bau viele Monate lang gedauert hat. Länger als ein Semester. Haben Sie nie etwas gehört, wenn Sie in den Ferien zu Hause waren?«

»Ich habe in Übersee studiert. Fernreisen waren teuer. Ich bin in den Semesterferien nicht heimgekommen. Tatsächlich war ich dreißig Jahre lang fort.«

»Wo in Übersee?«

»Universität Oxford, in England.«

Reacher schwieg.

Janet Salter fragte: »Habe ich Sie überrascht?«

Reacher zuckte mit den Schultern. »Peterson hat gesagt, Sie seien Lehrerin und Bibliothekarin. Ich muss mir ein hiesiges College vorgestellt haben.«

»Mr. Peterson besitzt die in South Dakota übliche Aversion gegen Großartigkeit. Und er hat sogar recht. Ich war Lehrerin und Bibliothekarin, dann Professorin für Bibliothekswissenschaft in Oxford. Danach habe ich mitgeholfen, die dortige Bodleian Library zu leiten, bin anschließend nach Amerika zurückgekommen, um die Bibliothek in Yale zu führen, bis ich pensioniert wurde und nach Bolton zurückkehrte.«

»Was ist Ihr Lieblingsbuch?«

»Ich habe keines. Und Ihres?«

»Ich habe auch keines.«

Janet Salter sagte: »Ich kenne den Krisenplan des Gefängnisses.«

»Wie ich höre, ist er nie aktiviert worden.«

»Aber wie bei allen Dingen stellt man sich vor,

dass es ein erstes Mal geben wird, das früher oder später kommen muss.«

Plato hatte das Mittagessen ausgelassen, was ungewöhnlich für ihn war. Normalerweise genoss er das Ritual und die Zeremonie dreier Mahlzeiten pro Tag. Das Essen stand pünktlich bereit, aber er tauchte nicht auf. Stattdessen war er auf gewundenen Pfaden durch das Buschland auf seinem weitläufigen Besitz unterwegs, bewegte sich schnell, sprach in sein Mobiltelefon und merkte kaum, dass sein Hemd ihm schweißnass am Körper klebte.

Sein Mann in der amerikanischen DEA hatte routinemäßig die Protokolle abgehörter Telefongespräche kontrolliert und angerufen, um ihn zu warnen. Plato mochte keine Warnungen. Er mochte Lösungen, keine Probleme. Weil sein DEA-Mann das wusste, hatte er sich bereits mit einem Kollegen in Verbindung gesetzt. Der glücklose Russe würde auf jeden Fall geschnappt werden, aber das ließ sich hinauszögern, bis der Deal abgewickelt war, damit das Geld sicher im Äther

verschwinden und Plato um einiges reicher und unbeschadet vom Platz gehen konnte. Das alles würde nur vier Jahre Collegestudium kosten. Der Kollege hatte einen sechzehnjährigen Sohn und keine Ersparnisse. Plato hatte gefragt, was ein Studium kostete, und war schockiert gewesen, als er die Antwort hörte. Für so viel Geld konnte man sich schon ein anständiges Auto kaufen.

Plato musste nur noch ein Problem lösen. Der Besitz in South Dakota war eine Mehrzweckanlage. Was sie enthielt, konnte größtenteils mitverkauft werden. Aber einen Teil davon musste man vorher abtransportieren. Wie bei einem Hausverkauf. Man ließ den Herd zurück, man nahm das Sofa mit.

Er traute keinem. Das war meistens nützlich, aber manchmal verursachte es Schwierigkeiten. Wie jetzt. Wen konnte er mit dem Verpacken und Versenden beauftragen? Er konnte nicht Allied Van Lines anrufen. Auch FedEx oder UPS kamen nicht infrage.

Seine widerstrebende Schlussfolgerung lautete:

Wollte man etwas richtig hinkriegen, musste man's selbst tun.

Janet Salter machte eine abwehrende Handbewegung, damit Reacher sitzen blieb, während sie den Tisch um ihn herum abräumte. Sie fragte: »Wie viel wissen Sie über Methamphetamin?«

Reacher sagte: »Vermutlich weniger als Sie.«

»Ich bin nicht diese Art Girl.«

»Aber Sie sind diese Art Bibliothekarin. Sie haben sicher gründlich recherchiert.«

»Sie zuerst.«

»Ich war beim Militär.«

»Und das heißt?«

»Bestimmte Situationen und bestimmte Unternehmen haben über längere Zeit hinweg erfordert, was in den Dienstvorschriften als Wachsamkeit, Konzentration, Motivation und klares Denken beschrieben war. Dafür hatten die Stabsärzte alle möglichen Aufputschmittel. Als ich Soldat geworden bin, war reines Meth nicht mehr erste Wahl, aber es ist jahrzehntelang benutzt

worden.«

Janet Salter nickte. »Das Zeug hieß Pervitin. Eine deutsche Verfeinerung eines japanischen Präparats. Im Zweiten Weltkrieg wurde es in Form von Fliegersalz, Panzerschokolade oder Stukapillen in großen Mengen eingesetzt. Auch die Alliierten hatten es. Vielleicht in noch größeren Mengen. Mich überrascht, dass überhaupt noch jemand schlafen konnte.«

»Dafür hat's dann Morphinum gegeben.«

»Aber jetzt ist das auch als Crystal bekannte Methamphetamin verboten. Weil es bei Missbrauch schreckliche Schäden verursacht. Also muss es illegal hergestellt werden, was in kleinen Heimlabors relativ einfach ist. Aber für die Herstellung jedes Produkts werden Rohstoffe benötigt. Für Meth braucht man Ephedrin oder Pseudoephedrin. Das kann man im Großen beziehen, wenn es gelingt, die Vorschriften zu umgehen. Oder man stellt es aus frei verkäuflichem Hustensaft mit abschwellender Wirkung her. Dafür braucht man Jod und roten Phosphor – oder

Lithium aus Batterien eines bestimmten Typs. Das ist dann eine Alternativmethode, die sogenannte Birch-Reduktion.«

»Oder man kann es in Westtexas direkt aus Akazien gewinnen«, erklärte Reacher. »Dazu Meskalin und Nikotin. Ein wunderbarer Baum, die Akazie.«

»Aber wir befinden uns hier nicht in Westtexas«, sagte Janet Salter. »Dies ist South Dakota. Ich will darauf hinaus, dass man ohne Stroh keine Ziegel machen kann. Verschiffen sie große Mengen des fertigen Produkts, müssen sie zuvor große Mengen Rohstoffe beziehen. Und die sind sichtbar, weil es sich um Lastwagenladungen handeln muss. Wieso kann Chief Holland sie nicht so überführen, ohne mich in die Sache hineinzuziehen?«

»Keine Ahnung.«

»Ich glaube, dass Chief Holland faul geworden ist.«

»Peterson behauptet, man hätte Ihnen die Möglichkeit geboten, sich zurückzuziehen.«

»Aber sehen Sie das nicht? Das ist keine

ernsthafte Option. Ich könnte mich selbst nicht mehr ertragen. Das ist eine Frage des Prinzips.«

»Peterson sagt, die Feds hätten angeboten, Ihren Schutz zu übernehmen.«

»Und ich hätte ihr Angebot vielleicht annehmen sollen. Aber ich wollte viel lieber in meinem eigenen Haus bleiben. Das Justizsystem soll Verbrecher bestrafen, nicht unschuldige Zeugen. Auch das ist eine Frage des Prinzips.«

Reacher schaute zur Küchentür hinüber. Eine Beamtin in der Eingangshalle, eine Uniformierte an der Terrassentür nach hinten hinaus, zwei weitere, die oben der Nachtschicht entgegenschliefen, ein Wagen vor dem Haus, ein weiterer in der nächsten Querstraße, ein dritter am Ende der Seitenstraße. Dazu wachsame Bürger und eine nervöse Polizei. Und über allem eine dicke Neuschneedecke.

Alles wunderbar, solange die Sirene nicht losheulte.

Reacher fragte: »Sind Sie Großmutter?«

Janet Salter schüttelte den Kopf. »Wir hatten keine Kinder. Wir wollten noch warten, und dann

ist mein Mann gestorben. Er war Engländer und viel älter als ich. Wie kommen Sie darauf?«

»Peterson hat über Ihre Glaubwürdigkeit im Zeugenstand gesprochen. Er sagte, Sie sähen wie eine Großmutter aus dem Bilderbuch aus.«

»Tue ich das?«

»Weiß ich nicht. Wahrscheinlich hatte ich keine Bilderbücher dieser Art.«

»Wo sind Sie aufgewachsen?«

»Auf Stützpunkten des Marine Corps.«

»Auf welchen?«

»Dem Gefühl nach auf allen.«

»Ich bin hier in South Dakota groß geworden. Mein Vater war der Letzte einer langen Reihe von Räuberbaronen. Wir haben Handel getrieben und den Indianern ihr Land für fünfundzwanzig Cent pro Hektar abgekauft. Wir haben über Strohleute Tausende von Siedlerparzellen erworben, nach Gold gegraben und in die Eisenbahn investiert. Natürlich zu Vorzugskonditionen.«

Reacher sagte: »Daher dieses Haus.«

Janet Salter lächelte. »Nein, hier sind wir

hergekommen, als wir unser Vermögen größtenteils verloren hatten.«

Draußen in der Eingangshalle läutete die Türglocke: dezent und zivilisiert. Reacher stand auf, trat an die Tür und blickte hinaus. Die diensthabende Polizeibeamtin stand von ihrem Stuhl auf, durchquerte den Raum und öffnete die Haustür. Chief Holland trat ein, brachte eine Pulverschneewolke und einen Schwall kalter Luft mit. Er stampfte mit den Stiefeln auf die Fußmatte und zitterte, als Wärme ihn einhüllte. Er zog seinen Parka aus. Die Beamtin nahm ihn und hingte ihn über Reachers geliehenen Parka.

Holland durchquerte die Eingangshalle, nickte Reacher zu und ging an ihm vorbei in die Küche. Er erklärte Janet Salter, er habe keine Neuigkeiten für sie, sondern sei nur zu einem Höflichkeitsbesuch vorbeigekommen. Sie bat ihn, in der Bibliothek zu warten. Sie sagte, sie werde Kaffee kochen und ihn mitbringen. Reacher verfolgte, wie sie einen alten Perkulator aus dickem, matt glänzendem Aluminium füllte. Das

Ding hatte ein umsponnenes Zuleitungskabel. Es war praktisch eine Antiquität. Es hätte aus einem nach dem Zweiten Weltkrieg ausgemusterten Bomber B-24 Liberator hergestellt sein können. Reacher erbot sich, ihr zu helfen, aber sie winkte ab und sagte: »Gehen Sie, und warten Sie mit dem Chief in der Bibliothek.« Also gesellte Reacher sich dort zu Holland und erkundigte sich: »Wie kommen Sie voran?«

Holland fragte: »Womit?«

»Mit dem Wagen draußen an der östlichen Stadtgrenze. Mit dem toten Kerl am Steuer.«

»Wir wissen nicht so recht, ob unsere ursprüngliche Annahme richtig war. Dass eine Beweiskette unterbrochen werden sollte, meine ich. Vielleicht handelt es sich lediglich um einen gewöhnlichen Raubüberfall, der schiefgegangen ist.«

»Wie das?«

»Der Kerl war Anwalt, aber in seinem Wagen fand man keine Aktentasche. Haben Sie so was schon mal gehört? Ein Anwalt ohne Aktentasche?

Vielleicht hat jemand sie mitgenommen.«

»Hatte er eine Geldbörse in der Tasche?«

»Ja.«

»Eine Uhr am Handgelenk?«

»Ja.«

»Wurde er im Gefängnis erwartet?«

»Nicht laut Besucherliste. Sein Mandant hatte keinen Besuch angefordert. Aber seine Kanzlei behauptet, einen Anruf erhalten zu haben.«

»Dann war das kein gewöhnlicher Raubüberfall. Er ist an den Tatort gelockt worden. Seine Aktentasche hat er nicht mitgenommen, weil es nichts zu schreiben gab. Nicht bei diesem Mandanten.«

»Schon möglich. Wir ermitteln auch in dieser Richtung weiter.«

»Wer hat in seiner Kanzlei angerufen?«

»Ein Unbekannter. Wie bei den ersten fünf Malen. Von einem Handy aus, das wir nicht aufspüren können.«

»Wer ist der Mandant, den er im Gefängnis besucht hat?«

»Irgendein Dummkopf, aus dem wir nie etwas herauskriegen werden. Wir haben ihn vor acht Wochen verhaftet, weil er ein Haus angezündet hat. Aber wir warten noch immer auf das Ergebnis der psychologischen Begutachtung. Weil er mit niemandem redet, der ihm nicht passt. Kein einziges Wort.«

»Ihr Bikerfreund scheint eine gute Wahl getroffen zu haben.«

Draußen in der Küche begann der Perkulator zu blubbern. Dieses Geräusch war laut, Reacher konnte es deutlich hören. Dann breitete sich Kaffeeduft aus. Reacher tippte auf kolumbianischen Kaffee: grob gemahlen und einigermaßen frisch. Er sagte: »Mrs. Salter und ich haben über die Rohstoffversorgung des Labors gesprochen, das Ihrer Meinung nach dort draußen existiert.«

»Sie halten uns für nachlässig und glauben, dass wir sie unnötig in Gefahr bringen, weil es eine brauchbare Alternative gebe?«

»Das habe ich nicht behauptet.«

»Wir haben's versucht, das können Sie mir glauben. Durch Bolton kommt nichts. Das wissen wir sicher. Folglich werden die Rohstoffe von Westen her transportiert. Für die Interstate ist die Highway Patrol zuständig. Wir haben dort draußen nichts zu sagen. Zuständig sind wir nur für die Bezirksstraße, die von Norden ins Lager führt. Wir lassen sie nach dem Zufallsprinzip von Streifenwagen kontrollieren. Buchstäblich zufällig. Ich würfle die Tage auf dem Schreibtisch aus.«

Reacher sagte: »Ich habe die Würfel gesehen.«

Holland nickte. »Das tue ich, weil wir unbedingt verhindern wollen, dass unsere Kontrollen sich vorhersagen lassen. Aber bisher haben wir kein Glück gehabt. Die Kerle beobachten uns ziemlich genau, schätze ich.«

»Okay.«

»Mit dem Prozess hat dieser Fall ein Ende. Oder mit der Verfahrensabsprache am Abend zuvor. Bis dahin bleibt alles in der Schwebe. Aber in einem Monat ist's vorbei.«

»Peterson hat mir erzählt, dass es unmöglich ist,

den Krisenplan zu umgehen.«

»Er hat recht. Wir haben natürlich Einspruch erhoben, aber die Vereinbarung hat der Bürgermeister abgeschlossen. Viel Geld, viele Fallstricke. Das Justizministerium würde uns jahrelang streng überwachen.«

»Ein geschenkter Gaul.«

»Macht mehr Mühe, als er wert ist«, sagte Holland. »Aber mir gehört natürlich kein Motel.«

Platos von einer Mauer umgebener Besitz war fünfundsiebzig Hektar groß, sein Spazierweg durch Buschland fast fünf Kilometer lang. Die nächste Idee hatte er an der am weitesten vom Haus entfernten Stelle. Sie war charakteristisch kühn. Die DEA würde den Russen verhaften. Das war eine feststehende Tatsache. Plato würde sie nicht daran hindern. Die Agenten mussten sehen, wie der Kerl etwas in Besitz nahm. Aber *was* in Besitz nahm? Natürlich so viel, dass Anklage gegen ihn erhoben werden konnte. Aber nicht unbedingt alles, wofür der Kerl bezahlen würde. Das wäre unnötig großzügig gewesen. Ein gewisser

Prozentsatz konnte zurückgehalten werden. Sogar ein ziemlich großer. Vielleicht sogar der weitaus größte Teil der vereinbarten Lieferung. Denn was, zum Teufel, wollte der russische Kerl tun? In seiner Zelle in irgendeinem Hochsicherheitstrakt schimpfen und toben, weil das Leben unfair war? Das würde er ohnehin tun. Also konnte Plato sein Geld nehmen und den Stoff anschließend noch einmal verkaufen. Als verkaufte man ein Haus, nähme aber den Herd und die Glühbirnen und die Fensterscheiben mit.

Dieser Plan würde sein Transportproblem mehr als verdoppeln, aber damit würde er zurechtkommen. Bestimmt würde sich eine Lösung finden lassen. Die Details würden sich von selbst regeln.

Weil er Plato war und der andere nicht.

Janet Salter brachte den Kaffee auf einem Silbertablett in die Bibliothek. Eine Porzellankanne, etwas Sahne, etwas Zucker, drei winzige Tassen, drei Untertassen, drei Löffel. Die diensthabenden Beamtinnen wurden offenbar nicht

einbezogen. Vermutlich hatte es im Vorfeld Diskussionen über die Trennung von beruflichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen gegeben. Den Beamtinnen war die gefundene Lösung bestimmt recht. Auch Reacher hatte sich schon oft in dieser Situation befunden. Es war immer besser, für klare Zuständigkeiten zu sorgen und sich aufs Wesentliche zu konzentrieren.

Die Hausherrin goss den Kaffee ein. Die Tasse war viel zu klein für Reachers Pranke, aber der Kaffee schmeckte gut. Er atmete den Dampf ein und versuchte einen kleinen Schluck. Dann klingelte Chief Hollands Mobiltelefon. Er stellte die Tasse ab, zog sein Handy aus der Tasche und sah aufs Display. Holland klappte das Telefon mit einer Hand auf und meldete sich. Er hörte dem Anrufer acht Sekunden lang zu. Dann legte er auf und grinste: breit und dankbar und zufrieden.

Er sagte: »Wir haben den Kerl geschnappt, der den Anwalt erschossen hat.«

13.55 Uhr.

Noch achtunddreißig Stunden.

Reacher fuhr mit Holland zur Polizeistation zurück. Der neutrale Crown Vic wühlte sich durch den Neuschnee auf der Seitenstraße, glitt in die Fahrspuren auf der Hauptstraße und rollte dann locker und leicht dahin. Peterson erwartete sie im Bereitschaftsraum. Auch er grinste so breit und zufrieden wie Holland. Reacher grinste nicht. Er hatte ernste Zweifel. Aus bitterer Erfahrung. Eine schnelle, einfache Lösung eines großen Problems war zu gut, um wahr zu sein. Und Dinge, die zu gut waren, um wahr zu sein, waren es im Allgemeinen nicht. Ein simples Naturgesetz.

Er fragte: »Also, wer war der Schütze?«

Peterson sagte: »Jay Knox. Der Busfahrer.«

Reacher bekam die Story gewissermaßen aus zweiter Hand mit, indem er sich im Hintergrund hielt, während Peterson den Chief informierte. Vor vierzig Minuten hatte ein Cop in einem Streifenwagen einen Fußgänger beobachtet, der auf

einer Landstraße eine Meile außerhalb der Stadt durch den Schnee stapfte. Peterson benannte den Cop und sagte, er sei *einer von uns*. Vermutlich ein älterer Beamter. Einer der brauchbaren Männer. Vielleicht jemand, den Holland tatsächlich kannte. Obwohl sich alle Cops in höchster Alarmbereitschaft befanden, hatte er diesen Fußgänger eher für einen Autofahrer, der eine Panne hatte, als für einen Mörder gehalten. Er hatte angehalten und dem Mann angeboten, ihn mitzunehmen. Aber irgendetwas an der Reaktion des Kerls war faul gewesen. Er benahm sich mürrisch, unkooperativ und ausweichend. Also legte der Cop ihm Handschellen an und durchsuchte ihn.

Und fand eine Neun-Millimeter-Pistole, eine Glock 17, in seiner Tasche. Sie roch, als wäre kürzlich mit ihr geschossen worden, und aus dem Magazin fehlte eine Patrone.

Der Cop nahm den Fußgänger fest und fuhr mit ihm zur Polizeistation. Bei der Einlieferung wurde der Mann als der Busfahrer identifiziert. Seine

Hände und seine Kleidung wurden auf Schmauchspuren untersucht und positiv getestet. Jay Knox hatte in den letzten drei bis vier Stunden eine Waffe abgefeuert. Die Glock 17 war voll mit seinen Fingerabdrücken. Man hatte ihn über seine Rechte belehrt. Er saß in einer Arrestzelle. Er hatte keinen Anwalt verlangt, aber er redete auch nicht.

Holland ging hinaus, um sich Knox in der Zelle anzusehen. Diesen Drang hatte Reacher schon häufig erlebt. Das Ganze glich einem Zoobesuch. War ein Schwerverbrecher geschnappt worden, kamen Leute, bloß um den Kerl anzustarren. Sie bauten sich kurz vor den Gitterstäben auf und ließen alles auf sich einwirken. Anschließend behaupteten sie, in der Miene des Kerls liege ein Ausdruck, der ihnen schon gleich verdächtig vorgekommen sei. Oder sie sprachen von der Banalität des Bösen. Und davon, dass es keine sicheren äußerlichen Anzeichen gebe.

Peterson blieb im Bereitschaftsraum. Er war dabei, seine Gedanken zu sortieren. Auch ein Drang, den Reacher von früher kannte. Ein

gefährlicher Drang. Ging man rückwärts, sah man am Ende, was man sehen wollte.

»Wie viele Schüsse in dem Toten?«, fragte Reacher.

»Einer«, sagte Peterson. »Im Kopf.«

»Neun Millimeter?«

»Ziemlich sicher.«

»Das ist ein häufiges Kaliber.«

»Ich weiß.«

»Stimmt die Geografie?«

»Knox ist ungefähr vier Meilen vom Tatort entfernt aufgegriffen worden.«

»Zu Fuß? Das ist zu weit.«

»Er muss ein Fahrzeug gehabt haben.«

»Wieso?«

»Warten Sie, bis Sie die Fotos sehen.«

Die Fotos wurden eine halbe Stunde später gebracht. Sie lagen in einem Ordner, wie Reacher ihn am Abend zuvor auf Hollands Schreibtisch gesehen hatte. Viele Hochglanzfotos im Großformat mit unten aufgeklebten Erläuterungen. Eigentlich Farbfotos, aber die meisten waren grau

und weiß. Schnee auf dem Boden, Schnee in der Luft. Das Blitzlicht hatte die fallenden Schneeflocken in vielfältigen Formen eingefroren, die an Flocken aus Vulkanasche erinnerten.

Das erste Foto war eine Übersichtsaufnahme des Tatorts – mit Blick nach Osten – aus einiger Entfernung. Es zeigte eine schneebedeckte Landstraße mit je zwei Fahrspuren links und rechts der Straßenmitte. Mitten auf der nach Westen führenden Spur parkte ein einzelnes Auto. Seine Scheinwerfer waren eingeschaltet. Der Wagen stand nicht schräg, war nicht von der Fahrbahn abgekommen, sondern wie ein Zug auf Gleisen einfach nur ausgerollt.

Die zweite Aufnahme war aus ungefähr dreißig Metern weniger Abstand gemacht worden. Drei Dinge fielen sofort auf. Erstens: Am Steuer saß eine Gestalt. Ein Mann, dessen Oberkörper von dem straff angezogenen Sicherheitsgurt gehalten wurde, während sein Kopf nach unten hing. Zweitens: Das hintere rechte Seitenfenster wies einen großen rosa Fleck auf. Und drittens: Auf der

Straße war außer jungfräulichem Schnee und den vier Spurrinnen absolut nichts zu sehen. Keine sonstigen Spuren.

Das dritte Foto bestätigte diese Tatsache. Diesmal hatte der Fotograf das Auto völlig ignoriert. Stattdessen zeigte die Aufnahme die Straßenmitte, deren gelber Mittelstrich unter einer Schneedecke verborgen lag, in Ost-West-Richtung. Ein Bild ohne große Kontraste. Nichts zu sehen. Autoreifen hatten Rinnen gegraben, ihre Sohle war festgedrückt worden, kleine Seitenwälle hatten sich aufgetürmt, kleine Schneebäche waren nach außen abgeflossen, und Neuschnee hatte sie wieder zugedeckt.

Das war alles.

»Gute Bilder«, sagte Reacher.

»Ich hab mein Bestes getan«, meinte Peterson.

»Klasse Arbeit.«

»Danke.«

»Keine Fußabdrücke.«

»Zugegeben«, sagte Peterson.

Das vierte Foto war eine Nahaufnahme einer der

nach Osten führenden Fahrspuren. Wieder nichts zu erkennen außer den kleinen Gittern und Rauten, die Reacher überall in der Stadt gesehen hatte. Keine Möglichkeit, irgendwas zu rekonstruieren, das sich lohnte, ins Labor eingeschickt zu werden.

Die fünfte Aufnahme zeigte den ganzen Wagen von rechts vorn. Eine kleine, kompakte Limousine, deren Marke Reacher nicht bekannt war.

»Infiniti«, erklärte Peterson. »Kommt aus Japan. Die Luxusmarke von Nissan. Dieses Modell hat einen V-6-Motor und permanenten Allradantrieb. Bereift ist es mit vier Winterreifen. Ein praktischer Wagen, der nicht protziger ist, als ein Anwalt in South Dakota wirken möchte.«

Der Infiniti war in Metallicsilber lackiert. Eigentlich frisch gewaschen, aber nach mehreren Winterfahrten nicht mehr ganz sauber. In dem vom Schnee zurückgeworfenen Licht wirkte er geisterhaft, fast unwirklich. Das Fahrerfenster war ganz geöffnet. Der Tote wurde von dem Sicherheitsgurt aufrecht sitzend festgehalten. Sein Oberkörper war leicht verschneit. Sein Kinn ruhte

auf der Brust. Wäre das Loch in seinem Kopf nicht gewesen, hätte er schlafen können.

Das Loch war auf Foto Nummer fünf abgebildet. Es saß genau in der Stirnmitte des Toten. Wie ein drittes Auge. Der Mann hatte offenbar halb schräg aus dem Fenster geschaut. Er war entlang seiner Sehachse erschossen worden, hatte in die Mündung der Waffe geblickt. Blut und Gehirnmasse aus der Austrittswunde hatten das diagonal hinter ihm liegende Seitenfenster bespritzt. Dann war der Kopf herabgesunken und hatte diese natürliche Ruhelage eingenommen.

Die restlichen Aufnahmen zeigten den Toten und das Wageninnere aus allen nur denkbaren Blickwinkeln. *Machen Sie reichlich Fotos*, hatte Reacher gesagt, und Peterson hatte sich genau daran gehalten. Im Fußraum vor dem Beifahrersitz standen Überschuhe aus Gummi ordentlich nebeneinander. In der Mitte des Instrumentenbretts war ein verchromter kleiner Mehrzweckhammer montiert. Werbung dafür hatte Reacher schon öfter in Zeitungen gesehen. Mit dem Hammer ließ sich

die Frontscheibe herausschlagen, wenn die Türen nach einem Unfall klemmten. Und mit der in seinem Griff versteckten Klinge konnte man Sicherheitsgurte durchschneiden. Ideales Zubehör für vorsichtige, pedantische, methodische Autofahrer. Doch Reacher bezweifelte, dass in der Geschichte des Autoverkehrs jemals eines dieser Dinge tatsächlich benutzt worden war.

Der Wählhebel des Infinitis befand sich auf P. Sein Zündschlüssel steckte. Der Drehzahlmesser zeigte eine Leerlaufdrehzahl von 800 U/min an. Der Meilenzähler stand unter zehntausend. Als Innentemperatur waren einundzwanzig Grad gewählt. Das Autoradio war auf einen hiesigen UKW-Sender eingestellt, der Lautstärkeregler weit nach links gedreht. Fast unhörbar leise. Die Tankanzeige stand auf halb voll.

Reacher sagte: »Erzählen Sie mir, wie's passiert ist.«

Peterson erwiderte: »Okay, Knox sitzt in einem Auto. Er fährt nach Osten. Der Anwalt ist nach Westen unterwegs. Wegen des schlechten

Straßenzustands fahren beide langsam. Knox sieht den Anwalt kommen. Er öffnet sein Fenster. Streckt den Arm ins Freie und winkt, damit der Entgegenkommende anhält. Der Anwalt bremst und hält an. Auch er fährt sein Fenster herunter. Vielleicht glaubt er, dass Knox ihn vor einer Gefahrenstelle warnen will. Von Fahrer zu Fahrer, wie Leute es bei widrigen Verhältnissen tun. Stattdessen erschießt Knox ihn und fährt weiter.«

»Wer hat den Toten gefunden?«

»Ein weiterer Mann, der nach Osten unterwegs war. Schätzungsweise zehn Minuten später. Er hat kurz gebremst, sich den Mann angesehen und uns von der nächsten Tankstelle aus angerufen. Hatte kein Handy.«

»Ist Knox Rechtshänder?«

»Weiß ich nicht. Aber das sind die meisten Leute.«

»Haben Sie eine Patronenhülse gefunden?«

»Nein.«

»Ist Knox Rechtshänder, hat er schräg über den Oberkörper hinweg geschossen. Er hätte den Arm

einigermaßen gestreckt halten müssen. Die Pistolenmündung hätte vermutlich ein kleines Stück aus dem Fenster geragt. Bei der Glock wird die leere Patronenhülse nach rechts ausgeworfen. Also musste er sorgfältig auf seine Haltung achten und dafür sorgen, dass die Auswurföffnung im Wageninneren blieb. Reichlich verkrampft. Keine Möglichkeit, über den Lauf hinweg zu zielen. Trotzdem hat er den Kerl mitten zwischen die Augen getroffen. Nicht eben leicht. Ist Knox ein so guter Schütze?«

»Das weiß ich nicht.«

»Sie sollten versuchen, das herauszufinden.«

Peterson sagte: »Ich vermute, dass die Patronenhülse vom Türrahmen oder der Frontscheibe abgeprallt und im Inneren von Knox' Wagen geblieben ist.«

»Erzählen Sie mir also von seinem Auto.«

»Vorher abgesprochen. Er ist gestern hier angekommen und hat sich heute mit jemandem getroffen. Vielleicht mit einem Biker. Der Biker hatte ein Fahrzeug für ihn, vielleicht einen Pick-up.

Knox hat seinen Auftrag ausgeführt, den Wagen zurückgebracht und war zu Fuß auf dem Rückweg, als wir ihn geschnappt haben.«

Reacher schwieg.

Peterson fuhr fort: »Nach Auskunft der Leute, bei denen wir ihn gestern Abend untergebracht haben, ist er heute den ganzen Tag unterwegs gewesen. Er war nicht sehr gesellig, sagen sie. Als beschäftigte ihn irgendwas.«

»Ich habe ihn heute Morgen im Coffeeshop getroffen.«

»Wie war er?«

»Nicht sehr gesellig. Er hat gesagt, er bekomme seit gestern keinen Lohn mehr. Vielleicht hat er sich Sorgen gemacht, er könnte seinen Job verlieren.«

»Er war wegen seines Auftrags nervös.«

»Woher hat er gewusst, welchen Wagen der Anwalt fährt?«

»Von dem Biker, von dem er den Pick-up bekommen hat.«

»Woher hat er gewusst, dass der Anwalt zu

diesem Zeitpunkt dort draußen unterwegs sein würde?«

»Durch einfache Berechnung. Der angebliche Termin war auf zwölf Uhr festgelegt. Von dort aus musste man bloß zurückrechnen. Auch das Straßenstück war leicht zu bestimmen, weil jeder weiß, dass die Interstate gesperrt ist.«

»Ich find's nur unwahrscheinlich, wie er überhaupt hierhergekommen ist. Das war viel zu kompliziert. Und er hat gesagt, ein Wagen sei genau auf ihn zugerast. So etwas lässt sich nicht im Vorhinein arrangieren. Und auch nicht einfach erfinden. Schließlich hatte er einundzwanzig potenzielle Zeugen an Bord.«

»Keiner von ihnen hat etwas gesehen.«

»Das konnte er nicht vorher wissen.«

Peterson sagte: »Vielleicht ist wirklich ein Wagen auf ihn zugekommen. Vielleicht hat er sich blitzschnell entschlossen, das auszunutzen, statt in der Nähe der Ausfahrt eine Motorpanne vorzutäuschen. Hat er irgendwie gezögert, bevor er reagierte?«

Reacher sagte: »Das weiß ich nicht. Ich habe geschlafen.«

Peterson schwieg.

Reacher meinte: »Ich glaube, dass Sie den falschen Kerl eingelocht haben.«

»Das hören Cops nicht gern.«

»Ja, ich weiß. Ich war ein Cop. Aber es bleibt trotzdem wahr.«

»Er hatte eine Pistole in der Tasche, und er hat damit geschossen.«

Reacher fragte: »Fall abgeschlossen?«

»Das wäre ein großer Schritt.«

»Aber?«

»In diesem Augenblick, ja, ich denke, dass er abgeschlossen ist.«

»Dann lassen Sie Ihren Worten Taten folgen. Ziehen Sie Ihre Leute aus Janet Salters Haus ab.«

Peterson zögerte. »Nicht meine Entscheidung.«

»Täten Sie's, wenn Sie darüber zu entscheiden hätten?«

»Weiß ich nicht.«

»Wird Holland es tun?«

»Das bleibt abzuwarten.«

14.55 Uhr.

Noch siebenunddreißig Stunden.

Holland tat es nicht. Nicht, sagte er, weil er Knox für unschuldig halte, sondern weil hier so viel auf dem Spiel stehe, dass die bösen Kerle vielleicht einen zweiten Versuch wagen würden – und einen dritten und falls notwendig einen vierten und fünften. Deshalb würde Janet Salter weiterhin unter Personenschutz stehen, bis das Gerichtsverfahren beendet sei.

Dann begann Jay Knox zu reden, wodurch wieder alles anders wurde.

Knox sagte aus, er trage die Pistole zu seinem persönlichen Schutz und habe schon immer eine getragen. Er sagte, er sei wegen der Sache mit dem Bus bedrückt, niedergeschlagen und frustriert gewesen und habe sich darüber geärgert, dass sein Arbeitgeber ihm für die Ausfallzeit den Lohn streichen werde. Und die Widerlinge, bei denen er einquartiert worden sei, gefielen ihm auch nicht. Er habe so lange wie irgend möglich beim Frühstück

gesessen, aber Reacher habe ihn gestört, deshalb sei er zu einem langen Marsch aufgebrochen. Damit habe er sich abreagieren wollen. Aber er sei zu einer kleinen Fachwerkbrücke über einen zugefrorenen Bach gekommen, vor der ein Schild *Achtung Brücke! Besondere Glatteisgefahr!* stand. Darüber habe er sich so geärgert, dass er seine Glock gezogen und das Schild durchlöchert habe. Er sei bereit, sich dafür zu entschuldigen, fügte aber hinzu, praktisch alle Verkehrsschilder in der Umgebung von Bolton wiesen Einschusslöcher auf oder seien von Schrotsalven durchlöchert.

Er wusste genau, wo die Brücke lag. Er konnte ziemlich exakt beschreiben, wo er gestanden hatte. Und er konnte angeben, wohin die leere Patronenhülse geflogen sein musste.

Auch Peterson wusste natürlich, wo die Fachwerkbrücke lag – und dass ihre Lage zu der Stelle passte, an der Knox aufgegriffen worden war. Er rechnete sich aus, dass Knox' Fußabdrücke noch als vage erkennbare Mulden im Neuschnee sichtbar sein müssten. Außer Knox würde dort

draußen niemand zu Fuß unterwegs gewesen sein. So unvernünftig waren die Einheimischen nicht. Er schickte einen Streifenwagen los, um Knox' Angaben überprüfen zu lassen. Der Wagen hatte einen Metalldetektor im Kofferraum. Standardausrüstung in schneereichen Gebieten.

Zehn Minuten später meldete der Cop aus dem Streifenwagen sich von der Fachwerkbrücke. Er hatte Fußspuren im Schnee entdeckt – und die Patronenhülse gefunden. Sie hatte am Ende einer fingerlangen Furche im Schnee gesteckt. So tief war sie in den schmelzenden Schnee eingedrungen. Die Furche war leicht zugeschneit, aber noch gut sichtbar, wenn man wusste, wonach man Ausschau halten musste. Und der Cop bestätigte, dass das Warnschild ein neues Einschussloch aufwies: ganz frisch herausgestanzt, bestimmt von einem Neun-Millimeter-Geschoss, genau im *G* von *Glatteisgefahr*.

Peterson beriet sich mit Holland, und sie waren sich darüber einig, der Gesuchte müsse sich weiter unerkannt irgendwo in der Nähe aufhalten.

Weil sein Auftrag erst zur Hälfte ausgeführt war. Fünf Minuten später war Jay Knox ein freier Mann. Aber ihm wurde mitgeteilt, seine Glock bleibe für alle Fälle bis zu seiner Abreise auf der Polizeistation verwahrt. Darauf ließ Knox sich bereitwillig ein. Reacher sah ihn das Dienstgebäude verlassen und ins Schneegestöber hinaustreten: rehabilitiert, aber trotzdem besiegt; erleichtert, aber trotzdem frustriert. Peterson und Holland berieten sich erneut, dann versetzten sie ihre Leute in erhöhte Alarmbereitschaft. Sogar Kapler und Lowell kehrten in den aktiven Dienst zurück. Alle verfügbaren Beamten sollten in Streifenwagen die Straßen abfahren und auf fremde Gesichter, auswärtige Fahrzeuge und auffälliges Verhalten achten.

Peterson pinnte neue Tatortfotos an die Wände des kleinen Büros am Korridor außerhalb des Bereitschaftsraums. Sie kamen an die Wand gegenüber dem schwarz gekleideten Mann, der tot im Schnee lag. Reacher stöberte ihn dort auf.

Peterson sagte: »Wir haben uns nur zum Narren gemacht und eine Menge Zeit vergeudet.«

Reacher sagte: »Nicht allzu viel Zeit.«

»Was würde Ihre Eliteeinheit als Nächstes tun?«

»Wir würden über Automatikgetriebe und vorsichtige Menschen spekulieren.«

»Was soll das heißen?«

»Sieht man davon ab, dass Knox nicht Ihr Mann war, haben Sie den Tatablauf genau richtig geschildert, denke ich. Dass im Schnee keine Fußabdrücke gefunden wurden, ist ein ziemlich schlüssiger Beweis. Die beiden Wagen haben Seite an Seite gehalten, sodass die Fahrerfenster auf gleicher Höhe waren. Der böse Kerl hat dem Anwalt zugewinkt, er solle anhalten. Der Anwalt hat's getan. Die Frage ist nun: Warum hat er angehalten?«

»Das hätte wohl jeder getan.«

Reacher nickte. »Richtig, das passt zu den Straßenverhältnissen. Im Sommer und bei normaler Geschwindigkeit wäre das nicht passiert. Aber im Winter, wenn hoher Schnee liegt ... klar. Man

kriecht dahin, man vermutet, der Entgegenkommende habe etwas Wichtiges mitzuteilen. Also hält man an. Gehört einer jedoch zu den Typen, die Überschuhe tragen, einen Nothammer am Instrumentenbrett montieren lassen, im Autoradio Wettermeldungen hören und immer einen vollen Tank haben, bleibt man ein bisschen misstrauisch. Man lässt den Wählhebel auf *D* gestellt und den Fuß auf der Bremse, damit man notfalls gleich weiterfahren kann. Vielleicht öffnet man sein Fenster nur einen Spalt weit. Aber beides hat Ihr Anwalt nicht getan. Er hat den Wählhebel auf *P* gestellt und sein Fenster ganz geöffnet.

»Und das bedeutet was?«

»Das bedeutet, dass er zu einem richtigen Gespräch bereit war. Eine Unterredung, eine Diskussion, eine längere Unterhaltung. Dafür hat er das Radio leiser gedreht. Was heißt, dass er den Kerl kannte, der ihn angehalten hat. Was durchaus vorstellbar ist, wenn man bedenkt, mit was für Leuten er sich eingelassen zu haben scheint.«

»Was würden Sie jetzt tun?«

»Sein Leben genau unter die Lupe nehmen.«

»Für uns ist das schwierig. Er hat im nächsten County gelebt, außerhalb unseres Zuständigkeitsbereichs.«

»Dann müssen Sie eben telefonieren und kooperieren.«

»Wie Sie früher mit den Feds?«

»Nicht ganz«, meinte Reacher.

Plato beendete seinen Nachmittagsspaziergang damit, dass er seinen Gefangenen besuchte. Der Kerl war mit einer Stahlkette um einen Fußknöchel an einem tief in die Erde eingelassenen Betonklotz angekettet. Er war ein Dieb. Er war zu geldgierig gewesen. Platos Geschäfte wurden notwendigerweise in bar abgewickelt, und große Mengen Banknoten mussten für längere Zeit vergraben, in Kellern oder sonstigen Verstecken aufbewahrt werden, wo Feuchtigkeit und Nagetiere etwa zehn Prozent Verlust verursachten. Von jeder Million verrotteten und verfaulten auf diese Weise hundert Riesen. Nur meldete die Abteilung dieses Kerls eher zwölf Prozent Schwund, was nicht

normal war. Gründliche Ermittlungen ergaben, dass der Kerl daran schuld war, weil er immer wieder mal eine Viertelmillion, mal eine halbe Million für sich abzweigte. Plato war bereit, über manche Fehler hinwegzusehen, aber Untreue verzieh er nie.

Deshalb war der Kerl jetzt hier angekettet.

Hundertfünfzig Kilometer von Mexico City entfernt war der Winter nicht unerträglich heiß. In dieser Jahreszeit gab es keine stechenden Insekten, und die kleinen nachtaktiven Tiere waren im Allgemeinen zurückhaltend. Deshalb würde der Kerl verhungern oder verdursten, je nachdem, wie viel Regen fiel.

Außer er beschloss, sich selbst zu helfen.

In leicht erreichbarer Nähe lag ein Beil. Seine Schneide war scharf, und der Kerl hatte sein Schienbein vor sich. Er hatte das Beil noch nicht benutzt. Plato vermutete jedoch, dass er's tun würde. Im Allgemeinen standen die Chancen fünfzig zu fünfzig. Beweis dafür waren in der weiteren Umgebung einige Witwen und ebenso

viele Invaliden, die auf Krücken umherhüpften.

In dem Bereitschaftsraum in South Dakota zeigte die Wanduhr 15.55 Uhr an. Noch sechsunddreißig Stunden. Peterson sagte: »Fünf vor vier hier bedeutet fünf vor fünf im Osten. Dienstschluss. Wird Zeit, dass Sie Ihre frühere Einheit wieder anrufen. Wir brauchen diese Informationen noch immer.«

Reacher schlenderte zu dem Schreibtisch in der hintersten Ecke des Raums. Er setzte sich, nahm aber nicht den Hörer ab. Dienstschluss in Virginia war um siebzehn Uhr, nicht um 16.55 Uhr. Pünktlichkeit war wichtig. Sie war ihm wichtig gewesen und würde bestimmt auch seiner jetzigen Nachfolgerin wichtig sein.

Peterson fragte: »Was halten Sie von Mrs. Salter?«

»Sie ist vermutlich sehr belesen.«

»Als Zeugin?«

»Ausgezeichnet.«

»Hält sie durch?«

»Sie hat Angst.«

»Kann ich ihr nicht verübeln.«

»Was ist mit den Rohstofflieferungen für das Labor? Und wie versuchen Sie, den Abtransport des fertigen Produkts zu verhindern?«

»Wir geben uns Mühe. Aber um wirklich Erfolg zu haben, müssten wir diese Straße an sieben Tagen in der Woche Tag und Nacht kontrollieren.«

»Auch mit den richtigen Leuten«, sagte Reacher. »Manche Ihrer Männer schienen im Stehen zu schlafen. Aber vor allem müssen Sie Mrs. Salter versichern, dass Sie alles Menschenmögliche tun. Im Augenblick hat sie das Gefühl, alles laste auf ihr.«

»Wir haben ihr erklärt, sie sei zu nichts verpflichtet.«

»Manche Leute halten sich für moralisch verpflichtet.« Reacher nahm den Hörer ab. Drückte die Neun, um eine Leitung zu bekommen. Wählte die Nummer, an die er sich erinnerte, und wartete auf die Ansage. *Wissen Sie die Nummer Ihres Gesprächspartners, können Sie direkt durchwählen.* Er tippte die 110 ein. Hörte dieselbe

Männerstimme wie zuvor. Der Hauptmann aus dem Süden. Dieselbe einsilbige Begrüßung.

»Ja?«

Reacher sagte: »Amanda, bitte.«

Ein Klicken, ein Surren, ein zweiter Wählton, dann meldete die Stimme sich. Warm, rauchig, ein wenig atemlos, fast intim. Sie sagte: »Sie sind verdammt lästig.«

Reacher fragte: »Bin ich das?«

»Als hätten wir hier nicht genug zu tun.«

»Was ist das Problem?«

»Ihre Anlage fünf Meilen westlich von Bolton steht nicht gerade auf Seite eins der amtlichen Unterlagen. Im Verzeichnis der US-Militäreinrichtungen ist sie nicht enthalten.«

»Natürlich nicht. Sie ist aufgegeben worden. Vielleicht nie benutzt worden.«

»Verkauft?«

»Das weiß ich nicht. Vielleicht an den Grundeigentümer zurückgefallen. Das ganze Gelände war früher in staatlichem Besitz.«

»Ich bin im Grundbuch fünfzig Jahre

zurückgegangen, ohne eine Übertragung zu finden.«

»Also gehört es vielleicht noch uns.«

»Dann würde es uns etwas kosten. Wenigstens halbjährliche Inspektionen und ein wenig Wartungsaufwand. Aber es existiert kein Ausgabennachweis.«

»Es muss irgendwas geben. Nicht mal die Army baut Anlagen und vergisst sie dann völlig.«

»Ist sie eingezäunt?«

»Weiß ich nicht. Ich bin fünf Meilen davon entfernt. Warum?«

»Weil nicht mal die Army Anlagen baut und sie dann völlig vergisst. Deshalb kann das Fehlen von Unterlagen bedeuten, dass sie auf einer anderen Liste steht. Sie könnte geheim gewesen sein.«

Reacher entgegnete: »Das waren sie alle.«

»Manche mehr als andere.«

»Die alten Einheimischen erinnern sich an einen Sicherheitskordon.«

»Einen Sicherheitskordon hat's immer gegeben.«

»Wie geheim kann die Anlage gewesen sein? Sie ist teilweise von Zivilisten erbaut worden.«

»Damals geheim, jetzt verlassen. Vielleicht weil ihr Verwendungszweck bizarr war. Was für Sie wichtig sein könnte. Aber wenn Sie's wirklich wissen wollen, muss ich noch etwas weitergraben.«

»Können Sie das?«

»Aber das kostet Sie etwas.«

»Kostet mich was?«

Warm, rauchig, ein wenig atemlos, fast intim.
»Ich will die Story von der Beule in Ihrem Schreibtisch hören.«

»Nicht jetzt. Sie haben genug zu tun.«

»Im Augenblick hänge ich nur herum und warte auf einen Anruf.«

»Etwas Interessantes?«

»Anscheinend ziemlich gut.«

»Erzählen Sie mir davon.«

»So haben wir nicht gewettet. Sie sollen *mir* etwas erzählen.«

»Ich will nicht reden, wenn die Vermittlung mithören kann.«

»Sie haben nichts zu befürchten. Die Sache mit

dem Obersten war offenbar berechtigt, sonst wären Sie damals geflogen. Und dass Sie Staatseigentum beschädigt haben, ist lange verjährt.«

»Wie intensiv graben Sie nach?«

»So intensiv, wie Sie wollen.«

»Wann kommt dieser Anruf?«

»Hoffentlich bald.«

»Dann haben Sie keine Zeit für die Story. Beschaffen Sie mir bis morgen, was ich brauche, dann erzähle ich sie Ihnen anschließend.«

»Sie sind ein harter Brocken.«

»Ich hatte gehofft, etwas für nichts zu bekommen.«

»Machen Sie wenigstens eine Andeutung.«

»Okay«, sagte Reacher. »Es war kein Oberst. Es war ein Brigadegeneral.«

Plato beschloss, früh zu Abend zu essen, weil er hungrig war, weil er das Mittagessen ausgelassen hatte. Also ließ er sich in seiner Küche sehen. Das war etwas, das er von Zeit zu Zeit gern tat. Er fand, es demonstrierte Solidarität mit den Leuten, die für ihn arbeiteten. Er fand, es sei fürsorglich und

demokratisch. Aber es wirkte immer feudal. Seine Leute verbeugten sich, machten Kratzfüße und waren ganz aufgeregt und durcheinander. Wahrscheinlich hatten sie Angst vor ihm, obwohl es dafür keinen Grund gab. Sein Hauspersonal behandelte Plato immer gut. Kein Diensthote war misshandelt worden. Zumindest nicht aus der jetzigen Generation. Zwei frühere Diensthoten lagen auf dem Grundstück begraben, aber davon wusste niemand, der heute hier arbeitete.

Er bestellte kalte Appetithäppchen und eine warme Vorspeise, nahm sich ein Bier aus dem Kühlschrank und ging auf die kleinere der beiden Terrassen hinaus. Er zog sein Handy aus der Tasche und wählte die Nummer der von einer Mauer umgebenen Villa in der hundertfünfzig Kilometer entfernten Hauptstadt. Er fragte: »Wie steht's in South Dakota?«

Der Mann in der Villa antwortete: »Der Anwalt ist vor sechs Stunden beseitigt worden.«

»Und die Zeugin?«

»Noch nicht.«

»Wann also?«

»Bald.«

»Wie bald?«

»Sehr bald.«

Plato spürte das Blut in seinen Schläfen pochen. In Gedanken betrachtete er die kommenden vierundzwanzig Stunden. Er dachte gern visuell. Ihm gefiel es, chronologische Ereignisse wie Kästchen auf einem Zeitstrahl angeordnet zu sehen. Er inspizierte sie aus der Nähe wie ein Vogel, der aufs Meer hinabstößt, füllte manche aus und ließ andere leer. Er sagte: »Rufen Sie den Kerl an, und erklären Sie ihm, dass die Sache mit der Zeugin eilig ist.«

Der Mann in der Villa entgegnete: »Wird gemacht.«

Plato trennte die Verbindung, wählte die Nummer des Flugplatzes. Er ordnete an, sein Flugzeug habe voll betankt jederzeit startklar zu sein. Auf dem Flugplan würde Kanada stehen, aber das eigentliche Ziel lag woanders.

In Wirklichkeit waren es

zweitausendsiebenhundert Kilometer und genauso viele Kilometer zurück. Auf dem Rückflug würde die Maschine nach etwa halber Strecke einen Tankstopp einlegen müssen.

Dann führte er ein drittes Telefongespräch. Er brauchte sechs Männer, die ihn begleiteten. Gute Leute, aber nicht so gut, dass er sie nicht notfalls zurücklassen konnte. Falls es dazu kam.

Was er sehr hoffte.

Reacher hörte auf, an die Frau mit der Stimme zu denken, als er vom Empfang her Geschrei vernahm. Einseitiges Geschrei. Ein Telefongespräch. Es hatte höflich begonnen, war leicht defensiv geworden und dann in Ärger umgeschlagen. Zuletzt war gebrüllt worden. Danach gab es regen Verkehr auf dem Korridor: der alte Mann vom Empfang in Hollands Dienstzimmer, Peterson in Hollands Dienstzimmer, der alte Mann zum Empfang zurück, Peterson in den Bereitschaftsraum zurück.

Peterson sagte: »Zoff mit den Bikern. Einer von ihnen hat gerade angerufen. Drei ihrer Leute

werden hier vermisst, und wieso unternehmen wir nichts dagegen?«

Reacher fragte: »Was haben Sie ihnen gesagt?«

»Dass wir daran arbeiten.«

»Und?«

»Sie haben gemeint, dass wir uns mehr anstrengen sollen, sonst kommen sie in die Stadt und arbeiten selbst daran. Sie geben uns Zeit bis morgen.«

16.55.

Noch fünfunddreißig Stunden.

Peterson ging wieder hinaus. Reacher blieb allein in dem leeren Bereitschaftsraum sitzen und blickte aus dem Fenster. Es schneite weiter. Flocken wirbelten durch die gelben Lichtkegel der Natriumdampflampen. Der Himmel war dunkel. Der Tag ging zur Neige. Fast zwölftausend Seelen drängten sich in Häusern zusammen, hatten es warm, sahen fern und würden bald zu Abend essen. Im Norden brodelte es im Gefängnis. Im Westen taten die Biker ... was? Und irgendwo bereitete ein unbekannter Schütze sich auf den zweiten Schuss vor.

Peterson kam zurück und erklärte: »Chief Holland glaubt, dass sie bluffen. Er sagt, ihre ganze bisherige Strategie habe darauf beruht, nichts Ungesetzliches zu tun und uns keinen Verdachtsgrund zu liefern.«

Reacher schwieg.

Peterson fragte: »Was denken *Sie*?«

»Das lässt sich nur auf eine Weise feststellen.

»Und die wäre?«

»Aufklärung.«

»Wir sollen dort rausfahren?«

»Nein, ich fahre hin«, antwortete Reacher. »Ich muss mir die Anlage ohnehin ansehen. Um rauszukriegen, was sie ist.«

»Darauf haben Sie Ihre Leute angesetzt.«

»Eine persönliche Besichtigung ist durch nichts zu ersetzen.«

»Sie wollen einfach dort draußen aufkreuzen?«

»Ich sage, dass ich von der Army komme. Um die halbjährliche Inspektion unseres Eigentums vorzunehmen.«

»Ganz allein?«

»Warum nicht?«

»Das funktioniert nicht. Sie werden einen Ausweis sehen wollen.«

»Das werden sie nicht. Diese Leute sind keine gewöhnlichen Bürger.«

Peterson fragte: »Wann wollen Sie hinfahren?«

»Möglichst bald«, sagte Reacher. »Aber nicht

bei Nacht. Morgen bei Tagesanbruch.«

Peterson meinte, Reacher könne einen neutralen Dienstwagen benutzen. Hell genug würde es je nach Wetter zwischen sieben und acht Uhr sein. Dann sagte Peterson: »Ich fahre Sie jetzt zu mir nach Hause. Sie sollten morgen ausgeruht sein.«

Reacher schüttelte den Kopf. »Fahren Sie mich lieber zu Janet Salter. In ihrem Haus gibt es genügend Zimmer. Sie hat mir erzählt, dass sie sie nach dem Busunfall angeboten hat, und hinzugefügt, dass sie alles über den Krisenplan des Gefängnisses wisse. Das war wie eine verschlüsselte Botschaft. Sie möchte jemanden im Haus haben, der nicht abhaut, sobald die Sirene ertönt. Stellen Sie sich vor, wie Ihnen dabei zumute wäre.«

Peterson dachte kurz darüber nach, dann nickte er. Schien etwas sagen zu wollen, schüttelte aber stattdessen den Kopf. »Ich wollte sagen, dass ich Ihr Gepäck rüberbringe. Aber Sie haben ja keines.«

»Richten Sie Kim aus, dass ich neue Klamotten

habe und Sie mich darin gesehen haben. Ich glaube, sie war ein bisschen besorgt. Sagen Sie ihr auch, dass ich auf den Parka ihres Vaters aufpassen werde und ihr nochmals für ihre Gastfreundschaft danke.«

Es schneite noch immer, aber die Straßen zwischen der Polizeistation und Janet Salters Haus waren weiter passierbar. Man hatte sie tagsüber mindestens zweimal geräumt. Die Schneepflüge hatten an den Straßenrändern hohe Wälle aufgetürmt, sodass die Spurrinnen jetzt vier kleine Tröge in einem riesigen Graben bildeten. Der Schneefall schluckte alle Geräusche. Die Welt war still. Die Flocken fielen unsichtbar, bis sie in die Scheinwerferkegel gerieten. Dann sanken sie senkrecht vor dem im Kriechtempo fahrenden Streifenwagen herab.

Weil die Schneewälle die Straßen verengten, konnte Peterson nicht in Janet Salters Straße abbiegen. Der in der Einmündung parkende Streifenwagen füllte ihre gesamte Breite aus. Seine eingeschalteten Blinkleuchten ließen die Flocken

hellrot wie Granate oder Blutstropfen leuchten. Reacher stieg aus Petersons Wagen und quetschte sich unbeholfen zwischen dem Kofferraum des Streifenwagens und der Schneewehe hindurch. Der Cop am Steuer achtete nicht weiter auf ihn. Die Spuren des Wachwechsels an diesem Morgen waren längst zugeschneit und nicht mehr zu sehen. Die Luft war bitterkalt. Ein eisiger Tag ging, und eine grimmig kalte Nacht kam, um ihn abzulösen.

Reacher stieg die Stufen zu Janet Salters Haustür hinauf und zog an der altmodischen Klingel. Stellte sich vor, wie die Polizeibeamtin in der Eingangshalle von ihrem Stuhl aufstand und über den Orientteppich ging. Die Haustür wurde geöffnet. Die beiden Uniformierten hatten ihre Position getauscht. Dies war die Frau, die vorher an der Terrassentür gestanden hatte. Sie war groß und trug ihr blondes Haar zu einem sportlichen Pferdeschwanz zusammengefasst. Ihre Rechte lag auf dem Griff ihrer Dienstwaffe. Sie wirkte wachsam, aber nicht verkrampft. Professionell vorsichtig, aber über diese winzige Unterbrechung

der sonstigen Routine glücklich.

Reacher hängte seinen geliehenen Parka an den Kleiderständer und ging in die Bibliothek. Janet Salter saß im selben Sessel wie zuvor, las aber nicht. Hinter ihr stand die Polizeibeamtin von der Eingangshalle, die kleine Dunkelhaarige. Sie starrte durch die Terrassentür in die Nacht hinaus. Die Vorhänge waren nicht zugezogen.

Janet Salter sagte: »Sie mussten fort, bevor Sie Ihren Kaffee austrinken konnten. Soll ich Ihnen frischen Kaffee machen?«

»Immer«, antwortete Reacher. Er folgte ihr in die Küche und verfolgte, wie sie den alten Perkolator füllte. Die Wasserhähne über dem Ausguss waren ebenso alt. Trotzdem wirkte hier nichts defekt oder heruntergekommen. Gutes Material war gutes Material, unabhängig davon, wann man es installiert hatte.

Sie sagte: »Wie ich höre, werden Sie hier übernachten.«

Er sagte: »Nur wenn's Ihnen keine Mühe macht.«

»Hat es Ihnen bei den Petersons nicht gefallen?«

»Doch, doch. Aber ich mag anderen Leuten nicht zu lange zur Last fallen.«

»Eine Nacht war zu lange?«

»Sie haben genügend eigene Probleme.«

»Sie reisen leicht.«

»Was Sie sehen, ist, was Sie bekommen.«

»Das hat Mr. Peterson mir erzählt.«

»Oder hat er Sie eher gewarnt?«

»Ist das eine Phobie? Oder eine Philie? Oder eine bewusst existenzielle Entscheidung?«

»So eingehend habe ich mich nie damit beschäftigt.«

»Eine Phobie wäre natürlich eine Angst, vielleicht vor Bindungen oder Verpflichtungen. Eine Philie würde Liebe bedeuten, vielleicht zu Freiheit oder Ungebundenheit. Theoretisch grenzt eine Philie allerdings an abnorme Verhaltensmuster, in Ihrem Fall vielleicht ein Geheimhaltungstrieb. Leute, die unter dem Radar fliegen, müssen sich nach dem Grund dafür fragen lassen. Ist das Radar inakzeptabel, oder ist das

Gelände dort unten einzigartig reizvoll?«

»Vielleicht ist die dritte Deutung richtig«, erwiderte Reacher. »Existenziell.«

»Ihre Abneigung gegen Eigentum ist ein bisschen extrem. Aus der Geschichte wissen wir, dass Askese reizvoll sein kann, aber selbst die größten Asketen hatten immerhin Kleidung. Wenigstens ein härenes Gewand.«

»Machen Sie sich über mich lustig?«

»Ich denke, Sie könnten es sich leisten, eine kleine Reisetasche mitzuführen. Das würde nichts daran ändern, was Sie sind.«

»Leider doch, fürchte ich. Außer sie wäre leer, was keinen Sinn ergäbe. Um nur eine kleine Tasche zu füllen, muss man auswählen, entscheiden und bewerten. Dieser Vorgang hat kein logisches Ende. Bald hätte ich eine größere Tasche, dann zwei oder drei. Einen Monat später wäre ich wie Sie alle.«

»Und das erschreckt Sie?«

»Nein, wie alle anderen zu sein, wäre bequem und beruhigend, glaube ich. Aber manche Dinge sind einfach nicht möglich. Ich bin eben anders

veranlagt.«

»Ist das Ihre Antwort? Dass Sie anders veranlagt sind?«

»Ich denke, dass klar ist, dass wir alle unterschiedlich veranlagt sind.«

Janet Salter goss den Kaffee ein – diesmal direkt in hohe Porzellanbecher, als hielte sie Silbertablett, Sahnekännchen und Zuckerschale für einen Asketen nicht angemessen. Oder als hätte sie bemerkt, wie unwohl Reacher sich mit der kleinen Tasse gefühlt hatte.

Sie sagte: »Unabhängig davon, wie die genaue Diagnose in Ihrem Fall lauten müsste, bin ich froh, Sie im Haus zu haben. Sie können gern bleiben, solange Sie wollen.«

17.55 Uhr.

Noch vierunddreißig Stunden.

Nachdem der Kaffee getrunken war, machte Janet Salter sich daran, das Abendessen zuzubereiten. Reacher erbot sich, auswärts zu essen, aber sie sagte, für sechs zu kochen mache nicht mehr Arbeit als für fünf, woraus er schloss, dass die beiden

Polizeibeamtinnen, die Nachtdienst hatten, zum Essen aufstehen und mit ihren Kolleginnen eine Vierergruppe bilden würden. Das war beruhigend.

Mit ihrer Erlaubnis nutzte er die Zeit bis zum Abendessen dazu, das Haus zu inspizieren. Das Erdgeschoss und der erste Stock interessierten ihn nicht. Er wollte den Keller sehen. In South Dakota gab es Tornados, und er war sich ziemlich sicher, dass jedes solide gebaute Haus über einen als Schutzraum geplanten Keller verfügte. Er stieg die von der Küche aus zugängliche Kellertreppe hinunter und fand eine befriedigende Lösung. Weil es nicht möglich gewesen war, bis zu gewachsenem Fels hinunterzugraben, war der ganze Keller im Prinzip eine große Holzkiste, deren Wände, Boden und Decke aus massiven Balken bestanden, die von Eisenbändern zusammengehalten wurden. Den freien Raum nahm ein Dickicht aus Stützbalken ein, die jeweils aus einem vollen Baumstamm herausgesägt waren. Vier von ihnen hatte man mit raumhohen Holzpaneelen verkleidet, um einen Heizungsraum

zu bilden. Der Heizkessel war ein grünes Ungetüm mit dunklen Ölflecken. Der Brenner wurde durch eine dünne Kupferleitung versorgt, die vermutlich von einem im Garten vergrabenen Erdtank kam. Zu der Heizung gehörten eine Pumpe und ein kompliziertes Netz aus isolierten Wasserrohren, die durch die Kellerdecke führten. Eine alte Anlage. Vielleicht die erste in Bolton. Aber sie arbeitete einwandfrei. Der Brenner rührte, die Pumpe surrte, und die Rohre knackten. Nebenbei hielt die Heizung den gesamten Keller warm.

Die Kellertreppe ließ sich unten mit einer massiven Tür verschließen, die sich nach außen öffnete. Sie konnte vom Keller aus mit schweren Eisenriegeln gesichert werden. Alles zusammen ergab einen erstklassigen Schutzraum gegen Wirbelstürme. Vermutlich auch gegen Bomben. Jedenfalls mehr als ausreichend gegen Schüsse aus irgendwelchen Handfeuerwaffen. Reacher hatte erlebt, dass Feuerstöße aus 12,7-Millimeter-MGs ziemlich alles durchsieben konnten, aber hundert Jahre altes Hartholz von einem Viertelmeter Dicke

würde wahrscheinlich standhalten, bis ihre überhitzten Läufe sich verbogen.

Er kam zuversichtlich nach oben und stellte fest, dass die Beamtinnen der Nachtschicht inzwischen auf den Beinen waren. Sie hielten sich mit ihren Kolleginnen von der Tagschicht in der Küche auf. Janet Salter bewegte sich innerhalb ihres Kordons, in dem eine behagliche, vertraute Atmosphäre herrschte. Die zusammengewürfelten Hausgenossinnen begannen offenbar, sich aneinander zu gewöhnen. Das eingeschaltete Bratrohr erwärmte die Küche. Die Scheiben der Küchenfenster waren leicht beschlagen. Reacher ging in die Bibliothek und sah nach draußen. Dort gab es außer einer im Unendlichen verschwimmenden Schneewüste nichts zu sehen. Der Schneefall hatte nachgelassen. Die Kälte schien die fallenden Flocken zu paralysieren.

Als Reacher sich von der Terrassentür abwandte, betrat Janet Salter gerade die Bibliothek. Sie fragte: »Können wir miteinander reden?«

Reacher antwortete: »Klar.«

Sie sagte: »Ich weiß natürlich, weshalb Sie wirklich hier sind. Ich weiß auch, weshalb Sie das Haus inspiziert haben. Sie haben angeboten, mich zu beschützen, falls die Sirene ertönt, und wollen sich mit dem Terrain vertraut machen. Und ich bin Ihnen dafür sehr dankbar. Auch wenn Ihre psychologischen Zwänge es vielleicht mit sich bringen werden, dass Sie nicht lange genug bleiben können. Der Prozess beginnt möglicherweise erst in einem Monat. Wie viele neue Hemden wären das?«

»Acht«, meinte Reacher.

Sie äußerte sich nicht dazu.

Reacher sagte: »Es wäre keine Schande, jetzt auszusteigen, wissen Sie. Das würde Ihnen niemand verübeln. Und diese Typen werden früher oder später ohnehin wegen irgendetwas verknackt.«

»Doch, es wäre eine große Schande«, entgegnete sie. »Und ich tu's auf keinen Fall.«

»Dann erzählen Sie mir nichts von

psychologischen Zwängen«, sagte Reacher.

Sie lächelte. »Sind Sie bewaffnet?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Laufen pensionierte Klempner für den Rest ihres Lebens mit Schraubenschlüsseln herum?«

Sie deutete auf ein unteres Regalfach. »Dort steht ein Buch, das Sie interessieren könnte. Ein Geschichtswerk. Der Großband in Leder.«

Der Folioband war ungefähr fünfundvierzig Zentimeter hoch und zehn Zentimeter dick. Er hatte einen Lederrücken mit fünf Bündeln und einem seltsamen Rückentitel in Goldschrift: *Illustrierte Geschichte der Handfeuerwaffen von Mr. Smith & Mr. Wesson*. Das klang viktorianisch, aber nicht vernünftig. Smith & Wesson hatte Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts viele Waffen hergestellt – aber sicher nicht genügend Modelle, um ein zehn Zentimeter dickes Buch zu füllen.

Janet Salter sagte: »Sehen Sie mal hinein.«

Reacher zog das Buch aus dem Regal. Es war schwer.

Sie erklärte: »Ich denke, Sie sollten es heute Abend im Bett lesen.«

Es war schwer, weil es kein Buch war. Reacher schlug den Ganzlederband auf und erwartete, vergilbte Seiten mit Lithografien oder handkolorierten Holzstichen, vielleicht mit dazwischen eingelegten schützenden Seidenblättern zu sehen. Stattdessen lag unter dem Buchdeckel eine mit braunem Samt ausgeschlagene Schatulle mit zwei Mulden. Auf dem Samt lagen zwei Revolver von Smith & Wesson, jeder mit dem Griff an der Mündung des anderen. Das Modell Military and Police mit zehn Zentimeter langem Lauf. Sie hätten hundert Jahre alt sein können – oder auch nur fünfzig. Schlichter Stahl, geriffelte Walnussgriffe, für die Patrone .38 Special vorgesehen, mit Ösen unten an den Griffen, damit Soldaten oder Polizisten eine Lederschnur durchziehen konnten.

Janet Salter sagte: »Die haben meinem Großvater gehört.«

Reacher fragte: »Hat er gedient?«

»Er war Polizeichef ehrenhalber, als Bolton eine eigene Polizei bekam. Die Revolver sind ihm überreicht worden. Glauben Sie, dass sie noch funktionieren?«

Reacher nickte. Revolver waren praktisch unbegrenzt zuverlässig. Sie mussten ernstlich beschädigt oder verrostet sein, damit sie versagten. Er fragte: »Sind sie jemals benutzt worden?«

»Ich glaube nicht.«

»Haben Sie irgendwelches Öl?«

»Ich habe Nähmaschinenöl.«

»Das reicht.«

»Brauchen Sie sonst noch etwas?«

»Munition wäre gut.«

»Ich habe welche.«

»Wie alt?«

»Ungefähr eine Woche.«

»Sie sind gut vorbereitet.«

»Ich hatte das Gefühl, es wird allmählich Zeit.«

»Wie viel Munition?«

»Eine Schachtel mit hundert Patronen.«

»Gut gemacht.«

»Stellen Sie das Buch wieder ins Regal«, sagte sie. »Die Polizistinnen brauchen nichts davon zu wissen. Meiner Erfahrung nach sind Profis schnell beleidigt, wenn Amateure Pläne schmieden.«

Nach dem Abendessen klingelte das Telefon. Peterson rief aus der Polizeistation an. Er erklärte Janet Salter, das von Reacher benutzte Telefon im Bereitschaftsraum habe geklingelt. Der Anruf war vom 110th Special Unit gekommen. Doch die Frau hatte nicht mit ihm reden wollen. Sie hatte verlangt, Reacher solle zurückrufen.

Janet Salters Telefon stand in der Eingangshalle. Es war jünger als das Haus, aber noch im vorigen Jahrhundert installiert. Es hatte schon Druckknöpfe, aber auch eine Telefonschnur und ungefähr die Größe einer Kofferschreibmaschine. Es stand auf einem Tischchen mit einem Stuhl daneben. Wie in der guten alten Zeit, als ein Telefon pro Haushalt genügte und seine Benutzung eine Art Zeremonie war.

Reacher wählte die Nummer, die er noch auswendig wusste. Er wartete auf die Ansage,

dann tippte er die 110 ein.

»Ja?«

»Amanda, bitte.«

Er hörte ein Klicken, dann die Stimme. Dazwischen kein Wählton. Sie hielt den Hörer schon in der Hand. Jetzt sagte sie: »Entweder sind Sie verrückt oder die Welt.«

Reacher sagte: »Oder beide.«

»Egal. Jedenfalls hätte ich nicht übel Lust, Ihre Sache aufzugeben.«

»Warum?

»Weil die Anlage, wegen der Sie mich löchern, nicht existiert.«

18.55 Uhr.

Noch dreiunddreißig Stunden.

Reacher lehnte sich auf dem Stuhl am Telefon zurück und sagte: »Die Anlage existiert. Todsicher. Steinen und Augenzeugenberichten würde ich mehr glauben als irgendwelchen Unterlagen der Army.«

Die Stimme sagte: »Aber Sie haben die Steine nicht wirklich selbst gesehen.«

»Noch nicht. Aber wozu sollte jemand eine derartige Story erfinden?«

»Dann muss diese Anlage unglaublich geheim gewesen sein. Sie wurde gebaut, aber nirgends verzeichnet.«

»Und dann wird zugelassen, dass darüber ein Bauarbeiterlager entsteht? Wie passt das zusammen?«

»Weil sich alles geändert hat. Vor fünfzig Jahren war die Anlage streng geheim – und seit zwanzig Jahren völlig überflüssig. Ein typisches Szenario aus dem Kalten Krieg. Vermutlich ist sie seit Anfang der neunziger Jahre nicht mehr als geheim

eingestuft.«

»Wann das war, ist mir egal. Ich will nur wissen, wozu sie gedient hat.«

»Ich könnte mich ins Flugzeug setzen. Aber Sie sind näher dran.«

Reacher fragte: »Was macht Ihr Fall?«

»Ich warte noch. Was mich nicht ermutigt. Wahrscheinlich stehen wir morgen früh wieder am Anfang.«

»Sie arbeiten die Nacht durch?«

»Sie wissen, wie's ist.«

»Dann nutzen Sie die Wartezeit. Gehen Sie für mich die vom Kongress bewilligten Mittel durch. Der Verwendungszweck ist bestimmt verschleiert, aber Geld taucht irgendwo auf. Das tut es immer. Damit kämen wir ein gutes Stück weiter.«

»Wissen Sie, wie groß der US-Verteidigungshaushalt vor fünfzig Jahren war? Wissen Sie, wie viele Positionen er umfasst?«

»Sie haben die ganze Nacht lang Zeit. Suchen Sie nach Bewilligungen, die mit South Dakota zu tun haben. Repräsentantenhaus oder Senat. Ich sehe

hier oben keinen wirklichen strategischen Wert, deshalb kann's ein Lieblingsprojekt des hiesigen Senators gewesen sein.«

»Diese Unterlagen zu kontrollieren macht verdammt viel Arbeit.«

»Was haben Sie erwartet? Ein bequemes Leben? Dann hätten Sie zur Navy gehen sollen.«

»Wir haben einen Deal, Reacher. Wissen Sie das noch? Also erzählen Sie mir von dem Brigadegeneral.«

»Sie vergeuden Zeit.«

»Das kann ich mir leisten. Aber Sie vermutlich nicht.«

»Die Geschichte ist ziemlich lang.«

»Das sind die besten Storys immer. Fassen Sie sie meinerwegen zusammen, aber achten Sie darauf, nichts auszulassen.«

»Ich telefoniere von einem fremden Anschluss aus und will keine großen Kosten verursachen.«

Die Stimme sagte: »Augenblick.« Ein Klicken und eine kurze Pause, dann meldete die Stimme sich wieder. »Jetzt telefonieren Sie auf

Staatskosten.«

»Sie könnten inzwischen den Haushalt durchforsten.«

»Das tue ich. Darauf habe ich schon vor gut einer halben Stunde einen Mann angesetzt. Glauben Sie mir, ich stelle hohe Anforderungen. Wie gut Sie auch waren – ich bin besser!«

»Das hoffe ich aufrichtig.«

»Also, was ist damals passiert?«

Reacher machte eine Pause.

»Ich habe eine Russlandreise gemacht«, sagte er.
»Lange nach dem Sturz des Kommunismus. Wir hatten eine rätselhafte Einladung bekommen, ihre Militärgefängnisse zu inspizieren. Kein Mensch wusste, weshalb, aber wir haben uns alle gesagt: warum nicht? Also sind wir nach Moskau geflogen und mit dem Zug nach Osten weitergefahren. Tagelang in einem großen alten Sowjetzug mit Schlaf- und Speisewagen. Das Essen war grässlich. Aber auf eine Weise grässlich, die uns irgendwie vertraut war. Also habe ich eines Nachts einen Spaziergang durch den Zug gemacht

und einen Blick in die Küche geworfen. Dabei habe ich gesehen, dass sie uns amerikanische Einmannpackungen serviert haben. Unsere eigenen Fertigmahlzeiten.«

»Einmannpackungen der U. S. Army? In einem sowjetischen Zug?«

»Inzwischen ein russischer Zug. In der Küche hatten sie Kohleherde. Große Samoware und alles. Sie haben Wasser heiß gemacht, MRE aufgerissen und reingerührt. Sie besaßen unzählige Kartons davon.«

»Haben sie versucht, sie vor Ihnen zu verstecken?«

»Die Köche wussten nicht, woher das Zeug kam. Sie konnten kein Englisch. Sie konnten vielleicht überhaupt nicht lesen.«

»Wie waren unsere MRE dorthin gelangt?«

»Das ist die morgige Fortsetzung. Sie müssen weiterarbeiten.«

»Ich warte nur auf einen Anruf.«

»Woher?«

»Darf ich nicht sagen.«

»Sie wissen, dass Sie's mir erzählen wollen.«

»Fort Hood.«

»Weswegen?«

»Ein Infanteriehauptmann hat seine Frau ermordet. So was kommt vor. Aber seine Ehefrau war nicht irgendjemand. Sie war bei der Heimatschutzbehörde angestellt. Der Mann hat möglicherweise Verbindungen ins Ausland. Vielleicht hat er ihr Unterlagen gestohlen und sie umgebracht, um das zu vertuschen.«

»Wohin ins Ausland?«

»Zu Leuten, die wir nichtstaatliche Spieler nennen.«

»Terroristen?«

»Oder terroristische Organisationen.«

»Hübsch. Da winkt ein Bronze Star.«

»Wenn ich den Kerl aufspüre. Im Augenblick ist er auf der Flucht.«

»Sagen Sie es mir, wenn er nach South Dakota unterwegs ist.«

Sie lachte. »Wie alt sind Sie übrigens?«

»Jünger als Ihr Schreibtisch.«

Im Speisesaal des fünf Meilen weit entfernten Gefängnisses waren die Tische nach dem Abendessen längst abgeräumt. Aber auf den langen Bänken saßen noch über fünfzig Männer. Manche waren weiß, andere braun, wieder andere schwarz. Alle trugen orangerote Overalls. Sie saßen weit voneinander entfernt in einzelnen Gruppen wie drei Inselnationen in einer Linoleumsee.

Bis ein Weißer aufstand, den Saal durchquerte und einen Schwarzen ansprach.

Der Weiße war nur dem Namen nach weiß. Seine über und über mit Tätowierungen bedeckte Haut sah größtenteils blau aus. Er war ein Hüne mit schulterlangem Haar und bis weit über die Brust reichendem Vollbart. Der Schwarze war etwas kleiner, aber vermutlich schwerer. Er hatte Bizepse wie Fußbälle und einen kahl geschorenen Schädel, der im Lampenlicht glänzte.

Der Weiße sagte: »Die Mexikaner sind uns zwei Stangen Kippen schuldig.«

Der Schwarze reagierte nicht darauf. Wozu denn

auch? Weiß und braun gingen ihn nichts an.

Der Weiße fuhr fort: »Die Mexikaner sagen, dass ihr ihnen zwei Stangen Kippen schuldig seid.«

Keine Reaktion.

»Also kassieren wir direkt bei euch. Was rungeht, kommt wieder rum.«

Was ein theoretisch annehmbarer Vorschlag war. Auch in diesem Gefängnis war eine Zigarettenwährung eingeführt. Aber wirtschaftliche Zusammenarbeit setzte Regeln und Verträge sowie Kooperationswillen voraus, und zwischen Schwarz und Weiß waren alle diese Dinge praktisch nicht existent.

Dann sagte der Weiße: »Diesmal kassieren wir in Form von Arsch. Irgendwas Zartes. Den jüngsten und knackigsten Arsch, den ihr habt. Für zwei Nächte, dann kriegt ihr ihn wieder.«

In Janet Salters Villa fand der Schichtwechsel statt. Die Tagschicht ging, die Nachtschicht trat ihren Dienst an. Eine Beamtin kam aus der Küche und nahm ihren Platz in der Eingangshalle ein. Die

andere verschwand in der Bibliothek. Janet Salter kündigte an, sie gehe in den Salon. Reacher vermutete, sie wolle allein sein. Tag und Nacht beschützt zu werden war für alle Beteiligten belastend. Aber sie forderte ihn auf, ihr Gesellschaft zu leisten.

Der Salon unterschied sich praktisch nicht von der Bibliothek. Der gleiche offene Kamin, die gleichen Sessel, die gleichen Vorhänge, die gleichen wandhohen Schränke mit wieder Tausenden von Büchern. Nur führten hier die Fenstertüren auf die Veranda und die Straße hinaus. Inzwischen schneite es fast nicht mehr. Der Cop in dem Streifenwagen vor dem Haus war immer wieder ausgestiegen, um die Scheiben freizukratzen. Auf Motorhaube, Dach und Kofferraumdeckel lag der Schnee zwanzig Zentimeter hoch, aber die Scheiben waren eisfrei. Und der Cop schien weiterhin wach und wachsam zu sein. Er blickte nach vorn, in den Rückspiegel, halb nach rechts, halb nach links. Nicht übel, wenn man bedachte, dass dies die zwölfte Stunde einer

Zwölfstundenschicht sein musste. Gut die Hälfte des Bolton Police Departments war eine brauchbare Truppe.

Janet Salter trug eine lange Wolljacke mit ausgebeulten Taschen, in denen ein Lappen und ein Ölkännchen steckten. Sie legte den Putzlappen auf einen Beistelltisch und stellte das Kännchen daneben. Der Lappen war weiß, das altmodische Ölkännchen bestand aus grünem Blech mit dem Firmennamen *Singer*.

Sie sagte: »Holen Sie das Buch, das ich Ihnen gezeigt habe.«

Die Polizeibeamtin in der Bibliothek drehte sich um, als Reacher hereinkam. Sie war eine kleine, kompakte Frau mit runden Schultern, die durch ihren Gürtel mit Ausrüstungsgegenständen breiter wirkte. Ihr Blick glitt über ihn hinweg. Keine Bedrohung. Sie wandte sich wieder der Terrassentür zu. Hinter ihr zog Reacher das angebliche Buch aus dem Regal, klemmte es sich unter den linken Arm und nahm es in den Salon mit. Janet Salter schloss die Tür hinter ihm. Er klappte

den Deckel der Lederschatulle auf und nahm den ersten Revolver heraus.

Das Modell Military and Police von Smith & Wesson war im Jahr 1899 erstmals hergestellt und zuletzt im Jahr 1902 modifiziert worden. Anfang des 20. Jahrhunderts war der Durchschnittsamerikaner einen Meter siebenzig groß gewesen, und seine Hände hatten seiner Größe entsprochen. Reacher war fast zwei Meter groß und hatte gewaltige Pranken, in denen der Revolver zierlich wirkte. Aber sein Zeigefinger passte in den Abzugbügel, und nur darauf kam es an. Er entriegelte die Trommel mit dem Daumen und klappte sie heraus. Sie war leer. Er verriegelte sie wieder und drückte ab. Der Mechanismus arbeitete einwandfrei, aber er spürte den Reibungswiderstand von Stahlteilen, die vor vielen Jahrzehnten im Werk eingefettet und seit damals nicht mehr bewegt worden waren. Also machte er sich mit Putzlappen und Ölkännchen an die Arbeit und war sehr viel zufriedener, als er fünf Minuten später erneut abdrückte. Diesen

Vorgang wiederholte er mit dem zweiten Revolver. Dann verschloss er das Ölkännchen, faltete den Lappen zusammen und fragte: »Wo ist die Munition?«

Janet Salter antwortete: »Im Spiegelschrank oben im Bad.«

»Kein sehr logischer Aufbewahrungsort, wenn sich die Waffen in der Bibliothek befinden.«

»Ich dachte, ich würde im Ernstfall genügend Zeit haben.«

»Das haben viele tote Leute gedacht.«

»Das ist Ihr Ernst, nicht wahr?«

»Diese Sache *ist* ernst.«

Sie gab keine Antwort, stand nur auf und verließ den Raum. Reacher hörte Treppenstufen knarren. Sie kam mit einer frischen Schachtel mit hundert Federal .38 Specials zurück. Scheibengeschosse mit Hohlspitzen. Eine gute Wahl. Sie war von einem Fachmann beraten worden. Die zehn Gramm schwere Treibladung war nicht die gewaltigste der Welt, aber die pilzartige Ausbreitung der Hohlspitzengeschosse würde diesen Nachteil mehr

als wettmachen.

Reacher lud den ersten Revolver mit sechs Schuss und ließ den zweiten ungeladen. Dann sagte er: »Schauen Sie weg, und schauen Sie mich an, und zeigen Sie mit dem Finger auf mich.«

Janet Salter sagte: »Wie bitte?«

»Machen Sie's einfach. Als hätte ich im Unterricht geschwätzt.«

Also machte sie's. Sogar sehr gut. Vielleicht waren ihre Studenten in Oxford manchmal doch unaufmerksam gewesen. Ihr Finger zeigte genau zwischen seine Augen.

»Gut«, sagte er. »Jetzt noch mal, aber diesmal zeigen Sie auf meine Brust.«

Das tat sie. Ihr Finger zeigte genau auf seine Körpermitte.

»Okay«, sagte er. »So schießt man. Der Revolverlauf ist Ihr Zeigefinger. Versuchen Sie nicht, umständlich zu zielen. Denken Sie nicht mal daran. Tun Sie's einfach instinktiv. Schießen Sie auf die Brust, weil sie das größte Ziel darstellt. Auch wenn Sie ihn nicht tödlich treffen, verderben

Sie ihm den Tag.«

Janet Salter sagte nichts. Reacher gab ihr den ungeladenen Revolver.

»Probieren Sie den Abzug aus«, sagte er.

Das tat sie. Der Hammer bewegte sich zurück, die Trommel drehte sich, der Hammer schlug nach vorn. Leicht und glatt. Sie sagte: »Ich nehme an, dass es einen gewissen Rückstoß geben wird.«

Reacher nickte. »Außer die Naturgesetze haben sich über Nacht geändert.«

»Ist er schlimm?«

Reacher schüttelte den Kopf. »Die .38 Special ist relativ harmlos. Für den Schützen, meine ich. Kein starker Knall, kein starker Rückstoß.«

Sie probierte den Abzug nochmals aus. Der Hammer bewegte sich zurück, die Trommel drehte sich, der Hammer schlug nach vorn.

»Jetzt mehrmals nacheinander«, wies er sie an. Auch das tat sie. Vier-, fünf-, sechsmal.

Sie sagte: »Das ist anstrengend.«

»Nicht im Ernstfall. Und genau das müssen Sie tun. Durchsieben Sie den Kerl mit sechs Schüssen.

Hören Sie erst auf, wenn der Revolver leer geschossen ist.«

»Eine schreckliche Vorstellung«, entgegnete sie.

»Nicht im Ernstfall. Dann geht's um Sie oder ihn. Sie werden überrascht sein, wie schnell das Ihre Perspektive verändert.«

Sie gab ihm den Revolver zurück. Er fragte sie: »Wo wollen Sie ihn aufbewahren?«

»In dem Buch, denke ich.«

»Falsch. Sie stecken ihn in die Tasche Ihrer Wolljacke. Und nachts legen Sie ihn unters Kopfkissen.« Er lud ihn mit sechs Patronen. Verriegelte den Zylinder und gab ihn Janet Salter zurück, wobei er sagte: »Fassen Sie den Abzug nicht an, bevor Sie den Kerl erschießen wollen.«

»Das kann ich niemals.«

»Ich denke, Sie werden's können.«

Sie fragte: »Behalten Sie den anderen?«

Er nickte. »Keine Sorge, ich bringe ihn zurück, bevor ich abreise.«

19.55 Uhr.

Noch zweiunddreißig Stunden.

Die Gefängnissirene begann zu heulen.

19

Die Sirene befand sich fünf Meilen nördlich der Stadt, aber ihr Warnsignal konnte man in der Frostnacht sehr deutlich hören. Ihr Ton war zugleich laut und fern, klagend und drängend, alltäglich und fremd. Sie gellte und heulte, schwoll an und ab, kreischte und flüsterte. Sie rollte übers flache Land hinweg, raste verschneite stille Straßen entlang und durchschnitt auf ihrem Weg die kristallklare Luft.

Die Cops im Haus reagierten augenblicklich. Ihre Reaktion war eingeübt: vielleicht körperlich, ganz sicher gedanklich. Sie waren darauf vorbereitet, eine schwere Entscheidung treffen zu müssen. Die Beamtin von der Eingangshalle streckte den Kopf in den Salon. Auf ihrem Gesicht standen völlig widersprüchliche Empfindungen. Oben im ersten Stock waren Schritte zu hören. Die Tagschicht zog sich hastig an. Die Uniformierte aus der Bibliothek lief schon zu dem

Garderobenständer, an dem ihr Parka hing. Der Streifenwagen vor dem Haus wendete bereits. Von Motorhaube, Dach und Kofferraumdeckel rutschte der Schnee. Der Streifenwagen von der Einmündung der Straße raste im Rückwärtsgang heran. Schritte polterten die Treppe herunter.

Die Frau aus der Eingangshalle sagte: »Sorry.«

Dann war sie fort. Sie schnappte sich ihren Parka und stürmte hinter ihren Kolleginnen her aus dem Haus. Die Türen der Streifenwagen standen offen. Reacher konnte hektischen Funkverkehr hören. Die Beamtinnen warfen sich in die Autos, die mit durchdrehenden Rädern schleudernd anfuhr und in einer Schneewolke verschwanden. Reacher sah ihnen nach. Dann schloss er die Haustür. Sein geliehener Parka war zu Boden gefallen. Er hängte ihn wieder auf. Nun hing er ganz allein an dem Garderobenständer.

Die Sirene heulte weiter.

Im Haus herrschte jedoch absolute Stille.

Es blieb weniger als eine Minute lang still. Dann hörte Reacher über das Sirenengeheul hinweg das

Rasseln von Schneeketten und das Brummen eines großen Motors im ersten Gang. Er sah durch die Fenstertür des Salons. Helle Autoscheinwerfer. Ein neutraler Crown Vic. Dunkelblau oder schwarz. Im Mondschein schwer auszumachen. Er hielt am Ende der Einfahrt, und Chief Holland stieg aus. Parka, Mütze, Stiefel. Reacher steckte den Revolver hinten in den Hosenbund und zog seinen Pullover darüber. Er trat in die Eingangshalle hinaus und öffnete die Haustür, als Holland gerade die Verandastufen heraufkam.

Holland wirkte überrascht.

Er sagte: »Ich wusste nicht, dass Sie hier sind.«

Reacher erwiderte: »Das ist vernünftiger. Hier gibt es leere Betten, und Kim Peterson braucht keinen Schutz.«

»War das Andrews Idee oder Ihre?«

»Meine.«

»Alles in Ordnung mit Mrs. Salter?«

»Ihr geht's gut.«

»Ich möchte sie selbst sehen.«

Reacher machte Platz. Holland trat ein und

schloss die Tür hinter sich. Janet Salter kam aus dem Salon. Chief Holland fragte: »Alles in Ordnung mit Ihnen?«

Sie nickte. Dann sagte sie: »Mir geht's gut. Und ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie gekommen sind. Das weiß ich zu schätzen. Aber Sie sollten wirklich zum Gefängnis fahren.«

Holland nickte ebenfalls. »Ich bin unterwegs. Aber ich wollte nicht, dass Sie allein sind.«

»Vorschriften sind Vorschriften.«

»Trotzdem.«

»Keine Angst, mir passiert nichts. Mr. Reacher passt bestimmt gut auf mich auf.«

Holland schaute zu Reacher hinüber. Auf seinem Gesicht standen widersprüchliche Empfindungen – wie auf dem der Uniformierten aus der Eingangshalle. Reacher fragte ihn: »Was ist im Gefängnis los?«

Holland antwortete: »Eine Massenschlägerei zwischen Schwarzen und Weißen. Ein regelrechter Häftlingsaufruhr.«

»Der erste überhaupt?«

»Korrekt.«

»Idealer Zeitpunkt.«

»Was Sie nicht sagen.«

»Okay, was passiert, wenn Sie nicht hinfahren?«

»Das Department gilt als unzuverlässig, und ich werde entlassen. Über alles andere kann man nur spekulieren.«

»Dann fahren Sie lieber hin.«

»Ich will aber nicht.« Eine einfache Aussage. Hollands Tonfall und seine Haltung, während er das sagte, suggerierten Reacher, er denke nicht nur an seine Pflicht Mrs. Salter gegenüber. Er wollte zu Hause bleiben, es gemütlich warm und sicher haben.

Holland hatte Angst.

Reacher fragte ihn: »Haben Sie schon mal in einem Gefängnis Dienst getan?«

Holland sagte: »Nein.«

»Da ist nichts dabei. Sie halten den Zaun und die Wachtürme besetzt. Versucht jemand auszubrechen, schießen Sie ihn tot. So simpel ist die Sache. Die Häftlinge wissen das auch. Und sie

werden's ohnehin nicht versuchen. Nicht impulsiv, nicht bei diesem Wetter. Sie bleiben lieber drinnen und prügeln sich. Aber das hört irgendwann von selbst auf. Das tut es immer. Sie und Ihre Leute werden sich langweilen und frieren, aber das ist alles.«

»Haben Sie schon Dienst in Gefängnissen getan?«

»Ich habe überall gearbeitet. Auch als Personenschützer. Und ich traue mir zu, mindestens so gut wie Ihre Leute zu sein. Also sollten Sie mir Gelegenheit dazu geben. Dabei gewinnen alle.«

»Ich weiß nicht recht ...«

»Ich kann hier auf Mrs. Salter aufpassen, und Sie können sich um Ihre Leute im Gefängnis kümmern.«

»Das kann stunden-, ja tagelang dauern.«

»Tatsächlich sogar wochenlang. Aber wenn das abzusehen ist, können Sie Ihre Leute umgruppieren.«

»Glauben Sie?«

Reacher nickte. »Es ist unmöglich, Tag und

Nacht alle arbeiten zu lassen. Das wird niemand von Ihnen erwarten. Sobald die erste Panik sich gelegt hat, können Sie etwas flexibler handeln.«

Holland gab keine Antwort. Draußen verstummte die Sirene mit einem Mal. Sie brach mitten im Anschwellen ab, und absolute Stille trat ein. Völlige Geräuschlosigkeit.

Reacher sagte: »Das bedeutet vermutlich, dass Sie jetzt alle dort sein sollten.«

Holland nickte langsam und unsicher. Er sah zu Janet Salter und sagte: »Fahren Sie wenigstens bei mir mit. Ich muss wissen, dass Sie in Sicherheit sind.«

Janet Salter entgegnete: »Das ist nicht zulässig, Chief Holland. Vorschriften sind Vorschriften. Aber machen Sie sich keine Sorgen. Mit Mr. Reacher im Haus passiert mir nichts.«

Holland blieb noch einen Augenblick stehen, dann nickte er wieder, diesmal entschiedener. Sein Entschluss stand fest. Er machte auf dem Absatz kehrt und verließ das Haus. Der Motor seines Wagens lief noch. Hinter dem Kofferraum hatten

sich dünne Abgasschwaden gebildet. Er stieg ein, wendete und fuhr rasch davon. Das leise Rasseln seiner Ketten auf der Schneedecke verhallte.

Reacher schloss die Tür.

Im Haus war es wieder still.

Taktisch gesehen wäre es am besten gewesen, Janet Salter dazu zu bringen, sich im Keller einzuschließen. Aber sie weigerte sich. Sie stand in der Eingangshalle – mit einer Hand am Griff des Revolvers in ihrer Jackentasche – und sah sich nach allen Seiten um, als begriffe sie plötzlich, dass die vier Wände, die ihr Schutz bieten sollten, in Wirklichkeit nur vier verschiedene Zugänge waren. Überall gab es Türen und Fenster. Jede und jedes konnte im nächsten Augenblick aufgebrochen oder eingeschlagen werden.

Die zweitbeste Lösung hätte daraus bestanden, sie in ihrem Schlafzimmer unterzubringen. Im ersten Stock wurde viel seltener eingebrochen als im Erdgeschoss. Aber sie wollte auch nicht nach oben. Sie sagte, dort fühle sie sich ohne Fluchtmöglichkeit eingesperrt.

»Sie werden nicht flüchten«, sagte Reacher.
»Sie werden schießen.«

»Aber doch nicht, wenn Sie hier sind?«

»Zwölf Löcher in dem Kerl sind besser als sechs.«

Sie schwieg einen Augenblick und musterte ihn wie einen Alien.

Sie fragte: »Sollten Sie nicht draußen patrouillieren?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Ich würde viel zu lange brauchen, um notfalls von vorn nach hinten zu gelangen. Und mit Handschuhen würde mein Finger nicht in den Abzugbügel passen, denn in diese Kälte kann man nicht ohne Handschuhe hinaus.«

»Dann warten wir also einfach hier drinnen?«

Reacher nickte. »Richtig. Wir warten hier drinnen.«

Sie warteten im Salon, den Reacher für am besten geeignet hielt. Er führte nach vorn hinaus, und angesichts der Neuschneemengen war ein

Frontalangriff am wahrscheinlichsten. Und selbst wenn es keinen Einbruchversuch gab, blieb der Salon der sicherste Raum. Seine Größe hinter der umlaufenden Veranda bedingte, dass ein Scharfschütze sich frei vor dem Haus hätte aufbauen müssen, um zum Schuss zu kommen. Er wäre aus zwanzig Schritt Entfernung entdeckt worden, bevor er das Gewehr auch nur hätte anlegen können.

Es gab viele weitere mögliche Gefahren. Handgranaten oder Molotowcocktails standen ganz oben auf der Liste. Wurden sie jedoch damit angegriffen, spielte es keine Rolle, in welchem Raum sie sich befanden.

Die Standuhr tickte über einundzwanzig Uhr hinaus und bezeichnete so das Ende ihrer ersten Stunde ohne Polizeischutz. Die Straße vor dem Haus blieb menschenleer. Reacher machte einen Kontrollgang durchs Erdgeschoss. Die Haustür, abgesperrt. Alle Fenster, geschlossen. Die Terrassentüren in der Bibliothek, geschlossen. Der Hinterausgang, abgesperrt. Alle Fenster im ersten Stock,

geschlossen. Fast alle waren nur mit einer Leiter zu erreichen. Die einzige Ausnahme stellte ein Schlafzimmerfenster direkt über dem rückwärtigen Verandadach dar. Aber dort lagen Unmengen Schnee. Das Dach würde vereist und rutschig sein. Keine Gefahr.

Das Wetter änderte sich. Ein leichter Wind kam auf. Der Nachthimmel wurde klar. Der Mond verbreitete sein Licht, und einzelne Sterne waren sichtbar. Die Außentemperatur war im Begriff abzustürzen. Vor allen Fenstern, die Reacher kontrollierte, lag eine dünne Luftschicht, die vor Kälte zu pulsieren schien. Der Wind machte alles nur noch schlimmer. Er fand unsichtbare Spalten, erzeugte unsichtbare Zugluft und saugte die Wärme aus dem ganzen Haus.

Der Wind erschwerte auch die Überwachung. Er produzierte die seltsamsten Laute. Raschelnde, knisternde, knackende Geräusche, das spröde Scheuern kältestarrer Zweige, dumpfe Klick- und Klonklaute von gefrorenen Ästen, ein leises Heulen von bizarr vereisten Stromleitungen.

Keines dieser Geräusche war wirklich laut, aber Reacher hätte auf sie verzichten können. Er war darauf angewiesen, das leise Knirschen von Schritten im Neuschnee zu hören, und die Chancen, dass ihm das gelang, verringerten sich stetig. Und Janet Salter sprach gelegentlich, was alles noch schlimmer machte, aber er wollte ihr nicht den Mund verbieten. Sie war verständlicherweise nervös, und das Reden schien sie zu beruhigen. Als er von seinem Rundgang durchs Haus zurückkehrte, fragte sie ihn: »Wie oft haben Sie so was schon gemacht?«

Er sah weiter aus dem Fenster und sagte: »Ein paarmal.«

»Und Sie haben's offenbar überlebt.«

Er nickte. »Bisher, ja.«

»Was ist das Geheimnis Ihres Erfolgs?«

»Ich mag keine Niederlagen. Für alle Beteiligten wär's am besten, wenn's nicht dazu käme.«

»Psychologisch ist das eine schwere Last. Ich meine diesen unbedingten Drang, die Oberhand zu behalten.«

»Gibt es denn Leute, denen Niederlagen Spaß machen?«

»Sie dürfen die Sache nicht nur in Schwarz und Weiß sehen. Sie müssten keinen Spaß daran haben. Aber Sie könnten sich in Ihr Schicksal fügen. Sie wissen doch: Man gewinnt ein paar, man verliert ein paar.«

»So funktioniert die Sache nicht. Nicht in meinem Beruf. Man gewinnt ein paar, dann verliert man einmal. Und damit ist das Spiel aus.«

»Sie sind noch immer in der Army, stimmt's?«

»Nein. Ich bin seit Jahren draußen.«

»In Gedanken, meine ich.«

»Eigentlich nicht.«

»Fehlt sie Ihnen nicht?«

»Eigentlich nicht.«

»Ich habe gehört, wie Sie mit dieser Frau in Virginia telefoniert haben. Sie klangen plötzlich viel lebhafter.«

»Das lag an ihr. Nicht an der Army. Sie hat eine klasse Stimme.«

»Sie sind einsam.«

»Sie etwa nicht?«

Janet Salter gab keine Antwort. Die Standuhr tickte weiter. Niemand näherte sich dem Haus.

Nach anderthalb Stunden und vier Kontrollgängen hatte Reacher das Gefühl, das Haus ziemlich gut zu kennen. Es war für eine frühere Generation gebaut worden, die in mancher Beziehung zäher, in mancher empfindsamer gewesen war. Die Fenster hatten Griffe und die Türen Schlösser: lauter solide Teile aus Messing oder Stahl, aber nicht mit modernen Beschlägen zu vergleichen, die jedes Eisenwarengeschäft führte. Was bedeutete, dass es dreiundvierzig mögliche Zugänge gab, von denen fünfzehn realistisch benutzbar waren, von denen wiederum acht sich einem normal intelligenten Angreifer aufdrängen würden, wobei sich sechs davon leicht blockieren ließen. Die beiden letzten waren schwieriger, weil Janet Salter viel in Bewegung war. Schusslinien waren immer kompliziert. Er überlegte, ob er darauf bestehen sollte, sie in den Keller zu verfrachten, aber sie bemerkte, dass er nachdachte, und begann zu reden,

als wollte sie ihn ablenken. Er ließ seinen Blick an der Verandatür des Salons stehend nach links und rechts schweifen, als sie fragte: »War Ihre Mutter oder Ihr Vater bei den Marines?«

Er sagte: »Wie bitte?«

»Sie haben erzählt, dass Sie auf Stützpunkten des Marine Corps aufgewachsen sind. Ich frage mich, welcher Elternteil das erforderlich gemacht hat. Allerdings könnten es natürlich beide gewesen sein. War das zulässig? Dass Ehepaare gemeinsam dienten?«

»Das kann ich mir nicht vorstellen.«

»Welcher war's also?«

»Mein Vater.«

»Erzählen Sie mir von ihm.«

»Da gibt's nicht viel zu erzählen. Netter Kerl, aber immer beschäftigt.«

»Distanziert?«

»Dafür hat er vermutlich *mich* gehalten. Auf jedem Stützpunkt hat es hunderte Kinder gegeben. Wir waren den ganzen Tag zusammen. In unserer eigenen Welt.«

»Lebt er noch?«

»Er ist schon lange tot. Meine Mutter auch.«

»Bei mir war's ähnlich«, sagte Janet Salter. »Ich habe mich selbst distanziert. Habe ständig gelesen.«

Reacher gab keine Antwort, und sie verstummte wieder. Er beobachtete die Straße. Draußen ereignete sich nichts. Er ging in die Bibliothek und warf einen Blick in den Garten. Auch dort nichts. Die letzten Wolken zogen ab, und der Mond schien noch heller. Dort draußen lag eine bläuliche, kalte, leere Welt.

Nur war sie nicht leer.

Aber trotzdem kam niemand.

Verstecken spielen. Vielleicht das älteste Spiel der Welt. Wegen der uralten Ängste, die tief im Unterbewusstsein jedes Menschen schlummern. Jäger und Beute. Der unwiderstehliche wohlige Schauer, wenn man im Dunklen sitzend Schritte vorbeigehen hört. Das ungeheure Triumphgefühl, wenn man umkehrt, die Tür aufreißt und das Opfer entdeckt. Das augenblickliche Umschlagen

urzeitlicher Ängste in befreites Lachen.

Dies war etwas anderes.

Hier würde es kein Lachen geben, sondern eine sekundenlange wilde Schießerei, den Gestank von Pulverdampf und Blut, dann jähe Stille und eine Pause, während man an sich herabblickte, um festzustellen, ob man verletzt war. Danach eine weitere Pause, um nach den eigenen Leuten zu sehen. Dann das Zittern, das keuchende Atemholen und das Bedürfnis, sich zu übergeben.

Kein Lachen.

Und dies war kein Versteckspiel. Niemand versteckte sich wirklich, und niemand suchte wirklich. Wer auch immer dort draußen war, wusste genau, wo Janet Salter sich befand. Er würde ihre genaue Adresse bekommen haben. Vielleicht in Form einer Wegbeschreibung oder als GPS-Koordinaten. Und sie saß einfach hier, wartete auf ihn. Keine Finesse. Nur schlichte Brutalität. Das enttäuschte Reacher etwas. Er war gut im Verstecken spielen. In der Erwachsenenversion, die nichts mit dem Kinderspiel zu tun hatte. Gut im

Verstecken, besser im Suchen. Sein ehemaliger Beruf hatte ihn in diese Richtung gelenkt. Er war ein guter Menschenjäger gewesen, hatte vor allem Flüchtende gejagt. Hatte gelernt, dass Empathie der Schlüssel war. Man musste ihre Motive, ihre Lebensumstände, ihre Ziele, ihre Absichten, ihre Ängste, ihre Bedürfnisse verstehen. Wie sie denken. Sehen, was sie sahen. Sie *sein*. Er hatte es so weit gebracht, dass er eine Stunde mit der Fallakte, eine weitere Stunde mit Nachdenken und eine dritte mit Landkarten, Stadtplänen und Telefonbüchern verbringen und dann ziemlich exakt voraussagen konnte, wo der Kerl sich versteckt hielt.

Er kontrollierte die Straße vor dem Haus.

Dort war niemand.

Nur eine weiße Welt, die steif gefroren zu sein schien.

Er sah zu Janet Salter und sagte: »Sie müssen eine Zeit lang die Straße für mich im Blick behalten.«

»Okay.«

»Ich bin inzwischen in der Eingangshalle. Kommt jemand durch die Küche oder die Bibliothek, fange ich ihn auf dem Korridor ab.«

»Okay.«

»Bleiben Sie im Schatten, aber beobachten Sie aufmerksam.«

»Okay.«

»Falls Sie etwas sehen, rufen Sie mich laut und deutlich – und mit präzisen Informationen. Anzahl, Position, Richtung und Personenbeschreibung.«

»Okay.«

»Und bleiben Sie dabei stehen.«

»Warum?«

»Damit ich höre, wie Sie zu Boden gehen, falls Sie auf Ihrem Posten einschlafen.«

Sie nahm eine gute Position ein: fast in der Mitte des Salons, von außen nicht zu erkennen, aber trotzdem mit großem Blickfeld. Ihre Hand lag weiter auf dem Griff des Revolvers in ihrer Jackentasche. Er trat in die Eingangshalle und stellte den Stuhl auf die andere Seite des Telefontischchens, um die Türen von Bibliothek

und Küche beobachten zu können. Er legte den Revolver auf seine Knie. Nahm den Hörer ab. Wählte die Nummer, die er auswendig wusste.

»Ja?«

»Amanda, bitte.«

Eine Pause. Ein Klicken. Dann eine Stimme, die sagte: »Soll das ein Witz sein? Vor zwei Stunden haben Sie mir Arbeit für zwei Wochen gegeben, und jetzt rufen Sie bereits an, um Ergebnisse zu hören?«

»Nein, das ist nicht witzig gemeint, aber ich kann Ihnen sowieso nicht zwei Wochen Zeit lassen. Ich brauche spätestens morgen etwas.«

»Sie sind wohl verrückt?«

»Sie haben gesagt, Sie seien besser als ich, und ich hätte das in einem Tag geschafft. Also müsste Ihnen eine Nacht reichen.«

»Was ist das – angewandte Psychologie? Haben Sie in West Point einen Motivationskurs belegt?«

Reacher ließ seine Hand auf dem Revolver und behielt die Küchentür im Auge. Er fragte: »Haben Sie Ihren Kerl schon gefasst?«

»Nein. Merken Sie das nicht?«

»Wo fahnden Sie nach ihm?«

»Auf allen Flughäfen und den Häfen an der Golfküste zwischen Corpus Christi und New Orleans.«

»Er hält sich in einem Motel knapp nördlich von Austin auf. Ziemlich sicher in Georgetown. Ziemlich sicher im zweiten Motel nördlich des Busbahnhofs.«

»Was, trägt er eine elektronische Fußfessel, von der ich nichts weiß?«

»Nein, er ist verängstigt und allein. Er braucht Hilfe. Die kann er nur von seinen ausländischen Auftraggebern bekommen. Aber er muss noch warten, bevor er sie anrufen kann. Sie helfen ihm, wenn er clean ist; sie lassen ihn fallen, wenn er kompromittiert ist. Vielleicht liquidieren sie ihn sogar. Das weiß er. Dass er auf der Flucht vor der Justiz ist, stört sie nicht weiter, aber als politischer Flüchtling wäre er unerwünscht. Dann müssten sie befürchten, dass wir seine Spur bis zu ihnen zurückverfolgen. Deshalb muss er auf dem

Laufenden bleiben. Er braucht Zugang zu Medien, die über Fort Hood berichten. Bleibt der Mord ein häuslicher Gewaltexzess, kann er seine Leute anrufen. Tut er's nicht, jagt er sich zuletzt eine Kugel in den Kopf.«

»Wir halten die Hintergründe geheim.«

»Dann wartet er noch ein, zwei Tage, um ganz sicherzugehen, bevor er anruft.«

»Aber das könnte er überall tun. In Waco, Dallas oder sogar Abilene.«

»Nein, er hat sein Versteck sorgfältig gewählt. Abilene ist zu klein und zu weit entfernt. Und Waco und Dallas sind zu patriotisch. Er befürchtet, Rundfunk und Fernsehen könnten den Spionageaspekt hervorheben. Woher kommt er, aus der Fourth Infantry? Fernsehzuschauer in Waco und Dallas wollen nichts von einem Hauptmann der Fourth Infantry hören, der ein Verbrecher ist. Das weiß er. Aber Austin ist viel liberaler. Und es ist die Hauptstadt mit entsprechender Mediendichte. Er muss auf dem Laufenden bleiben, und das kann er am besten in Austin.«

»Sie haben Georgetown gesagt.«

»Er hat Angst vor der Großstadt. Zu viele Cops, zu viel Betrieb. Er ist nicht mit dem Auto gefahren, stimmt's? Zu viele Cops auf der Interstate. Sein Wagen steht noch in der Garage, richtig?«

»Korrekt.«

»Also ist er von Fort Hood aus mit dem Bus gefahren und frühzeitig ausgestiegen. Georgetown war genau richtig – kurz vor Abilene, aber nicht zu nahe. Bei der Ankunft hat er aus dem Fenster gesehen. Ein Motel nach dem anderen. Er hat sie sich gemerkt. Vom Busbahnhof aus ist er die Straße entlang zurückgegangen. Wollte keine unbekannte Gegend. Wollte aber auch nicht weit gehen müssen. Zu exponiert. Zu verwundbar. Trotzdem hat ihm das erste Motel vom Busbahnhof aus nicht gefallen. Viel zu offensichtlich. Also hat er sich in dem zweiten einquartiert. Und dort ist er jetzt, hat die Sicherungskette vorgelegt und verfolgt die Nachrichten aller Lokalsender.«

Die Stimme äußerte sich nicht dazu.

Reacher sagte: »Augenblick, bin gleich wieder

da.« Er legte den Hörer auf das Tischchen und stand auf. Kontrollierte die Küche, kontrollierte die Bibliothek. Nirgends etwas Verdächtiges. Er warf einen Blick in den Salon. Janet Salter stand weiter unerschütterlich auf ihrem Posten tief im Schatten.

Auf der Straße war nichts zu sehen.

Dort kam niemand.

Reacher ging in die Eingangshalle zurück, setzte sich an das Tischchen und nahm den Hörer in die Hand. Die Stimme fragte: »Sonst noch was?«

»Nur eine Kleinigkeit – er hat im Bus im vorderen Drittel gegessen.«

»Erzählen Sie keinen Scheiß.«

»Das war als Tarnung gedacht. Er wollte sich nicht als Flüchtling verraten. Er glaubt, dass die bösen Kerle hinten sitzen. Er ist ein Hauptmann der Fourth Infantry. Vermutlich sehr auf Anstand bedacht. Er erinnert sich an seinen Schulbus. Die Krawallmacher haben hinten gegessen. Er natürlich nicht.«

Keine Antwort.

»Georgetown«, sagte Reacher. »Zweites Motel nördlich des Busbahnhofs. Lassen Sie's überprüfen.«

Keine Antwort.

Reacher fragte: »Wo sind Ihre nächsten Leute?«

»Ich habe Leute in Hood.«

»Dann schicken Sie sie hin. Das sind ungefähr fünfzig Meilen. Was kostet Sie das schon?«

Keine Antwort.

Reacher sagte: »Und nicht vergessen: Ich brauche meine Informationen bis morgen.«

Er legte auf, stellte den Stuhl wieder an seinen richtigen Platz, ging durch die Eingangshalle in den Salon zurück und warf einen Blick aus dem Fenster.

Nichts zu sehen.

Dort kam niemand.

21.55 Uhr.

Noch dreißig Stunden.

Die Standuhr tickte weiter. Reacher betrachtete jede volle Minute als kleinen Sieg. Ein Häftlingsaufruhr konnte nicht ewig dauern. Seine Anfangsphase würde relativ kurz sein. Geiseln würden genommen, Territorien besetzt werden, eine Pattsituation würde entstehen. Taktische Anpassungen würden nötig werden. Das Wachpersonal würde langsam wieder Ordnung schaffen. Die Cops würden heimgeschickt werden. Das alles wusste Reacher.

Also würde es auch der Kerl wissen.

Reacher verstand nicht, weshalb er nicht kam. Die Zielperson war eine alte Frau in einem Haus. Worauf wartete er noch?

Um halb elf erbot Janet Salter sich, Kaffee zu kochen. Das erlaubte Reacher ihr nicht. Vielleicht wartete der Typ nur darauf. Der Perkulator brauchte Wasser. Wasser kam aus dem Hahn. Der Hahn befand sich über dem Ausguss, der Ausguss

war unter dem Fenster. Ein weißhaariger Frauenkopf dicht hinter der Scheibe konnte ein verlockendes Ziel sein. Also bereitete er den Kaffee selbst zu, nachdem er den Bereich vor dem Küchenfenster genau kontrolliert hatte. Unnötigerweise, wie sich zeigte. Dazu trat er ohne Jacke, Handschuhe oder Mütze ins Freie. Die Kälte traf ihn wie eine Faust, lähmte ihn beinahe, lag tief unter dem Gefrierpunkt.

Er flüchtete wieder ins Haus. Dort draußen wartete niemand auf ein Gelegenheitsziel. Unmöglich. Nach einer Minute würde man zu stark zittern, um überhaupt zielen zu können. Nach einer Stunde läge man im Koma. Nach zwei Stunden wäre man tot.

Damit stand fest, dass es kein langes Anschleichen zu Fuß durch den Neuschnee geben würde. Die Gefahr drohte von der Straße her. Der Kerl würde vorfahren, aus dem Wagen springen und versuchen, ins Haus zu stürmen. Deshalb goss Reacher zwei Becher Kaffee ein, als der Perkulator zu gluckern aufhörte, und brachte sie in

den Salon, in dem er Janet Salter erklärte, sie würden sich in der kommenden Stunde alle zehn Minuten am Fenster ablösen.

Die folgende Stunde verstrich langsam. Niemand näherte sich dem Haus. Die Welt draußen war erstarrt. Tiefgeköhlt. Der Wind wehte gleichmäßig aus Westen. Er trieb den Pulverschnee zu kleinen Verwehungen zusammen und legte Eisspalten frei, die im Mondschein bläulich schimmerten. Ein spektrales Naturschauspiel. Janet Salter trat an den Thermostaten neben der Tür und stellte ihn etwas höher. Reacher fand das nicht gut. Wärme machte einen schläfrig. Aber sie sollte natürlich nicht frieren. Er kannte Geschichten von alten Leuten, die im eigenen Haus an Unterkühlung gestorben waren.

Sie fragte: »Waren Sie jemals im Winter hier?«

Er antwortete: »Ich war überhaupt noch nie hier.«

»Vielleicht in North Dakota?«

»Ich war schon im Dakota Building in New York City.«

»Das nach unserem Staat benannt ist«, sagte sie. »Als es errichtet wurde, reichte die City praktisch nur bis zur 34th Street. Da wär's verrückt erschienen, teure Apartments in der 72nd Street zu bauen – und noch dazu auf der West Side. Die Leute sagten, ebenso gut könnte das Gebäude im Dakota Territory stehen. Dieser Name ist dann hängengeblieben. Der Erbauer war übrigens Mitbesitzer der Singer Sewing Machine Company, womit wir einen Kreis beschrieben hätten und wieder bei dem Kännchen mit Nähmaschinenöl angelangt wären, nicht?«

Sie plapperte nur um des Redens willen. Reacher ließ sie reden. Er blendete das meiste aus und behielt weiter die Straße im Auge. Sie hielt ihm einen langen Vortrag über die Geschichte dieses Staats. Sprach von Entdeckern und Händlern, Lewis und Clark, den Sioux, Fort Pierre, von Farmern und Pionieren, dem Goldrausch, Crazy Horse, Sitting Bull, Custer, den Black Hills, Wounded Knee, der Dust Bowl und einem Kerl namens Brokaw, den sie anscheinend aus dem

Fernsehen kannte.

22.55.

Noch neunundzwanzig Stunden.

Reacher beendete den achten Kontrollgang durchs Haus. ohne etwas Verdächtiges entdeckt zu haben. Vor allen Fenstern erstreckte sich nichts als eine mondbeschienene Schnee- und Eiswüste. Zu hören war nichts außer Pumpgeräuschen in der Heizung und dem leisen Knacken des Eises. Es hatte die Natur jetzt fest im Griff. Er dachte an die Farmer und Pioniere, von denen Janet Salter gesprochen hatte. Warum, zum Teufel, waren sie überhaupt hier sesshaft geworden?

Er war auf dem Weg die Treppe hinunter, als er ihre Stimme hörte.

Sie sagte: »Da kommt jemand.«

Sie sprach laut und deutlich. Aber es gab keine zusätzlichen Informationen. Keine Anzahl, keine Position, keine Bewegungsrichtung, keine Personenbeschreibung. Reacher hastete in den Salon und schob sich an ihr vorbei ans Fenster. Sah einen Kerl, der sich dem Haus von links

kommend in der Straßenmitte näherte. Er war klein, aber in eine überdimensional große Daunenjacke mit Kapuze gehüllt. Außer einer Sturmhaube trug er Schal, Handschuhe und Stiefel. Seine Hände waren leer. Er hielt sie nach beiden Seiten ausgestreckt, um das Gleichgewicht zu halten.

Der Kerl stapfte langsam, zögernd weiter. Dann machte er genau vor Janet Salters Einfahrt halt. Stand einfach nur da.

Reacher fragte: »Wissen Sie, wer das ist?«

Sie sagte: »Augenblick.«

Der Kerl drehte sich um, beschrieb steif und unbeholfen einen Halbkreis und blickte in die Richtung, aus der er gekommen war. Ein Hund kam zu ihm getrottet. Ein riesiger weißer Köter mit dichtem Fell. Der Kerl drehte sich erneut um, dann gingen Mann und Hund weiter.

Janet Salter erklärte: »Mrs. Lowell, eine Nachbarin. Aber in diesem Aufzug war sie schwer zu erkennen.«

Reacher atmete langsam aus und fragte: »Ist sie

die Frau des Cops?«

»Exfrau. Officer Lowell ist vor einem Jahr ausgezogen. Wegen irgendwelcher Differenzen.«

»Welcher Art?«

»Das weiß ich nicht.«

»Ich habe Lowell heute gesehen. Peterson hat ihn seltsam genannt. Liest Bücher, hat er gesagt.«

»Das tut er. Er kommt manchmal rüber und leiht sich welche von mir aus. Unsere Familien haben eine lange gemeinsame Geschichte.«

»Kennen Sie seinen Partner?«

»Officer Kapler? Den kenne ich natürlich auch.«

»Und?«

»Er ist aus Florida hergezogen. Was mir merkwürdig vorgekommen ist.«

»Mir auch«, sagte Reacher. Er blieb am Fenster und beobachtete, wie Mrs. Lowell und ihr Hund um die nächste Kurve verschwanden.

Danach schwiegen sie eine halbe Stunde lang. Die Uhr in Reachers Kopf tickte auf Mitternacht zu. Er fragte: »Sind Sie müde?«

Janet Salter sagte: »Darüber habe ich gar nicht

nachgedacht.«

»Sie können zu Bett gehen, wenn Sie wollen. Ich kann hier unten allein Wache halten.«

»Würden Sie das im Stehen tun? Damit ich Sie fallen höre, wenn Sie einschlafen?«

Reacher lächelte. »Ich werde nicht einschlafen.«

»Und ich gehe nicht ins Bett. Dies hier betrifft mich. Ich dürfte Sie gar nicht damit belästigen.«

»Ein geteiltes Problem ist ein halbes Problem.«

»Sie könnten dabei umkommen.«

»Unwahrscheinlich.«

Sie fragte: »Sind Sie verheiratet?«

Reacher schaute weiter aus dem Fenster und sagte: »Nein.«

»Waren Sie jemals verheiratet?«

»Nein.«

»Waren Sie ein Einzelkind?«

»Ich hatte einen zwei Jahre älteren Bruder. Er hat im Finanzministerium gearbeitet. Er ist im Dienst umgekommen.«

»Das tut mir leid.«

»Nicht Ihre Schuld.«

»Weisen Sie Mitgefühl immer so ab?«

»Meistens.«

»Dann sind Sie also der Letzte Ihrer Familie.«

»So ist es. Aber es war keine allzu großartige Familie.«

»Genau wie meine. Halunken, einer wie der andere.«

»Wo waren Ihre Goldminen?«

»In den Black Hills. Warum?«

»Peterson glaubt, der Militärstützpunkt westlich von hier könnte hauptsächlich unter der Erde liegen. Und ich frage mich, ob dazu alte Stollen verwendet worden sein könnten.«

»Hier gibt's keine Bergwerke. Nur Mutterboden und gewachsenen Fels.«

»Haben Ihre Eltern noch gelebt, als Sie zum Studium nach England gegangen sind?«

»Wieso?«

»Weil sie Ihnen dann vielleicht Neuigkeiten aus Bolton berichtet haben. Vielleicht auch Klatsch und Gerüchte. Sie müssen Ihnen irgendetwas über den Bau der Anlage geschrieben haben. Vielleicht

nichts, was Ihr scharfer Verstand als Fakten akzeptieren würde, aber Sie müssen trotzdem etwas darüber gehört haben.«

»Nichts, was sich zu wiederholen lohnt.«

»Versuchen Sie's wenigstens.«

»Ich weiß nur, dass sie gebaut, aber nie benutzt worden ist. Anscheinend war ihr Verwendungszweck zu widerwärtig. Er hat zu einem kleineren Skandal geführt.«

»Welchen Zweck hatte sie.«

»Das weiß ich nicht. Darüber hat nie jemand mit mir gesprochen.«

23.55 Uhr.

Noch achtundzwanzig Stunden.

Niemand kam.

Tausend Meilen entfernt unten in Texas legten zwei schnelle Wagen die fünfzig Meilen von Hood aus in weniger als vierzig Minuten zurück. Besetzt waren sie mit sechs Männern: alle Warrant Officers im 110th Special Unit, alle W3, die W4 werden wollten, alle in vollem Bewusstsein der Tatsache, dass dieser Auftrag ihnen die ersehnte

Beförderung bringen konnte. Sie fuhren von der nach Süden führenden Hauptstraße ab, rollten durchs Zentrum von Georgetown und fanden den Busbahnhof. Dort herrschte mitternächtliche Ruhe. Kühle Luft, Abfälle, der Geruch von verschüttetem Diesel. Keine ankommenden oder abfahrenden Busse. Sie parkten ihre Wagen einen Block weiter in einer Straße mit Pfandleihern und professionellen Kautionsstellern und hasteten zum Busbahnhof zurück. Sie zählten die Motels nördlich davon. Das erste war ein Klinkerbau hinter einem Parkplatz mit rissigem Asphalt. Das zweite stand mit der Giebelseite zur Straße gleich daneben: ein Holzgebäude aus Redwood, zwölf Zimmer, ein Leuchtschild auf einer Säule, das *Kabelfernsehen gratis, Frühstück gratis* und *Zimmer belegt* verkündete.

Ein Büro, erste Tür links.

Im Büro ein Angestellter, halb wach.

Ein Generalschlüssel in einer Schublade.

Die sechs W3 teilten sich auf, drei gingen nach hinten, drei blieben vorn. Der dritte vordere Mann

stand etwas abseits, um jederzeit eingreifen zu können. Die beiden anderen drangen mit schussbereiten Waffen in ein Zimmer nach dem anderen ein, um den darin Schlafenden zur Identifizierung mit starken Stablampen ins Gesicht zu leuchten.

Alle zwölf Zimmer.

Ihr Mann war nicht hier.

Reacher streifte nochmals durch Janet Salters Haus. Inzwischen waren ihm alle seine Geräusche völlig vertraut. Das Knarren des Parketts, das leise Quietschen einer Treppenstufe, die manchmal knackenden Rohre der Zentralheizung, ein Schiebefenster, das in dem auffrischenden Wind leicht klapperte. Der Geruch der Luft veränderte sich. Winzige Luftwirbel setzten alte Gerüche aus Teppichen, Vorhängen und Polstern frei. Sie waren nicht unangenehm, nur alt. Gefärbte Wolle, staubiger Samt, Mottenkugeln, Möbelpolitur mit Bienenwachs, Zigarrenrauch, Pfeifentabak. Uralte Düfte, die ein Geruchsporträt davon ergaben, wie wohlhabende Familien im Mittleren Westen gelebt

hatten. Trotz des mineralischen Ölgeruchs des Revolvers, den Reacher jetzt ständig trug, nahm er sie deutlich wahr.

Er kam in den Salon zurück. Janet Salters Waffe steckte noch immer in ihrer Jackentasche. Ihre Hand lag weiter auf dem Griff. Er fragte sie: »Alles in Ordnung mit Ihnen?«

Sie antwortete sehr förmlich: »Ich bin zu dem Schluss gelangt, dass ich sehr privilegiert bin.«

»In welcher Beziehung?«

»Mir bietet sich die Chance, nach meinen Prinzipien zu leben. Ich glaube, dass gewöhnliche Bürger sich gegen das Böse stellen müssen. Aber ich glaube auch an rechtsstaatliche Verfahren. Ich glaube, dass jeder Angeklagte das Recht auf einen fairen Prozess hat, in dem die Belastungszeugen gegen ihn auftreten müssen. Aber es ist leicht, davon nur zu reden, oder? Nicht jeder bekommt Gelegenheit, danach zu handeln. Aber ich habe sie jetzt.«

»Sie halten sich großartig«, sagte Reacher.

Er schob sich an ihr vorbei ans Fenster.

Sah das wilde Hüpfen und Schlingern von
Scheinwerferlicht auf der Straße.

Dort kam ein Auto herangerast.

21

Das war Peterson, der den größten Teil der hiesigen Polizei mitzubringen schien. Sechs Streifenwagen, sieben, acht. Dann ein neunter Wagen. Alle bremsten scharf, schlitterten, rutschten und kamen kreuz und quer auf der Fahrbahn zum Stehen. Ein Dutzend Cops sprang heraus, dann dreizehn, vierzehn, fünfzehn. Sie zogen ihre Pistolen und formierten sich zu einer Annäherung, die teils von verzweifelter Eile, teils von äußerster Vorsicht diktiert wurde. Weil sie keine Ahnung hatten, was sie erwartete.

Gelassene Ruhe oder ein Doppelmord.

Reacher ging in die Eingangshalle hinaus und stellte sich auf die Scharnierseite der Haustür. Er riss sie auf, blieb aber wohlweislich außer Sicht. Er wollte nicht aus Versehen erschossen werden. Fünfzehn nervöse Cops machten die Situation unberechenbar.

Er rief: »Peterson? Hier ist Reacher. Bei uns ist

alles in Ordnung.«

Keine Antwort.

Er versuchte es erneut. »Peterson?«

Eisige Luft strömte herein. Sie brachte Petersons Stimme mit. »Reacher?«

Reacher antwortete laut: »Alles in Ordnung! Steckt die Pistolen weg, und kommt rein!«

Sie kamen hereingestürmt, fünfzehn Mann hoch, Peterson voraus, dann die vier Frauen, anschließend die drei Kerle, die in den Streifenwagen Wache gehalten hatten, zum Schluss sieben weitere Uniformierte, die Reacher nicht kannte. Jeder brachte einen kleinen Schwall eisiger Luft mit. Alle hatten von der Kälte gerötete Gesichter. Die Wärme im Haus setzte ihnen sofort zu, und sie fingen alle an, ihre Parkas aufzureißen, die Handschuhe auszuziehen und ihre Mützen abzunehmen.

Die vier Frauen umgaben Janet Salter wie eine Leibwache und verschwanden mit ihr in die Küche. Peterson beorderte die drei Streifenwagen vom Nachtdienst auf ihre Positionen und schickte

die restlichen sieben Männer in die Polizeistation zurück. Reacher beobachtete vom Salon aus, wie erneut Normalität einkehrte. Binnen fünf Minuten war wieder alles so, wie es fünf Stunden zuvor gewesen war.

Peterson fragte: »Also, was ist hier los gewesen?«

»Überhaupt nichts«, antwortete Reacher. »Was war dort los?«

»Ein Aufruhr. Wir haben allerdings nicht viel davon mitbekommen. Sie haben ihn sehr rasch niedergeschlagen.«

»Weil er ein Schwindel war. Ein Ablenkungsmanöver.«

Peterson nickte. »Aber ihr Mann ist nicht aufgetaucht.«

»Und die große Frage lautet: Warum, zum Teufel, nicht?«

»Weil er Sie gesehen hat.«

»Aber ich ihn nicht. Was eine weitere große Frage aufwirft: Wenn er gut genug ist, um mich sehen zu können, ohne dass ich ihn sehe – warum

hat er seinen Auftrag dann nicht ausgeführt?«

»Keine Ahnung.«

»Ich habe eine Frau mit einem großen weißen Hund gesehen.«

»Wann?«

»Kurz nach elf.«

»Mrs. Lowell. Sie ist eine Nachbarin. Sie geht mit ihrem Hund jede Nacht Gassi.«

»Das hätten Sie mir sagen müssen. Ich hätte sie erschießen können.«

»Sorry.« Peterson nahm seine Nase fest zwischen beide Handflächen. Sie musste wehtun. Seine Hauttemperatur war in einer Minute um dreißig Grad gestiegen. Dann fuhr er sich mit den Fingern beider Hände durchs Haar. »Das sollte ich vermutlich nicht sagen, aber ich wünsche mir fast, der Kerl wäre heute Nacht gekommen. Ich weiß nicht, ob wir noch so einen Monat durchhalten können.«

Reacher sagte: »Ich bezweifle, dass Sie das müssen. Ich glaube, dass sie kein Ablenkungsmanöver mehr parat haben.«

»Sie können jederzeit neue Unruhen anzetteln.«

»Nein, das können sie nicht. Das ist der entscheidende Punkt. Häftlingsunruhen brauchen eine kritische Masse. Ungefähr ein Drittel der Insassen würde am liebsten ständig randalieren. Ein weiteres Drittel täte das nie. Entscheidend ist das mittlere Drittel. Die Wechselwähler. Wie bei Wahlen. Und jetzt sind sie erschöpft. Ihre Leidenschaft ist abgekühlt. Es dauert mindestens ein Jahr, bis sie wieder mitmischen wollen.«

Peterson schwieg.

Reacher fuhr fort: »Und Ihr Bikerkumpel kann nicht schnell genug eine Flucht organisieren. Also haben Sie vorerst Ruhe. Ihnen kann nichts passieren.«

»Glauben Sie?«

»Vielleicht hören Sie diese Sirene niemals wieder.«

0.55 Uhr morgens.

Noch siebenundzwanzig Stunden.

Um Viertel nach eins klingelte das Telefon in der Eingangshalle. Janet Salter kam aus der Küche, um

den Hörer abzunehmen. Sie gab ihn an Peterson weiter. Er hörte kurz zu, dann ging er in den Salon, um Reacher zu holen.

»Die Frau vom Hundertzehnten will Sie sprechen«, sagte er. »Woher hat sie diese Nummer?«

»Ihr wird der Standort jedes Anrufers angezeigt«, erklärte Reacher. »Mit Koordinaten. Wahrscheinlich beobachtet sie dieses Haus jetzt mit Google Earth.«

»Auch bei Nacht?«

»Fragen Sie mich nicht, wie das funktioniert.« Er ging in die Eingangshalle, setzte sich an das Tischchen, griff nach dem Hörer. Fragte: »Haben Sie die Informationen für mich?«

Die Stimme sagte: »Noch nicht.«

»Warum rufen Sie dann so spät an? Ich hätte fest schlafen können.«

»Ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass wir den Kerl geschnappt haben.«

»Hatte ich recht?«

»Darauf gebe ich keine Antwort. Diese

Befriedigung gönne ich Ihnen nicht.«

»Dann hab ich also recht gehabt.«

»Tatsächlich nicht ganz. Er war im dritten Motel nördlich des Busbahnhofs.«

»Weil die beiden ersten dicht nebeneinanderstehen? Er musste ins dritte gehen, um mehr Abstand zu haben?«

»Sie sind gut.«

»Davon hab ich früher gelebt.«

»Ich bin echt beeindruckt.«

»Wie hat er sich verhalten?«

»Das möchte ich von Ihnen hören.«

Reacher sagte: »Er war wach und fast vollständig angezogen. Er hatte eine geladene Pistole und eine gepackte Reisetasche. Sein Jackett hing über der Stuhllehne. Er hat sich weniger als zehn Sekunden lang gewehrt und dann aufgegeben.«

»Sie sind sehr gut.«

»Nicht gut genug, um die Sache mit dem Kopf des Generals zu überleben.«

»Diese Story will ich noch immer hören.«

»Dann beschaffen Sie mir meine Informationen.

Ein ehrlicher Tausch ist kein Raub.«

»Wir sind dicht dran. Ich sehe vom Kongress bewilligtes Geld, aber nicht, wie es das Heeresministerium erreicht. Unterwegs verschwindet es irgendwo. Wir grenzen die Möglichkeiten ein. Wir kommen hin.«

»Wann?«

»Geben Sie mir den Rest der Nacht. Rufen Sie mich um acht Uhr morgens an.«

»Sie sind auch gut.«

»Ich gebe mir Mühe.«

Reacher sagte: »Hier in Bolton gibt's ein Gerücht über einen Skandal. Auf der Straße heißt es, die Anlage sei nie benutzt worden, weil ihr Zweck zu widerwärtig war.«

»Auf der Straße?«

»Na ja, im Salon einer alten Dame.«

»Okay. Aber alte Damen finden alles Mögliche widerwärtig.«

»Das stimmt wohl.«

»Sonst noch was?«

»Mit Ihrem Google-Ding können Sie suchen,

stimmt's?«

»Dafür ist es gedacht.«

»Tun Sie mir einen Gefallen, und überprüfen Sie einen Cop aus Florida namens Kapler. Er ist vor zwei Jahren dort weggegangen. Ich möchte wissen, warum.«

»Weshalb?«

»Es interessiert mich. Er ist von Florida nach South Dakota gezogen. Wer tut das schon?«

»Vorname?«

»Weiß ich nicht.«

»Das hilft mir weiter.«

»Wie viele Cops namens Kapler kann es in Florida geben?«

»Vermutlich mehr als zehn und weniger als hundert.«

»Die vor zwei Jahren dienstlich Schwierigkeiten hatten?«

»Sonst noch was?«

Reacher fragte: »Was haben Sie an?«

»He, wird das jetzt eine Anmache?«

Reacher lächelte. »Nein, ich versuche nur, mir

die Szene vorzustellen. Um der guten alten Zeit willen. Den Schreibtisch kenne ich. Dasselbe Dienstzimmer?«

»Vermutlich. Erster Stock, dritte Tür links.«

»Genau wie damals.« Reacher sah alles deutlich vor sich. Steinstufen, ein Treppengeländer aus Metall, ein schmaler Korridor mit Linoleumboden, links und rechts Türen mit gerippten Glaseinsätzen und dahinter Dienstzimmer, die nach irgendwelchen Heeresvorschriften möbliert waren. Er hatte über den Stahlschreibtisch, zwei Telefone mit drei Amtsleitungen, einen Drehstuhl mit Kunstlederbezug, Karteischränke und zwei Besuchersessel aus Stahlrohr verfügt. Dazu eine schüsselförmige Lampe, die an drei dünnen Ketten unter der Decke hing. Und eine veraltete Wandkarte der Vereinigten Staaten, auf der Hawaii und Alaska zwar schon als Bundesstaaten eingezeichnet waren, aber das Interstatenetz noch lückenhaft war.

Tatsächlich ungefähr aus der Zeit, als die rätselhafte Anlage in Boulton, South Dakota,

gebaut wurde.

Die Stimme sagte: »Ich trage meine Army-Combat-Uniform mit dem sandfarbenen T-Shirt. Ich habe die Jacke an, weil es heute Nacht kalt ist.«

Reacher entgegnete: »Sie sind in Virginia. Sie wissen nicht, was Kälte ist.«

»Jammern Sie nicht. Sie haben dort oben noch zweistellige Zahlen. Negativ, aber immerhin. Minus dreiundzwanzig Grad. Aber auf dem Radar ist zu sehen, dass aus Westen kältere Luft herangeführt wird.«

»Wie kann es noch kälter werden?«

»Weil Sie bekommen, was Wyoming gerade hatte.«

»Reden Sie mit Meteorologen?«

»Nein, ich habe den Weather Channel auf dem Bildschirm.«

»Und was hatte Wyoming gerade?«

»Minus fünfunddreißig Grad.«

»Klasse.«

»Sie halten das schon aus. Sie sind ein großer Mann. Ihrem Aussehen nach stammen Sie

vermutlich von Wikingern ab.«

»Was, Google Earth kann jetzt schon durch Dachziegel sehen?«

»Nein, in Ihrer Akte befindet sich ein Foto.«

»Und was ist mit Ihnen?«

»Ja, in meiner Akte gibt es auch eines.«

»Das meinte ich nicht, Klugscheißer. Ich habe Ihre Akte nicht.«

»Ich bin eine einäugige Fünfingerin mit einem Buckel.«

»Darauf habe ich Ihrer Stimme nach getippt.«

»Arschloch.«

»Ich denke an einen Meter siebzig oder knapp darüber, aber sehr schlank. Ihre Stimme kommt nur aus der Kehle.«

»Soll das heißen, dass ich flachbrüstig bin?«

»Bestenfalls 75A.«

»Verdammt.«

»Blondes Haar, vermutlich kurz. Blaue Augen. Aus Nordkalifornien.«

Sie fragte: »Alter?«

Reacher war zweiunddreißig gewesen, als er

erstmal hinter dem verkratzten Schreibtisch gesessen hatte. Was für einen so wichtigen Posten jung und alt zugleich war. Jung, weil er eine Art Star gewesen war, aber auch alt, weil er das Kommando etwas später erhalten hatte, als es einem Star zugestanden hätte – weil er unangepasst war und als etwas unberechenbar galt. Weil er wusste, dass es klug war, Frauen etwas jünger einzuschätzen, als sie vermutlich waren, sagte er: »Sie sind dreißig oder einunddreißig.«

Sie entgegnete: »Mit Schmeichelei erreicht man alles.« Dann sagte sie: »Ich muss los. Rufen Sie mich später an.«

Der Haushalt fiel gleich wieder in die gewohnte Routine. Peterson fuhr nach Hause, und die beiden Frauen von der Tagschicht gingen nach oben ins Bett. Janet Salter führte Reacher in das Gästezimmer mit dem Fenster über dem Verandadach. Theoretisch war dies der gefährlichste Raum, aber das machte ihm keine Sorgen. Blanke Wut konnte jeden taktischen Nachteil ausgleichen. Er hasste es, nachts geweckt

zu werden. Jeder Eindringling, der durchs Fenster kam, würde sofort wieder mit dem Kopf voraus hinausfliegen.

1.55 Uhr.

Noch sechsundzwanzig Stunden.

Reacher hatte vorgehabt, bis acht Uhr zu schlafen, aber er wurde um halb sieben geweckt. Von Peterson. Der Mann kam ins Gästezimmer, und irgendein Urinstinkt veranlasste ihn dazu, stehen zu bleiben, gegen das Bettgestell zu treten und rasch einen Schritt zurückzuweichen. Er musste sich ausgerechnet haben, dass das die sicherste Methode war. Er musste sich ausgerechnet haben, sich übers Bett zu beugen und Reacher sanft wachzurütteln

könnte ihm einen gebrochenen Arm einbringen.

Und das hätte passieren können.

Reacher fragte: »Was?«

Peterson antwortete: »In weniger als einer Stunde wird's allmählich hell.«

»Und?«

»Sie müssen los.«

»Wohin?«

»Ins Bikerlager. Erinnern Sie sich? Sie haben

sich erboten, dort rauszufahren.«

Janet Salter war schon in der Küche und für den Tag gekleidet. Sie hatte Kaffee aufgesetzt. Der alte Perkolator gluckerte und gluckste. Reacher sagte: »Ich muss weg.«

Sie nickte. »Das hat mir Mr. Peterson schon mitgeteilt. Hoffentlich passiert Ihnen nichts.«

»Hoffentlich.«

»Ich weiß nicht, wie das gehen soll. Dort draußen sind hundert Leute, und Sie haben nur einen Sechsschüsser.«

»Wir brauchen Informationen.«

»Trotzdem.«

»Ich habe den Vierten Verfassungszusatz. Mehr Schutz brauche ich nicht. Werde ich verletzt oder komme nicht zurück, haben die Cops einen Grund, das Lager auf den Kopf zu stellen. Das wollen die Biker nicht. Deshalb werden Sie mich mit Samthandschuhen anfassen.«

»Schwierig, sich das vorzustellen.«

»Kommen Sie hier zurecht?«

»Das hoffe ich.«

»Sollten die Cops wieder wegmüssen, nehmen Sie Ihren Revolver und sperren sich im Keller ein. Machen Sie keinem außer mir die Tür auf.«

»Sollten wir ein Kennwort vereinbaren?«

»Sie können mich nach meinem Lieblingsbuch fragen.«

»Sie haben keins. Das haben Sie mir erzählt.«

»Ich weiß. Also ist das die richtige Antwort.«
Der Perkulator war fertig, und Reacher goss sich Kaffee in einen der sechs aufgereihten weißen Porzellanbecher.

Janet Salter fragte: »Glauben Sie, dass die Polizei wieder einen Einsatz hat?«

»Vermutlich nicht.«

»Es könnte weitere Unruhen geben.«

»Unwahrscheinlich. Häftlingsunruhen sind selten. Wie Revolutionen in der Geschichte von Staaten. Die Voraussetzungen müssen genau stimmen.«

»Dann eine Flucht.«

»Sogar noch unwahrscheinlicher. Aus dem Gefängnis kommt so leicht keiner raus. Dafür sorgt

das Wachpersonal.«

»Soll das heißen, dass ich nichts mehr zu befürchten habe?«

»Schon möglich.«

»Kommen Sie also hierher zurück oder nicht?«

»Die Interstate ist nach wie vor gesperrt, glaube ich.«

»Wohin fahren Sie, wenn sie wieder frei ist?«

»Keine Ahnung.«

Janet Salter sagte: »Ich denke, Sie werden nach Virginia fahren.«

»Vielleicht ist sie verheiratet.«

»Sie könnten sie fragen.«

Reacher lächelte. »Vielleicht tue ich's.«

In der Eingangshalle erfuhr Reacher von Peterson alles, was er wissen musste. Der neutrale Dienstwagen stand vorgewärmt und mit laufendem Motor vor dem Haus. Er war zuverlässig und vollgetankt. Der letzte Kundendienst lag erst eine Woche zurück. Er hatte vorn Winterreifen und hinten Schneeketten. Zwischen Bolton und dem Lager gab es keine direkte Verbindung. Man musste

nach Süden in Richtung Interstate fahren, aber eine Meile vor der Einfahrt auf die parallel verlaufende alte Straße abbiegen.

»Auf der der Anwalt erschossen wurde«, sagte Reacher.

»Das war viel weiter östlich«, erklärte Peterson. »Aber vielleicht sollten Sie lieber nicht stehen bleiben, wenn jemand Sie anzuhalten versucht.«

»Das tue ich nicht«, sagte Reacher. »Darauf können Sie Gift nehmen.«

Er sollte fünf Meilen weit auf dieser Straße bleiben, dann rechts abbiegen und auf einer fast geraden Landstraße acht Meilen nach Norden zurückfahren, bis er auf den wie mit dem Lineal gezogenen Abschnitt stieß, den Pioniere der U.S. Army vor fünfzig Jahren gebaut hatten. Dieser zwei Meilen lange Straßenabschnitt führte direkt ins Bikerlager, in dem er die fünfzehn Holzhütten und das alte Steinhaus sehen würde, die zwei genau in Ost-West-Richtung verlaufenden ordentlichen Achterreihen.

»Das Steinhaus steht hinten links«, sagte Peterson.

6.55 Uhr.

Noch einundzwanzig Stunden.

Zweitausendsiebenhundert Kilometer weiter südlich war es 8.55 Uhr. Plato hatte schon gefrühstückt und war dabei, mit einer lebenslänglichen Gewohnheit zu brechen. Er würde seinen Mittelsmann in der von einer Mauer umgebenen Stadtvilla übergehen und seinen Kerl in den Vereinigten Staaten direkt anrufen.

Er wählte.

Eine Stimme meldete sich.

Er fragte: »Ist die Zeugin endlich tot?«

Eine kurze Pause. Dann sagte sein Mann: »Sie wussten, dass es eine gewisse Verzögerung zwischen den beiden geben würde.«

»Wie lange dauert diese Verzögerung schon?«

Dem Mann war klar, was er zu sagen hatte. »Zu lange.«

»Korrekt«, erwiderte Plato. »Letzte Nacht habe ich dafür gesorgt, dass es im Gefängnis eine

Massenschlägerei gegeben hat.«

»Ich weiß.«

»Sie haben die Gelegenheit offenbar nicht genutzt.«

»Bei ihr im Haus war ein Mann.«

»Und?«

»Ich hatte keine Anweisungen.«

»Das ist Ihre Antwort? Sie wollten Anweisungen?«

»Ich dachte, es gäbe vielleicht Komplikationen, die ich nicht überblicke.«

Plato atmete mühsam beherrscht aus. »Wie kann ich Sie verletzen?«

Der Mann wusste, was er zu sagen hatte. »Auf eine Weise, die ich unbedingt vermeiden möchte.«

»Korrekt«, sagte Plato. »Aber Sie müssen sich genauer ausdrücken. Ich will, dass Sie sich darauf konzentrieren, was auf dem Spiel steht.«

Der Mann sagte: »Sie würden den Menschen ermorden, den ich auf der Welt am meisten liebe.«

»Ja, das täte ich zuletzt. Aber davor gäbe es eine Verzögerung – etwas, mit dem Sie sehr vertraut zu

sein scheinen. Ich würde sie verkrüppeln und verstümmeln und noch ungefähr ein Jahr leben lassen. Erst dann würde ich ihrem Leiden ein Ende machen. Haben Sie mich verstanden?«

»Ja, völlig.«

»Dann sehen Sie aus eigenem Interesse zu, dass Sie Ihren Auftrag ausführen. Zufällige Anwesende sind mir gleichgültig. Liquidieren Sie die ganze Stadt, wenn's sein muss. Meinetwegen den ganzen Staat. Wie viele Einwohner hat South Dakota überhaupt?«

»Ungefähr achthunderttausend.«

»Okay. Das ist Ihre Obergrenze für Kollateralschäden. Nun aber los!«

»Ich tue, was ich kann. Ehrenwort.«

Plato beendete die Verbindung und goss sich Kaffee nach.

Auch bei dem neutralen Dienstwagen handelte es sich um einen Crown Vic. Sein Inneres roch staubig, als wäre er lange nicht mehr gefahren worden. Die Heizung war auf zweiundzwanzig Grad eingestellt, und der Ventilator versuchte

ratternd, diese Marke zu erreichen. Das Wetter hatte eine ganz neue Qualität angenommen. Die Temperatur sank stetig weiter. Der Erdboden war steinhart gefroren, und in der Luft flirrten winzige Eiskristalle, die der Wind mit sich trug. Sie sammelten sich auf der Frontscheibe und hinterließen rätselhafte Eisspuren. Die Scheibenwischer konnten sie nicht entfernen, sie glitten nutzlos über sie hinweg. Reacher stellte auf Scheibenheizung um und wartete, bis der warme Luftstrom zwei ovale klare Löcher freigeblasen hatte.

Dann fuhr er los.

Er wendete auf der Fahrbahn vor Janet Salters Haus. Die Spurrillen waren zu Eis gefroren. Die Reifen des Crown Vic holperten darüber hinweg. Der Streifenwagen an der Einmündung zur Hauptstraße stieß zurück, damit er sich vorbeiquetschen konnte. Er bog rechts ab und fuhr aus der Stadt. Die am Tag zuvor noch weichen Spurrillen waren jetzt hart wie Beton. Reacher hatte das Gefühl, auf Gleisen zu fahren. Zu lenken

brauchte er kaum. Die Schneeketten, unter denen das Eis zersplitterte, sorgten für Vortrieb, und die Vorderräder mit Winterreifen stießen links und rechts an Eiswälle und ließen ihn von allein geradeaus fahren. Die Welt vor ihm war ganz weiß, der Himmel fahl, die Sonne nicht zu sehen. Der Wind wehte in Fahrtrichtung von rechts nach links. In der Luft schien Eisnebel zu hängen. An Zaunpfosten und Strommasten hatten sich stromlinienförmige kleine Verwehungen gebildet, die ganz aus Eis zu bestehen schienen. Die seltsamen Gebilde an den Strommasten waren nach Osten gewandert, als stünde die ganze Welt schief.

Reacher fand die Abzweigung eine Meile vor der Einfahrt zur Interstate. Es war gar nicht so einfach, aus den gefrorenen Spurrillen herauszukommen. Er musste auf Schrittgeschwindigkeit abbremsen und das Lenkrad scharf einschlagen, damit alle vier Reifen nacheinander die eingefahrenen Rillen verlassen konnten. Er fand neue Spurrillen, die nach Westen führten, und wusste, dass er fünf Meilen weit

praktisch nicht würde lenken müssen. An der nächsten Abzweigung wiederholte er das Abbiegemanöver und fuhr dann nach Norden in Richtung Bikerlager.

Die neue Straße war anders. Hier gab es nicht viel Verkehr – und folglich auch keine Spurrillen. Sie war nur ein schmales Band aus gefrorenem Schnee. Die Vorderräder des Crown Vic wollten immer wieder ausbrechen. Die vom Wind getriebenen Eiskristalle trafen knisternd das Fahrerfenster. Die Straße hob und senkte sich und machte ohne erkennbaren Grund Links- und Rechtskurven. Auch auf geraden Teilstücken fiel sie scheinbar willkürlich nach links oder rechts ab. Keine Meisterleistung der Straßenbauer. Reacher fuhr etwas langsamer und konzentrierte sich darauf, auf der Fahrbahn zu bleiben. In den Straßengraben zu rutschen wäre tödlich gewesen. Keine Chance, einen Abschleppwagen zu bekommen, bevor man erfror. Schon eine Reifenpanne konnte katastrophal sein. Die Radmuttern waren vermutlich festgefroren.

Fünf langsame, vorsichtige Meilen, dann sechs, dann sieben. Danach veränderte sich der Horizont. Vor Reacher wurde die Straße breiter, gerader und ebener. Dramatisch. Radikal. Bis sie in der Ferne im Dunst verschwand, sah sie breit und eben wie eine Autobahn aus. Vielleicht noch breiter und ebener, wie ein Superhighway mit sechzehn Fahrspuren. Sie war ein prächtiges, surreales Stück Straße: etwas erhöht angelegt und zwei Meilen weit absolut eben und gerade.

Und sie war geräumt.

Reacher sah nur glatten grauen, schnee- und eisfreien und mit Streusalz behandelten Beton. Auf beiden Seiten waren hohe Schneewälle aufgetürmt, geglättet und so geformt worden, dass der eisige Präriewind über der westlichen Barriere anstieg und erst nach der östlichen wieder den Boden erreichte. Die Eiskristalle flirrten in anderthalb Meter Höhe darüber hinweg. Die Straßenoberfläche selbst schien trocken zu sein wie im Sommer.

Er bremste und holperte langsam auf die leicht

erhöhte Fahrbahn. Die Schneeketten an den Hinterrädern rasselten laut. Der Wagen versuchte nicht mehr, vorn auszubrechen. Reacher begnügte sich mit dreißig Meilen in der Stunde und spähte angestrengt nach vorn. Am Horizont waren graue Umrisse zu erkennen. Holzhütten in ordentlicher Reihe. Der Wagen schüttelte sich und zitterte. Auf trockenem Beton waren die Ketten nicht ideal.

Reacher fuhr weiter.

Aus einer Entfernung von einer halben Meile sah er vor sich rege Aktivität. Aus dreihundert Metern Entfernung wusste er, worum es sich handelte. Pick-ups mit Schneeräumschilden waren dabei, die Straße zu räumen. Erstaunlich viele. Mindestens dreißig bis vierzig. Hinter ihnen arbeiteten unförmige schwarz gekleidete Gestalten in einer Reihe mit Schneeschaufeln. Weitere schwarze Gestalten gingen rückwärts und verteilten aus umgehängten Boxen wie Farmer, die in weitem Bogen Hühnerfutter verstreuen, Streusalz oder Sand oder irgendein anderes Auftaumittel. Sie räumten die gesamte Fläche des Lagers. Sie

wollten, dass sie so makellos aussah wie die Straße.

Die Hütten waren eigentlich Blockhäuser aus schon leicht grau gewordenen ungehobelten Balken. Nicht mehr ganz neu, aber auch nicht alt. Auf der linken Seite hinter der ersten Reihe machte Reacher das Dach eines alten Steingebäudes aus. Ein ziemlich flaches Dach, anscheinend mit Schiefer gedeckt, auf dem über ein halber Meter Schnee lag. Das Haus hatte zwei Zierkamine an den Giebelseiten. Die Hütten waren mit Dachpappe gedeckt. Sie besaßen Ofenrohre als Schornsteine. Ein Netz aus betonierten Wegen verband die Hütten miteinander. Auch die Wege waren schnee- und eisfrei. Vor den Hütten standen längliche Gebilde unter Planen aufgereiht. Vermutlich Motorräder. Große Maschinen. Mindestens dreißig. Bestimmt Harleys, die hier den Winter über abgestellt waren.

Reacher fuhr langsamer, bremste und hielt fünfzig Meter vor den ersten Bikern. Die Schneeschipper hatten als Erste zu arbeiten

aufgehört und starrten seinen Wagen an. Behandschuhte Hände umfassten Schaufelstiele. Kinne ruhten auf Pelzhandschuhen. Die Streubrigade pausierte ebenfalls. Auch die Pick-ups kamen nacheinander zum Stehen. Der Wind trug ihren weißlichen Auspuffqualm mit sich fort.

Reacher nahm den Fuß von der Bremse und rollte langsam weiter. Keiner bewegte sich. Reacher fuhr auf die Männer in Schwarz zu, zehn Meter, dann zwanzig. Dann hielt er wieder. Er war nahe genug heran. Den Motor ließ er weiterlaufen. Das Thermometer des Crown Vic zeigte eine Außentemperatur von minus vierundzwanzig Grad an. Stellte er jetzt den Motor ab, würde er vielleicht nicht mehr anspringen. In einem Buch, das nördlich des Polarkreises spielte, hatte er gelesen, wie ein Motor mit einer Lötlampe aufgetaut werden musste.

Er stülpte sich seine Wollmütze über den Kopf und schlug die Kapuze darüber. Zog den Reißverschluss des Parkas bis unters Kinn hoch. Schlüpfte in seine Handschuhe.

Dann stieg er aus.

Zwanzig Meter vor ihm war die Menge inzwischen größer geworden. Männer, Frauen und Kinder. Insgesamt ungefähr hundert Menschen. Genau wie angekündigt. Sie waren alle unförmig, mit Daunenjacken, Schals und Mützen ver mummt. Über ihren Köpfen bildete ihr Atem eine dünne Wolke, die vom Wind mitgerissen wurde. Die Kälte wirkte lähmend. Sie nahm weiter zu, schien von innen heraus anzugreifen. Reacher zitterte binnen fünf Sekunden vor Kälte. Nach zehn Sekunden war sein Gesicht taub. Er machte zehn Schritte auf die Biker zu, dann blieb er wieder stehen. Olivgrüne Hose, beiger Parka, hinter ihm ein eindeutiges Polizeifahrzeug, in South Dakota zugelassen. Nicht besonders überzeugend.

Zwanzig Meter vor ihm drängte sich ein Kerl durch die Menge. Wich einigen Leuten aus, zwängte sich zwischen anderen hindurch, benutzte mal seine linke Schulter, um voranzukommen, und mal seine rechte. Schwarze Daunenjacke, Mütze, Handschuhe. Seine Körpersprache war die eines

Mannes, der bei der Arbeit gestört worden war: irritiert, aber neugierig. Er hielt kurz inne, fuhr sich mit dem Jackenärmel übers Gesicht, setzte sich wieder in Bewegung und blieb zwei Schritte vor den Reihen der anderen stehen.

Reacher fragte: »Wer, zum Teufel, sind Sie?«

Der Kerl sagte: »Verschwinden Sie.«

Reacher trat weiter vor. Einen Schritt, zwei, drei.

»Sie sind nicht sehr höflich«, sagte er.

»Zeigen Sie mir, wo steht, dass ich das sein muss.«

»Nun, Sie laufen auf meinem Eigentum herum.«

»Wie das?«

»Ich komme von der Army. Ich bin hier, um nach unserem Grundbesitz zu sehen. Die alle zwei Jahre fällige Inspektion. Dafür lohnt der Steuerzahler.«

»Das soll wohl ein Witz sein.«

Reacher entgegnete: »Was auch immer, ich muss mich hier umsehen.«

»Ich hab gesagt, Sie sollen sich verpissen.«

»Ich weiß. Aber wie hoch ist die

Wahrscheinlichkeit, dass ich Sie ernst nehme?«

»Gegen hundert Leute kommen Sie nicht an.«

»Das müsste ich gar nicht. Zwei Drittel von euch scheinen Frauen und Kinder zu sei. Also bleiben ungefähr dreißig Kerle übrig. Oder vierzig. Aber die Hälfte von ihnen ist zu fett, um sich bewegen zu können. Mischen sie sich ein, kriegen sie alle möglichen Herzprobleme. Von dem Rest sind ungefähr die Hälfte Feiglinge. Die hauen ab, wenn's ernst wird. Folglich bleiben nur acht, höchstens zehn Kerle übrig. Und mit acht oder zehn von euch nehme ich's leicht auf.«

Keine Antwort.

»Außerdem komme ich von der Army. Legt ihr euch mit mir an, fährt der nächste Typ, den ihr zu sehen bekommt, einen Panzer.«

Kurzes Schweigen. Nur das an- und abschwellende Heulen des Windes und das Prasseln von Eiskristallen gegen Holz. Der vor der Menge stehende Kerl begutachtete Reacher, seine Kleidung und seinen Wagen und gelangte zu irgendeinem Entschluss. Er fragte: »Was müssen

Sie sehen?«

Reacher antwortete: »Das Steingebäude.«

»Das gehört nicht uns.«

»Nichts von allem hier draußen gehört euch.«

»Wir benutzen es nicht, mein ich.«

»Ihr solltet überhaupt nichts benutzen.«

»Das ist unser Recht als Squatter. Dies ist eine aufgegebene Militäranlage. Wir kennen unsere Rechte.«

Reacher sagte nichts. Setzte sich nur in Bewegung und umging die Menge am linken Rand. Alle blieben stehen und ließen ihn vorbei. Keiner versuchte ihn aufzuhalten. Eine stillschweigende Übereinkunft. Er betrachtete das letzte Blockhaus, ein nicht sehr großer, rein zweckmäßiger Bau. Es war ungefähr fünfzehn Meter lang und wies auf der Längsseite nur zwei kleine quadratische Fenster auf. In die Schmalseite war eine Tür eingelassen. Um die Hütte herum hatte man sorgfältig Schnee geräumt. Unmittelbar dahinter stand das steinerne Haus. Auch in seiner Umgebung lag kein Neuschnee mehr. Die Verbindungswege sahen

tadellos geräumt aus.

Reacher drehte sich um.

Er fragte: »Wozu die Wege räumen, wenn ihr es nicht benutzt?«

Derselbe Kerl trat wieder aus der Menge.

Er sagte: »Um der Befriedigung willen, eine Arbeit gut getan zu haben.«

Das Steinhaus war ein merkwürdiges Gebäude. Sein Entwurf hätte von einem Plan für ein kleines, aber reich verziertes altmodisches Vororthaus abgekupfert sein können. Es wies alle möglichen Details, Verzierungen und Schnörkel sowie Giebel, Regenrinnen und Dachvorsprünge auf. Wie ein neugotisches Gästehaus, das ein reicher Mann im Park seiner Villa hatte erbauen lassen.

Aber es gab augenfällige Unterschiede. Wo ein Gästehaus Fenster gehabt hätte, wies das Steinhaus nur flache Nischen auf. Wie optische Illusionen. Größe und Form stimmten, aber es gab keine Fensterscheiben. An ihrer Stelle setzte sich der sauber verfugte Kalkstein des übrigen Mauerwerks fort. Es gab ein Vordach, aber die Tür darunter

versuchte erst gar nicht, eine Illusion zu erzeugen. Sie bestand einfach aus einer massiven Stahlplatte mit mächtigen Angeln. Wie eine Bunkertür schlug sie nach außen, nicht nach innen. Die Druckwelle einer Bombenexplosion würde sie nicht aufsprengen, sondern noch fester zudrücken. Die Tür wies eine Klinke und ein Schlüsselloch auf. Reacher versuchte die Klinke herunterzudrücken. Sie ließ sich nicht bewegen. Das Schlüsselloch war ziemlich groß – kleiner als das einer Kirchentür, größer als das einer Haustür. Der Stahl um die Öffnung herum war bereift. Reacher rieb ihn mit einem behandschuhten Daumen ab und stellte fest, dass das Metall weder Kratzer noch Riefen aufwies. Dieses Schloss war auf keinen Fall tagtäglich auf- und zugesperrt worden.

Er fragte: »Wissen Sie, wozu diese Anlage dient?«

Der Kerl, der ihm gefolgt war, entgegnete: »Wissen Sie's denn nicht?«

»Natürlich weiß ich das. Aber ich muss herausfinden, ob unsere Geheimhaltung noch

funktioniert.«

Der Kerl sagte: »Wir haben Verschiedenes gehört.«

»Von wem?«

»Von den Bauarbeitern, die vor uns hier waren.«

»Worüber?«

»Über Atombomben.«

»Sie haben gesagt, dass dort drinnen Atomwaffen lagern?«

»Nein. Sie haben erzählt, dass das hier eine Klinik sein soll.«

»Was für eine Art Klinik?«

»Wären wir im Winter angegriffen worden, wären die Leute in Großstädten wie New York oder Chicago dick verhummt gewesen, sodass nur ihre Gesichter verbrannt wären. Meilenweit vom Nullpunkt entfernt, versteht sich. Näher dran wären sie verdampft. Aber die Überlebenden hätten hierherkommen und ein neues Gesicht kriegen können.«

»Durch plastische Chirurgie?«

»Nein, prophetisch – durch Masken. Das soll

dort drinnen lagern: Hunderttausende von Plastikgesichtern.«

Reacher machte einen Rundgang um das merkwürdige kleine Gebäude. Alle vier Seiten waren gleich. Massiver Stein, nur angedeutete Fenster, Schnörkel und Verzierungen. Ein etwas bizarrer Bau. Amüsant, aber nicht besonders aufschlussreich, solange man nicht hineinkam. Und das würde wohl nicht passieren.

Er kehrte um. Dann blieb er aus einer plötzlichen Laune heraus vor der nächsten Hütte stehen, der ersten in der hinteren Reihe, die der zweiten in der vorderen Reihe entsprach. Die Menge war ihm in einer weit gedehnten Schlange gefolgt, die sich bis zurück zu seinem Ausgangspunkt erstreckte. Wie ein dünnes Fragezeichen, das sich über die geräumten Wege schlängelte. Reacher am nächsten stand der Kerl, der als Einziger mit ihm geredet hatte. Er befand sich ungefähr zwei Meter von ihm entfernt.

Reacher öffnete die Tür der Hütte. Sie schwang halb auf.

Der Kerl hinter ihm sagte: »Das geht Sie nichts an.«

»Sie steht auf Militärgelände. Das genügt mir.«

»Sie haben keinen Durchsuchungsbefehl.«

Reacher schwieg. Er wollte nicht mehr reden. Dafür war es zu kalt. Sein Gesicht fühlte sich taub an, und seine Zähne schmerzten. Er stieß die Tür einfach ganz auf und sah sich in der Hütte um.

In dem Blockhaus war es düster. Und warm. Die Wärme kam von einem Parafinofen in der Mitte des Raums. An den Seitenwänden standen je sechs Feldbetten aufgereiht, und die abgetrennten Würfel an der Rückwand konnten Dusche und Toilette sein. Einfache graue Wolldecken auf den Betten, Umzugskartons mit Kleidungsstücken an den Fußenden, Ruffenvorhänge an den kleinen quadratischen Fenstern.

Auf dem Feldbett ganz hinten rechts saß eine junge Frau. Wegen der Wärme ohne Jacke. Auch ohne Mütze. Reacher schätzte sie auf achtzehn bis zwanzig Jahre. Sie wirkte etwas mürrisch und schmutzelig, aber tatsächlich war sie ganz hübsch.

Langes blondes Haar, markante Züge. Groß und gertenschlank. Im ersten Augenblick glaubte Reacher, ihr schon einmal begegnet zu sein, aber das stimmte nicht. Sie sah nur Kim Peterson ähnlich. Ein in South Dakota häufiger Typ. Die von auswärts stammenden Biker hatten in Bolton Gefolgsleute gefunden.

Reacher ging rückwärts aus dem Blockhaus und schloss die Tür. Er drehte sich zu dem zwei Meter entfernten Biker um und fragte: »Wollen Sie mir auch die anderen Hütten zeigen?«

»Wie Sie meinen.« Kein ernsthafter Widerstand. Der Kerl setzte sich einfach in Bewegung, schlurfte den Weg entlang weiter und stieß eine Tür nach der anderen auf. Vierzehn der fünfzehn Hütten waren identisch: Feldbetten in zwei Reihen, primitive Vorhänge, Parafinöfen, graue Wolldecken, Umzugskartons, ordentlich zusammengelegte Kleidungsstücke. Keine Bänke, keine Arbeitstische, keine feuerfesten Gläser, keine Gaskocher, kein sonstiges Laborzubehör. Auch keine Leute. Die junge Frau in der ersten Hütte

hatte als Einzige nicht draußen gearbeitet. Vielleicht war sie krank.

Bei der letzten Hütte handelte es sich um eine Gemeinschaftsküche. Dort standen zwei handelsübliche Herde, auf denen gekocht wurde, einfache Tische als Arbeitsflächen, grob zusammengezimmerte Regale für Teller, Schüsseln und Becher sowie weitere Regale für erstaunlich magere Vorräte. Halb leere Glasbehälter mit Mehl, Zucker und Kaffee, dazwischen einzelne Müsliboxen und Nudelpackungen, wo für Dutzende Platz gewesen wäre.

Nirgends irgendwelche Laborgeräte.

Reacher verkroch sich tiefer in seinen Parka und kam zwischen zwei Hütten heraus. Sein Wagen war noch da, der Motor brummte weiter im Leerlauf. Hinter ihm erstreckte sich die geräumte Straße scheinbar schmaler werdend in die dunstige Ferne: leicht erhöht, breit und imposant. Noch immer spiegelglatt. Auch in fünfzig Sommern und fünfzig Wintern hatte sie sich nicht verformt oder Risse bekommen. Die Stimme aus Virginia hatte gefragt:

Wissen Sie, wie groß der US-Verteidigungshaushalt vor fünfzig Jahren war?
Die Army hatte schätzungsweise zweihunderttausend Quadratmeter zubetoniert und diese ungeheure Fläche dann vergessen.

»Schönen Tag noch«, sagte Reacher und ging zu seinem Wagen zurück.

8.55 Uhr.

Noch neunzehn Stunden.

Die Rückfahrt war nicht viel anders als die Hinfahrt, wenn man von dem merkwürdigen Beinahezusammenstoß in Zeitlupe absah, der sich an der ersten Einmündung ereignete. Reacher war den geräumten superbreiten Straßenabschnitt schnell und die folgenden acht Meilen auf schneebedeckter Fahrbahn langsam gefahren und hatte den Wagen dann ausrollen lassen, während er überlegte, wie er die Linkskurve bewältigen und in die nach Osten führenden Spurrillen der parallel zur Interstate verlaufenden alten Straße gelangen sollte. Gleichzeitig versuchte jedoch ein Tankklaster aus genau diesen Rillen herauszukommen, um links abzubiegen und zum Bikerlager weiterzufahren. Der Wagen war ein gedrungen wirkendes Fahrzeug mit dem Namen irgendeiner Firma auf dem Tank. Vermutlich transportierte er Parafin für die Öfen oder Benzin für die Pick-ups oder Diesel für einen Generator. Der Fahrer schaltete herunter und bog

ein wenig zu früh ab, sodass er auf die falsche Straßenseite geriet. Reacher bremste scharf und hoffte, dass die Schneeketten greifen würden, aber das ABS des Crown Vic ließ nicht zu, dass die Räder blockierten. Der Wagen ratterte mit stotternden Bremskolben weiter, während der Tanklaster unaufhaltsam näher kam. Reacher riss das Steuer nach rechts. Die Vorderräder verloren die Bodenhaftung, gerieten ins Schleudern. Die vordere linke Kotflügelkante des Crown Vic verfehlte das Heck des anderen Fahrzeugs nur um Zentimeter. Der Laster brummte weiter: im ersten Gang, mit Fußgängergeschwindigkeit, als hätte der Fahrer diesen Beinahezusammenstoß gar nicht bemerkt. Reacher schaute dem Tanklaster nach, als er im Dunst verschwand. Der Crown Vic stand mit den Vorder- und Hinterrädern in verschiedenen Spurrillen fast quer auf der Straße. Er musste zwischen D und R hin und her wechseln und kräftig Gas geben, um ihn so freizuschaukeln.

Aber danach gab es auf der Rückfahrt keine Schwierigkeiten mehr.

Der Cop in dem Streifenwagen an der Einmündung von Janet Salters Straße war Kapler. Besser als Montgomery am Tag zuvor. Kapler sah sich Reacher sehr genau an, bevor er zurückstieß, um ihn vorbeizulassen. Reacher parkte dicht hinter dem zweiten Streifenwagen und hastete die Einfahrt entlang. Die Beamtin in der Eingangshalle öffnete ihm die Tür. Er fragte: »Alles friedlich?«

Sie antwortete: »Bisher schon.«

»Mit Mrs. Salter alles in Ordnung?«

»Ihr geht's gut.«

»Ich muss sie sehen.« Genau wie Chief Holland in der vergangenen Nacht und ebenso sinnlos. Wäre etwas passiert, hätten die Cops nicht untätig herumgesessen.

Die Frau von der Tagschicht sagte: »Sie ist in der Bibliothek.«

Reacher traf sie in ihrem gewohnten Sessel an. Diesmal las sie – ein altes Buch ohne Schutzumschlag und in altmodischer Schrift. Der Revolver steckte nach wie vor in der Tasche ihrer Wolljacke. Reacher erkannte seine Umrisse. Sie

blickte auf und fragte: »Samthandschuhe?«

Er sagte: »Plastik. Weniger elegant als Samt. Aber kein Grund, sich zu beschweren.«

»Haben Sie etwas in Erfahrung gebracht?«

»Eine ganze Menge.«

Er setzte sich wieder in den Crown Vic und fuhr zur Polizeistation. Fand Peterson im Bereitschaftsraum. Reacher sagte: »Holland hatte recht. Sie kommen nicht nach Bolton. Das war nur ein Bluff. Oder der Anrufer hat gelogen, als er behauptete, in ihrem Auftrag zu sprechen. Wir wissen nicht, wer hier angerufen hat. Das kann sogar der Mörder gewesen sein, der Zeit und Spielraum gewinnen wollte, indem er Sie auf eine falsche Fährte lockt.«

»Na ja, jedenfalls hat das nicht geklappt. Und jetzt nehmen wir sie alle hoch.«

»Damit sollten Sie sich beeilen. Die Biker sind kurz davor, ihr Lager zu räumen.«

»Das haben sie Ihnen erzählt?«

»Denken Sie an den Anruf von der DEA. Haben Sie schon mal ein Haus verkauft?«

»Einmal.«

»Sie haben es gründlich geputzt, stimmt's? Weil es möglichst gut aussehen sollte?«

»Ich habe es frisch gestrichen.«

»Sie haben überall Schnee geräumt. Alles ist tadellos ordentlich. Ihre Sachen sind in Umzugskartons verpackt, ihre Lebensmittelvorräte nur noch minimal. Der Grundstücksbesitzer verkauft das Gelände praktisch unter ihrem Hintern weg.«

»Wann wollen sie fort?«

»Sehr bald.«

»Haben sie Ihnen Schwierigkeiten gemacht?«

»Eigentlich nicht.«

»Haben sie geglaubt, dass Sie von der Army kommen?«

»Nicht eine Sekunde. Aber sie haben Anweisung, sich ab sofort gut zu benehmen. Das Grundstück soll eine von Kontroversen freie Zone sein. Sein Besitzer will nicht, dass der Verkaufswert beeinträchtigt wird. Deshalb haben sie mir keine Steine in den Weg gelegt.«

»Dieses Gelände gehört niemandem. Dort draußen ist alles in Staatsbesitz.«

»Jemand zieht daraus Gewinn, weshalb er glaubt, es gehöre ihm. Die Biker sind seine Angestellten, das ist alles. Arbeiterinnen und Soldaten – wie bei Ameisen. Und jetzt haben sie ihren Marschbefehl erhalten. Sie ziehen zum nächsten Projekt weiter.«

»Plato, der Mexikaner.«

»Wer auch immer.«

Peterson fragte: »Haben Sie ein Labor entdeckt?«

Reacher sagte: »Ich möchte das Produkt sehen, das auf dem Parkplatz des Restaurants beschlagnahmt worden ist.«

»Wozu?«

»Weil mein Verstand so funktioniert. Ein Schritt nach dem anderen.«

Peterson zuckte mit den Schultern und ging mit Reacher zur Asservatenkammer. Ihr kleiner Vorraum wurde durch eine Theke geteilt. Peterson trat hinter sie, zog einen Schlüsselbund aus der

Tasche und sperrte die Tür auf.

»Warten Sie hier«, sagte er.

Er ging hinein und kam zehn Sekunden später mit einem versiegelten großen Klarsichtbeutel zurück. Angeheftet war ein Laufzettel mit vier Orten, Daten und Unterschriften, sodass sich der Weg des Beweismittels nachvollziehen ließ. In dem Beutel steckte das Päckchen, das Janet Salter beschrieben hatte. Ein Ziegel aus weißem Pulver, hart und glatt in Wachspapier. Auf der Verpackung die mit einer Schablone aufgebrachte Krone: das Kopfband, die drei Zacken und die drei Kugeln, die Juwelen darstellen sollten.

Reacher fragte: »Haben Sie das Zeug untersuchen lassen?«

»Natürlich«, antwortete Peterson. »Es ist Meth. Das steht außer Zweifel. Exakt ein Kilo, sehr gute Qualität, fast klinisch rein. Ausgezeichneter Stoff, wenn man darauf steht.«

»Dann liegen hier zweihundert Riesen.«

»Eine Million auf den Straßen von Chicago, weil es gestreckt verkauft wird.«

»Irgendeine Ahnung, was die Krone bedeutet?«

»Nein. Aber Kilopäckchen sind immer gekennzeichnet. In dieser Branche sind Markenzeichen wichtig.«

»Haben Sie auch das Geld, mit dem der Kerl aus Chicago bezahlt hat?«

»Natürlich.«

»Kann ich es sehen?

»Glauben Sie mir nicht?«

»Ich mag solche Dinge nur selbst sehen.«

Also verschwand Peterson wieder und kam mit einem weiteren Klarsichtbeutel zurück. Die gleiche Größe. Auch mit einem angehefteten Laufzettel. Voller Geldscheinbündel mit Bankbänderolen.

»Okay?«, fragte Peterson.

»Wie lange bräuchten Sie, um so viel zu verdienen?«

»Versteuert? Das mag ich mir gar nicht vorstellen.«

»Ist der Stoff wirklich in Wachspapier eingeschlagen?«

»Nein, das ist eine Art Zellophan oder Pergamin. Leicht vergilbt, weil es alte Ware ist. Aber pharmazeutisch hochwertiges Material. Dieses ganze Unternehmen ist sehr professionell aufgezogen.«

»Okay.«

»Haben Sie also ihr Labor entdeckt?«

»Nein.«

»Haben Sie das Steinhaus gesehen?«

»Nur von außen.«

»Wissen Sie, was es ist?«

»Nein, aber ich weiß, was es *nicht* ist.«

Reacher ging in den Bereitschaftsraum. Zu dem Schreibtisch in der hintersten Ecke. Er nahm den Telefonhörer ab, wählte die Neun und tippte die Nummer ein, die er noch wusste.

»Ja?«

»Amanda, bitte.«

Ein Klicken. Ein Surren. Dann die Stimme. Sie klang müde. Leicht frustriert. Sie sagte: »Ich könnte jetzt in Afghanistan sein. Wenn Sie nicht aufhören, mich anzurufen, lasse ich mich vielleicht

dorthin versetzen.«

Reacher sagte: »Vielleicht wäre das Essen besser. Ziegenaugen in Joghurt sind unschlagbar.«

»Waren Sie schon mal dort?«

»Nein, aber ich kenne Leute, die dort waren.«

»Ich habe nichts Neues für Sie.«

»Ich weiß. Sie können nicht feststellen, wann das Geld beim Heeresministerium angekommen ist.«

»Ich hab's versucht und bin gescheitert.«

»Das sind Sie nicht. Das Geld ist nie an die Army gegangen.«

»Wieso nicht?«

»Mieser Input, mieser Output.«

»Was soll das heißen?«

»Wir sind von einer falschen Annahme ausgegangen. Die Leute hier haben von einer Einrichtung der Army gesprochen. Ein kleines Steingebäude mit einer zwei Meilen langen Straße. Ich war vorhin draußen. Die angebliche Straße ist eine Start- und Landebahn. Die Anlage gehört der Luftwaffe, nicht der Army.«

Die Stimme aus Virginia sagte: »Nun, das ändert natürlich einiges.«

Reacher erklärte: »Hier gibt es ein weiteres Gerücht über prothetische Gesichter.«

»Ja. Ich habe eine Notiz darüber gesehen. Es existiert sogar eine Akte. Das Pentagon hat offenbar Anrufe von Bürgern aus South Dakota bekommen. Auch von städtischen und staatlichen Stellen. Aber das war Bockmist. Die Zentren für Plastikgesichter waren immer in Großstadtnähe. Wozu hätte man eines in die tiefste Provinz verlegen sollen?«

»Wozu überhaupt solche Zentren? Wen hätte es gestört, wenn alle gleich verbrannt wären?«

Keine Antwort.

Reacher fragte: »Kennen Sie jemanden bei der Air Force?«

»Nicht gut genug, um Geheimnisse zu erfahren.«

»Vielleicht ist's kein Geheimnis. Könnte eine

Routinesache sein. Was Vermutungen betrifft, sind wir wieder am Anfang.«

»Okay, ich rufe ein paar Leute an. Aber zuvor mache ich ein Nickerchen.«

»Schlafen können Sie, wenn Sie tot sind. Diese Sache ist dringend. Die Landebahn wurde geräumt. Zwei volle Meilen lang. Das macht niemand aus Spaß. Anscheinend soll irgendetwas dort landen. Und ich habe einen Tanklaster gesehen. Vielleicht für den Rückflug. Vielleicht hat jemand vor, etwas Schweres zu transportieren.«

Kurzes Schweigen. »Noch etwas?«

Er fragte: »Sind Sie verheiratet?«

Sie fragte: »Sind Sie's?«

»Nein.«

»Waren Sie's jemals?«

»Nein.«

»Wieso überrascht mich das nicht?«

Sie legte auf.

9.55 Uhr.

Noch achtzehn Stunden.

Peterson, der am übernächsten Schreibtisch saß,

legte ebenfalls gerade auf. Er sagte: »Die DEA hat mich abgewimmelt. Ihr Mann war nicht interessiert.«

Reacher fragte: »Warum nicht?«

»Er sagt, dass es dort draußen kein Labor gibt.«

»Woher weiß er das?«

»Sie besitzen Satelliten mit Infrarotkameras. Sie haben sich die Daten angesehen und können keine Wärmequelle finden. Aus ihrer Sicht geht's dort draußen nur um einen Grundstücksverkauf. Bis zum Beweis des Gegenteils.«

»Das Labor liegt unter der Erde.«

»Die DEA sagt, dass es keins gibt. Sie kann auch unterirdische Wärmequellen aufspüren.«

»Dann irrt sie sich.«

»Sie haben auch kein Labor gesehen.«

»Sie haben Meth, folglich müssen sie über ein Labor verfügen.«

»Wir wissen nicht, dass es dort eine unterirdische Anlage gibt. Nicht bestimmt.«

»Doch, das tun wir«, entgegnete Reacher.

»Niemand baut eine zwei Meilen lange Start- und

Landebahn nur so zum Spaß. Die genügt für jede Art von Flugzeugen. Für jeden Bomber, für jede Transportmaschine. Und niemand lässt Bomber oder Transporter neben einem Gebäude landen, das kleiner als ein Wohnhaus ist. Sie haben recht, das Steingebäude ist ein Treppenhaus. Das bedeutet, dass darunter etwas liegt. Wahrscheinlich eine sehr große, sehr tiefe Anlage.«

»Aber was genau?«

Reacher deutete auf sein Telefon. »Das erfahren Sie, sobald ich's weiß.«

Eine halbe Stunde später erhielt Peterson einen Anruf, die Interstate sei wieder frei befahrbar. Das Wetterradar zeigte, dass aus Westen nichts als eiskalte Luft kam. In ganz South Dakota waren die Räum- und Streufahrzeuge mit ihrer Arbeit fertig, die Highway Patrol hatte sich mit dem Verkehrsministerium abgestimmt, und der Autoverkehr floss wieder. Dann rief Jay Knox an, um mitzuteilen, er sei benachrichtigt worden, der Ersatzbus werde in ungefähr drei Stunden eintreffen. Also telefonierte Peterson herum und

sorgte dafür, dass die Reisenden sich um vierzehn Uhr im Eingangsbereich der Polizeistation treffen würden. Alle zwanzig, denn auch die Ladys mit Knochenbrüchen waren reisefähig. Konnte die Gruppe gegen vierzehn Uhr abfahren, würde sie den Mount Rushmore mit etwas weniger als zwei Tagen Verspätung erreichen. Nicht allzu schlecht für South Dakota im Winter.

Dann sah er Reacher an und fragte: »Fahren Sie mit?«

Reacher antwortete: »Ich habe die Fahrt bezahlt.«

»Sie fahren also mit?«

»Ich bin ein rastloser Mensch.«

»Ja oder nein?«

»Hängt davon ab, was bis zwei Uhr passiert, denke ich.«

Bis dahin passierte, dass Janet Salter beschloss, einen Spaziergang zu machen.

Peterson wurde von einer der Beamtinnen in ihrem Haus angerufen. Mrs. Salter litt unter Lagerkoller. Ihr fiel die Decke auf den Kopf. Sie fühlte sich

eingesperrt. Sie war es gewöhnt, Spaziergänge zu machen: zum Lebensmittelgeschäft, zum Drugstore, zum Restaurant, manchmal auch ohne bestimmtes Ziel. Nun stand sie seit fast einer Woche unter Hausarrest. Sie nahm ihre Bürgerpflichten ernst, aber zu Pflichten gehörten auch Rechte – vor allem das Recht, sich frei bewegen zu dürfen.

»Sie ist verrückt«, bemerkte Reacher. »Draußen ist's barbarisch kalt.«

»Sie stammt von hier«, entgegnete Peterson. »Ihr macht Kälte nichts aus.«

»Wir haben unter minus fünfundzwanzig Grad.«

Peterson lächelte als Insider über einen Außenstehenden. Er sagte: »Unser Kälterekord liegt bei minus fünfzig Grad. Das war damals im Februar 1936. Und keine fünf Monate später hatten wir im Juli mit genau neunundvierzig Grad den heißesten Tag.«

»Trotzdem ist sie verrückt.«

»Wollen Sie versuchen, ihr das auszureden?«

Reacher versuchte es. Er fuhr mit Peterson zu ihr. Janet Salter war mit den beiden Frauen der

Tagschicht in der Küche. Ihr Perkolator war eingeschaltet. Reacher konnte frischen Kaffee und heißes Aluminium riechen. Sie goss ihm einen Becher ein und sagte: »Wie ich höre, haben Sie Mr. Peterson erzählt, dass die Biker das Lager räumen wollen.«

Reacher nickte. »Das war mein Eindruck.«

»Also müsste ein kleiner Spaziergang ungefährlich sein.«

»Der Kerl mit der Pistole ist kein Biker. War niemals einer.«

»Aber er wird nicht draußen lauern, wer immer er ist. Das haben Sie letzte Nacht selbst gesagt. Dafür ist's zu kalt.«

»Es ist auch zu kalt für einen Spaziergang.«

»Unsinn. Wenn wir flott gehen, macht er sicher Spaß.«

»Wir?«

»Ich hoffe doch, dass Sie mich begleiten werden.«

10.55 Uhr.

Noch siebzehn Stunden.

Peterson improvisierte einen Plan, der viel Ähnlichkeit damit hatte, als begleitete der Secret Service den Präsidenten auf einem Spaziergang. Er schickte die drei Streifenwagen, die den Weg zu Janet Salters Haus überwachten, auf die Straßen, die von Osten, Süden und Westen in die Stadt führten, und wies sie an, sich bereitzumachen, um eine Eskorte zu bilden. Die beiden Beamtinnen der Tagschicht und er selbst würden zu Fuß unterwegs sein und Mrs. Salter in taktisch günstigem Abstand begleiten. Reacher würde so an ihrer Seite bleiben, dass er sich stets zwischen ihr und etwa vorbeifahrenden Autos befand. Als menschlicher Schutzschild, auch wenn Peterson das nicht ausdrücklich sagte.

Alle zogen das an, was sie an warmer Kleidung besaßen, und traten aus dem Haus. Der Wind blies gleichmäßig aus Westen. Geradewegs aus Wyoming und schneidend kalt. Reacher war schon im Winter in Wyoming gewesen und hatte überlebt. Er nahm sich vor, das nicht noch mal zu riskieren. Peterson ging etwas voraus. Eine der Beamtinnen

folgte ihnen mit einigem Abstand, während ihre Kollegin auf der gegenüberliegenden Straßenseite mit ihr Schritt hielt. Reacher blieb neben Janet Salter. Sie hatte ihren Schal über Mund und Nase hochgezogen. Reacher besaß keinen. Solange der Wind von hinten blies, war die Situation erträglich. Doch als sie kehrtmachten und nach Norden in die Stadt zurückgingen, wurden Nase, Wangen und Kinn gefühllos, und seine Augen begannen zu tränen. Er zog die Kapuze tiefer in die Stirn und versuchte, sein Gesicht so gut wie möglich zu schützen. Andererseits durfte er sein Blickfeld nicht allzu sehr einengen. Der Gehsteig war uneben und voller Eisplatten, auf denen sie nur mühsam vorankamen.

Janet Salter fragte ihn: »Woran denken Sie?«

Wegen des Schals klang ihre Stimme gedämpft. Die Worte kamen undeutlich heraus, dann gefroren sie und wurden vom Wind fortgetragen.

»Ich denke an den Februar 1936«, sagte Reacher. »Minus fünfzig Grad, der Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, Staubstürme, Dürreperioden,

Schneestürme, warum, zum Teufel, seid ihr nicht alle nach Kalifornien gegangen?«

»Das haben viele Leute getan. Der Rest musste eben bleiben. Und im selben Jahr hatten wir ohnehin einen warmen Sommer.«

»Das hat Peterson mir erzählt. Fast hundert Grad Temperaturunterschied.«

»Hat er Ihnen auch von den Chinooks erzählt?«

»Nein.«

»Die Chinooks sind heiße Fallwinde aus den Black Hills. An einem Tag im Januar 1943 hatten wir minus zwanzig Grad, und nur zwei Minuten später waren es sieben Grad plus. Ein Unterschied von siebenundzwanzig Grad binnen hundertzwanzig Sekunden. Der dramatischste Wetterumschwung seit Beginn der amerikanischen Wetteraufzeichnungen. Bei fast allen Leuten sind wegen des Temperaturschocks Fensterscheiben zu Bruch gegangen.«

»Kriegszeiten«, meinte Reacher.

»Schicksalsträchtig«, sagte Janet Salter. »An genau diesem Tag haben die Deutschen viele

tausend Meilen entfernt die Kontrolle über die Flugplätze von Stalingrad verloren. Für sie war das der Anfang vom Ende. Vielleicht hat es der Wind gewusst.«

Sie stapften weiter. Peterson lief ein gutes Stück voraus, eine der Beamtinnen blieb ein gutes Stück hinter ihnen, ihre Kollegin hielt auf der gegenüberliegenden Straßenseite Schritt mit ihr. Sie erreichten den Parkplatz des Restaurants. Er war voller ein- und ausfahrender Autos.

»Gefängnisbesucher«, erklärte Janet Salter. »Offenbar ziehen wir jetzt mehr Besucher an als jeder andere Ort in South Dakota mit Ausnahme des Mount Rushmore.« Wobei Reacher an den Ersatzbus aus Minneapolis denken musste, der um vierzehn Uhr abfahren sollte. Monumentale Präsidentenköpfe interessierten ihn nicht besonders, aber er wusste, dass von dort aus eine Straße nach Süden führte. Und im Süden lagen Nebraska, dann Kansas, dann Oklahoma, dann Texas, wo es warm war. Alternativ konnte man in Kansas links abbiegen und Missouri, die Südspitze

von Illinois und Kentucky durchqueren, um so nach Virginia zu gelangen.

Janet Salter fragte: »Sie denken an sie, nicht wahr?«

Reacher sagte: »Nein.«

Während sie weitergingen, schaute er nach links und rechts, behielt ihre Umgebung im Auge. Vor ihnen waren mehr Leute unterwegs, als er seit Langem auf der Straße gesehen hatte. Und mehr Autos, die langsam über die vereisten Fahrbahnen rollten. Riesige Eisplatten knackten und zersplitterten unter ihrem Gewicht. Tendenziell gefährlich, aber durch das Wetter zu schwerfälliger Fortbewegung in Zeitlupe gezwungen. Und zwischen ihnen tauchten immer wieder Streifenwagen auf. Jeder zehnte oder zwölfte war mit einem Cop besetzt, der wachsam kreuz und quer durch die Stadt fuhr.

Reacher fragte: »Wohin gehen wir?«

Janet Salter fragte: »Wohin möchten Sie gehen?«

»Dies ist Ihr Ausflug.«

»Bolton ist eine eher langweilige Stadt. Hier

gibt's keine aufregenden Ziele.«

»Wir könnten zu Mittag essen.«

»Dafür ist's noch zu früh.«

»Dann gehen wir zum Brunch.«

»Brunch ist eine Kombination aus Frühstück und Lunch, und ich habe schon gefrühstückt. Also kommt er heute nicht infrage.«

»Tasse Kaffee?«

»Alles ist voll. Besuchstage sind immer schwierig. Wir bekämen niemals einen Fünftisch.«

»Dann bin ich dafür, dass wir umkehren.«

»Schon?«

Reacher gab keine Antwort. Janet Salter schien zunächst weitergehen zu wollen, aber dann blieb sie stehen und nickte. Reacher versuchte zu pfeifen, um Peterson auf sie aufmerksam zu machen, aber dazu waren seine Lippen zu kalt und steif. Deshalb warteten sie nebeneinander stehend, bis Peterson sich wieder einmal nach ihnen umwandte. Reacher winkte, alle machten kehrt, und die kleine Prozession marschierte denselben Weg zurück –

diesmal mit einer Polizeibeamtin an der Spitze und Peterson als Nachhut.

11.55 Uhr.

Noch sechzehn Stunden.

Zweitausendsiebenhundert Kilometer weiter südlich war es Essenszeit. Schon zum zweiten Mal ließ Plato das Mittagessen ausfallen. Und zum zweiten Mal nacheinander verstieß er gegen eine lebenslängliche Gewohnheit. Er rief seinen Mann in South Dakota selbst an. Und der meldete sich. Was Plato ziemlich aufbrachte, weil es bedeutete, dass sein Mann sein Mobiltelefon eingeschaltet hatte, was wiederum hieß, dass der nicht in diesem Augenblick die verdammte Zeugin beseitigte.

Sein Mann sagte: »Sie war nicht im Haus.«

Plato sagte: »Finden Sie sie.«

Auf dem Rückweg traf der Westwind Reachers andere Gesichtshälfte, was auch nicht angenehmer war. Ansonsten fand er den Rückweg im Vergleich zum Hinweg besser und schlechter zugleich. Besser, weil sie nun die belebten Straßen hinter

sich ließen und weniger Leute weniger Gefahren bedeuteten. Schlechter, weil die restlichen Gefahren sich nun hinter Reacher befanden und er sich nicht so leicht umdrehen konnte. Sein Oberkörper tendierte dazu, sich innerhalb des riesigen Parkas zu bewegen. Wollte er sich umsehen, rutschte sein Kopf nur tiefer in die Kapuze. Also war er darauf angewiesen, auf Petersons Wachsamkeit zu vertrauen. Er ging mit dem Gefühl weiter, jeder abgeschlossene sichere Schritt sei ein kleiner Triumph.

Janet Salter sagte: »Das tut mir leid.«

»Was?«

»Ich war rücksichtslos. Ich habe Ihnen allen solche Mühe gemacht.«

»Das war nicht viel Mühe. Kein Grund, weshalb Sie nicht ab und zu rausgehen sollten.«

Sie marschierten auf knirschendem Schnee weiter, rutschten immer wieder aus und mussten hintereinander herlaufen, wo der um Hindernisse herumführende Trampelpfad sich verengte. Reacher hatte einen Schneewall zwischen sich und

der Fahrbahn. Bei fast jedem Schritt trat sein linker Fuß auf die Ausläufer dieses Walls, sodass er sich wie hinkend fortbewegte. Er behielt den nicht sehr starken entgegenkommenden Verkehr im Auge. Ein paar Pick-ups, ein paar ältere Geländewagen, ein paar mit Streusalz verkrustete Limousinen. Nichts, was ihm Sorgen machen musste. Dann tauchte Lowell mit seinem Streifenwagen auf und bremste überrascht und winkte. Janet Salter winkte zurück. Lowell fuhr weiter. Danach geschah eine Zeit lang nichts, bis ihnen eine große dunkle Limousine aus Süden entgegenkam. Ein Crown Victoria von Ford. Dunkelblau, wie in dem hellen, klaren Licht deutlich zu sehen war. Chief Hollands Wagen. Der Mann hielt auf der Straßenseite gegenüber und fuhr sein Fenster herunter. Er ignorierte Reacher völlig, hatte nur Augen für Janet Salter, die er besorgt anstarrte. Sie blieb stehen und sagte: »Ich mache einen Spaziergang. Das ist alles. Kein Grund zur Sorge. Mr. Peterson macht seine Arbeit sehr gut.«

Holland erkundigte sich: »Wollen Sie jetzt wieder nach Hause?«

»Wir sind auf dem Rückweg.«

»Soll ich Sie mitnehmen?«

»Danke, ich möchte lieber gehen. Etwas frische Luft und Bewegung waren der Zweck dieses kleinen Abenteuers.«

»Okay.«

»Aber bitte leisten Sie uns im Haus beim Kaffee Gesellschaft, wenn Sie möchten.«

»Okay«, sagte Holland wieder.

Er sah in den Rückspiegel, dann wendete er auf der Straße. Das Eis der Spurrinnen zersplitterte unter den Rädern des schweren Wagens. Aber Holland fuhr nicht voraus, sondern hielt so mit ihnen Schritt, dass er selbst am Steuer, der leere Beifahrersitz, der Schneewall, Reacher und ganz außen Janet Salter eine gerade Linie bildeten. Seine Vorderreifen krallten sich knirschend ein. Die Hinterreifen waren mit Schneeketten versehen. Ein Querglied nach dem anderen kam leicht klirrend auf dem Boden auf. Er schaltete seine Blinkleuchten ein, um den Verkehr hinter sich vor seinem Kriechtempo zu warnen. Sie waren auf der

Ablage unter der Heckscheibe und hinter dem Kühlergrill montiert. Sie würden genügen, vermutete Reacher. Aus einiger Entfernung sähe Hollands neutraler Dienstwagen wie ein richtiger Streifenwagen aus.

Janet Salter meinte: »Das ist lächerlich.«

Reacher sagte: »Er tut nur seine Pflicht.«

»So viel Aufmerksamkeit ist mir zuwider.«

»Sie sind für ihn wichtig.«

»Aber nur, weil ich ihm nützlich sein kann.«

»Sie sind eine prominente Bürgerin. Also gehören Sie zu den Leuten, deren Wohlergehen einem Polizeichef am Herzen liegt.«

Janet Salter sagte: »Prominent sind in dieser Stadt nur Leute, die im Gefängnis arbeiten. Das können Sie mir glauben. So ist's heutzutage leider.«

Sie gingen weiter, und der Crown Vic rollte auf Eis und Schnee knirschend langsam neben ihnen her. Wo rechts von ihnen keine Gebäude standen, traf der auffrischende Wind sie ungehindert: eine Kaltluftmasse, die erbarmungslos übers flache

Land hinwegfegte, auf dem es keine Hindernisse gab, die Wirbel oder Turbulenzen hätten erzeugen können. Er brachte noch immer winzige Eiskristalle mit, die waagrecht herangeweht kamen und seitlich gegen Reachers Kapuze prasselten. Vielleicht hatten sie schon Hunderte von Meilen zurückgelegt, vielleicht kamen sie direkt aus den Rocky Mountains.

Janet Salter fragte: »Ist Ihnen etwa kalt?«

Reacher lächelte, so gut sein vor Kälte steifes Gesicht das zuließ.

»Ich weiß«, sagte er. »Das ist noch gar nichts.«

Als sie wieder im Haus waren, legten sie verschiedene Lagen Kleidungsstücke ab und erduldeten die Auftauschmerzen. Reachers Augen brannten, Nase und Kinn kribbelten und juckten. Peterson und den beiden Beamtinnen musste es ähnlich ergehen, aber sie ließen sich nichts anmerken. Vermutlich war man in South Dakota stolz darauf, solche kleinen Unannehmlichkeiten stoisch zu ertragen. Chief Holland fehlte natürlich gar nichts. Er war in einem geheizten Wagen

gefahren, hatte keinen Wind gespürt. Trotzdem tat er so, als würde er zittern, als er in die Eingangshalle trat. Aus Erleichterung darüber, vermutete Reacher, dass Janet Salters kleiner Ausflug glücklich überstanden war.

Die beiden Beamtinnen nahmen wieder ihre gewohnten Positionen ein. Janet Salter stellte den Perkulator an. Reacher, Peterson und Holland beobachteten sie vom Flur aus. Dann klingelte das Telefon. Janet Salter rief aus der Küche, jemand solle bitte drangehen. Peterson nahm den Hörer ab. Er hörte kurz zu, dann hielt er ihn Reacher hin.

»Für Sie«, sagte er. »Die Frau vom Hundertzehnten.«

Reacher nahm den Hörer. Peterson und Holland verschwanden in der Küche, damit er ungestört telefonieren konnte. Instinktive Höflichkeit. Als Reacher sich meldete, sagte die Stimme aus Virginia: »Ich habe mit einem von der Luftwaffe gesprochen.«

»Und?«

»Wir kommen hin. Langsam, aber nicht etwa

deshalb, weil dort draußen alles geheim ist. Ganz im Gegenteil. Weil die Anlage schon vor Jahrzehnten aufgegeben und vergessen wurde. Sie ist vor Urzeiten aus der aktiven Liste gestrichen worden, und jetzt weiß niemand mehr etwas darüber.«

»Nicht mal über den Verwendungszweck?«

»Alle Angaben darüber sind archiviert. Mein Typ hat bisher nur einen Bericht über beim Bau aufgetretene Schwierigkeiten gesehen. Die Arbeiten sind wegen der Bodenverhältnisse mehrmals ins Stocken geraten – was beweist, dass unterirdisch gegraben wurde.«

»Bestimmt. Kein schlechtes Ergebnis für die ersten zwei Stunden Arbeit.«

»Eine Stunde«, sagte die Stimme. »Ich habe erst ein Nickerchen gemacht.«

»Sie scheinen eine eigensinnige Person zu sein.«

»Meines Wissens sind Sie nicht mein Boss.«

»Sonst noch was?«

»Ich habe in Florida einen Cop namens Kapler entdeckt. War bei der Polizei in Miami, ist dort vor

sechsuunddreißig Jahren geboren, hat vor zwei Jahren ohne erkennbaren Grund gekündigt. Keine Gesundheitsprobleme, keine Schulden. Mehr erfahre ich erst, wenn ich seine Personalakte einsehe.«

»Das können Sie mit Google?«

»Nein, ich nutze andere Quellen. Ich halte Sie auf dem Laufenden.«

»Danke«, sagte Reacher. »Sonst noch was?«

Eine kurze Pause. »Mein Mann redet nicht.«

»Der aus Fort Hood?«

»Kein Wort.«

»Wo ist er?«

»Wieder auf dem Stützpunkt, in einer Zelle.«

»Hat er auf dem Stützpunkt gewohnt?«

»Außerhalb.«

»Also bekommt er's mit dem texanischen Strafgesetzbuch wegen Mordes oder dem Militärstrafrecht wegen Landesverrats zu tun. Eins so schlimm wie das andere. So oder so kommt er auf den elektrischen Stuhl. Für ihn gibt es keinen Anreiz auszupacken.«

»Was täten Sie?«

»Worauf haben Sie's abgesehen?«

»Die nichtstaatlichen Beteiligten. Mit wem er spricht – und wie und warum.«

»Das Warum ist einfach. Er hat wahrscheinlich im Iran oder in Afghanistan gedient, sich von dem ganzen humanitären Scheiß verführen lassen und Freunde gewonnen, die ihn anschließend erpresst haben. Das Wie ist ein Wegwerfhandy oder eine E-Mail-Verbindung oder eine verschlüsselte Website. Das mit wem dürfte allerdings interessant sein.«

»Wie bringe ich ihn also zum Reden?«

»Befehlen Sie's ihm. Ihr Dienstgrad ist höher. Er ist's gewöhnt zu gehorchen.«

»Das reicht nicht. Das genügt nie.«

»Leben seine Eltern noch?«

»Ja.«

»Geschwister?«

»Ein jüngerer Bruder, der bei den SEALs der Navy ist.«

»Das ist gut, sogar fast perfekt. Sie müssen Ihren Mann nach Norden holen und sich ernsthaft mit ihm

beschäftigen und ihm einen Deal anbieten.«

»Das kann ich nicht.«

»Doch, das können Sie, was die Außenwirkung betrifft. Sagen Sie ihm, dass er auf den Stuhl kommt, keine Frage, aber dass es von ihm abhängt, wofür. Wie viel häufiger ist häusliche Gewalt von Soldaten, die im Ausland eingesetzt waren – tausend Prozent? Niemand billigt sie, aber die meisten Leute haben irgendwie Verständnis dafür. Versprechen Sie ihm also, dass die Welt nur das über ihn erfährt, wenn er auspackt. Sagen Sie ihm aber auch, dass Sie die Sache mit dem Landesverrat öffentlich verhandeln, wenn er weiter mauert. Seine Eltern werden beschämt und geknickt sein, sein Bruder wird die SEALS verlassen müssen, und seine alte Highschool wird sich von ihm lossagen.«

»Kann das funktionieren?«

»Er hat nur noch seinen Namen. Er kommt aus der Fourth Infantry. Solche Dinge sind dort wichtig.«

Keine Antwort.

»Glauben Sie mir«, sagte Reacher. »Bieten Sie ihm eine ehrenvolle Rückzugsmöglichkeit.«

»Häusliche Gewalt ist ehrenvoll?«

»Im Vergleich zu der Alternative.«

»Okay, ich will's versuchen.«

»Aber vergessen Sie mich nicht«, hakte Reacher nach. »Ich muss wissen, was die Air Force dort draußen gebaut hat. Umfang, Zweck und Architektur der Anlage, genau wie schon zuvor. Und das möglichst bald.«

»Noch irgendwas?«

»Sind Sie verheiratet?«

Sie legte wortlos auf.

Die sechs Personen, die sich im Haus befanden, tranken Kaffee. Janet Salter selbst, Holland, Peterson, Reacher und die beiden Beamtinnen. Vielleicht wurden sie diesmal mit einbezogen, damit sie sich aufwärmen konnten. Gleich nach den ersten Schlucken klingelte Chief Hollands Mobiltelefon. Er stellte seinen Kaffee ab, klappte das Handy auf und hörte ein, zwei Minuten lang zu. Dann klappte er sein Telefon zu und steckte es

wieder ein.

»Highway Patrol«, erklärte er. »Die Biker räumen das Lager. In diesem Augenblick. Sechsenddreißig Pick-ups sind gerade auf die Interstate eingefahren.«

12.55 Uhr.

Noch fünfzehn Stunden.

Reacher fuhr mit Holland zur Polizeistation zurück und ließ sich unterwegs die Geschichte erzählen. Die Highway Patrol war auf der gesamten Interstate im Einsatz, um sicherzustellen, dass es keine Verkehrsbehinderungen mehr gab. Ein Beamter hatte an der I-90 nach Osten geparkt – zufällig an einer Stelle, an der er den langen, schnellen Konvoi, der auf der schneebedeckten Straße aus dem Bikerlager kam, hatte beobachten können. Ein sehenswerter Anblick: dreißig bis vierzig Pick-ups, die eine endlos lange Schlange bildeten, jeder mit drei Personen im Fahrerhaus, Umzugskartons und einem Motorrad unter einer Plane auf der Ladefläche. Die Kolonne war langsamer geworden und abgebogen, hatte sich über die Anschlussstelle geschlängelt, war auf die Interstate eingefahren und hatte nach Westen beschleunigt. Wie ein Zug, hatte der Beamte gesagt. Wie der Northern Pacific selbst. Die Kolonne war

ungefähr eine halbe Meile lang gewesen und hatte fast dreißig Sekunden gebraucht, um einen markanten Punkt zu passieren.

Der Sergeant vom Dienst bestätigte die erste Meldung. Ein Streifenwagen der Highway Police nach dem anderen meldete die Kolonne. Sie war jetzt zehn Meilen westlich von Bolton und weiterhin schnell unterwegs. Aber nicht schneller als zulässig. Die Biker fuhren lockere fünfundsechzig, achteten auf ausreichende Abstände und waren sichtlich bemüht, keinen Anstoß zu erregen.

Sie benutzten das Dienstzimmer mit den Tatortfotos an den Wänden. Vier zusammengestellte Schreibtische, vier Drehstühle. Holland und Peterson saßen nebeneinander, und Reacher saß Holland so gegenüber, dass er den Fotos mit dem Mordopfer in Schwarz den Rücken zukehrte. Er fragte: »Sind Sie zufrieden damit, sie einfach gehen zu lassen?«

Holland fragte: »Warum sollte ich das nicht sein?«

»Sie haben Meth verkauft.«

»Wir sind im Wesentlichen noch eine Kleinstadt«, entgegnete Holland. »Wir arbeiten nach kleinstädtischen Regeln. Sehe ich ein Problem von hinten, ist das im Allgemeinen so gut, als hätte ich's gelöst.«

Peterson meinte: »Ende des Problems.«

»Diesmal nicht«, sagte Reacher. »Sie haben aufgeräumt und sind abgehauen, weil die Immobilie verkauft werden soll. Und dazu muss der Besitztitel in Ordnung sein. Janet Salter ist der letzte kleine Fleck darauf. Sie ist gefährdeter denn je zuvor. Nur sie steht noch zwischen jemandem und einem Haufen Geld.«

»Plato, der Mexikaner.«

»Wer auch immer.«

»Wir tun, was wir können«, erklärte Holland. »Sieben unserer Leute sind im Einsatz, und sie bleiben auch dort. Wir kommen schon zurecht.«

»Außer die Sirene heult wieder los.«

»*Sie* sagen, dass sie das nicht wieder tun wird.«

Reacher erwiderte: »Auch eine begründete

Vermutung bleibt eine Vermutung. Sie sollten nicht aufhören, sondern anfangen, sich Sorgen zu machen.«

Holland sagte: »Falls Sie sehen, dass ich mich entspanne, gebe ich Ihnen hiermit die Erlaubnis, mich in den Hintern zu treten. Wir haben unsere Probleme und sind vielleicht nicht die U.S. Army, aber wir sind bisher einigermaßen zurechtgekommen. Das sollten Sie bedenken.«

Reacher nickte. »Ja, ich weiß. Nicht Ihre Schuld, sondern die des Bürgermeisters. Wie konnte er bloß diesen Vertrag unterschreiben?«

»Den hätte jeder unterschrieben«, sagte Holland. »Er sichert Arbeitsplätze, die nicht ins Ausland verlegt werden können. Und darauf kommt's in diesen Zeiten an.«

Danach herrschte kurz Schweigen.

Peterson erklärte: »Die Motels sind alle voll.«

Reacher sagte: »Das weiß ich.«

»Wo schläft der Schurke also?«

»In seinem Wagen. Oder im nächsten County.«

»Wo isst er?«

»Auch dort.«

Peterson hob die Augenbrauen. »Sollen wir Straßensperren errichten? Nach Bolton führen nur drei Straßen hinein.«

»Nein«, widersprach Holland. »Falscher Ansatz. Bauen wir eine starre Verteidigung auf, kann er schon dahinter sein. Wir müssen mobil bleiben.« Dann verstummte er wieder, als hakte er in Gedanken eine Liste ab, um sich davon zu überzeugen, dass alle Punkte erledigt waren. Zu diesem Ergebnis war er anscheinend gelangt, denn als Nächstes stand er auf und verließ wortlos den Raum. Reacher hörte seine Schritte auf dem Linoleum im Flur, dann fiel eine Tür ins Schloss. Vermutlich die seines Dienstzimmers. Er hatte zu arbeiten.

Peterson sagte: »Wir brauchen ein Mittagessen. Sie könnten mit mir nach Hause kommen. Kim würde sich über Gesellschaft freuen.«

»Weil sie einsam ist?«

»Ja.«

»Dann sollten Sie und ich nicht die einzigen

Menschen sein, die sie heute zu sehen kriegt. Fahren Sie los, und holen Sie sie ab, dann essen wir zu dritt in der Stadt.«

»Mit einem Tisch wird's schwierig.«

»Ich stelle mich an, während Sie unterwegs sind.«

»Wo?«

»In dem Coffeeshop, in dem Sie mich gestern gefunden haben. Auf der anderen Seite des Platzes.«

»Aber ...«, setzte Peterson an, dann verstummte er.

»Ich weiß«, sagte Reacher. »Von dort aus kann ich die Polizeistation sehen. Ich kann sehen, wann der Bus abfahrbereit ist.«

Bis zum Coffeeshop war es nicht weit, aber Reacher hatte genau Gegenwind. Während der ersten paar Schritte taten ihm die vom Wind ins Gesicht gepeitschten Eiskristalle wie Nadelstiche weh, aber dann wurde es gefühllos, und er spürte nichts mehr. Die Schlange von Gästen, die auf einen Tisch wartete, reichte bis auf die Straße

hinaus. Reacher stellte sich hinter einer Frau und einem Kind an, die in Steppdecken gehüllt waren, die sie vermutlich aus ihrem Motel mitgenommen hatten. Verübte ein Kerl in Florida oder Arizona ein Schwerverbrechen und landete in einem Gefängnis in South Dakota, musste die Familie ihm folgen. Zumindest in den ersten zwei, drei Jahren. Später vielleicht nicht mehr. Lange Haftstrafen ließen viele Ehen zerbrechen.

Die Schlange bewegte sich langsam, aber stetig weiter, und Reacher gelangte in den Bereich des innen angelaufenen Fensters. In dem Lokal konnte er schemenhafte Gestalten umherhasten sehen. Zwei Bedienungen. Regelmäßiger Lohn, vermutlich wenig Trinkgeld. Die Familien von Häftlingen besaßen nicht viel Geld. Hatten sie welches, waren sie keine Familien von Häftlingen. Oder schlimmstenfalls saß ihr Angehöriger irgendwo im Club Fed und führte jahrelang Drechslerarbeiten aus oder las Bücher.

Mutter und Kind zwängten sich mit ihren Motelsteppdecken durch die Tür. Reacher wartete

auf dem Gehsteig, bis er an der Reihe war. Er stand an die Mauer gedrängt, wo er den Wind kaum spürte. Dann verließ eine Frau mit drei Kindern das Lokal und Reacher schlüpfte hinein. Er wartete an der Kasse, bis eine der Bedienungen zu ihm herüberschaute. Er hob drei Finger in die Höhe und formte lautlos mit den Lippen das Wort *drei*. Die Bedienung nickte, wischte einen Tisch ab und winkte ihn zu sich heran. Als er dort Platz nahm, fuhr draußen Petersons Wagen vor: ein schwarzweißes Ungetüm hinter der angelaufenen Scheibe. Er sah Peterson über den Gehsteig kommen. Seine Frau war nicht dabei. Der Cop ignorierte die Schlange und betrat den Coffeeshop. Niemand beschwerte sich darüber. Peterson war in Uniform.

Reacher blieb sitzen. Peterson schlüpfte aus seinem Parka und nahm in unbehaglichem Schweigen, das erst unterbrochen wurde, als die Bedienung mit ihrem Bestellblock in der Hand an den Tisch trat, Platz. Dies war kein Lokal, das einem ein paar Minuten lang Zeit ließ, die Speisekarte zu studieren. Peterson bestellte einen

Hamburger und Mineralwasser, Reacher ein Käsesandwich vom Grill und Kaffee. Peterson drehte sich kurz zum Fenster um, das Reacher vor sich hatte, und lächelte zufrieden.

»Ich weiß«, sagte Reacher. »Die Scheibe ist ganz beschlagen. Aber ein Bus ist ein ziemlich großer Kasten. Ich werde ihn trotzdem vorfahren sehen.«

»Sie reisen nicht ab.«

»Mein Entschluss steht noch nicht fest.«

»Kim wollte nicht mitkommen. Sie geht auch nicht gern unter Leute.«

»Leute oder diese Art Leute?«

»Beides.«

Sie saßen zu zweit an einem Vierertisch. Die Schlange reichte weiterhin bis zur Tür hinaus, aber niemand wollte bei ihnen sitzen. Leute kamen herein, schauten herüber, machten vielleicht einen halben Schritt in ihre Richtung, blieben dann stehen und sahen weg. Die Welt war in zwei Hälften geteilt: in Leute, die Cops mochten, und Leute, die sie nicht mochten. Beim Militär war es genauso

gewesen. Reacher hatte unzählige Male neben leeren Stühlen gegessen.

Peterson fragte: »Was täten Sie an meiner Stelle?«

»In welcher Beziehung?«

»In Bezug auf das Department.«

»Es ist nicht Ihres.«

»Ich bin als Nächster dran.«

»Ich würde straffe Aus- und Fortbildung betreiben und dann die Vereinbarung mit dem Gefängnis neu verhandeln. Sein Krisenplan ist völlig unzumutbar.«

»Er hat letzte Nacht gut funktioniert, wenn man von der Sache mit Mrs. Salter absieht.«

»Das ist der springende Punkt. Sie sagen: Es hat funktioniert, aber leider nicht geklappt. Sie haben keinen Notfallplan.«

»Ich bin kein großer Politiker.«

»Ist denn wenigstens nach gewisser Zeit eine Überprüfung vorgesehen?«

»Ja, das schon. Aber sie werden sagen, dass unsere Unterstützung selten gebraucht wird. Und

wenn wir diesen Monat mit Mrs. Salter durchstehen, können wir auf nichts Negatives mehr hinweisen.«

Damit war das Gespräch beendet. Peterson schwieg, und Reacher hatte nichts mehr zu sagen. Weil Kim nicht mitgekommen war, hatte ihr Treffen seinen Sinn verloren. Aber das Essen war in Ordnung und der Kaffee frisch. Das musste er sein, wenn die Gäste so häufig wechselten. Hinter der Theke standen drei Kaffeemaschinen, die im Dauerbetrieb arbeiteten. Das Sandwich war appetitlich gegrillt, und Reacher lechzte nach Kalorien. Die ständige Kälte wirkte wie eine Schlankheitsdiät. Er verstand jetzt, warum die Einheimischen im Prinzip alle gleich aussahen: blond sowie rank und schlank. Blond wegen eines Erbfaktors. Rank und schlank, weil sie sich fünf, sechs Monate im Jahr den Arsch abfroren.

Als zuerst Reacher und dann auch Peterson mit dem Essen fertig waren, spürten sie sofort die begehrrlichen Blicke der Wartenden auf sich. Deshalb zahlte Reacher und gab ein großzügiges

Trinkgeld, das ihm nur ein müdes Lächeln der Bedienung einbrachte. Dann trat er mit Peterson auf den Gehsteig hinaus – gerade rechtzeitig, um einen großen gelben Bus vor der Polizeistation vorfahren zu sehen.

1.55 Uhr nachmittags.

Noch vierzehn Stunden.

Der Bus entsprach in Größe, Form und Ausführung genau dem Fahrzeug, das vor zwei Tagen den Unfall gehabt hatte. Mit der gleichen Ausstattung. Im Heck, wo die Toilette lag, waren die Fenster undurchsichtig. Die Fahrgasttür befand sich in der Mitte. Weil der Bus von Norden gekommen war, öffnete sie sich auf der der Polizeistation abgekehrten Seite. Reacher stand mit dem Wind im Rücken neben Peterson auf dem Platz und beobachtete, wie eine Reihe verummter Gestalten herauskam und um den Bus herumging. An der Bustür gab es allerlei Abschiede. Die Einheimischen schüttelten Hände, wurden umarmt, tauschten Adressen und Telefonnummern aus. Er erkannte die Frau mit dem Schlüsselbeinbruch. Sie

trug einen Mantel mit einem leeren Ärmel. Er sah die Frau mit dem gebrochenen Handgelenk. Sie hatte den Arm in einer Schlinge, und jemand anders trug ihren Koffer. Die Pflasterverbände waren weitgehend verschwunden. Der neue Fahrer kauerte vor dem Gepäckabteil und verstaute die neben ihm abgestellten Gepäckstücke. Die alten Leute gingen nacheinander um ihn herum und stiegen langsam die wenigen Stufen in den Bus. Reacher konnte durch die Fenster beobachten, wie Weißhaarige im Mittelgang nach vorn liefen, stehen blieben, ihren Platz wählten, es sich bequem machten.

Als Letzter stieg Jay Knox – einst der Fahrer, jetzt nur noch Mitreisender – in den Bus ein. Er ging nach hinten und ließ sich drei Reihen hinter den letzten Senioren auf einen Fensterplatz fallen. Auf Reachers Platz. Fast über der Hinterachse, wo die Stöße von der unebenen Fahrbahn sich am deutlichsten bemerkbar machten. Wenn man schon reiste, wollte man's wenigstens spüren.

Der neue Fahrer schloss die Klappen des

Gepäckabteils und kletterte die vorderen Stufen hinauf. Sekunden später schloss die Tür sich hinter ihm. Der Motor sprang an. Reacher hörte das Nageln des großen Diesels. Hörte das Zischen der Druckluftbremse und das Klicken, mit dem ein Gang eingelegt wurde. Der Motor rührte, und der Bus fuhr an, verließ das Gelände der Polizeistation, rollte auf die Straße hinaus. Der eisige Wind konnte ihm nichts anhaben, als er nach Süden in Richtung Interstate davonbrauste. Reacher sah ihm nach, bis er außer Sicht kam.

Peterson klopfte ihm auf den Rücken.

Reacher sagte: »Ein brauchbares Transportmittel hat die Stadt ohne mich verlassen. Ich habe gerade mit einer lebenslangen Gewohnheit gebrochen.«

Plato rief seinen Mann erneut an. Riskant, aber er war Analytiker genug, um zu wissen, dass man manchmal alle Vorsicht aufgeben musste. Um zu wissen, dass zeitliche Abläufe alles waren ... und sich nicht aufhalten ließen. Die Uhr tickte für jeden weiter. Selbst wenn man Plato hieß.

Sein Mann meldete sich.

Plato fragte: »Haben Sie Neuigkeiten für mich?«

»Noch nicht. Tut mir leid.«

Plato machte eine Pause. »Vielleicht wär's einfacher, den Auftrag zu erledigen, als ständig neue Verzögerungsgründe zu erfinden.«

»So ist's nicht.«

»Man könnte fast glauben, Sie gäben sich alle Mühe, das falsche Leben zu retten.«

»Das tue ich nicht.«

»Konzentrieren Sie sich auf das Leben, das Sie wirklich retten wollen.«

»Das werde ich. Das tue ich.«

»Sie wissen, dass Sie einen Termin haben. Enttäuschen Sie mich bitte nicht.«

Reacher ging zur Polizeistation hinüber. Peterson fuhr mit seinem Wagen. Sie trafen sich in dem stillen Empfangsbereich und blieben einen Augenblick unschlüssig stehen. Sie hatten nichts zu tun, das wussten sie beide. Dann kam Holland aus seinem Dienstzimmer und sagte: »Wir sollten zum Lager rausfahren. Um uns umzusehen, nachdem es

nun leer ist. Noch bei Tageslicht.«

Sie fuhren mit Hollands Wagen. Für drei Leute war er besser geeignet als Petersons Streifenwagen, weil er kein Sicherheitsgitter zwischen den Vorder- und Rücksitzen besaß. Reacher machte es sich hinten bequem, nahm fast den ganzen Sitz ein und behielt die Strecke im Blick, die er morgens gefahren war. Die Straßenverhältnisse waren weiter schlecht. Der Wind hatte nicht abgenommen. Die von Schrunden und langen Riefen durchzogene Schneedecke war so hart gefroren, dass sie fest mit dem Erdboden verbunden zu sein schien. Unter der blassen Nachmittagssonne leuchtete sie blendend weiß.

Sie bogen auf die parallel zur Interstate verlaufende alte Straße und dann erneut auf die zum Lager führende schmale Straße ab. Die ersten acht Meilen waren so schlimm wie zuvor. Eisplatten und -rinnen, wechselnde Fahrbahnschrägen und viele Kurven, deren Zweck

nicht erkennbar war. Bis der Horizont sich dann plötzlich änderte. Hellgrauer Beton, erstaunlich breit, scheinbar endlos lang, zwischen aerodynamischen Schneewällen, über die der durch Eiskristalle sichtbare Wind hinwegpiffte.

Holland wurde langsamer, holperte auf die leicht erhöhte Fläche, hielt und ließ den Fuß auf der Bremse – wie ein Pilot vor dem Start. Er sagte: »Man sieht, was man sehen will, stimmt's? Ich bin ein Dutzend Mal hier draußen gewesen und habe dieses Teilstück immer für eine Straße gehalten. Vielleicht ein bisschen üppig dimensioniert, aber das habe ich wohl aufs Militär geschoben.«

»Die Bahn war sonst schmaler«, sagte Peterson. »Deshalb war sie schwer zu erkennen. Der Wind hat sie von den Rändern aus mit Erde zugeweht. Nur der mittlere Teil ist benutzt worden. Diese Leute haben sie erstmals seit fünfzig Jahren geräumt. Nicht nur von Schnee, sondern auch von Erdreich.«

»Jedenfalls ein Riesending«, meinte Holland.

»Das sieht man.«

»Das steht verdammt fest«, sagte Reacher. »Die Bahn ist bestimmt einen Meter dick. Vom Rauminhalt her dürfte sie das größte Bauwerk South Dakotas sein.«

Sie starrten das Betonband noch eine Minute lang an, bevor Holland den Fuß von der Bremse nahm, die Schneeketten griffen, und der Crown Vic weiterfuhr. Nach zwei Meilen tauchten die grauen Umrisse der Hütten und das Schieferdach des hinter ihnen stehenden Steinhauses mit seiner Schneehaube auf. Holland stellte seinen Wagen da ab, wo zuvor Reacher gestanden hatte. Die Szene hatte sich verändert. Keine Menschen. Keine Pick-ups. Keine Motorräder. Nur die leeren geräumten Flächen und die einsam und verlassen auf ihnen stehenden Blockhäuser.

Die drei stiegen aus. Setzten ihre Mützen auf, zogen die Reißverschlüsse ihrer Parkas hoch und schlüpfen in ihre Handschuhe. Die Temperatur schien weiter gefallen zu sein. Weit unter minus fünfundzwanzig Grad, und der Wind machte sie

noch schlimmer. Die Kälte stieg durch Reachers Stiefelsohlen nach oben. Sein Gesicht wurde in Sekundenschnelle gefühllos. Holland und Peterson bemühten sich, den Eindruck zu erwecken, als wäre dies nichts Besonderes, aber Reacher wusste, dass auch sie litten. Ihre Gesichter waren rot-weiß gesprenkelt, ihre Augen tränten, und sie mussten immer wieder leicht hustend nach Atem schnappen.

Sie hielten geradewegs auf das Steinhaus zu, das nicht anders aussah als an diesem Morgen. Teils finster bedrohlich, teils ein wenig bizarr. Peterson rüttelte an der Türklinke. Sie ließ sich nicht bewegen. Er rieb den Raureif vom Schlüsselloch, genau wie Reacher es getan hatte, und sagte: »Hier sind keine Kratzer zu sehen. Das Schloss ist nicht regelmäßig benutzt worden.«

»War nicht nötig«, entgegnete Reacher. »Sie haben die Tür vor einem Jahr aufgeschlossen und heute Morgen wieder zugesperrt.«

»Wo ist dann der Schlüssel?«

»Gute Frage.«

Holland erklärte: »Sie haben ihn mitgenommen.«

Reacher sagte: »Das glaube ich nicht.«

»Wieso nicht?«

»Weil diese Anlage verkauft werden soll. Wahrscheinlich hat man ihnen Anweisung erteilt, den Schlüssel für den neuen Besitzer dazulassen?«

»Wo ist er also?«

»Vermutlich unter der Fußmatte.«

»Hier gibt's keine.«

»Dann unter dem Blumentopf.«

»Unter welchem Blumentopf?«

»Nur eine Redewendung«, antwortete Reacher. »Schlüssel werden an vereinbarten Orten zurückgelassen.«

Alle drei drehten sich langsam um die eigene Achse und begutachteten, was es hier zu sehen gab: nur Schnee und Beton, die Hütten und das Steingebäude.

»Wie würde er aussehen?«, fragte Peterson. »Wie ein gewöhnlicher Schlüssel?«

»Groß«, sagte Reacher. »Dies ist eine

Bunkertür, deshalb wird das Schloss kompliziert sein. Viele bewegliche Teile. Schwer aufzusperren. Also wird der Schlüssel groß und massiv sein. Vielleicht T-förmig wie ein Uhrenschlüssel und vielleicht aus einer speziellen Stahllegierung. Wahrscheinlich hat allein er das Pentagon einen Tausender gekostet.«

»Vielleicht ist er im Schnee vergraben. Wir haben einen Metalldetektor im Wagen.«

»Ich vermute, dass dieser Russe aus Brooklyn keinen hat. Folglich befindet er sich nicht im Schnee. Das wäre nicht sehr kundenfreundlich. Man kann niemanden auffordern, eine Stunde lang im Schnee herumzubuddeln.«

»Wo ist er also?«

Das Gebäude wies überall Steinsimse, Verzierungen und neugotische Ornamente auf. Alles unterhalb Augenhöhe wäre zu auffällig gewesen. Reacher machte einen Rundgang um das Gebäude und tastete alles bis in ungefähr zweieinhalb Metern Höhe ab. Alle Verstecke weiter oben kamen nicht infrage, außer der Russe hatte eine

Klappleiter dabei.

Reacher beendete seinen Rundgang, schaute sich noch mal um und sagte: »Das Versteck muss klar festgelegt sein. Wie unter dem dritten Ding von links oder dem vierten von rechts.«

Peterson fragte: »Was für eine Art Ding?«

»Hütte, Bett, irgendwas.«

»Können wir die Tür nicht einfach mit einem Montiereisen aufbrechen?«

»Das ist eine druckfeste Bunkertür. Die hält gewaltige Kräfte aus.«

»Aber wir würden nach außen ziehen, nicht reindrücken.«

»Auf jede Druckwelle folgt ein Vakuum. Kompression, dann Luftverdünnung. Kompression drückt nach innen, Luftverdünnung saugt ebenso stark nach außen. Jedenfalls ist dies eine massive Tür.«

Peterson meinte: »Dann sollten wir lieber zu suchen anfangen.«

»Was ist Ihre Glückszahl?«

»Drei.«

»Dann fangen Sie mit der dritten Hütte unter der dritten Matratze an.«

»Von wo aus gezählt?«

Reacher überlegte. »Auch eine gute Frage. Wahrscheinlich in der vorderen Reihe links. Aber natürlich ist jede Zählweise letztlich subjektiv und deshalb potenziell verwirrend. Wirklich objektiv wären nur Bezeichnungen wie die nächste oder die entfernteste Hütte.«

»Von wo aus?«

»Von hier aus. Von der abgesperrten Tür aus.«

»Das setzt voraus, dass der Schlüssel wirklich in einer der Hütten ist.«

»Er liegt nicht im Schnee, und im Gebäude selbst kann er nicht sein. Welche Möglichkeit bleibt also noch?«

Peterson marschierte zu der nächsten Hütte, der ersten in der hinteren Reihe, die gegenüber der zweiten in der vorderen Reihe stand. Zu der ersten Hütte, die Reacher morgens kontrolliert hatte. Ihre Tür war nicht abgeschlossen. Peterson stieß sie auf und trat über die Schwelle. Reacher und Holland

folgten ihm. An den Fenstern hingen noch die Rupfenvorhänge. Ansonsten war alles fortgeschafft worden, was sich tragen ließ. In der Hütte gab es nichts zu sehen außer zwölf abgezogenen Feldbetten mit blau-grau gestreiften Matratzen und mattgrauen eisernen Bettgestellen. Der Raum wirkte trostlos leer und verlassen.

Aber er war warm.

Der Paraffinbrenner war ausgeschaltet, aber der Ofen gab noch reichlich Restwärme ab. Reacher zog seine Handschuhe aus und streckte die Hände aus. Natürlich würde der Ofen weiter abkühlen, in drei Stunden vielleicht nur noch lauwarm und in weiteren drei Stunden ganz kalt sein, aber vorläufig war er noch herrlich warm. Sogar zu heiß zum Anfassen. Die Kombination aus Gusseisen und der Verbrennung eines fossilen Brennstoffs war eine wunderbare Sache. Reacher sagte: »Geht nur weiter, und sucht anderswo, Jungs. Ich bleibe inzwischen hier.«

Peterson sagte: »Mit etwas Glück sind sie alle so.«

Das waren sie. Als die drei zu dem entferntesten Blockhaus hinübereilten, fanden sie dieselbe Situation vor: leerer Raum, abgezogene Betten, noch warmer Ofen. Sie begannen ihre Suche gleich dort. Die Wärme ließ sie geduldig und gründlich arbeiten. Sie kontrollierten jede Matratze, jedes Bettgestell, alle Winkel und Ecken. Sie schauten in die Wasserbehälter der Klosetts, sie achteten auf lose Bretter, klopfen die Wände nach Hohlräumen ab und sahen sogar in den Deckenleuchten nach.

Und fanden nichts. 2.55 Uhr nachmittags.

Noch dreizehn Stunden.

Als Nächstes durchsuchten sie die Küche, die Reacher für ein durchaus mögliches Versteck hielt. Eine Küche war ein eindeutig bestimmbarer Ort. Unverwechselbar. Und weil es hier nur eine gab, war die Ortsangabe präziser als »die erste Hütte« oder »die letzte Hütte«. Aber der Schlüssel war auch nicht dort. Die Vorratsbehälter für Mehl, Zucker und Kaffee standen noch da, aber sie waren so leer, dass ein flüchtiges Schütteln genügte, um festzustellen, dass sie nichts aus Metall enthielten.

Der Schlüssel lag nicht hinten in einem Regal, war nicht unter einen Arbeitstisch geklebt oder zwischen aufgestapelten Schüsseln versteckt und steckte auch nicht wie ein Spielzeug in den restlichen Cornflakes.

Von der Küche aus durchsuchten sie in Richtung Steingebäude gehend Blockhaus für Blockhaus. Sie wurden beim Durchsuchen schneller und besser, weil alle Hütten gleich waren. Zuletzt hätten sie sie mit verbundenen Augen oder im Schlaf durchsuchen können. Trotzdem war das Ergebnis gleich null.

Zuletzt befanden sie sich wieder da, wo sie begonnen hatten: in der Hütte, die dem Steinhaus am nächsten lag. Sie zögerten, sie erneut zu durchsuchen, weil sie bestimmt enttäuscht sein würden und es etwas Endgültiges hatte, bei der allerletzten von fünfzehn Möglichkeiten eine Niete zu ziehen. Reacher ging durch den leeren Raum, blieb kurz am Ofen stehen und trat dann an das letzte Bett rechts.

Er sagte: »Heute Morgen hat hier eine junge

Frau gegessen.«

Holland trat neben ihn. »Was für eine junge Frau?«

»Nur eine Bikerin, vielleicht neunzehn oder zwanzig. Die Einzige, die ich drinnen gesehen habe. Alle anderen haben draußen Schnee geschippt.«

»War sie krank?«

»Den Eindruck machte sie nicht.«

»War sie eingesperrt?«

»Nein, die Tür stand offen.«

»Vielleicht hat sie den Schlüssel bewacht. Vielleicht war das ihre Aufgabe.«

»Schon möglich. Aber wo hat sie ihn gelassen?«

»Wie hat sie ausgesehen?«

»Groß, schlank und blond wie ihr alle.«

»Glauben Sie, dass sie von hier war?«

»Meth kommt hauptsächlich vom Land«, sagte Reacher. Dann dachte er: *Groß, schlank und blond*. Er fragte: »Haben Sie hier Handyempfang?«

»Klar«, sagte Holland. »Nach allen Richtungen

nur flaches Land. Wind, Staub und Mikrowellen erreichen uns gut.«

»Leihen Sie mir Ihr Telefon.«

Holland gab es ihm, und Reacher tippte die Nummer ein, an die er sich erinnerte.

»Ja?«

»Amanda, bitte.«

Ein Klicken. Ein Surren. Dann fragte die Stimme: »Wo, zum Teufel, stecken Sie?«

Reacher sagte: »Was? Sind Sie jetzt meine Mutter?«

»Ich hab mir die Finger wund gewählt, um Sie zu erreichen.«

»Ich bin draußen auf der Anlage und versuche reinzukommen. Suche den Schlüssel. Ich muss die zwanzig originellsten Verstecke wissen, in denen Sie jemals einen kleinen Gegenstand gefunden haben.«

»Einschub eines Videorekorders, Teekessel, Schuh, Fernseher, Batteriefach eines Transistorradios, ausgehöhlt Buch, Schaumstoffpolster eines Autositzes, ein Stück

Seife, eine Tube Käsecreme.«

»Das sind erst neun. Sie sind ein hoffnungsloser Fall.«

»Lassen Sie mir Zeit.«

»Solches Zeug gibt's hier draußen nicht.«

»Was *gibt* es denn?«

Reacher machte langsam einen Rundgang durch die Hütte und beschrieb alles, was er sah.

Die Stimme sagte: »Der Wasserbehälter im WC.«

»Längst kontrolliert.«

»Irgendwelche aufgerissenen Matratzen?«

»Nein.«

»Lockere Bretter?«

»Nein.«

»Dann würde ich die Hütten anzünden und die Asche sieben. Ein Luftwaffenschlüssel besteht vermutlich aus demselben Material wie Gefechtsköpfe. Er bliebe garantiert unbeschädigt.«

»Warum wollten Sie mich erreichen?«

»Weil ich weiß, wozu die Anlage dienen sollte.«

Peterson und Holland bekamen mit, was die leicht blechern klingende Handystimme sagte. Sie traten näher. Reacher ließ sich auf dem Bett nieder, auf dem die Bikerin gesessen hatte. Die Stimme fuhr fort: »Die Anlage ist als Waisenhaus gebaut worden.«

Reacher fragte: »Unterirdisch?«

»Das war vor fünfzig Jahren. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges. Alle Welt war verängstigt. Mein Mann hat mir die Akte gefaxt. Die geschätzten Verluste waren erschreckend hoch. Den Sowjets traute man zu, Raketen im Überfluss zu haben. Angeblich hätten sie Mühe gehabt, genügend Ziele für sie zu finden. Wir haben Szenarios durchgerechnet und den Wochentag und die Jahreszeit festgelegt. An Samstagen oder Sonntagen während der Ferien hätte es alle ziemlich gleich getroffen. Aber an Wochentagen während der Schulzeit hätte es eine bedeutsame

räumliche Trennung zwischen Eltern und Kindern gegeben. Die Eltern würden an einem Ort sein, ihre Kinder an einem anderen – vielleicht in dem Schutzraum unter ihrer Schule.«

»Oder unter den Bänken«, sagte Reacher.

»Wo auch immer«, fuhr die Stimme fort. »Der springende Punkt ist, dass die Zahlen der Überlebenden zwei Wochen nach dem Angriff weit auseinanderklaffen sollten. Es sollte viel mehr Kinder als Erwachsene geben. Für irgendeinen Typen aus dem Haushaltsausschuss ist das zur Obsession geworden. Er wollte Unterkünfte für diese Kinder schaffen. Er hatte die Idee, sie könnten unbeschädigte Regionalflughäfen erreichen und in abgelegene Gebiete ausgeflogen werden. Dort sollten kombinierte Strahlenschutzbunker und Unterkünfte entstehen. Darüber hat er mit der Air Force gesprochen. Er hat ihr einen Gefallen getan, und sie hat sich dafür revanchiert. Er stammte aus South Dakota, deshalb hat der Bau dort begonnen.«

»Die Einheimischen sprechen von einem Skandal«, entgegnete Reacher. »Der Bau eines

Waisenhauses klingt nicht besonders skandalös.«

»Warten Sie's ab. Vorausgesetzt wurde, dass es praktisch keine Erwachsenen mehr gab. Vielleicht nur noch ein paar kranke oder sterbende Piloten. Und einen überlasteten Bürokraten mit einem Schreibbrett. Die Idee war, dass Kinder mit Flugzeugen hingebracht würden, damit sie sich dort unten einschließen und versuchen konnten, allein zurechtzukommen. Auf sich selbst gestellt. Wie junge Raubtiere. Keine schöne Vorstellung. Psychologen haben damals vorausgesagt, es werde Stammesbildung, Kämpfe, Tote, vielleicht sogar Kannibalismus geben. Und das Durchschnittsalter der Eingesperrten sollte bei nur sieben Jahren liegen. Dann haben die Psychologen in Gesprächen mit Erwachsenen erfahren, sie fürchteten vor allem, sterben und ihre Kinder allein zurücklassen zu müssen. Sie wollten hören, wenigstens für die Kinder sei bestens gesorgt – Ärzte und Krankenschwestern und frisch bezogene Betten. Sie wollten nicht hören, wie es wirklich sein würde. Das hat erregte Diskussionen ausgelöst,

und letzten Endes ist das Projekt eingestellt worden, um die Zivilbevölkerung nicht zu demoralisieren.«

»Die Anlage liegt also seit fünfzig Jahren brach?«

»Irgendetwas an deren Konstruktion hat sie für andere Zwecke unbrauchbar gemacht.«

»Weiß man, was das war?«

»Nein. Die Pläne sind unauffindbar.«

»Steht die Anlage leer?«

»Sie ist mit irgendwelchem altem Zeug, das gelagert werden musste, vollgestopft und dann vergessen worden.«

»Ist das Zeug noch dort unten?«

»Das nehme ich an.«

»Worum handelt es sich?«

»Das weiß ich noch nicht. Das steht in einer anderen Akte. Aber es kann nicht sehr aufregend sein. Dieses Zeug ist schon vor fünfzig Jahren nicht mehr gebraucht worden.«

»Bekommen Sie das noch heraus?«

»Mein Mann hat die Akte angefordert.«

»Wie ist mein Wetter?«

»Stecken Sie den Kopf zur Tür hinaus.«

»Nein, wie entwickelt es sich?«

Eine Pause. »Morgen schneit es wieder. Bis dahin bleibt es kalt und klar.«

»Wo würde eine Bikergruppe einen Schlüssel verstecken?«

»Keine Ahnung. Ich kann Ihnen nicht weiterhelfen.«

15.55 Uhr.

Noch zwölf Stunden.

Reacher gab Holland das Mobiltelefon zurück. Das durch die Fenster einfallende Tageslicht wurde schwächer. Die Sonne stand tief im Westen, und das Steingebäude warf einen langen Schatten. Sie machten sich daran, die Hütte erneut zu durchsuchen. Ihre letzte Chance. Matratzen, Bettgestelle, WC-Wasserbehälter, Bodenbretter, Wände, Lampen. Sie arbeiteten langsam und gründlich und wurden noch langsamer und gründlicher, als sie das Ende des Raums erreichten und nicht mehr viele Optionen hatten.

Sie fanden nichts.

Peterson sagte: »Wir könnten einen Schlüsseldienst kommen lassen, vielleicht aus Pierre.«

Reacher meinte: »Ein Bankräuber wäre besser. Ein Tresorknacker. Vielleicht haben sie einen im Gefängnis.«

»Ich kann nicht glauben, dass die Anlage nie benutzt worden ist. Sie muss Unsummen gekostet haben.«

»Der damalige Verteidigungsetat war praktisch unbegrenzt hoch.«

»Ich kann nicht glauben, dass keine Alternativnutzung gefunden werden konnte.«

»Das scheint die besondere Konstruktionsweise verhindert zu haben.«

»Trotzdem hätte irgendjemand Verwendung dafür haben müssen.«

»Für die Navy zu weit vom Meer entfernt. Wir sind hier fast im geografischen Mittelpunkt der Vereinigten Staaten. Wenigstens haben sie das im Bus gesagt.«

»Die Marines hätten hier im Winter üben können.«

»Nicht mit ›South‹ im Namen des Staats. Zu verweichlicht. Die Marines hätten auf North Dakota bestanden. Oder auf dem Nordpol.«

»Vielleicht wollten sie nicht unter der Erde schlafen.«

»Marines schlafen, wo es befohlen wird. Und wann.«

»Tatsächlich habe ich gehört, dass sie im Winter bei San Diego üben.«

»Ich war in der Army«, erklärte Reacher. »Die Ausbildung bei den Marines ist mir immer ein Rätsel geblieben.«

Sie trotzten der Kälte erneut, um sich das Steingebäude und seine unüberwindbare Tür ein letztes Mal anzusehen. Dann gingen sie zu Hollands Crown Vic und verließen das Gelände. Zwei Meilen weit auf der Landebahn, auf der dann doch keine erwachsenen Retter gelandet wären. Der Kalte Krieg. Eine schlimme Zeit. Im Nachhinein gesehen vielleicht weniger gefährlich,

als viele Leute geglaubt hatten. Manche sowjetischen Raketen besaßen keine Triebwerke, manche waren bemalte Baumstämme, andere Typen versagten häufig. Und auch die Sowjets hatten Psychologen, die in kyrillischer Schrift über Siebenjährige und Stammesbildung, Kämpfe, Tote und Kannibalismus schrieben. Aber damals waren solche Dinge sehr real erschienen. Zur Zeit der Kubakrise war Reacher noch ein kleines Kind gewesen. Auf einer Insel im Pazifik. Später hatte seine Mutter ihm erzählt, wie sein Vater und sie berechnet hatten, wie lange es dauern würde, bis der tödliche Fallout sie erreichte. Zwei Wochen, war ihre Schätzung. Sie hatten Schusswaffen im Haus. Und auf dem Stützpunkt gab es Sanitätspersonal mit Pillen.

Reacher fragte: »Wie genau ist Ihr Wetterbericht?«

Peterson antwortete: »Normalerweise ziemlich gut.«

»Morgen soll es wieder schneien.«

»Das könnte stimmen.«

»Dann taucht bald jemand hier auf. Die Biker haben die Landebahn nicht umsonst geräumt.«

Weit im Osten und etwas südlicher setzte ein Flugzeug auf einer weiteren langen Landebahn auf – auf der Andrews Air Base in Maryland. Keine große Maschine. Ein von der Army geleastes Geschäftsreiseflugzeug, das einem Begleitkommando der Militärpolizei zugewiesen war. An Bord befanden sich sechs Personen: Pilot, Kopilot, drei Bewacher und ein Häftling. Der Häftling war der Hauptmann der Fourth Infantry aus Fort Hood. Er trug Zivil und war standardmäßig mit dünnen Ketten gefesselt, die seine Taille sowie die Hand- und Fußgelenke miteinander verbanden. Der kleine Jet rollte aus. Die Fluggasttreppe wurde heruntergeklappt, der Häftling von Bord gebracht und auf den Rücksitz einer auf dem Vorfeld wartenden Limousine verfrachtet. Dort erwartete ihn eine Offizierin im Dienstanzug der Army. Sie war etwas über mittelgroß und schlank und hatte lange, zu einem Nackenknoten zusammengefasste dunkle Haare.

Sonnengebräunter Teint, dunkelbraune Augen. Aus ihrer Miene sprachen Intelligenz, Autorität, Jugendlichkeit und Sinn für Humor. Sie trug Ordensspangen für einen Silver Star und zwei Purple Hearts.

Am Steuer saß kein Fahrer.

Die Frau sagte: »Guten Tag, Hauptmann.«

Der Hauptmann schwieg.

Die Frau sagte: »Mein Name ist Susan Turner. Mein Dienstgrad ist Major, und ich kommandiere das 110th Special Unit der Militärpolizei und bearbeite Ihren Fall. Sie und ich werden uns kurz unterhalten, und dann gehen Sie wieder an Bord und fliegen nach Texas zurück oder geradewegs nach Fort Leavenworth. Wohin, hängt ganz von Ihnen ab. Haben Sie verstanden?«

Ihre Stimme klang warm. Etwas rauchig, ein bisschen atemlos, fast ein wenig intim. Alles in der Kehle. Die Art Stimme, die einem alle möglichen Geständnisse entlocken konnte.

Das wusste der Hauptmann.

Er sagte: »Ich will einen Anwalt.«

Susan Turner nickte.

»Sie bekommen einen«, sagte sie. »Sie bekommen sogar mehrere. Glauben Sie mir, Sie werden bald bis zum Arsch in Anwälten stecken. Sie werden sich vorkommen, als wären Sie mit einem um den Hals gehängten Hundertdollarschein auf eine Tagung der Anwaltsvereinigung geraten.«

»Sie können nicht ohne Anwalt mit mir reden.«

»Das stimmt nicht ganz. Sie brauchen ohne Anwalt nicht mit mir zu reden. Aber ich kann mit Ihnen reden, so viel ich will. Sehen Sie den Unterschied?«

Der Mann schwieg.

»Ich habe schlechte Nachrichten für Sie«, sagte Susan Turner. »Sie werden sterben. Das wissen Sie, stimmt's? Sie sind erledigter als der am meisten erledigte Kerl, der jemals gelebt hat. Sie kann niemand mehr retten. Genau das werden Sie von Ihren Anwälten hören. Unabhängig davon, wie viele Sie sich nehmen. Alle werden das Gleiche sagen. Sie werden hingerichtet – und das vermutlich schon bald. Ich will Ihnen keine

Hoffnungen machen. Sie sind ein wandelnder Toter.«

Der Kerl schwieg.

Turner sagte: »Tatsächlich sind Sie im Augenblick ein sitzender Toter. Sie sitzen in einem Auto und hören mir zu. Das sollten Sie auch, denn Sie müssen zwei sehr wichtige Entscheidungen treffen. Die zweite betrifft die Wahl Ihrer Henkersmahlzeit. Steak und Eiscreme werden am häufigsten bestellt. Ich weiß nicht, weshalb. Allerdings ist mir dieser Punkt scheißegal. Mich interessiert nur Ihre erste Entscheidung. Wollen Sie raten, worum's dabei geht?«

Der Kerl schwieg.

»Darum, weswegen Sie verurteilt werden wollen. Entweder richtet Texas Sie hin, weil Sie Ihre Frau ermordet, oder Leavenworth, weil Sie Ihr Land verraten haben. Ich finde beides ziemlich niederträchtig, das sage ich Ihnen ganz ehrlich. Aber die Sache in Texas könnten die Leute vielleicht ein bisschen verstehen. Kampfstress, mehrfach verlängerte Einsätze und so weiter und

so fort. Dieses ganze posttraumatische Zeug. Manche Leute würden Sie vielleicht sogar als eine Art Opfer bezeichnen.«

Der Kerl schwieg.

Turner sagte: »Aber bei einer Verurteilung wegen Landesverrats sieht die Sache anders aus. Dafür gibt es keine Entschuldigung. Ihre Eltern werden ihr Haus verkaufen und umziehen müssen. Vielleicht ihren Namen ändern. Vielleicht können sie's nicht verkaufen und hängen sich deshalb einfach im Keller auf.«

Der Kerl schwieg.

»Keller sind nicht sehr hoch. Also wird's ein langsamer Tod. Mehr ein Erdrosseln. Vielleicht halten sie sich dabei an den Händen.«

Der Kerl schwieg.

Turner bewegte sich auf dem Sitz. Lange Beine in blickdichten schwarzen Nylons. »Und denken Sie an Ihren kleinen Bruder. Wie er immer zu Ihnen aufgesehen hat? In Zukunft nicht mehr. Er wird die Navy verlassen müssen. Wer würde ihn in seinem Team haben wollen? Den Bruder eines Verräters?

Auch für ihn ist das eine lebenslängliche Strafe. Er wird Arbeit auf dem Bau finden. Er wird zu trinken anfangen. Er wird Sie an jedem Tag seiner kläglichen Existenz verfluchen. Vielleicht verübt er ebenfalls Selbstmord. Vermutlich mit einer Schusswaffe. Im Mund oder hinter dem Ohr.«

Der Kerl schwieg.

Turner sagte: »Hier ist der Deal. Reden Sie jetzt mit mir, beantworten Sie meine Fragen rückhaltlos offen, nennen Sie alle Einzelheiten, dann halten wir den Landesverrat absolut geheim.«

Der Kerl schwieg.

Turner sagte: »Reden Sie nicht mit mir, führen wir die Ermittlungen öffentlich. Wir informieren die Medien. Wir erzählen CNN, wo Ihre Eltern leben, und rufen die Navy wegen Ihres Bruders an. Nicht die Offiziere. Als Erstes rufen wir seine Kameraden an.«

Langes Schweigen.

Dann sagte der Kerl: »Okay.«

»Okay was?«

»Okay, ich rede mit Ihnen.«

»Okay, Sie reden mit wem?«

»Okay, ich rede mit Ihnen, Ma'am.«

Turner fuhr ihr Fenster herunter. Sie rief nach draußen: »Sagen Sie dem Piloten, dass er inzwischen zu Abend essen soll.«

Plato, der mit seinem Piloten gesprochen hatte, legte den Hörer auf. Der Kerl hatte angerufen, um zu melden, das Wetter im Norden werde sich in den kommenden vierundzwanzig Stunden wieder verschlechtern. Noch mehr Schnee. Was Plato bereits wusste. Er hatte Satellitenfernsehen. Auf einem Betonfundament vor dem Haus war eine riesige Satellitenschüssel montiert. Die Parabolantenne war mit einem Receiver verbunden, der wiederum an einen riesigen LCD-Bildschirm von Sony an der Rückwand des Wohnzimmers angeschlossen war. Als Programm war der Weather Channel eingestellt.

An dieser Wand befand sich jedoch nicht nur der Bildschirm von Sony, sondern hingen auch dicht neben- und übereinander achtzehn Ölgemälde. An den langen Seitenwänden waren es dreiundvierzig

weitere. Und zwanzig an der Wand gegenüber dem Bildschirm. Insgesamt einundachtzig Kunstwerke. Mehrheitlich zweitklassige Werke von viertklassigen Malern. Oder drittclassige Werke von drittclassigen Malern. Oder viertclassige Werke von zweitclassigen Malern. Ein Gemälde sollte ein Monet sein, aber Plato wusste, dass es gefälscht sein musste. Monet war ein höchst produktiver Künstler gewesen. Weit verbreitet, oft kopiert. Jemand hatte einmal gesagt, von den zweitausend Gemälden Monets hingen allein in den Vereinigten Staaten sechstausend. Plato war kein Dummkopf. Er wusste, was er besaß. Und er wusste, weshalb er es besaß. Er machte sich nicht viel aus Kunst. Nicht sein Ding. Jedes Bild stellte nur ein Andenken an ein ruiniertes Leben dar.

In die Zwischenräume zwischen den Gemälden hatte er dünne Messingstifte so eingeschlagen, dass sie jeweils ein auf dem Kopf stehendes Hufeisen bildeten. Mehrere Dutzend Hufeisen. Er hatte sie schon lange nicht mehr gezählt. Über jede dieser Anordnungen hatte er so viele Armreifen und

Halsketten gehängt, wie sich darauf unterbringen ließen. Es gab Diamanten, Smaragde, Rubine und Saphire. Goldketten, Silberketten, Platinketten. An einzelnen Stiften hingen Ohrringe, aber auch Fingerringe. Eheringe, Verlobungsringe, Siegelringe, Klassenringe, große Brillantringe mit Solitären.

Hunderte und Aberhunderte. Vielleicht sogar Tausende.

Alles nur eine Frage der Zeit.

Das war ein Thema, das ihn interessierte. Entscheidend war hier die Klassenzugehörigkeit. Wie lange konnten Leute durchhalten, wenn ihr Geld ausgegeben war, bevor sie anfangen, ihre Körper zu verkaufen? Wie viele Schichten gab es zwischen Niederlage und Kapitulation, zwischen Problem und Ruin? Bei armen Leuten gab es eigentlich gar keine Zeit, gar keine Schichten. Sie brauchten sein Produkt, und sobald ihr bisschen Geld ausgegeben war, verlegten sie sich darauf zu rauben und zu stehlen und zu betrügen, und dann gingen sie auf die Straße und taten, was immer sie

tun mussten. Von ihnen bekam Plato nur Geld.

Reiche Leute waren anders. Ihr höheres Einkommen reichte länger, aber auch nicht ewig. Dann begann die allmähliche Plünderung von Sparkonten, Wertpapierdepots und allen möglichen Investments. Anschließend durchwühlten verzweifelte Hände Schubladen und Schmuckschatullen. Als Erstes kamen vergessene Stücke, auch ungeliebte oder geerbte. Sie erreichten Plato nach langer, langsamer Reise aus hübschen Vororten von Chicago und Minneapolis, Milwaukee, Des Moines und Indianapolis. Später folgten Gemälde, die von Wänden gerissen, Ringe, die von Fingern gezogen, und Ketten, die von Hälsen genommen wurden. Eine zweite Welle folgte, wenn die Eltern ausgeraubt, dann eine dritte, wenn die Großeltern heimgesucht wurden. War nichts mehr da, mussten auch die Reichen ihre Körper verkaufen. Anfangs vielleicht in Hotels, die ihnen noch Illusionen erlaubten, aber zuletzt doch immer auf dem Straßenstrich, in der Kälte, in schmutzigen Winkeln auf den Knien liegend,

Männer wie Frauen, um zu tun, was getan werden musste.

Alles eine Frage der Zeit.

Holland parkte auf dem für ihn reservierten Platz und machte sich auf den Weg zu seinem Dienstzimmer. Peterson und Reacher gingen in den Bereitschaftsraum zurück. Er war wie fast immer verlassen. Keine Telefonnotizen auf dem Schreibtisch in der hinteren Ecke, keine Nachricht auf dem Anrufbeantworter. Reacher nahm den Telefonhörer ab, legte ihn wieder auf. Als er die Leertaste der Computertastatur antippte, erwachte der Bildschirm zum Leben und zeigte die Abbildung einer Polizeiplakette mit der Inschrift BOLTON POLICE DEPARTMENT. Die Abbildung war groß und an den Rändern nicht sehr scharf. Eben ein bisschen digital. Einen Meter entfernt brummte und surrte der dazugehörige Rechner, dessen Festplatte anlief.

Reacher fragte: »Haben Sie Zugriff auf Datenbanken?«

Peterson fragte: »Wieso?«

»Wir könnten Plato überprüfen. Er scheint hier die treibende Kraft zu sein, wer immer er ist.«

Peterson setzte sich an den nächsten Schreibtisch und berührte ebenfalls die Leertaste. Klickte hier, klickte dort, gab ein Kennwort ein. Auf dem Bildschirm erschien offenbar ein Dialogfeld, denn Reacher sah, wie er mit dem linken Zeigefinger die Umschalttaste betätigte, bevor sein rechter Zeigefinger ein großes *P* und anschließend die Buchstaben *l*, *a*, *t* und *o* tippte.

Plato.

»Nichts«, sagte Peterson. »Nur ein Link zu Google, wo er als griechischer Philosoph geführt wird.«

»Haben Sie eine Liste von falschen Namen?«

Peterson schrieb erneut etwas. Elf Anschläge. Vermutlich *alias*, dann ein Zwischenraum, dann *Plato*.

»Südamerikaner«, sagte er. »Staatsbürgerschaft unbekannt. Richtiger Name unbekannt. Alter unbekannt. Soll in Mexiko leben. Soll Leihhäuser in fünf amerikanischen Großstädten besitzen, soll

im Drogenhandel aktiv sein und wird der Anstiftung zur Prostitution verdächtigt.«

»Netter Bursche.«

»Keine Vorstrafen. Auch in Mexiko keine.«

»Das war's wohl?«

»Die FBI-Datenbank enthält sicher mehr. Aber auf die habe ich keinen Zugriff.«

Reacher nahm erneut den Hörer ab, legte ihn aber wieder auf. Rock Creek hatte Wichtigeres zu tun, als sich um seine Bagatellen zu kümmern. Er fragte sich, ob er allmählich lästig wurde. Oder langweilig. Wie ergraute ehemalige Unteroffiziere, die weiter in der Nähe von Stützpunkten lebten und Nacht für Nacht in Soldatenbars hockten: Bier und Furze, nostalgischer Quatsch und Blödsinn. Oder pensionierte Großstadtcops, die nicht genug zusammengespart hatten, um nach Süden ziehen zu können, und weiter ihre alten Saloons aufsuchten und sich in jedes Gespräch einmischten.

Peterson sagte: »Wir könnten ins Gefängnis fahren. Es hat Zugang zu diesen Daten. Und ich kenne dort ein paar Leute.«

16.55 Uhr.

Noch elf Stunden.

Das Gefängnis lag fünf Meilen entfernt genau nördlich der Stadt am Ende der Straße, die von der Interstate aus durch Bolton hindurchführte. Die Straße war so gerade, als hätte ein Planer ein Lineal auf die Landkarte gelegt. Sie war geräumt und gestreut und durch ständige Benutzung fast schnee- und eisfrei. Besuchstag. Die Pendelbusse waren dauernd unterwegs gewesen.

Für die fünf Meilen brauchte Peterson acht Minuten. In den ersten sieben Minuten sah Reacher nichts außer dem dunklen Abendhimmel und Eiskristallen im Scheinwerferlicht. Dann kam das Gefängnis in Sicht. Anfangs nur als diffuses Leuchten am Horizont, das sich in Hunderte von Wattebäuschen aus bläulich weißem Licht auflöste, die hoch über Rollen aus glitzerndem Bandstacheldraht hingen. Dieser endlos lange Zaun war etwa vier Meter hoch und vier Meter tief. Der Raum zwischen den beiden Maschendrahtzäunen

war mit losen Drahtrollen ausgefüllt. Weitere Rollen waren an den Oberkanten befestigt. Sie schwankten und bewegten sich im Nachtwind, glitzerten und blitzten im Scheinwerferlicht. Das Licht kam von Halogenscheinwerfern, die in Abständen von zehn Metern auf hohen Lichtmasten montiert waren. Alle dreißig Meter stand ein Wachturm: hochbeinige Stahlkonstruktionen mit beleuchteten Glaskabinen und umlaufenden Gitterrosten. Jeder Turm verfügte über zwei Suchscheinwerfer. Das gleißend helle Licht der Halogenscheinwerfer wurde vom Schnee reflektiert und wirkte so noch heller. Hinter dem Zaun lag ein dreihundert Meter breiter verschneiter Geländestreifen mit Sportplätzen, denen eine Reihe von eng zusammengedrängten neuen Betongebäuden folgten. Sie bedeckten ein Gebiet von der Größe einer kleinen Stadt und waren alle innen und außen beleuchtet. In ihre wuchtigen Fassaden waren kleine Fenster wie die Bullaugen eines Schiffs eingelassen. Alle Dächer verschwanden unter einer gleichmäßig hohen

Schneedecke.

»Der geschenkte Gaul«, erklärte Peterson. »Der große Jobmotor.«

»Eindrucksvoll«, meinte Reacher.

Und das war das Gefängnis auch, riesig und mehrere hundert Hektar groß. Diese Insel aus Licht vor der nachtdunklen Prärie sah wie ein Raumschiff von einem anderen Stern aus, das dort zu schweben schien, als wüsste es nicht recht, ob es landen oder in eine freundlichere Gegend weiterfliegen sollte.

Die Straße endete auf einem großen quadratischen Platz vor dem Haupttor, der von Bänken für wartende Busreisende und Abfallkörben gesäumt war. Peterson überquerte ihn rasch. Das Tor war in Wirklichkeit ein mit Bandstacheldraht gesicherter Tunnel: hoch genug für Gefängnisbusse und breit genug, nämlich zweispurig, für ein- und ausfahrende Fahrzeuge. Jede Spur wurde durch drei Tore in zwei Boxen unterteilt. Peterson fuhr in die erste, deren Tor sich sofort hinter ihm schloss, sodass sie zwischen

zwei Toren eingeschlossen waren. Ein Wachmann in Winteruniform trat ins Freie, kontrollierte sie kurz, verschwand wieder und öffnete das Tor. Peterson fuhr zehn Meter weiter, wo die Prozedur sich wiederholte. Dann ging das letzte Tor auf, und der Streifenwagen rollte auf einer Zufahrt weiter, deren Eisrillen von unzähligen Füßen geglättet waren. Anscheinend setzten die Pendelbusse ihre Fahrgäste vor dem Tor ab. Reacher stellte sich vor, wie die Frau und das Kind, die er vor dem Coffeeshop gesehen hatte, in ihre geliehenen Motelsteppdecken gehüllt durch den Schnee zum Gefängnis und später wieder zum Tor zurückgestapft waren.

Peterson parkte so nah neben dem Besuchereingang wie möglich. Hinter der Tür lag der leere Empfangsbereich, trist wie in jeder Behörde, mit glänzendem PVC-Boden, mintgrünen Wänden und Leuchtstoffröhren an der Decke. Hier gab es einen Gepäckscanner, dessen Förderband stand, einen Metalldetektor und drei Gefängniswärter, die untätig herumstanden.

Peterson kannte sie. Sie kannten ihn. Eine Minute später wurden sie durch eine Seitentür in den Bereitschaftsraum geführt. Der Bau schien neu zu sein, aber dieser Raum wirkte schon etwas abgenutzt. Er war überhitzt und roch nach altem Kaffee, frischem Schweiß, feuchten Wollmänteln und billigen Polyesteruniformen. Die Einrichtung bestand aus fünf Stahlrohrsesseln und einem Schreibtisch, auf dem ein Computer stand. Der Wärter schaltete ihn an, tippte ein Passwort ein und verließ den Raum.

»Bundesgefängnis, Bundesdatenbanken«, sagte Peterson. Mit diesen Datenbanken war er offenbar nicht sehr vertraut, denn er musste lange die Maus benutzen, herumklicken und Befehle eintippen, bevor er fündig wurde. Irgendwann nahm er die Hände jedoch von der Tastatur und lehnte sich zurück, um den Text zu lesen.

»Anfangs steht hier das Gleiche«, sagte er. »Südamerikanischer Abstammung, genaue Herkunft unbekannt, richtiger Name unbekannt, genaues Alter unbekannt, geschätzt Mitte vierzig, soll in

Mexiko leben, besitzt Pfandhäuser in Chicago, Minneapolis, Milwaukee, Des Moines und Indianapolis, vermutlich Drogenhandel in diesen fünf Städten, vermutlich auch Prostitution.«

Reacher fragte: »Irgendwas Neues?«

»Die Namen dieser Großstädte hatten wir bisher nicht.«

»Außerdem?«

»Nichts Handfestes. Die Standardwarnung, dass er gefährlich ist. Er hat's bis ganz oben geschafft, und das kriegt kein Sängerknabe hin. Wahrscheinlich hat er Hunderte von Morden auf dem Gewissen. Das scheint die Zugangsvoraussetzung zu sein. Des Moines imponiert niemandem, aber Chicago umso mehr. Er ist kein Amateur.«

Dann begann Peterson wieder zu klicken und zu scrollen. Geschürzte Lippen, stoßweises Atmen. Er sagte: »Der Kerl hat ein eigenes Flugzeug.«

»Das haben viele Leute.«

»Er hat eine Boeing 737. Eine zum Privatflugzeug umgebaute Verkehrsmaschine.

Angeblich von einer bankrotten mexikanischen Fluggesellschaft gekauft.«

Reacher schwieg.

Peterson klickte und scrollte.

»Er ist auffällig klein«, sagte er. »Einen Meter einundfünfzig.«

»Wirklich?«

»Wie groß sind Sie?«

»Knapp zwei Meter.«

»Dann sind sie fast einen halben Meter größer.«

»Er ist praktisch ein Zwerg.«

Peterson sagte: »Jemand, der ihn mal einen Zwerg genannt hat, ist mit amputierten Füßen im Krankenhaus gelandet.«

Susan Turner kam nach langer, langsamer Fahrt durch den Berufsverkehr in ihre Dienststelle in Rock Creek zurück. Sie parkte auf dem für sie reservierten Platz, betrat das Gebäude durch den Haupteingang und stieg die Steintreppe hinauf. Das Gelände bestand wie früher aus Metall. Der Korridor im ersten Stock war wie früher schmal, der Fußboden wie früher mit Linoleum belegt.

Links und rechts lagen wie früher die Türen von Dienstzimmern mit Einsätzen aus gerilltem Glas. Alles seit Reachers Zeit unverändert, dachte sie. Vielleicht frisch gestrichen, aber nicht grundlegend verändert. Alle Dienstzimmer waren genau nach Vorschrift eingerichtet. In ihrem standen der berühmte Schreibtisch, drei Telefone mit insgesamt dreißig Leitungen, ein ergonomischer Drehstuhl auf Rollen, Karteischränke und zwei Besuchersessel aus Stahlrohr. In der an drei dünnen Ketten hängenden schüsselförmigen Deckenleuchte brannte eine Energiesparlampe. Auf ihrem Schreibtisch befand sich ein Computer mit schneller und sicherer Verbindung zum staatlichen Intranet. Ihr Notebook war durch seinen WLAN-Chip drahtlos mit dem Internet verbunden. An der Wand hing eine Weltkarte, die auf dem neuesten Stand war.

Sie setzte sich. Keine Telefonnotizen. Nichts von der Air Force. Reacher hatte nicht wieder angerufen. Sie steckte ihren digitalen Stimmrecorder an einer USB-Schnittstelle ein. Ihr

Gespräch mit dem Häftling wurde als Audiodatei gespeichert. Stimmerkennungssoftware würde sie in ein schriftliches Dokument verwandeln. Die beiden neuen Dateien würden an die zuständigen Stellen weitergeleitet werden. In Texas, Florida und New York würden Verhaftungen vorgenommen werden. Die Hundertzehnte würde belobigt, sie selbst für einen Bronze Star vorgeschlagen werden. Das alles war unvermeidlich.

Auch Reacher war vor vielen Jahren mit einem Bronze Star ausgezeichnet worden. Das wusste sie, weil seine Personalakte auf ihrem Schreibtisch lag. Ein dickes altes Ding zwischen Pappdeckeln mit fast samtartigem Überzug. Sie hatte schon oft darin geblättert. Jack-ohne-Reacher, geboren am 29. Oktober. Eine Soldatenfamilie, aber keine ererbte Laufbahn, weil sein Vater beim Marine Corps gedient hatte. Seine Mutter war Französin gewesen. Er hatte West Point absolviert und war anschließend dreizehn Jahre lang bei der Militärpolizei gewesen – womit er für Susan auf der Seite der Guten stand –, aber trotzdem steckte

er ständig in irgendwelchen Schwierigkeiten. Er hatte gesagt, was gesagt werden musste, ohne sich darum zu kümmern, vor wem er es sagte. Er war zum Hauptmann degradiert worden, weil er einem Zivilisten ein Bein gebrochen hatte. Eine Degradierung war immer eine verschlüsselte Botschaft: *Wird Zeit weiterzuziehen, Kamerad.* Aber er war geblieben und hatte es wieder zum Major gebracht. Bestimmt eines der erstaunlichsten Comebacks aller Zeiten. Später hatte er das 110th Special Unit geführt. Als erster Kommandeur. Als der Mann, der es aufgebaut hatte.

Ihr Vorgänger, aber sicher kein Vorbild.

Trotzdem war er in seinen dreizehn Dienstjahren zwischendurch mit einem Silver Star, der Defense Superior Medal, der Legion of Merit, der Soldier's Medal, einem Purple Heart und dem Bronze Star ausgezeichnet worden. Talent hatte er offenbar im Übermaß besessen. Angepasster, mit einem Vater in der Army und einer amerikanischen Mutter hätte er heute Generalstabschef sein können.

Eine bizarre Laufbahn.

Der Silver Star und das Purple Heart kamen aus Beirut. Reacher war Verbindungsoffizier der Army beim Marine Corps gewesen, als auf ihre Beirut Unterkunft ein Sprengstoffanschlag verübt wurde. Obwohl er bei dem Anschlag schwer verletzt worden war, hatte er anschließend Heldenmut bewiesen. Alle übrigen Auszeichnungen wurden ihm für nicht näher erläuterte Geheimeinsätze verliehen.

In Beirut war er ins Lazarett gekommen, bevor man ihn zur Genesung nach Deutschland ausgeflogen hatte. Eine Kurzfassung seiner Krankenakte gehörte zu seiner Akte. Er war kerngesund. Die Wunde war rasch und vollständig geheilt. Zurückgeblieben war eine entstellende Bauchnarbe, die sicher schlimm aussah. Er war einen Meter achtundneunzig groß und hatte damals in Deutschland hundertacht Kilogramm gewogen. Alle inneren Organe funktionierten tadellos. Sein Sehvermögen war ausgezeichnet.

Er war auf vielen Gebieten qualifiziert und beherrschte alle Arten von Handfeuerwaffen.

Einmal hatte er den Schießwettbewerb der vier Teilstreitkräfte mit einem Rekordergebnis gewonnen. Beurteilungen bescheinigten ihm weit überdurchschnittliche Fähigkeiten als Lehrer, ausgezeichnete Leistungen im Einsatz, fließend Englisch und Französisch, brauchbare Spanischkenntnisse, sehr gute Beherrschung aller tragbaren Waffen und überragende Fähigkeiten im Nahkampf. Susan wusste, was die letzte Bewertung bedeutete – als würde einem eine laufende Kettensäge nachgeworfen.

Ein harter, aber intelligenter Mann.

Auf dem Innendeckel der Akte klebte ein Foto von Reacher, dessen Farben im Lauf der Jahre etwas verblasst waren. Sein kurz geschnittenes Haar war leicht gewellt. Er hatte leuchtend blaue Augen mit etwas schweren Lidern. Sein Blick war offen und unerschrocken. An Oberlippe und linker Schläfe hatte er zwei sichtbare Narben. Sein Gesicht sah aus, als wäre es von einem talentierten Bildhauer, der nicht viel Zeit gehabt hatte, aus Stein gehauen worden. Lauter harte, ebene Flächen

und Kanten. Er besaß breite Schultern, lange Arme und große Hände.

Seine Lippen waren zu einem ironischen Lächeln verzogen, das halb geduldig, halb irritiert wirkte. Als wüsste er, dass er sich fotografieren lassen musste, aber dem Fotografen soeben erklärt hätte, er habe noch drei Sekunden Zeit, bevor ihm die Kamera entrissen und zertrampelt werde.

Jack-ohne-Reacher.

Ein interessanter Mann, vermutete Susan, als Freund vielleicht lohnend, als Feind bestimmt gefährlich.

Sie nahm den Hörer ab und rief ihren Mann in der Air Force an. Fragte ihn, ob es etwas Neues gebe. Es gab nichts. Sie fragte, wann damit zu rechnen sei. Bald, sagte der Mann. Bald sei nicht genug, meinte sie.

Ihr Mann fragte: »Willst du jemandem imponieren?«

Sie sagte: »Nein«, und legte auf.

Die beiden letzten Seiten von Reachers Personalakte enthielten Querverweise zu Einträgen

in anderen Akten. Insgesamt dreiundsiebzig Einträge. Alle waren als geheim eingestuft, was aber nichts Besonderes war, weil praktisch alle dienstlichen Berichte als geheim galten. Die ersten zweiundsiebzig Eintragungen über verschiedene Ereignisse aus seiner dreizehnjährigen Dienstzeit hatte man als so geheim eingestuft, dass sie nicht leicht zugänglich waren. Die Nummer dreiundsiebzig trug eine niedrigere Geheimhaltungsstufe, aber sie war uralt. Tatsächlich so alt, dass Jack-ohne-Reacher damals erst sechs gewesen sein musste. Ein kleiner Junge. Was merkwürdig war. Ein damaliger Bericht über familiäre Schwierigkeiten würde nicht bei der Army, sondern im Archiv des Marine Corps liegen. Wegen seines Vaters.

Wieso gab es bei der Army eine Akte über einen Sechsjährigen?

Sie forderte per E-Mail vom Human Resources Command ein Passwort an, das ihr einmalig Zugang zu diesen Unterlagen gewähren würde.

Beim Verlassen des Gefängnisses lief der gleiche

Vorgang rückwärts ab, nur wurde diesmal auch ihr Fahrzeug gründlich inspiziert. Als Peterson in der ersten Box hielt, kamen zwei Wachleute mit Stablampen heraus. Einer überprüfte den Kofferraum, während der andere den Rücksitz kontrollierte. Dann tauschten sie ihre Positionen und wiederholten diese Prozedur. Das mittlere Tor öffnete sich, und Peterson fuhr in die zweite Box. Ein dritter Wachmann ließ sich ihre Ausweise zeigen und winkte sie durch.

Peterson fragte: »Was halten Sie davon?«

Reacher fragte: »Wovon?«

»Von ihren Kontrollen.«

»Ausreichend.«

»Nicht mehr als das?«

»Mehr ist nicht nötig.«

»Ich finde sie ziemlich gut.«

»Früher oder später stellt die menschliche Natur ihnen ein Bein. Diese Routine ist erst ungefähr ein Jahr alt. Irgendwann sind einmal zwei Wachmänner gleichzeitig nicht so auf Zack. Das passiert unweigerlich.«

»Pessimist.«

»Realist.«

Peterson lächelte, und sein Wagen rollte durch den Schnee weiter in Richtung Stadt.

Zweitausendsiebenhundert Kilometer weiter südlich war eine kleine Kolonne aus drei schwarzen Range Rover in der Hitze zu Platos Hazienda unterwegs. Die Geländewagen des Modells Sport – eigentlich ein Land Rover LR3 mit neuer Karosserie und einem Jaguarmotor mit Kompressor unter der Haube – waren keine drei Monate alt und hatten schwarz getönte Scheiben. Ausgezeichnete Fahrzeuge für unbefestigte Straßen, wie sie in Platos Gebiet des Bundesstaats Michoacán die Norm waren. In jedem Geländewagen saßen zwei Männer. Alle sechs waren Einheimische, Mitte dreißig und hatten fast zwanzig Jahre Berufserfahrung. Alle trugen dunkle Anzüge und waren schwer bewaffnet.

Und alle hatten schon früher für Plato gearbeitet. Was bedeutete, dass allen etwas mulmig war.

Die Geländewagen bogen von der Straße ab und

nahmen die letzten zwei Kilometer in Angriff. Die drei Fahrer wussten, dass sie bereits mit Ferngläsern beobachtet wurden. Sie hatten den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab, hinter sich gelassen. Sie fuhren in flottem Tempo dicht hintereinander weiter und wurden dann langsam, um nicht bedrohlich zu wirken. Angeblich verfügten Platos Torwächter über Panzerabwehrraketen. Oder wenigstens Gewehrgranaten, außerdem Boden-Luft-Raketen zur Abwehr von Militärhubschraubern. Das mochte stimmen oder nicht, aber niemand wollte es praktisch ausprobieren.

Die drei Wagen hielten einige Meter vor dem Tor. Die sechs Männer stiegen aus und blieben in der Abendhitze stehen. Niemand näherte sich ihnen. Sie wussten, dass sie aus der Ferne identifiziert wurden. Ansonsten würde es keine Kontrollen geben. Sie wussten, dass ihr Wohlverhalten nicht durch Leibesvisitationen, sondern durch die Tatsache garantiert wurde, dass sie alle Schwestern und Mütter, Großmütter und

Cousinen in der näheren Umgebung hatten. Zusehen zu müssen, wie Verwandte verstümmelt wurden, war schrecklich. Danach mit ihnen zusammenleben zu müssen war noch schrecklicher.

Ein Generator sprang an, der Elektroantrieb begann zu arbeiten, und das Tor öffnete sich. Eine Minute später war der letzte Wagen durchs Tor gefahren, das der Elektroantrieb nun wieder schloss.

Peterson ließ Reacher vor Janet Salters Haus aussteigen, in dem er jetzt Tag und Nacht einquartiert war. Er stapfte die Einfahrt entlang. Die Polizistin in der Eingangshalle öffnete ihm die Tür. Janet Salter befand sich in der Bibliothek, saß in ihrem Sessel und las. Die zweite Uniformierte stand mit dem Rücken zu ihr an einer der Terrassentüren. Alles normal. Alles ruhig.

Janet Salter hielt ihr Buch hoch und sagte: »Ich lese Sherlock Holmes.«

Reacher fragte: »Von dem Hund, der nachts nicht gebellt hat?«

»Genau.«

»Darüber habe ich schon nachgedacht. Die Nachbarin wohnt im Luv Ihres Hauses. Dass ihr Hund nicht angeschlagen hat, bedeutet nicht, dass niemand hier war.«

»Drüben im Salon gibt es einen weiteren Band, den Sie sich ansehen sollten«, sagte Janet Salter. Sie legte ihr Buch weg und stand auf. Reacher folgte ihr in den Salon hinüber. Sie schloss die Tür hinter ihnen. Aber sie zeigte ihm kein Buch, sondern fragte: »Sind die Biker wirklich weg?«

Reacher sagte: »Ja.«

»Kommen sie zurück?«

»Das glaube ich nicht.«

»Dann bin ich jetzt also in Sicherheit?«

»Eigentlich nicht.«

»Wieso hat Chief Holland sie laufen lassen?«

»Kleinstadtregeln«, erwiderte Reacher.

»Die in der Praxis bedeuten, dass nur ein einziger Mann verknackt wird, wie Sie es ausdrücken, wenn ich wie geplant vor Gericht aussage.«

»Richtig.«

»So war's aber nicht beabsichtigt. Ursprünglich sollten alle hinter Gitter kommen. Jetzt machen sie nur irgendeine andere Kleinstadt unsicher.«

»Und dann die nächste und die übernächste.«

»Das ist nicht recht.«

»So ist das Leben nun mal.«

»Ich meine, dass es nicht recht ist, mich für so wenig einer so großen Gefahr auszusetzen.«

»Sie wollen Ihre Zeugenaussage zurückziehen?«

»Ja, ich denke schon.«

17.55 Uhr.

Noch zehn Stunden.

Janet Salter ließ sich in einem der Sessel nieder. Reacher warf einen Blick aus dem Fenster zur Straße hinaus. Dort gab es nicht viel zu sehen. Nur einen Streifenwagen mit einem Cop, einem der guten Leute, der aufmerksam nach links und rechts und zwischendurch in den Rückspiegel schaute.

Reacher sagte: »Ich glaube, dass Ihr Entschluss zu spät kommt, um sich noch auszuwirken.«

Janet Salter fragte: »Weshalb?«

»Sie könnten gleich jetzt mit Holland telefonieren, aber der kann erst morgen mit dem Staatsanwalt reden, und der wiederum kann die nötigen Anträge vielleicht erst übermorgen stellen, und diese Nachricht braucht vermutlich noch einen Tag länger, um überall durchzusickern. Aber die Schurken haben es eilig. Die Anlage dort draußen bringt ihnen Geld. Sie können sich keinen Stillstand leisten.«

Janet Salter fragte: »Ich stecke also drin und

kann nicht raus?«

»Halten Sie die Ohren steif«, antwortete Reacher. »Ihnen passiert nichts.«

»Letzte Nacht hätte mir etwas passieren können, wenn Sie nicht gewesen wären. Und Sie werden nicht ewig hier sein.«

Reacher sagte: »Das muss ich nicht. Die Schurken werden nicht ewig warten.«

Janet Salter ging in die Küche, um das Abendessen zuzubereiten. Kochen sei für sie entspannend, erklärte sie. Die Beamtinnen der Nachtschicht kamen herunter. Das Haus fühlte sich sicher an. Außen dunkel und kalt, innen hell und warm. Durch das Kochen beschlugen die Küchenfenster, weshalb Reacher zwischen Bibliothek, Eingangshalle und Salon hin und her tigerte. Vor den Fenstern waren nur Schnee, Eis und vom Wind bewegte Baumschatten zu sehen. Keine idealen Beobachtungsverhältnisse, aber Reacher fand die Situation akzeptabel. Sieben Cops als Bewacher, er selbst als Reserve. Das musste genügen.

Dann klingelte das Telefon.

Reacher hielt sich zu diesem Zeitpunkt in der Eingangshalle auf, und Janet Salter rief aus der Küche, er solle bitte abheben. Der Anrufer war Peterson. Er sagte: »Ich habe etwas, das Sie sehen müssen.«

»Wo?«

»In der Station, auf einem Computer.«

»Können Sie's rüberbringen?«

»Nein.«

»Ich kann hier nicht weg.«

»Sie haben gesagt, dass wir die Sirene vielleicht nie wieder hören werden. Keine Flucht, keine weiteren Unruhen.«

»Eine begründete Vermutung bleibt eine Vermutung.«

»Ich hole Sie ab und bringe Sie sofort zurück.«

»Das können Sie nicht versprechen. Was ist, wenn die Sirene losheult, während ich drüben bin?«

»Dann bringe ich Sie trotzdem zurück. Ich schwör's Ihnen beim Leben meiner Kinder.«

»Sie bekämen Schwierigkeiten.«

»Ich würde mich wehren. Und ich bekäme recht.«

»Sie sollten den Chief ablösen, wissen Sie das?«, sagte Reacher. »Je früher, desto besser.«

Peterson war nach fünf Minuten da. Er sprach mit seinen Leuten, dann ging er zu Janet Salter in die Küche und erklärte ihr, er entführe Reacher für eine Viertelstunde. Er versicherte ihr, die Beamtinnen würden unter allen Umständen im Haus bleiben, bis Reacher zurück sei. Sie wirkte besorgt, schien ihm aber zu glauben. Reacher zog seinen Parka an, stieg in Petersons Wagen und war fünf Minuten später in dem Bereitschaftsraum.

Peterson setzte sich an einen Schreibtisch mit Computer und begann mit der Maus zu arbeiten, zu klicken, die Lippen zu schürzen und geräuschvoll ein- und auszuatmen. In der Bildschirmmitte erschien ein graues Quadrat, das mit einem Abspielbalken überlagert war.

»Überwachungsvideo«, erklärte Peterson. »Aus einem Besprechungsraum des Gefängnisses. Es ist digital. Wir bekommen es gemailt.«

»Okay.«

»Es zeigt den Biker und seinen Anwalt. Heute am frühen Nachmittag. Wir haben die Überwachung nie einstellen lassen. Wissen Sie, weshalb nicht?«

»Weshalb nicht?«

»Unfähigkeit.« Peterson bewegte den Mauszeiger und klickte auf *Play*. Das graue Quadrat verwandelte sich in ein körniges Farbbild, das den Besprechungsraum von oben zeigte. Die Kamera musste auf der Anwaltsseite der trennenden Glasscheibe in der Deckenleuchte versteckt sein. Sie zeigte einen Mann in einem grauen Anzug, der sich mit aufgestützten Ellbogen so nach vorn beugte, dass sein Gesicht kaum zwanzig Zentimeter vom Glas entfernt war. Hinter der Scheibe saß ihm ein Kerl in einem orangeroten Overall gegenüber. Er war groß und muskulös, hatte langes schwarzes Haar und einen grau melierten Bart. Seine Haltung spiegelte die des Anwalts wider: Ellbogen aufgestützt, Gesicht fast an der Glasscheibe.

Verschwörerisch.

»Hören Sie gut zu«, sagte Peterson.

Der Anwalt sprach flüsternd. Reacher konnte nicht verstehen, was er sagte.

»Wo ist das Mikrofon?«, fragte er.

»Neben der Kamera in der Lampe.« Als Peterson eine Taste gedrückt hielt, wurde der Ton elektronisch verstärkt. Dann bewegte er den roten Punkt etwas zurück und spielte die Szene nochmals ab. Reacher beugte sich nach vorn. Die Tonqualität war sehr schlecht, aber diesmal war der Satz des Anwalts wenigstens zu verstehen.

Der Anwalt flüsterte: »Wie die alten Griechen sagen, löst sechstündiges Warten alle unsere Probleme.«

Peterson drückte auf *Pause*. »Die alten Griechen, was? Alte griechische Philosophen? Sie haben gesagt, dass Plato ein alter griechischer Philosoph war. Das ist eine verschlüsselte Botschaft.«

Reacher nickte. »Wann war das?«

»Heute Nachmittag um zwei Uhr. Mit sechs

Stunden Wartezeit wären wir bei acht Uhr. Jetzt ist es sechs Uhr. Zwei Drittel ihrer Zeit haben sie schon vergeudet.«

Reacher starrte auf den Bildschirm.

»Bitte noch mal«, bat er.

Peterson bewegte den roten Punkt zurück. Drückte wieder auf *Play*. Der Kopf des Anwalts neigte sich noch ein kleines Stück nach vorn. Dann ein kratziges, heiseres Flüstern. *Wie die alten Griechen sagen, löst sechsständiges Warten alle unsere Probleme.*

Reacher sagte: »Ich höre etwas anderes. Er spricht nicht von einem sechsständigen Zeitraum, in dem alle Probleme gelöst werden sollen. Ich glaube, dass er damit meint, dass in sechs Stunden etwas Bestimmtes passieren wird, das dazu bestimmt ist, sie zu lösen.«

»Glauben Sie?«

»Bloß meine Meinung.«

»An welches Ereignis denken Sie?«

»Die Sirene wird heulen. Anders kommen sie nicht an Mrs. Salter heran.«

»Wie kann ein Anwalt die Sirene heulen lassen?«

»Das kann er nicht. Aber vielleicht können sie's gemeinsam.«

»Wie?«

»Was ist um acht Uhr im Gefängnis los? Essensausgabe? Die Fütterung im Zoo ist immer ein guter Zeitpunkt, um Unruhen anzuzetteln.«

»Sie essen früher.«

»Fernsehzeit? Ein Streit wegen CBS oder NBC?«

»Sie haben versichert, dass es keine weiteren Unruhen geben wird.«

»Irgendwas wird passieren. Dieser Anwalt spricht sehr zuversichtlich über ein kommendes Ereignis.«

Peterson wurde erst blass, dann unter seiner von der Kälte geröteten Haut kreidebleich.

»Jesus«, sagte er. »Um acht Uhr findet der Zählappell statt. Die Häftlinge werden für die Nacht eingesperrt und gezählt. Was ist, wenn der Typ heute Nachmittag flüchten konnte und seine Flucht erst abends bemerkt wird? Dann heult die

Sirene eine Minute nach acht los.«

Sie fuhren direkt zu Janet Salters Haus zurück. Das Abendessen war fast fertig. Es würde Spaghetti alla puttanesca geben, dazu Salat aus der alten Holzschüssel. Die Hausherrin lud Peterson ein mitzuessen. Er nahm die Einladung an, dann fasste er Reacher am Arm, zog ihn mit sich aus der Küche und durch die Eingangshalle in den Salon. Er sagte: »Ich bleibe hier, wenn nachher die Sirene losheult.«

Reacher sagte: »Gut.«

»Zwei sind besser als einer.«

»Immer.«

»Sind Sie bewaffnet?«

»Ja. Und Mrs. Salter auch.«

»Wie kommt der Kerl hierher?«

»Er fährt mit dem Auto vor. Für alles andere ist's zu kalt.«

»Können wir im Vorfeld irgendwas tun?«

»Nein.«

Peterson sagte: »Wir könnten das Gefängnis warnen, denke ich. Würde sofort Alarm ausgelöst,

wäre der Kerl vielleicht noch nicht in Position.«

»Das wollen wir nicht«, entgegnete Reacher.
»Wir wollen, dass er zwei Minuten nach acht die
Einfahrt heraufkommt. Genau wo und wann wir ihn
erwarten. Wie Sie selbst gesagt haben, muss
endlich Schluss mit dieser Sache sein.«

Zweitausendsiebenhundert Kilometer weiter
südlich trat Plato aus seinem Haus und sah die drei
schwarzen Range Rover mit laufenden Motoren
dicht hintereinander aufgestellt. Die sechs Männer,
die mit ihnen gekommen waren, bildeten mit
erhobenen Köpfen, aufgesetzten Sonnenbrillen und
auf den Rücken gelegten Händen lockere
Zweiergruppen. Plato musterte sie eingehend. Er
kannte sie. Sie hatten schon früher für ihn
gearbeitet. Männer mit soliden, aber
unspektakulären Leistungen. Kompetent, aber
uninspiriert. Nicht die Weltbesten. Zweitklassig,
B-Kader, keine Himmelsstürmer. Sie ließen sich
auf vielfältige Weise beschreiben.

Er begutachtete die Geländewagen. Drei
identische Luxusfahrzeuge. Jedes kostete so viel

wie ein Studium. Vielleicht nicht gerade in Harvard. Er zählte sie von vorn nach hinten ab: eins, zwei, drei. Dann von hinten nach vorn: drei, zwei, eins. Er musste sich entscheiden. Er fuhr nie zweimal nacheinander in demselben Wagen einer Dreierkolonne. Zu leicht vorherzusagen. Zu gefährlich. Er wollte eine Zwei-zu-drei-Chance haben, den ersten Schuss zu überleben, falls es einen gab. Er rechnete sich aus, dass der zweite danebengehen würde. Die Kompressormotoren sorgten für großartige Beschleunigung. Besser als Motoren mit Turbolader. Keine Verzögerung.

Er entschied sich für Wagen Nummer drei. In gewisser Beziehung ein doppelter Bluff. Fast gegen seine Intuition. Die Nummer drei konnte durch ein brennendes Autowrack blockiert werden. Aus genau diesem Grund würde er in dem ersten Wagen vermutet werden. Was seine Zwei-zu-drei-Chance geringfügig verbesserte. In schneller Fahrt zogen Dreierkolonnen sich etwas auseinander. Mit Zahnstangenlenkung und blitzschnellen Reaktionen konnte der Fahrer der Nummer drei dem

brennenden Wrack leicht ausweichen.

Er nickte zu dem dritten Rover hinüber. Einer der neben dem Wagen stehenden Männer trat beflissen vor und öffnete die hintere Tür. Plato stieg ein. Der Rover hatte Trittbretter, die wegen Platos Statur zweckmäßig waren. Er machte es sich auf dem Rücksitz bequem. Cremefarbenes, schwarz paspeliertes Leder. Rechts eine Armstütze in der Tür, links eine Armstütze in der Sitzmitte. Eine nicht zu kalt eingestellte Klimaanlage. Sehr komfortabel.

Die beiden Männer stiegen vorn ein. Die Türen wurden geschlossen, und der Fahrer gab Gas. Die Kolonne fuhr an. Das Tor öffnete sich bei ihrer Annäherung von selbst. Sie wurden langsamer, rollten hindurch und beschleunigten wieder. Sie legten den ersten staubigen Kilometer zurück.

Plato betrachtete die vor ihm sitzenden Männer. Sie ließen sich auf vielfältige Weise beschreiben.

Am besten passte: entbehrlich.

Janet Salters Küchentisch war für sieben Personen

fast zu klein. Peterson und die vier Beamtinnen trugen Pistolen, die sie breiter machten. Reacher selbst war von Ellbogen zu Ellbogen nicht gerade schmal. Aber vielleicht wegen der Enge war die Atmosphäre gemütlich. Janet Salter war anfangs nervös – wie Reacher und Peterson aus anderen Gründen auch. Nur die vier Polizistinnen wirkten unbefangen. Dann begann Janet Salter, sich zu entspannen, und Reacher und Peterson kamen stillschweigend überein, sich ihre Konzentration für später aufzusparen, wenn sie notwendig wäre. Sie beteiligten sich an der Unterhaltung. Alle erzählten Geschichten. Janet Salter war vor vielen Jahren in die hiesige Grundschule gegangen. Die Farmerjungen waren im November in ihre Winterunterwäsche eingnäht und erst im März wieder herausgelassen worden. Im Januar war der Gestank schrecklich, im Februar unerträglich gewesen.

Peterson hatte andere Erfahrungen gemacht. Er hatte halb so viele Jahre wie Janet Salter auf dem Buckel. Seine Schule war genauso gewesen wie

die in den Fernsehfilmen. Er hatte sich als ein Teil Amerikas gefühlt, bis er einen Blick auf die Landkarte geworfen hatte. Siebenhundert Meilen von dem nächsten Baseballteam der Major League, weit von allem anderen entfernt. Eine zaghafte innere Stimme hatte ihm gesagt, er werde Bolton niemals verlassen. Das bekannte er ganz offen.

Zwei der Polizistinnen stammten aus North Dakota. Sie waren auf Jobsuche nach Süden gekommen – und wegen des wärmeren Wetters, sagte eine von ihnen lächelnd. Ihre Schulerlebnisse glichen denen Petersons. Reacher sagte nicht viel. Aber er wusste, wovon sie sprachen. Spinde, die Turnhalle, das Büro des Rektors. Er hatte sieben Grundschulen besucht, alle auf Stützpunkten in Übersee, aber alle hatten aus genormten Bauteilen bestanden, die direkt aus den Vereinigten Staaten importiert worden waren. Draußen hatte die schwüle Hitze von Manila oder Leyte oder die feuchte Kälte von Deutschland oder Belgien geherrscht, aber drinnen hätte er in North Dakota oder South Dakota, in Maine oder Florida sein

können. Manchmal war er zwölftausend Meilen vom nächsten Baseballteam der Major League entfernt gewesen. Seine innere Stimme hatte ihm gesagt, dass er niemals stillstehen würde.

Als Nachtisch gab es Obst und Kaffee. Dann räumten sie den Tisch ab und spülten das Geschirr, alle gemeinsam, teils professionell, teils kollegial. Dann beendeten die Frauen der Tagschicht ihren Dienst und verschwanden nach oben. Die Beamtinnen der Nachtschicht nahmen ihre Positionen in Eingangshalle und Bibliothek ein. Janet Salter griff nach ihrem Buch. Reacher und Peterson gingen in den Salon, um dort zu warten.

18.55 Uhr.

Noch neun Stunden.

Peterson sah immer wieder auf die Uhr. Reacher hatte seine im Kopf. Sieben Uhr. Fünf nach sieben. Zehn nach. Viertel nach. Keine Aktivität auf der Straße. Der Ausblick unter dem Verandadach hervor blieb unverändert. Schnee, Eis, Wind, Petersons geparkter Wagen, der Streifenwagen vor dem Haus, sein wachsamer Fahrer. Peterson zog seine Glock aus dem Halfter, kontrollierte sie und steckte sie wieder zurück. Reacher hatte den Smith & Wesson in der Hosentasche. Er brauchte nicht zu kontrollieren, ob die Waffe noch da war. Das bewies ihr Gewicht.

Peterson stand am Fenster. Reacher setzte sich in Janet Salters Sessel. Er dachte über die Landebahn, das alte Steinhaus und die Holzhütten nach.

Vor allem über die erste Hütte.

Er fragte: »Hat Kim eine Schwester?«

Peterson sagte: »Nein.«

»Eine Nichte oder Cousine?«

»Keine Nichte, ein paar Cousinen. Warum?«

»Die junge Frau, die in der ersten Hütte auf dem Bett gesessen hat. Sie ist mir bekannt vorgekommen. Ich dachte zuerst, ich hätte sie schon mal gesehen. Aber das kann eigentlich nicht sein. Deshalb versuche ich jetzt, mir Klarheit darüber zu verschaffen, ob sie nur ein hiesiger Typ war oder jemandem ähnlich sieht, den ich kenne.«

»Einen hiesigen Typ gibt es nicht.«

»Glauben Sie? Chief Holland und Sie sehen gleich aus.«

»Er ist älter.«

»Davon abgesehen.«

»Vielleicht ein bisschen. Aber es gibt keinen hiesigen Typ.«

»Dann hat die junge Frau Ähnlichkeit mit jemandem, den ich gesehen habe. Gleich am ersten Abend, denke ich. Und die einzige Frau, die ich da gesehen habe, war Kim.«

»Und die alten Ladys im Bus.«

»Keine Ähnlichkeit.«

»Die Bedienung im Restaurant?«

»Auch nicht.«

»Kim hat keine Schwestern. Oder Nichten. Und ich glaube, ihre Cousinen sind alle älter.«

»Okay«, sagte Reacher.

»Vielleicht haben Sie einen Mann gesehen. Geschwister können sehr ähnlich aussehen. Lowell hat eine Schwester, die genau wie er aussieht. Sie erinnern sich an ihn? Einer der beiden Cops im Bereitschaftsraum?«

»Pech für sie«, meinte Reacher.

»Wie hat die geheimnisvolle junge Frau denn ausgesehen?«

»Groß und schlank und blond.«

»Wir sind alle groß und schlank und blond.«

»Genau das behaupte ich.«

»Aber man kann uns unterscheiden.«

»Wenn ich mir Mühe gebe.«

Peterson lächelte kurz, dann wandte er sich wieder dem Fenster zu. Reacher gesellte sich zu ihm. Zwanzig nach sieben. Alles still.

Weit im Osten und etwas südlicher telefonierte

Susan Turner wieder. Ihr Mann in der Air Force meldete sich nach dem ersten Klingeln. Er sagte, er habe sie gerade selbst anrufen wollen. Weil er Neuigkeiten habe. Die betreffende Akte sei eben gekommen.

»Was liegt also dort unter der Erde?«, fragte Susan.

Er sagte es ihr.

»Das ist viel zu vage«, sagte sie. »Ich brauche nähere Einzelheiten.«

»Das klingt, als hinge deine nächste Beförderung davon ab.«

»Ich versuche nur, jemandem zu helfen. Und Vagheit genügt nicht.«

»Wem versuchst du zu helfen?«

Susan Turner machte eine Pause.

»Einem Freund«, sagte sie.

»Wie gut seid ihr befreundet?«

»Das weiß ich noch nicht.«

»Wie gut möchtest du mit ihm befreundet sein?«

»Gut genug, dass sich weitere Nachforschungen lohnen.«

Ihr Mann sagte: »Okay, ich grabe weiter. Ich rufe dich wieder an.«

Um halb acht hielt es Janet Salter nicht mehr in der Bibliothek aus. Reacher hörte sie in der Eingangshalle. Er hörte die dort Dienst tuende Polizistin sagen, das Abendessen sei wunderbar gewesen. Er hörte die Hausherrin höflich antworten. Dann kam sie in den Salon. Reacher hätte sie am liebsten in den Keller geschickt, aber er beschloss, noch zu warten, bis die Sirene losheulte. Janet Salter würde am ehesten damit einverstanden sein, dachte er, wenn dieses schrille Alarmsignal ertönte.

Sie fragte: »Was wird passieren?«

Peterson fragte: »Wieso glauben Sie, dass etwas passieren wird?«

»Weil Sie hier sind, Mr. Peterson, statt zu Hause bei Ihrer Familie. Und weil Mr. Reacher noch schweigsamer ist als sonst.«

Peterson sagte: »Nichts wird passieren.«

»Um acht Uhr findet im Gefängnis der abendliche Zählappell statt«, erklärte Reacher.

»Wir glauben, dass ein Häftling fehlen wird. Also werden sie den Panikknopf drücken.«

»Um acht Uhr?«

»Vielleicht eine Minute nach acht.«

»Ein Ausbruch?«

Peterson sagte: »Wir glauben, dass er vielleicht schon passiert ist. Dass sie ihn beim Zählappell bemerken werden.«

»Ich verstehe.«

»Ich bleibe jedenfalls hier«, sagte Peterson.

»Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Fürsorge. Aber ich werde darauf bestehen müssen, dass Sie Ihren Posten einnehmen. Sie sind unser nächster Polizeichef. Zum Wohl der Stadt darf dem nichts im Weg stehen.«

»Das ist verrückt.«

»Nein, so werden gute Entscheidungen getroffen. Man muss sich aus der Schusslinie nehmen.«

»Das kann ich nicht.«

»Eine Vereinbarung ist eine Vereinbarung, auch wenn Chief Holland sich um meinetwillen nicht daran gehalten hat.«

»Ich fahre nicht hin.«

»Doch, das tun Sie.«

Die Security Forces der Air Force waren auf der Lackland Air Force Base in Texas stationiert. Bei ihnen gab es kein direktes Gegenstück zum 110th Special Unit des MP Corps der Army. Am nächsten kam ihm das Programm Phoenix Raven, das aus integrierten Spezialteams bestand. Eines dieser Teams wurde von einem Mann geleitet, der eben mit Susan Turner in Virginia telefoniert hatte und jetzt wieder mit einem Registrator in einem tausend Meilen entfernten Archiv sprach.

Der Angestellte sagte: »Was ich Ihnen gegeben habe, ist alles, was ich habe.«

»Zu vage.«

»So ist's eben.«

»Es muss mehr geben.«

»Leider nicht.«

»Wie intensiv haben Sie gesucht?«

»Ein Stück Papier anzustarren lässt keine Worte darauf erscheinen.«

»Wo ist die Lieferung hergekommen?«

»Ich soll einen bestimmten Frachtflug vor fünfzig Jahren nachverfolgen?«

»Können Sie das?«

»Aussichtslos. Tut mir leid, Major. Aber wir reden hier von vorgeschichtlichen Ereignissen. Ebenso gut könnten Sie mich fragen, was ein Neandertaler letzten Dienstag vor hunderttausend Jahren zu Mittag gegessen hat.«

Um zehn vor acht herrschte in Janet Salters Haus absolute Stille. Eine ansteckende, fast ängstliche Spannung hatte die meisten Anwesenden erfasst. Die Polizeibeamtin in der Eingangshalle war von ihrem Stuhl aufgestanden und stand hinter der Haustür. Ihre Kollegin in der Bibliothek war einen halben Schritt näher an die Terrassentür herangetreten. Peterson beobachtete weiter die Straße. Janet Salter beschäftigte sich im Salon damit, Bücher auf den Regalbrettern auszurichten. Sie brachte die Bücherrücken auf eine Linie. Mit kleinen, nervösen, präzisen Bewegungen der Fingerknöchel ihrer rechten Hand.

Reacher lümmelte in dem Sessel. Mit

geschlossenen Augen. Bevor die Sirene heulte, würde nichts passieren.

Die Standuhr tickte weiter.

19.55 Uhr.

Noch acht Stunden.

31

Auf der Uhr in Reachers Kopf war es genau acht. Nichts passierte. Die Welt draußen blieb eisig und still. Nichts zu hören außer den Windgeräuschen, dem Scharren und Rascheln gefrorener immergrüner Pflanzen und dem Ächzen und Knarren vom Wind bewegter Äste.

Eine Minute nach acht.

Nichts geschah.

Zwei Minuten nach acht.

Nichts passierte.

Kein Laut.

Keine Sirene. Niemand kam.

Peterson sah zu Reacher hinüber. Reacher zuckte mit den Schultern. Janet Salter schaute aus dem Fenster. Auf der Straße blieb alles ruhig. Die Polizistin in der Eingangshalle bewegte sich. Reacher hörte die Bodendielen unter ihren Stiefeln knarren.

Drei Minuten nach acht.

Nichts geschah.

Vier Minuten nach.

Fünf.

Sechs.

Sieben.

Nichts passierte.

Kein Laut, keine Sirene.

Absolut nichts.

Um Viertel nach acht hörten sie auf, sich Sorgen zu machen. Peterson war davon überzeugt, dass man den Zählappell nicht verschoben hatte. In Gefängnissen herrschte strikte Routine. Wurden die Zellen nicht Punkt acht Uhr für die Nacht verschlossen, mussten Einträge in Wachbüchern gemacht, Berichte in dreifacher Ausführung eingereicht und peinliche Fragen von Vorgesetzten beantwortet werden. Zu viel Stress, wenn nicht gerade Unruhen ausgebrochen waren – und dann hätte die Sirene ohnehin geheult. Folglich war der Plan fehlgeschlagen. Oder der Anwalt hatte Unsinn erzählt.

»Alles in Ordnung.«

»Wissen Sie das bestimmt?«, fragte Reacher.

»Todsicher«, antwortete Peterson.

»Dann beweisen Sie's. Zeigen Sie, dass Sie's ernst meinen.«

»Wodurch?«

»Fahren Sie nach Hause.«

Und das tat Peterson. Er zögerte den Abschied noch bis zwanzig nach acht hinaus, dann zog er seinen Parka an, ging im knirschenden Schnee die Einfahrt entlang zu seinem Wagen und fuhr davon. Janet Salter hörte auf, Bücher auszurichten, und begann stattdessen, eines zu lesen. Die Polizistin in der Eingangshalle kehrte auf ihren Platz zurück. Ihre Kollegin in der Bibliothek trat einen halben Schritt von der Terrassentür zurück. Reacher saß in der Küche und überlegte, ob er Janet Salter um Erlaubnis bitten oder sich einfach selbst Kaffee machen sollte. Er wusste, wie der Perkulator funktionierte. Seine Mutter hatte einen besessen, obwohl sie Französin gewesen war. Zuletzt stellte er ihn einfach auf, ohne zu fragen. Das Gerät blubberte und zischte, und als es verstummte, goss

er sich einen Becher Kaffee ein. Er prostete seinem Spiegelbild im Fenster damit spöttisch zu und nahm einen Schluck.

Um halb neun klingelte das Telefon. Die Beamtin in der Eingangshalle nahm den Hörer ab. Der Anruf war für Reacher. Die Stimme aus Virginia. Die Polizistin legte zwei gespreizte Finger unter ihre Augen, dann wies sie damit auf die Haustür. *Sie passen hier auf, und ich lasse Sie ungestört telefonieren.* Reacher nickte und griff nach dem Hörer.

Die Stimme sagte: »Vierzig Tonnen überschüssiger Fliegerbedarf aus dem Zweiten Weltkrieg.«

»Das ist vage.«

»Was Sie nicht sagen! Mein Mann hat sein Bestes getan, aber mehr konnte er nicht rauskriegen.«

»Was für Material war nach dem Zweiten Weltkrieg überflüssig?«

»Soll das ein Witz sein? Alles mögliche Zeug. Die Atombombe hat alles verändert. Statt vieler

Flugzeuge mit kleinen Bomben hat die Air Force jetzt wenige Flugzeuge mit großen Bomben. Sie könnte allein vierzig Tonnen überflüssiger Unterwäsche für Piloten haben. Außerdem hat sie von Propellermaschinen auf Jets umgestellt. Die Piloten tragen jetzt Helme. Das könnten vierzig Tonnen dieser altmodischen Lederhauben sein.«

»Ich wollte, ich hätte eine von denen.«

»Hören Sie auf zu jammern.«

»Wie kalt ist's hier?«

Eine Pause. »Minus sechsundzwanzig Grad.«

»Fühlt sich schlimmer an.«

»Es wird noch schlimmer. Das Radarbild im Weather Channel sieht grauenhaft aus.«

»Danke für die Information.«

»He, Sie haben danach gefragt.«

»Lederhauben und Unterwäsche?«

»Es muss irgendwas mit der Umstellung auf neue Flugzeuge oder die verringerte Anzahl von Piloten zu tun haben. Oder mit beidem.«

»Irgendwas über Größe und Architektur der Anlage selbst?«

»Die Pläne sind lange verschollen.«

»Okay«, sagte Reacher. »Danke.«

»Der Typ hat ausgepackt. Der aus Fort Hood.«

»Das freut mich.«

»Dafür bin ich Ihnen was schuldig.«

»Nein, wir sind quitt.«

»Nein, ich bin Ihnen was schuldig. Das war mein erster großer Erfolg.«

»Wirklich? Wie lange sind Sie auf diesem Posten?«

»Zwei Wochen.«

»Das wusste ich nicht. Ich hätte gewettet, Sie seien schon ewig dabei.«

»War das als Kompliment gemeint?«

»Es war eines«, antwortete Reacher.

»Dann danke ich Ihnen.«

»Sie sollten unterwegs sein, um das zu feiern.«

»Ich habe meine Leute losgeschickt.«

»Kluger Schachzug. Überlassen Sie alles Lob ihnen. Dafür sind sie Ihnen dankbar, aber die Bonzen wissen immer, wer die eigentliche Arbeit gemacht hat. So sind Sie bei beiden gut

angeschrieben.«

»Haben Sie so gearbeitet?«

»Immer. Ich habe so getan, als hätte ich nicht viel gemacht. Das hat natürlich oft gestimmt.«

»Ihre Akte besagt etwas anderes.«

»Lesen Sie noch immer in diesem alten Ding?«

»Es ist ein Sagenbuch.«

»Das ist nicht fair. Was Informationen betrifft, ist dies eine sehr unsymmetrische Beziehung.«

»Dude, das Leben ist unfair.«

»Wie haben Sie mich eben genannt?«

»Ich habe versucht, wie eine blonde Kalifornierin zu reden.«

»Ich verstehe.«

»Wirklich?«

»Sie sind nicht blond und keine Kalifornierin.«

»Ist das okay?«

»Ich tippe auf brünett. Braune Augen?«

»Erraten.«

»Langes Haar, richtig?«

»Länger, als es sein sollte.«

»Ausgezeichnet.«

»Möchten Sie auch die Körbchengröße A revidieren?«

»Ich will ehrlich sein. Ich hör's einfach nicht.«

Sie lachte. »Okay, ich geb's zu. Sie haben recht.«

»Größe?«

»Ein Meter siebzig.«

»Heller oder dunkler Teint?«

»Ziemlich in der Mitte. Aber ich werde leicht braun.«

»Möchten Sie South Dakota im Winter sehen?«

Sie lachte wieder. »Mir ist der Strand lieber.«

»Mir auch. Woher sind Sie?«

»Montana. Aus einem Nest, das Sie nicht kennen.«

»Versuchen Sie's mal. Ich war schon in Montana.«

»Hungry Horse?«

»Nie davon gehört.«

»Sehen Sie«, sagte sie. »Es liegt bei Whitefish.«

»Gefällt es Ihnen in der Army?«

»Hat es Ihnen gefallen?«

»Sie haben meine Akte«, sagte Reacher.

»Und ich denke oft: Mann, wenn du sie so gehasst hast, hättest du ausscheiden sollen, solange du Gelegenheit dazu hattest.«

»Ich habe sie nie gehasst. Keine Minute lang. Ich wollte nur in Ordnung bringen, was in ihr falsch läuft.«

»Nicht mit Ihrem Dienstgrad.«

»Das habe ich zuletzt auch gemerkt.« Reacher sah sich in der Eingangshalle um. Die geschlossene Tür, die dunkle Wandvertäfelung, die Ölgemälde, der Orientteppich. Die Edelhölzer, das Wachs, die Politur, die Patina. Er hatte alle Informationen, die er je von oder durch die Hundertzehnte bekommen würde. Kein wirklicher Grund, dieses Gespräch fortzusetzen.

Die Stimme fragte: »Was hat Sie überhaupt nach South Dakota verschlagen?«

Er sagte: »Ich befand mich in einem Bus, der einen Unfall hatte. Ich bin hier hängengeblieben.«

»Das Leben ist ein Glücksspiel.«

»Aber die Karten sind gezinkt. Kein Bus, in dem

ich war, ist jemals in einer warmen Gegend verunglückt.«

»Führen Sie sich dort oben anständig auf?«

»Wieso denn nicht?«

»Diese Akten bekommen einen Reiter, wenn andere Dienststellen sie einsehen wollen. Sie wissen schon: das FBI oder eine Polizeibehörde oder sonst wer. Und Ihre ist dicht mit Reitern besetzt. In den letzten zwölf Jahren haben sich jede Menge Leute für Sie interessiert.«

»Auch von hier? In den letzten zwei Tagen?«

»Eine Zusammenfassung ist an Thomas Holland vom Bolton PD gegangen.«

»An den Polizeichef. Vermutlich eine Routineanfrage. Er wollte wissen, ob ich qualifiziert bin, weil er mich um Hilfe bitten wollte. Als er noch geglaubt hat, das Steingebäude gehöre der Army. Hat er nachgefasst?«

»Nein.«

»Weil ich mich anständig aufführe.«

Eine lange Pause.

Zeit, das Gespräch zu beenden.

Reacher fragte: »Wie heißen Sie?«

»Ist das wichtig?«

»Ich könnte Ihren Namen rauskriegen. Bei den heutigen Zuständen in der Army steht er vermutlich auf irgendeiner Website.«

»Soll das ein Witz sein? Das Hundertzehnte? Ausgeschlossen! Uns gibt es nicht.«

»Wie heißen Sie also?«

»Susan.«

»Netter Name.«

»Das finde ich auch.«

Wieder eine lange Pause.

Zeit, das Gespräch zu beenden.

Reacher fragte: »Ist Ihr Mann bei der Air Force in Lackland?«

»Ja. Er redet mit einem Registrator in Colorado.«

»Bitten Sie ihn, es noch mal zu versuchen. Das Zeug ist offenbar eingeflogen worden. Irgendwo muss es eine Frachtliste dafür geben.«

»Ich will's versuchen.«

»Rufen Sie mich wieder an?«, fragte er.

»Klar«, sagte sie.

Reacher ging wieder in die Küche und holte sich einen weiteren Becher Kaffee. Im Haus war es still. Von draußen kamen keine bedeutsamen Geräusche. Auch von innen nicht, wenn man die unerschwelligen Schwingungen von äußerlich ruhigen, hellwachen Leuten, die sich auf ihre Aufgabe konzentrierten, außer Acht ließ. Diese Art Stille hatte Reacher schon hundertmal erlebt. Er ging mit seinem Becher in die Bibliothek, in der er Janet Salter lesend antraf. Sie sah von ihrem Buch auf und sagte: »Sie trinken Kaffee.«

Reacher erwiderte: »Sie haben hoffentlich nichts dagegen.«

»Durchaus nicht. Aber hält er Sie nicht wach?«

Er nickte. »Bis ich einschlafen will.«

»Wie geht's ihr?«

»Wem?«

»Der Frau in Virginia.«

»Ihr geht's gut.« Reacher trat ans Fenster und blickte auf die Straße hinaus. Schnee, Eis, der geparkte Streifenwagen, gefrorene Tannenzweige,

die sich im Wind bewegten. Fahles Mondlicht, einige hohe Wolken, ein ferner orangeroter Widerschein von Natriumdampflampen im Norden und Osten. Er sagte: »Alles still dort draußen.«

Janet Salter fragte: »Glauben Sie, dass die Bundes- und Staatsgefängnisse dieselbe Einschlusszeit wie das Bezirksgefängnis haben?«

»Ich denke schon.«

»Dann sind wir vorübergehend sicher, nicht wahr? Die Anwesenheit ist festgestellt, und bis morgen früh kann's keine Unruhen geben.«

»Im Prinzip nicht.«

»Aber.«

»Hoffe aufs Beste, plane fürs Schlimmste.«

»Ist das Ihr Motto?«

»Eines von vielen.«

»Und die anderen?«

»Niemals vergeben, niemals vergessen. Mach's einmal, und mach's richtig. Was man sät, erntet man. Pläne sind nichtig, sobald der erste Schuss fällt. Beschützen und dienen. Niemals außer Dienst.«

»Sie sind sich selbst gegenüber so hart wie gegenüber anderen.«

»Grausam, aber fair.«

»Ich kann diese Art Anspannung nicht mehr lange ertragen.«

»Das müssen Sie hoffentlich nicht.«

»Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben Angst. Das ist ein sehr elementares Gefühl, stimmt's?«

»Man entscheidet sich dafür oder dagegen«, sagte Reacher. »Das ist alles.«

»Bestimmt fürchtet doch jeder den Tod.«

»Das wäre ein weiteres Motto. Ich fürchte den Tod nicht. Der Tod fürchtet mich.«

»Das klingt, als wollten Sie sich selbst etwas vormachen.«

»Das wollen wir alle. Ständig. Glauben Sie mir.«

»Also fürchten Sie den Tod doch.«

»Irgendwann muss jeder abtreten. Auf die Umstände kommt's an, denke ich.«

Janet Salter schwieg einen Augenblick. Dann

sagte sie: »Vor zwei Jahren habe ich meinen Nachfolger in Yale kennengelernt. Auf einer Tagung für Bibliothekare. Das war eine interessante Erfahrung. Ich stelle mir vor, dass es Ihnen mit dieser Frau in Virginia ähnlich geht.«

»Sie ist nicht meine Nachfolgerin. Nicht direkt. Zwischen ihr und mir kann es ein halbes Dutzend Leute gegeben haben. Vielleicht sogar mehr. Die Verbindung reicht sehr weit zurück. Sie ist fast archäologisch.«

»Ist sie besser als Sie?«

»Wahrscheinlich.«

»So habe ich's auch empfunden. Anfangs war ich deswegen niedergeschlagen. Dann ist mir klar geworden, dass ich mich im Gegenteil ermutigt fühlen sollte. Es gibt weiterhin Fortschritte. Die Welt entwickelt sich weiter.«

»Wie lange sind Sie schon pensioniert?«

»Etwas über fünfzehn Jahre.«

»Dann waren Sie also wieder hier, bevor das Gefängnis gebaut wurde.«

»Lange vorher. Die Stadt war damals anders.

Aber nicht allzu anders, denke ich. Die wahre Veränderung steht erst bevor. Wir sind noch in der Übergangsphase. Die wahre Veränderung tritt ein, wenn wir uns daran gewöhnen. Im Augenblick sind wir eine Stadt mit einem Gefängnis. Bald werden wir eine Gefängnisstadt sein.«

»Wie war Bolton damals?«

»Friedlich«, antwortete Janet Salter. »Ruhig. Halb so groß. Kein Schnellrestaurant, nur ein Motel. Chief Holland war ein jüngerer Mann mit Familie. Wie Andrew Peterson jetzt. Ich weiß nicht, weshalb, aber für mich symbolisiert das die eingetretenen Veränderungen. Alles war irgendwie fröhlich und jung und unbeschwert. Nicht alt und müde und verbittert wie jetzt.«

»Was war mit Hollands Frau?«

»Krebs. Aber sie musste Gott sei Dank nicht lange leiden. Ihre Tochter Liz war damals fünfzehn. Ein schwieriges Alter, aber man hatte den Eindruck, sie verkrafte alles recht gut. Sie heißt wie ihre Mutter. Die Mutter war als Betty bekannt, die Tochter als Liz. Die beiden waren sich in jeder

Beziehung sehr ähnlich. Für den Chief hätte das auch schwierig sein können, aber er ist darüber hinweggekommen. Er war damals schon mit ersten Planungen für das Gefängnis befasst, was ihn sicher abgelenkt hat.«

»Und was steckt hinter Lowells Scheidung?«

»Das weiß ich wie gesagt nicht. Aber die Tatsache, dass niemand darüber spricht, lädt zu Spekulationen ein, nicht wahr?«

»Ihre Schuld oder seine?«

»Oh, seine, glaube ich.«

»Peterson sagt, dass er eine Schwester hat, die ihm sehr ähnlich sieht.«

»In gewisser Weise. Sie ist viel jünger als er. Mehr wie eine Nichte.«

»Bleiben Sie hier, selbst wenn Bolton eine Gefängnisstadt wird?«

»Ich? Ich bin viel zu alt, um anderswo neu anzufangen. Was ist mit Ihnen?«

»Ich könnte's hier nicht aushalten. Viel zu kalt.«

»Eines Tages werden Sie irgendwo sesshaft werden wollen.«

»So weit ist's noch nicht.«

»Warten Sie ab, wie Sie in fünfzehn Jahren darüber denken werden.«

»Das ist ein weiter Zeithorizont.«

»Er ist schneller erreicht, als Sie glauben.«

Reacher stellte seinen leeren Becher ab. Er wusste nicht, ob er bleiben oder den Raum verlassen sollte, damit sie in Ruhe lesen konnte. Er war sich nicht sicher, was Janet Salter wünschte.

»Setzen Sie sich«, sagte sie. »Zum Lesen habe ich eine Menge Zeit, wenn dieser Rummel vorbei ist.«

Er setzte sich.

Sie fragte: »Ist Ihnen warm genug?«

Er sagte: »Danke, ich fühle mich sehr wohl.«
Was auch stimmte. Der alte Heizkörper unter dem Fenster gab reichlich Wärme ab. Er konnte das heiße Wasser in den Leitungen kreisen hören und stellte sich vor, wie der Brenner im Keller rührte und die Pumpe im Dauerbetrieb lief. Unbegrenzt viel Wärme, Tag und Nacht verfügbar. Viel besser als die Heizung in Andrew Petersons Farmhaus.

Der alte eiserne Holzofen, der nachts abkühlte, weil er nur Glut unter der Asche enthielt und morgens kaum noch warm war.

Er starrte eine Sekunde lang ins Leere.

Er sagte: »Blöd.«

Janet Salter fragte: »Wer oder was?«

»Ich.«

»Wieso?«

»Ich muss mal telefonieren.« Er stand auf und ging in die Eingangshalle hinaus. Sprach die Beamtin an, die dort Wache hielt. Sagte: »Ich brauche Andrew Petersons Privatnummer.«

Sie entgegnete: »Ich weiß nicht, ob ich Ihnen die geben darf.«

»Dann wählen Sie sie für mich. Ich sehe nicht hin.«

Sie wählte die Nummer. Wartete auf den Wählton, dann reichte sie ihm den Hörer. Kim Peterson meldete sich. Reacher nannte seinen Namen und sagte: »Entschuldigen Sie die Störung, aber ich muss Andrew sprechen.«

»Er ist eben erst heimgekommen.«

»Ja, ich weiß. Tut mir leid, aber die Sache ist wichtig.«

Er wartete eine Weile. Vielleicht musste sie Peterson erst aus dem Hobbyraum holen. Aber schließlich kam er doch an den Apparat.

»Problem?«, fragte er.

»Im Gegenteil«, antwortete Reacher. »Ich weiß, wo der Schlüssel ist. Zu dem Steinhaus.«

20.55 Uhr.

Noch sieben Stunden.

Reacher blieb am Telefon, und Peterson verbrachte eine Minute mit einem Selbstgespräch darüber, was zu tun war. Als würde er laut nachdenken. Er sagte: »Die Häftlinge sind vor einer Stunde eingeschlossen worden, also wird die Sirene nicht mehr heulen. Das kann sie nicht, stimmt's? Dazu gibt's keinen Anlass. Der Kerl könnte auch ohne Sirene kommen, aber selbst dann sind genügend Bewacher da. Vier im Haus, drei auf der Straße. Lauter gute Leute. Darauf habe ich geachtet. Also spielt's im Augenblick eigentlich keine Rolle, ob Sie dort sind, oder? Sie sind überflüssig. Zumindest vorläufig. Deshalb ist's ungefährlich, wenn Sie das Haus verlassen. Finden Sie das auch?«

»Ungefährlich«, sagte Reacher.

»Ich hole Sie in zehn Minuten ab.«

Reacher ging in den Salon zurück. Janet Salter sah zu ihm auf. Er erklärte ihr, er fahre weg – und

wohin und weshalb. Er fragte: »Was tun Sie, falls die Cops fortmüssen?«

Sie sagte: »Ich sperre mich im Keller ein.«

»Mit?«

»Meinem Revolver.«

»Wann?«

»Sofort, nehme ich an.«

»Korrekt«, sagte Reacher. »Sofort, auf der Stelle, augenblicklich, ohne Verzögerung, noch bevor die Cops das Haus verlassen haben. Sie sperren sich ein und bleiben im Keller, bis ich zurückkomme.«

»Mit dem Kennwort.«

»Korrekt«, wiederholte Reacher. »Und selbst wenn die Cops bleiben, gehen Sie dort runter, wenn Sie irgendeine Art Aufregung spüren. Jede Art Unsicherheit, jede Art zusätzlicher Nervosität, jede Art erhöhter Wachsamkeit, okay?«

»Glauben Sie, der Mann könnte kommen, obwohl die Polizei noch im Haus ist?«

»Hoffe aufs Beste, plane fürs Schlimmste. Haben die Cops ein schlechtes Gefühl, sagen sie's

Ihnen nicht gleich. Sie wollen nicht als dumm dastehen, wenn's dann doch nichts war. Also müssen Sie selbst draufkommen. Verlassen Sie sich auf Ihr Gefühl. Im Zweifelsfall verschwinden Sie schnell wie der Teufel nach unten. Eine verirrte Kugel kann genauso tödlich sein wie ein gezielter Schuss.«

»Wie lange bleiben Sie fort?«

»Ungefähr zwei Stunden.«

»Mir passiert nichts.«

»Nicht wenn Sie tun, was ich sage.«

»Das tue ich. Versprochen. Ich gehe hinunter und sperre die Tür ab und warte auf das Kennwort.«

Reacher nickte. Sagte nichts.

Ungefährlich.

Reacher ging in die Eingangshalle hinaus und schlüpfte in seinen riesigen Parka. Kontrollierte die Taschen auf Wollmütze, Handschuhe und Revolver. Alles da. Das Telefon klingelte. Die Polizeibeamtin meldete sich. Sie hielt Reacher wortlos den Hörer hin.

»Ja?«, sagte er, weil er glaubte, Peterson rufe

an.

Die Stimme aus Virginia sagte: »Wir haben eine teilweise Frachtliste.«

»Und?«

»Und ich werde den Rest meines Lebens damit zu tun haben, mich für diesen Gefallen zu revanchieren. Können Sie sich vorstellen, wie schwer es zu finden war? Ein belangloses Stück Papier aus der Zeit vor fünfzig Jahren?«

»Dort gibt's Angestellte, genau wie wir sie hatten. Was haben sie sonst zu tun?«

»Angeblich jede Menge.«

»Glauben Sie ihnen nicht. Was steht auf der Liste?«

»Vierzig Tonnen überschüssiges Kriegsmaterial von ehemaligen Stützpunkten der Eighth Air Force in England. Von den alten Bomberflugplätzen aus dem Zweiten Weltkrieg in East Anglia. Mitte der fünfziger Jahre sind etliche von ihnen geschlossen worden. Die Startbahnen waren nicht mehr lang genug.«

»Ist angegeben, was für Material das war?«

»Ja und nein. Generell wird es als Fliegerbedarf bezeichnet, und speziell gibt es einen Herstellernamen, an den sich keiner erinnert, und eine Versorgungsnummer, die keiner mehr versteht.«

»Nicht mal die Leute in Lackland?«

»Nicht mal die. Wir haben's hier mit alter Geschichte zu tun.«

»Nach meiner Kenntnis der alten Geschichte haben wir kein überschüssiges Material aus dem Zweiten Weltkrieg aus Europa zurückgeholt. Wir haben es dort verschrottet oder verkauft. Haben das Geld in Landeswährungen behalten und für Fulbright-Stipendien verwendet. Wir sind einen Haufen Schrott losgeworden und haben zugleich Frieden und Zusammenhalt und Völkerverständigung gefördert. Durch Bildungsaustausch.«

»Das waren noch Zeiten.«

»Wie lautet die Versorgungsnummer?«

»N06BA03.«

»Sagt mir nichts.«

»Die sagt niemandem etwas. Könnte Unterwäsche sein. Oder Fliegerhauben.«

»Vierzig Tonnen Unterwäsche oder Fliegerhauben hätten wir niemals aus Europa zurückgeholt. Das wäre unsinnig gewesen. Verschenken oder verbrennen wäre billiger gewesen.«

»Dann war's vielleicht etwas, das wir nicht verschenken konnten. Oder verkaufen. Oder verbrennen. Aus Sicherheitsgründen. Vielleicht Handfeuerwaffen. Soviel ich weiß, waren die Bomberbesatzungen bewaffnet. Für den Fall, dass sie über feindlichem Gebiet abgeschossen wurden.«

»Wer war der Hersteller?«

»Irgendeine Firma namens Crown Laboratories.«

»Wie bitte?«

»Crown Laboratories.«

Reacher sagte: »O Scheiße.«

»Was?«

»Vierzig *Tonnen*? Ich kann's nicht glauben!«

»Reacher, was?«

»Ich muss weg.«

Sobald die Scheinwerfer von Petersons Wagen auf der Straße sichtbar wurden, verließ er das Haus, überquerte die Veranda und stiefelte die Einfahrt entlang. Die Kälte traf ihn wie ein Keulenschlag. Petersons Reifen ließen den gefrorenen Schnee knirschen und knacken. Der Streifenwagen hielt, und Reacher stieg ein. Aus der Heizung kam lauwarmer Luft. Reacher behielt seine Mütze auf und die Handschuhe an. Peterson wendete, holperte über die Spurrillen und fuhr zur Hauptstraße zurück. Bog rechts ab und rollte nach Süden: langsamer als im Sommer und schneller als bei Verkehr. Außer ihnen war kein Mensch auf der Straße. Erst neun Uhr abends, aber die ganze Stadt wirkte bereits wie ausgestorben. Die Leute drängten sich in den Häusern zusammen, und Petersons Wagen war als einziges Auto unterwegs.

Nach zehn Meilen bogen sie ab und fuhren parallel zur Interstate weiter. Durch die dünne hohe Wolkendecke schien der Mond. Der

gleichmäßige Westwind brachte weiter Eiskristalle mit sich. Auf der Frontscheibe bildeten sie Ablagerungen, die auch die Scheibenwischer nicht entfernen konnten. Wie Diamantstaub. Peterson schaltete die Scheibenheizung ein und saß verkrampft da, um durch das ovale Loch sehen zu können, das mit jeder Meile kleiner wurde.

Sie bogen erneut rechts ab und fuhren auf der kurvenreichen Landstraße weiter. Nun blies der Wind von links, sodass die Frontscheibe wieder klar wurde. Vor ihnen tauchte die alte Landebahn auf: bei Nacht grau und massiv und weiterhin frei. Sie holperten hinauf, und die Schneeketten begannen zu rasseln.

Die beiden nächsten Meilen legten sie schneller zurück.

Vor sich entdeckten sie rote Schlusslichter.

Ein geparkter Wagen. Er kehrte ihnen die Heckleuchten zu, und davor reflektierte der Schnee sein Scheinwerferlicht. Aus seinen Auspuffrohren stiegen kleine Abgaswolken auf, die vom Wind verwirbelt und dann weggeweht wurden.

Peterson fuhr langsamer und blendete auf. Der geparkte Wagen war leer. Ein Crown Victoria von Ford. Neutral. Dunkelblau oder schwarz. Im Scheinwerferlicht schwer zu erkennen.

»Chief Hollands Wagen«, stellte Peterson fest.

Sie parkten daneben, stiegen bei klirrender Kälte aus und entdeckten Holland an der Tür der ersten Hütte. Pelzmütze, Parka mit zugezogenem Reißverschluss, dicke Handschuhe, schwere Stiefel. Er bewegte sich steif und schwerfällig.

Holland war nicht erfreut, sie zu sehen.

Er fragte: »Was, zum Teufel, macht ihr hier?«

Das klang wütend.

Peterson antwortete: »Reacher hat rausgekriegt, wo der Schlüssel ist.«

»Mir egal, wer was rausgekriegt hat. Ihr hättet nicht herkommen dürfen. Keiner von euch beiden. Das ist völlig verantwortungslos. Was ist, wenn Alarm gegeben wird?«

»Das kann nicht passieren.«

»Glaubst du?«

»Wie denn auch? Der Zählappell ist vorbei, und

die Zellen sind abgesperrt.«

»Du verlässt dich auf ihre Verfahren?«

»Natürlich.«

»Du bist ein Idiot, Andrew. Du musst aufhören, dieses verdammte Kool-Aid zu trinken. Dort draußen geht's drunter und drüber. Vor allem im Bezirksgefängnis, das uns im Augenblick interessiert. Wenn du glaubst, dass dort jeden Abend ein richtiger Zählappell stattfindet, hast du dich gebrannt.«

»Das Gefängnis ist brandneu.«

»Beton und Stahl sind brandneu. Aber dort arbeiten dieselben alten Menschen.«

»Was willst du damit sagen? Dass der Zählappell fehlerhaft sein könnte?«

»Ich wette Dollar gegen Doughnuts, dass es überhaupt keinen gegeben hat. Ich behaupte, dass um fünf vor acht eine Klingel schrillt, nach der alle in ihre Zellen zurückkehren sollen, die dann um acht elektronisch verriegelt werden.«

»Selbst wenn das stimmt, besteht bis morgen früh keine Gefahr.«

»Aber es gibt nächtliche Kontrollen, mein Junge. Zehn pro Nacht, jede Stunde eine. Ich vermute, dass sie neun davon ausfallen lassen. Aber irgendwann gehen sie mit Stablampen herum, suchen die Betten ab und tun, was acht Uhr abends fällig gewesen wäre.«

»Ist das dein Ernst?«

»Menschliche Natur, Andrew. Die müsstest du allmählich kennen.«

»Sollen wir zurückfahren?«

Holland zögerte kurz. »Nein, wir können gemeinsam zurückfahren. Mrs. Salter ist schlimmstenfalls fünf Minuten allein. Vielleicht zehn. Das können wir riskieren. Aber ich wollte, ihr wärt gar nicht erst gekommen.«

Reacher fragte: »Weshalb sind Sie hier?«

Holland sah ihn an. »Weil ich rausgekriegt habe, wo der Schlüssel ist.«

»Gut gemacht.«

»Eigentlich nicht. In einer Nacht wie dieser muss jeder darauf kommen, der etwas Hirn hat.«

»Wo ist er?«, fragte Peterson.

Der Schlüssel lag in dem Paraffinofen in der ersten Hütte. Ein ausgezeichnetes Versteck, das automatisch erst nach gewisser Zeit zugänglich war. Zu heiß, als dass man es früher hätte durchsuchen können, aber jetzt nur noch lauwarm. Wie Petersons Holzofen, wenn das Feuer heruntergebrannt war. Die Stimme aus Virginia hatte gesagt: *Dann würde ich die Hütten anzünden und die Asche sieben. Ein Luftwaffenschlüssel besteht vermutlich aus demselben Material wie Gefechtsköpfe. Er bliebe garantiert unbeschädigt.* Und sie hatte recht gehabt. Der Schlüssel existierte noch und war unbeschädigt. Er war in die Brennkammer geworfen worden und hatte das Erhitzen und Abkühlen folgenlos überstanden. Er war ein großes, T-förmiges Ding mit komplizierten Zacken aus stumpf glänzendem Metall. Vermutlich aus Titan. Aus vergangenen Zeiten, in denen Paranoia keine skeptischen Fragen nach Kosten zugelassen hatte.

Reacher angelte ihn aus dem Ofen. Er gab ihn Holland. Der Chief trug ihn zur Tür des

Steingebäudes. Er steckte ihn ins Schloss. Er drehte ihn. Die Tür sprang einen Spalt weit auf.

Reacher versuchte die Klinke zu bewegen. Sie ließ sich mit leichtem Widerstand, der zwischen präzise und physisch lag, sechzig Grad nach unten drücken. Wie bei einem altmodischen Banktresor. Die Metalltür war sehr schwer, buchstäblich tonnenschwer. Ihre Außenbeplankung bestand aus einer fünf Zentimeter dicken Panzerstahlplatte. Auf allen Seiten einige Zentimeter kleiner war die fünfundzwanzig Zentimeter starke Türfüllung, die genau mit Türrahmen und Schwelle abschloss. Sie war ein geschweißter, vermutlich mit feuerfestem Material gefüllter Stahlkasten. In geschlossenem Zustand würde das Ganze einen dreißig Zentimeter starken nahtlosen Mauerabschnitt ergeben. Die massiven Scharniere waren lange nicht mehr geölt worden. Sie kreischten und quietschten. Aber die Tür ließ sich öffnen. Reacher zog sie noch etwas weiter auf, dann schlüpfte er hinein und stieß sie von innen auf. Das kam ihm vor, als stemmte er

sich gegen einen liegengebliebenen Lastwagen.

Nichts als Dunkelheit im Inneren des Steingebäudes.

»Stablampen«, sagte Holland.

Peterson lief zurück zu den beiden Wagen und brachte drei Stablampen mit. Als sie eingeschaltet wurden, zeigten sie einen ungefähr acht mal zehn Meter großen Bunker. Zwei Geschosse hoch. Die äußere Steinverkleidung diente nur zur Tarnung. Der Bunker darunter war karg und zweckmäßig. In einem genau mittig angeordneten Schacht führte eine stählerne Wendeltreppe in die Tiefe. Die Luft roch abgestanden und leicht muffig. Wie aus der Grabkammer eines Pharaos in einer Pyramide. Die Wandung des Schachts war über einen halben Meter dick, die Treppe selbst aus einfachen Stahlprofilen geschweißt. Sie wand sich in eine scheinbar bodenlose schwarze Tiefe hinunter.

»Kein Aufzug«, stellte Peterson fest.

»Braucht zu viel Strom«, sagte Reacher. Er kämpfte gegen den pedantischen Teil seines Verstands an, der darauf bestand, eine Spirale sei

eine ebene Figur. Nur zweidimensional. Dies war eine schraubenförmige Treppe. Eine Schraube war eine räumliche Figur. Aber das sagte er nicht laut. Susan in Virginia hätte es vielleicht verstanden. Oder auch nicht.

»Könnt ihr euch das vorstellen?«, fragte Holland in die Stille hinein. »Man ist sieben Jahre alt und steht kurz davor, dort runterzusteigen, und weiß, dass man nicht wieder raufkommen wird, bevor man erwachsen ist?«

»Wenn man's überhaupt bis hierher geschafft hat«, sagte Reacher. »Was man nicht getan hätte. Die ganze Idee war verrückt. Sie haben das teuerste Lagerhaus der Welt gebaut, das ist alles.«

Neben dem Treppenschacht kamen zwei dicke Lüftungsrohre aus dem Boden. Beide mit gut einem halben Meter Durchmesser. Sie ragten wie Kamine auf einem Flachdach ungefähr einen Meter hoch auf. Direkt über ihnen befanden sich runde Löcher in der Bunkerdecke. An einen der falschen Kamine angeschlossen hätte ein Rohr zur Belüftung gedient: mit Ventilatoren, Filtern und

Waschanlagen, um die vergiftete Außenluft zu reinigen. Das andere hätte verbrauchte Luft nach oben geleitet und durch den zweiten falschen Kamin abgeführt. Nur war diese Lüftungsanlage nie fertiggestellt worden. Und die angeblichen Kamine schienen innen abgesperrt zu sein. Irgendeine provisorische Lösung, die fünfzig Jahre lang gehalten hatte. Hier im Bunker war keine Spur von Regen oder Schnee zu sehen.

Reacher trat an eines der Lüftungsrohre und leuchtete mit seiner Stablampe senkrecht nach unten. Als ob man in einen Brunnen sähe. Der Boden war nicht zu erkennen. Das Rohr war innen mit rostfreiem Stahl ausgekleidet. Glatt und glänzend. Störungsfreie Luftführung. Keine Turbulenzen. Keine Ablagerungen, keine Schmutzansammlungen. Regelmäßige Reinigung war nicht vorgesehen gewesen. Oben hätte niemand mehr gelebt, der sie hätte durchführen können.

Er drehte sich um, beugte sich über das Geländer und leuchtete senkrecht in den

Treppenschacht hinunter. Nichts zu sehen außer Stahlstufen. Sie führten um ein einfaches Stahlrohr herum endlos in die Tiefe. An der Schachtwand gab es keinen Handlauf. Dafür reichte der Platz nicht.

»Sieht verdammt tief aus«, sagte er.

Seine Stimme kam als schwaches Echo zurück.

»War vermutlich notwendig«, meinte Holland.

Die Stufen mussten ursprünglich schwarz gestrichen gewesen sein, doch seither waren ihre Kanten durch unzählige Füße bis aufs blanke Metall abgewetzt. Und das Sicherheitsgeländer um den Treppenschacht machte einen zerschrammten und schmutzigen Eindruck.

Peterson sagte: »Ich gehe voraus.«

21.55 Uhr.

Noch sechs Stunden.

Reacher wartete, bis Petersons Kopf zwei Meter unter ihm war, und folgte ihm dann. Die Wendeltreppe führte in einem exakt kreisrunden Schacht aus glattem Beton in die Tiefe. Weil der felsige Untergrund beim Bau große

Schwierigkeiten bereitet hatte, waren die Platzverhältnisse beengt. Die Erbauer der Anlage hatten sich offenbar mit dem kleinstmöglichen Schachtdurchmesser begnügt. Der Radius war so klein, dass Reachers Schultern auf einer Seite das mittlere Stahlrohr und auf der anderen Seite die Schachtwand streiften. Aber das Hauptproblem stellten seine Füße dar. Sie waren zu groß. Eine Wendeltreppe hat Stufen, die von außen nach innen kleiner werden. Reacher konnte also immer nur mit den Absätzen auftreten. Und beim Hinaufsteigen würde er auf den Zehen gehen müssen.

Sie stiegen weiter und weiter hinunter, Peterson voraus, dann Reacher, zuletzt Holland. Zehn Meter, zwanzig, dann dreißig. Die Lichtstrahlen ihrer Stablampen tanzten über die Schachtwand. Die Stufen unter ihren Füßen klirrten metallisch. Die Luft war still und trocken. Und warm. Wie in einem von Wetterextremen isolierten Bergwerksschacht.

Reacher rief: »Sehen Sie schon was?«

Peterson antwortete: »Nein.«

Sie stiegen weiter hinab, gelangten spiralförmig tiefer und tiefer, wobei die Lichtstrahlen der Stablampen ständig im Uhrzeigersinn über die geglättete Schachtwand huschten. Sie passierten eigenartige Schwingungsknoten, wo der gesamte Schacht wie das Innere einer Oboe vibrierte und der Klang von Stiefeln auf Stahl harmonische Resonanzen erzeugte, als spräche das Erdinnere zu ihnen.

Sechzig Meter.

Dann mehr.

Dann rief Peterson: »Ich bin da, glaub ich.«

Reacher polterte zwei volle Umdrehungen weiter hinter ihm her.

Dann machte er tief unter der Erde abrupt halt.

Er setzte sich auf die vorletzte Stufe.

Er leuchtete mit der Stablampe nach rechts, links, oben, unten.

Nicht gut.

Er glaubte die Stimme aus Virginia zu hören:
Irgendetwas an der Konstruktion der Anlage hat sie für andere Zwecke unbrauchbar gemacht.

Verdammt richtig.

Der Treppenschacht endete in einer betonierten unterirdischen Kammer. Sie war exakt rund. Wie eine Nabe. Ungefähr sieben Meter Durchmesser. Von der Größe eines Wohnzimmers. Aber rund. Wie ein Wohnzimmer in einem SF-Film. Sie wies acht Türöffnungen auf, die in wie Radspeichen angeordnete waagrechte Korridore führten. Die Korridore hinter den quadratischen Türöffnungen waren unbeleuchtet, finster. Der Boden der Kammer wirkte hart, eben, glatt und trocken. Die Wände sahen hart, eben, glatt und trocken aus. Die Decke war hart, eben, glatt und trocken. Die gesamte Anlage war eine saubere, exakte, tadellos erhaltene Konstruktion. Gut ausgedacht, gut entworfen, gut gebaut. Für ihren gedachten Zweck ideal.

Ein unterirdisches Waisenhaus.

Für Kinder.

Für andere Zwecke unbrauchbar war die Anlage deshalb, weil die Deckenhöhe nur einen Meter sechzig betrug. Schlechte Bodenverhältnisse. Die

runde Kammer und die speichenförmig abzweigenden Korridore waren in einem schmalen Band zwischen mächtigen Felsschichten angelegt worden. Die niedrige Deckenhöhe war eine notwendige Konzession an die geologischen Realitäten gewesen. Beruflich sicher enttäuschend, aber für eine Bande verwahrloster, unterernährter Kinder theoretisch ausreichend. Reacher konnte sich vorstellen, wie die Pioniere der U.S. Army vor diesem unerwarteten Problem gestanden, wie sie geologische Gutachten angefordert, Größentabellen studiert, schulterzuckend ihre Pläne revidiert und sich mit dem Unvermeidlichen abgefunden hatten. Technisch akzeptabel, hatten sie sicher gesagt, was die einzige Norm war, die Pioniere verstanden.

Doch mit diesen Abmessungen war die Anlage für nichts anderes zu gebrauchen. Auch nicht für militärische Zwecke. Nicht einmal annähernd. Sie war für keinen normalwüchsigen Erwachsenen akzeptabel. Peterson, der ungefähr bis in die Mitte der Kammer gegangen war, stand dort mit tief

gesenktem Kopf und angewinkelten Knien. Zusammengekauert. Seine Schultern berührten die Decke. Er watschelte mühsam, ging lächerlich gebeugt, erinnerte an einen russischen Volkstänzer.

Und Peterson maß zehn Zentimeter weniger als Reacher.

Reacher erhob sich wieder. Auf der untersten Stufe stand er zwanzig Zentimeter über dem Boden der runden Kammer. Ihre Decke befand sich fast auf Höhe seiner Taille. Sein ganzer Oberkörper ragte noch in den Treppenschacht.

Nicht gut.

Holland kam die letzten Stufen herunter und blieb dicht hinter ihm stehen, sagte: »Hier unten hören wir die Sirene bestimmt nicht.«

»Funktioniert wenigstens Ihr Handy?«

»Aussichtslos.«

»Dann müssen wir uns beeilen.«

»Nach Ihnen«, sagte Holland. »Passen Sie auf Ihren Kopf auf.«

Reacher hatte die Wahl. Er konnte auf den Knien rutschen oder sich auf dem Hintern sitzend

fortbewegen. Er entschied sich für Letzteres. Langsam und würdelos, aber deutlich weniger schmerzhaft. Er rutschte wie ein unbeholfener Turner von der letzten Stufe und schob sich wie ein Kind, das Krabbe spielt, auf Fersen, Hintern und Händen vorsichtig einen Meter weiter. Vor ihm kamen die beiden Lüftungsrohre aus der Decke und endeten einen Viertelmeter über dem Betonboden. Drei parallel niedergebrachte Bohrungen – eine große für den Treppenschacht, zwei kleinere für die Lüftungsrohre –, die alle in vorgegebener Tiefe in einer Kammer endeten, aus der speichenförmig acht Korridore abzweigten.

Reacher sagte: »Als Siebenjähriger war ich bereits größer.«

Seine Stimme kam als merkwürdig summendes Echo zurück. Die Akustik hier unten war eigenartig. Der Beton, auf dem er saß, war weder warm noch kalt. In der Luft hing leichter Kerosingeruch, und er spürte einen schwachen Luftzug. Luft gelangte durch das Belüftungsrohr nach unten und entwich durch den Treppenschacht.

Ein Venturi-Effekt. Siebzig Meter über ihnen stand die Bunkertür offen, und der an ihr vorbeistreichende Wind saugte Luft aus dem Schacht. Aber die Natur verabscheut ein Vakuum, deshalb strömte aus dem Belüftungsrohr ebenso rasch neue Luft nach.

»Weiter«, sagte Holland.

Reacher rutschte einen Meter weiter. Holland trat von der letzten Stufe, folgte ihm wie Peterson gebückt, drehte sich langsam um die eigene Achse und leuchtete in die abzweigenden Korridore hinein.

»Acht Öffnungen«, sagte er. »Acht Möglichkeiten. In welchem Gang liegt das Labor?«

Wieder das eigenartig summende Echo. Hollands Stimme kam von überall und nirgends.

Reacher sagte: »Es gibt kein Labor.«

»Es muss eines geben. Wo's Meth gibt, gibt's ein Labor.«

»Es hat eines gegeben«, erklärte Reacher. »Vor vielen Jahren. Aber nicht hier. Ein großer Komplex in New Jersey oder Kalifornien oder sonst wo. Mit

einem Firmenzeichen an der Fassade.«

»Wie meinen Sie das?«

Reacher leuchtete den Fußboden mit tief gehaltener Stablampe ab. Begann an der Treppe und verfolgte schwach erkennbare Spuren, die sich entgegen dem Uhrzeigersinn bis zu der Stelle wanden, an der er saß. Aus Süden, wenn er im Norden war, oder aus Norden, wenn er sich im Süden befand. Auf der Wendeltreppe hatte er rasch die Orientierung verloren.

»Folgen Sie mir«, sagte er.

Er rutschte voraus, stellte fest, dass er rückwärts schneller vorankam. Auf den Händen hochstemmen, mit den Füßen schieben, absitzen und diesen Vorgang wiederholen. Und noch mal. Und noch mal. Davon wurde ihm warm. Er nahm die Mütze ab, zog die Handschuhe aus und öffnete den Reißverschluss des Parkas. Dann rutschte er weiter. Peterson und Holland folgten ihm tief gebückt watschelnd, immer in Sichtweite. Er konnte Kniegelenke knacken hören. Vermutlich die von Holland. Peterson war jünger und besser in

Form.

An der Türöffnung drehte Reacher sich um und leuchtete in den Korridor hinein. Vor ihm lag ein ungefähr fünfunddreißig Meter langer und völlig waagrechter Tunnel wie ein Kohleflöz. Er war einen Meter sechzig hoch und etwa gleich breit. Links verlief ein hindernisfreier Laufgang. Die rechte Seite bestand aus einem einzigen langen halbhohen Betonsockel, der fünfunddreißig Meter lang und wenig über einen halben Meter hoch war. Ein Schlafbord, dachte Reacher. Er stellte es sich mit etwa zwanzig kleinen Schlafsäcken ausgelegt vor. Zwanzig schlafende Kinder. Für jedes gut anderthalb Meter.

Aber dafür war der Korridor nie genutzt worden. Hier gab es keine Schlafsäcke. Keine schlafenden Kinder. Stattdessen war auf dem Bord das überschüssige Material von den ehemaligen US-Bomberflugplätzen in England gestapelt. Hunderte und Aberhunderte von Ziegeln aus einem weißen Pulver, jeder eng in vergilbendes Pergamin verpackt, das eine Krone trug: ein Kopfband mit

drei Zacken und darüber Kugeln, die Edelsteine darstellen sollten. Vermutlich das Warenzeichen einer längst nicht mehr existierenden Firma, die früher jedoch legal gearbeitet und sogar Staatsaufträge erhalten hatte: Crown Laboratories, wer und wo immer sie gewesen sein mochten.

Peterson sagte: »Ich kann's nicht glauben.«

Die Päckchen schienen jeweils zehn hoch und zehn tief in Hundertergruppen gestapelt zu sein, von denen etwa fünfzig die gesamte Länge des Bords einnahmen. Insgesamt fünfzehntausend minus die schon fortgeschafften. Gegen Ende zu wies der Stapel einige Lücken auf. So erinnerte er an eine Ziegelmauer, die geduldig abgetragen wurde.

Holland fragte: »Sind das vierzig Tonnen?«

»Nein«, antwortete Reacher. »Nicht im Entferntesten. Nur ungefähr ein Drittel. Es muss zwei weitere Stapel dieser Art geben.«

»Wie viele Päckchen sind vierzig Tonnen?«, fragte Petersen.

»Fast vierzigtausend.«

»Unglaublich! Im Straßenverkauf sind das

vierzig Milliarden.«

»Gut investierte Steuergelder Ihres Großvaters.«

»Für wen war das Zeug bestimmt?«

»Für Flieger im Zweiten Weltkrieg«, sagte Reacher. »Vor allem für Bomberbesatzungen. Keiner von uns kann sich vorstellen, was sie durchgemacht haben. Gegen Ende sind sie oft zwölf Stunden geflogen, Berlin und zurück, manchmal noch länger, Tag für Tag tief nach Deutschland hinein. Auf jedem Flug haben sie unerhörte Präzision und Durchhaltevermögen bewiesen. Und sie befanden sich jede Minute in Lebensgefahr. Jede Sekunde. Ihre Verluste waren erschreckend hoch. Sie hätten ständig verängstigt und demoralisiert sein sollen, aber sie waren immer zu erschöpft, um klar denken zu können. Aufputschpillen stellten die einzige Möglichkeit dar, sie in der Luft zu halten.«

»Dies sind keine Pillen.«

»Die Darreichungsform war Sache der Stabsärzte. Manche machten Pillen daraus, andere lösten das Zeug in Wasser auf, wieder andere

waren dafür, es zu inhalieren, und manche verarbeiteten es zu Zäpfchen. In einigen Fällen sind vermutlich alle vier Formen verschrieben worden.«

»Davon hatte ich keine Ahnung.«

»Das Zeug ist offiziell ausgegeben worden – wie Stiefel oder Munition. Wie Essen.«

»Kann nicht gut für sie gewesen sein.«

»Bei manchen Flugzeugen wurde an die Leistungshebel ein dünner Draht gelötet, der verhinderte, dass der letzte Zentimeter ausgenutzt wurde. Ab dort begann die Notleistung. Wurde es kritisch, schob man die Leistungshebel ganz nach vorn, zerriss den Draht und hatte mehr als die volle Leistung. Das überlastete den Motor, was nicht gut war, aber es rettete einem das Leben, was gut war. Genauso war's mit diesem Zeug.«

»Aber wie viel haben sie davon genommen?«

»Vermutlich viel mehr, als wir uns vorstellen können. Unsere Air Force in Europa bestand damals aus Hunderttausenden von Männern. Und die Nachfrage war immer hoch. Die Einsätze

waren gefährlich. Wäre ich drüben gewesen, hätte ich bestimmt schon in der ersten Hälfte meiner turnusmäßigen Dienstzeit mein Körpergewicht geschnupft.«

»Und so viel ist übrig geblieben?«

»Das war vielleicht nur ein Monatsbedarf. Plötzlich wurde das Zeug nicht mehr gebraucht, aber die Produktion ist wahrscheinlich nicht gleich eingestellt worden.«

»Wieso haben sie es hier deponiert?«

»Verschrotten konnten wir's nicht. Verkaufen auch nicht. Und verbrennen erst recht nicht. Von dem Rauch wäre ganz Europa high geworden.«

Die beiden verstummten. Starrten das Zeug nur an.

Dann sagte Holland: »Kommt, wir wollen sehen, ob wir den Rest finden.«

Der lagerte in den beiden links anschließenden Korridoren. Die gleichen fünfunddreißig Meter langen Borde mit den gleichen sorgfältig gestapelten Päckchen, deren vergilbte Pergaminhüllen im Licht der Stablampen glänzten.

Fast fünfzehntausend weiße Ziegel im zweiten Korridor, dann der Rest im dritten.

Holland sank auf die Knie, um sie zu entlasten. Ballte die Fäuste. Grinste breit.

»Zusammen fast vierzig Tonnen«, sagte er. »Jetzt muss die verdammte DEA auf uns hören. Dies scheint die größte jemals sichergestellte Drogenmenge zu sein. Und wir haben sie entdeckt! Das Bolton Police Department in South Dakota. Jetzt werden wir berühmt. Wir werden schon zu Lebzeiten Legenden. Keine armen Verwandten mehr. Das verdammte Gefängnispersonal kann mich mal!«

»Glückwunsch«, sagte Reacher.

»Danke.«

»Aber noch ist nicht alles gut. Plato hat dieses Lager schon vor einem Jahr entdeckt.«

»Wie?«

»Durch Gerüchte und Logik, vermute ich. Er wusste, dass diese Droge im Weltkrieg eingesetzt worden war, und er wusste, dass es Überschussbestände gegeben haben musste, also

hat er sie aufgespürt. Bestimmt kennt er Leute in der Air Force. Wahrscheinlich haben wir die Frachtliste nur deshalb gefunden. Sie hat irgendwo ganz oben auf einem Stapel gelegen, weil jemand schon nach ihr gesucht hatte.«

Peterson sagte: »Ich kann nicht glauben, dass die Biker dieses ganze Zeug zurückgelassen haben. Die Versuchung, einen Teil davon mitzunehmen, muss riesig gewesen sein.«

Reacher erklärte: »Hat man Anweisung von Plato, etwas liegen zu lassen, lässt man's liegen, glaube ich.« Er schob sich etwas weiter in den Korridor hinein und stellte sich eine lange Kette schwitzender Männer vor, die vor fünfzig Jahren die Kilopäckchen von Hand zu Hand weitergereicht und dann ordentlich aufgestapelt hatten. Bestimmt waren für diese Arbeit die kleinsten Männer ausgewählt worden. Er wusste nicht, welche Mindestgröße die Air Force vor fünfzig Jahren gefordert hatte, aber manche der Kerle konnten vermutlich hier unten stehen. Sie mussten die Ziegel in Taschen gepackt durch die

Lüftungsrohre hinuntergelassen haben. Immer zehn auf einmal, vielleicht auch mehr. Oben eine Seilwinde mit Umlenkrolle. Irgendein improvisiertes Transportsystem. Viel zu umständlich, die Päckchen von Männern hinuntertragen zu lassen. Und die Biker hatten sie vermutlich auf die gleiche Weise heraufgeholt. Die Tatsache, dass die Rohre der unfertigen Belüftungsanlage oben und unten offen waren, konnte man unmöglich übersehen.

Er schob sich etwas weiter vor und machte eine neue Entdeckung.

Von dem Korridor zweigte rechtwinklig ein weiterer Gang ab – gewissermaßen die Felge, wenn die Korridore Radspeichen waren. Reacher folgte ihm und gelangte so zum nächsten Korridor. Er drang tiefer vor und stieß auf zwei weitere Quergänge, von denen einer links, einer rechts abzweigte. Die Anlage war ein Labyrinth. Ein Irrgarten. Es gab acht Speichen und drei unvollständige Ringe. Auch die Ringe wiesen Schlafborde auf. Reichlich Platz für weitere

Schlafplätze. Ungewöhnlich viele Ecken. Echte Kreuzungen gab es keine, nur scheinbar willkürlich angeordnete T-förmige Einmündungen. Ein bizarrer Grundriss. Vielleicht waren beim Bau nicht nur Kompromisse in Bezug auf die Deckenhöhe notwendig geworden. Anscheinend war die Anlage als unterirdisches Minipentagon geplant gewesen – jedoch nicht fünfeckig, sondern rund und mit oft fehlenden Verbindungen zwischen Ringen und Speichen.

In den Felskeilen zwischen den Korridoren waren an zehn verschiedenen Stellen große Kammern angelegt worden. Vielleicht Toiletten, die nie eingebaut, Küchen, die nie eingerichtet, und Vorratslager, die nie gefüllt worden waren. Überall glatter Beton, der trocken und leicht staubig war. Die Luft roch abgestanden. Hier unten herrschte absolute Stille.

Peterson rief: »He, sehen Sie sich das an!«

Reacher konnte seine Stimme nicht orten. Sie kam durch alle Tunnels auf einmal, von überallher, sumnte und sang, flatterte und glitt die Wände

entlang.

Reacher rief: »Wo sind Sie?«

Peterson antwortete: »Hier.«

Was nicht viel nützte. Reacher kehrte in den kreisrunden Hauptraum zurück und rief nochmals. Peterson hielt sich in einem der Radialgänge auf. Als Reacher sich dort zu ihm gesellte, begutachtete Peterson einen Treibstofftank: ein großes hässliches Ding, das aus gebogenen Segmenten zusammengeschweißt war, die klein genug waren, um durch die Lüftungsrohre heruntergelassen zu werden. Er stand auf einem der Borde. Der Tank war ungefähr zwölf Meter lang und konnte schätzungsweise zwanzigtausend Liter fassen. Er schwitzte leicht und roch nach Kerosin. Dass er nicht hierhergehörte, sah man. Die Schweißnähte wirkten primitiv. Spezialisten der Air Force hätten bessere Arbeit geleistet.

Peterson trat vor und klopfte an den Tank. Der Ton klang dumpf. Reacher erinnerte sich an den Tanklaster, der ihn auf schneebedeckter Fahrbahn an der Einmündung der alten Landstraße beinahe

gerammt hatte.

»Großartig«, sagte er »Wir stehen siebzig Meter unter der Erde vor einem selbstgebauten Tank mit zwanzigtausend Liter Düsentreibstoff.«

»Wieso Düsentreibstoff?«, fragte Peterson.
»Hier riecht's nach Kerosin.«

»Düsentreibstoff ist im Prinzip Kerosin. Der Unterschied ist unwesentlich. Und hier lagert weit mehr, als die Biker gebraucht hätten, um ihre Hütten zu beheizen. Und der Tank wurde erst vor Kurzem gefüllt. Als sie schon wussten, dass sie das Lager aufgeben würden, und nachdem sie die Landebahn geräumt hatten. Also wird hier ein Flugzeug landen. Vermutlich schon bald. Vor dem Rückflug soll es betankt werden. Das muss Holland der DEA melden, damit sie schnellstens eingreifen kann.«

»Es landet nicht nachts. Hier gibt es keine Landebahnbefeuernung.«

»Trotzdem bleibt nicht viel Zeit. Wie weit ist die nächste DEA-Dienststelle entfernt?«

Peterson gab keine Antwort. Stattdessen fragte

er: »Wie haben sie den Tank hier unten gefüllt?«

»Sie sind mit dem Tanklaster rückwärts an die Tür herangefahren und haben den Schlauch durch ein Lüftungsrohr geschoben.«

»Das muss ein sehr langer gewesen sein.«

»Sie haben lange Schläuche für Häuser auf großen Grundstücken.«

Dann rief Holland: »Jungs, seht euch *das* hier an!«

Seine Stimme erreichte die beiden mit seltsam zischendem Echo, das wie in einer Flüstergalerie um den runden Hauptraum zu laufen schien. Er befand sich in dem Korridor genau gegenüber. Reacher rutschte auf dem Hintern, und Peterson, der den Kopf eingezogen hielt, watschelte mit gebeugten Knien zum Chief hinüber. Holland leuchtete die Wand, vor der er stand, mal dicht vor sich, mal fünfundzwanzig Meter entfernt mit seiner Stablampe ab.

Ein Bild wie aus einem Märchenbuch.

Wie die Schatzhöhle in »Ali Baba und die vierzig Räuber«.

Der Strahl von Hollands Stablampe ließ Gold, Silber und Platin glänzen. In seinem Licht glitzerten, funkelten und leuchteten bläuliche Diamanten und dunkelgrüne Smaragde, sattrote Rubine und strahlend blaue Saphire. Es zeigte alte Pastellfarben, Landschaften, Porträts, Stillleben, Öl auf Leinwand, vergoldete Rahmen. Es gab Ketten und Medaillons, Broschen und Halsketten, Armbänder und Ringe. Sie bedeckten das gesamte Bord. Gelbgold, Rotgold, Weißgold. Alte Dinge. Neue Dinge. Vierzig Meter lang nichts als Beute. Gemälde, Schmuck, Kerzenleuchter, Silbertablets, Uhren. Silberbesteck, kleine Wildlederbeutel mit Zugbändern, eine große Kristallglasschale voller Eheringe.

»Nicht eingelöste Pfänder«, sagte Peterson. »Aus Platos Leihhäusern auf dem Transport zu ihm.«

»Tauschware«, meinte Reacher. »Für seine

Drogen.«

»Vielleicht beides«, erklärte Holland.
»Wahrscheinlich macht das letztlich keinen Unterschied.«

Sie schlurften alle drei den Tunnel entlang. Dieser Versuchung konnte keiner widerstehen. Das Bord war etwa vierzig Meter lang und gut achtzig Zentimeter breit. Eine Fläche von über zweiunddreißig Quadratmetern – wie ein größeres Zimmer. Sie war so dicht bedeckt, dass man sich nirgends mit einer Hand hätte aufstützen können. Manche Schmuckstücke waren exquisit, manche Gemälde erstklassig. Alle Gegenstände wirkten traurig. Die Früchte der Verzweiflung. Das Treibgut vernichteter Existenzen. Schwere Zeiten, Drogensucht, Diebstahl, Verlust. Unter den Lichtstrahlen der drei Stablampen funkelten und glitzerten die aufgehäuften Kostbarkeiten und wirkten gleichzeitig fantastisch und bedrückend. Anderer Leute Träume, anderer Leute Albträume, alle hier unten in siebzig Meter Tiefe versteckt.

Hundert Kilo schwer oder tausend.

Eine Million Dollar wert oder zehn.

»Kommt, wir gehen«, sagte Reacher. »Wir haben Wichtigeres zu tun. Wir sollten hier keine Zeit vergeuden.«

Der Aufstieg zur Oberfläche war lang, schwierig und anstrengend. Reacher zählte die Stufen. Es waren zweihundertachtzig. Wie in einem zwanzigstöckigen Hochhaus. Er konnte jeweils nur mit den Zehenspitzen auftreten. Das mochte ein gutes Training sein, aber im Augenblick brauchte er keines. Die Luft wurde stetig kälter. Tief unter der Erde hatten ungefähr null Grad geherrscht. Oben waren es minus achtundzwanzig. Pro zehn Stufen ein Grad Temperaturabnahme. Deutlich genug, um wahrnehmbar zu sein, aber kein jäher Schock. Nach einem Drittel der Stufen zog Reacher den Reißverschluss seines Parkas hoch, setzte die Mütze auf und zog die Handschuhe an. Holland war der Nächste. Peterson schaffte die Hälfte der Strecke, bevor auch er kapitulierte.

Oben rasteten sie eine Minute lang in dem Bunker. Draußen schien der Mond noch immer

hell. Peterson sammelte die Stablampen ein und schaltete sie aus. Holland stand mit einer Hand auf dem Treppengeländer da. Sein Gesicht war vor Anstrengung gerötet, und er atmete schwer.

Reacher sagte zu ihm: »Sie müssen telefonieren.«

»Muss ich?«

»Die Sirene könnte geheult haben, während wir dort unten waren.«

»Dann wären wir ohnehin zu spät dran.« Holland zog sein Handy heraus und drückte eine Kurzwahltaste. Er nannte seinen Namen, stellte eine Frage, bekam eine Antwort.

Und lächelte.

»Alles bestens«, sagte er. »Manchmal pokert man und gewinnt.«

Dann wartete er, bis Peterson vorausging, um die Stablampen wieder in den Fahrzeugen zu verstauen. Er sah ihm nach, drehte sich dann zu Reacher um und sagte: »Sie und ich haben rausgekriegt, wo der Schlüssel sein musste. Sie haben gewusst, dass das Meth dort unten ist. Aber

ich möchte den Erfolg Andrew zuschreiben. Er wird der nächste Chief. Nach diesem Erfolg wäre er bei unseren Leuten gut angeschrieben. Und bei unseren Bürgern. Das wäre ein idealer Start.«

»Zweifellos«, entgegnete Reacher.

»Könnten Sie damit leben?«

»Mir nur recht«, sagte Reacher.

»Gut.«

Reacher drückte die Tür mit den kreischenden Angeln zu, Holland schloss sie ab und steckte den Schlüssel ein. Sie gingen zu den Autos. Dort zog Holland trotz der eisigen Kälte den rechten Handschuh aus und streckte Peterson die Hand hin. Peterson streifte rasch seinen Handschuh ab und schüttelte sie.

»Jetzt hör zu«, begann Holland.

Er beugte sich in seinen Wagen, griff nach dem Mikrofon und zog das Spiralkabel lang. Dann drückte er die Sprechaste, kündigte eine Mitteilung an alle an und sprach.

Er sagte: »Ladys und Gentlemen, heute Abend hat Deputy Chief Peterson den bestimmt größten

Drogenfund in der Geschichte unseres Countys gemacht. Morgen früh bei Dienstbeginn wird er ihn der DEA in Washington melden, und ungefähr eine halbe Minute später wird das Boston Police Department zu den Stars in Amerika gehören. Dazu gratuliere ich ihm herzlich. Wie euch anderen auch. Wieder mal gute Arbeit in einer langen, ehrenvollen Tradition.«

Er ließ die Taste los und warf das Mikrofon auf den Beifahrersitz.

Peterson sagte: »Danke, Chief.«

Holland sagte: »Nichts zu danken. Aber du hättest trotzdem nicht herkommen sollen.«

22.55 Uhr.

Noch fünf Stunden.

Zweitausendsiebenhundert Kilometer weiter südlich wartete Platos Kolonne aus drei Wagen an einem unauffälligen Tor in dem Streckmetallzaun, der einen Flugplatz umgab. Das verbeulte Tor hing schief in den Angeln und war mit Kette und Vorhängeschloss gesichert. Der Zaunfuß war zugemüllt und mit Gras überwuchert, der Flugplatz

jedoch voll betriebsfähig. Er war militärisch, dann zivil, dann wieder militärisch, dann wieder zivil gewesen. Er hatte eine lange Start- und Landebahn, Hangars und Verwaltungsgebäude sowie Abstellplätze für Sportflugzeuge auf dem Vorfeld. Dort standen sie in dieser Nacht in ordentlichen Reihen und mit sorgfältig abgedeckten Cockpits.

Platos Maschine war kein Sportflugzeug. Er verfügte über eine Boeing 737, das bei Weitem größte Flugzeug auf dem Platz. Es war zwanzig Jahre alt und Plato der dritte Besitzer. Das wusste allerdings niemand. Nur Fachleute konnten sagen, wie alt ein Flugzeug war, und diese Leute behielten ihr Wissen wohlweislich für sich. Plato erzählte aller Welt, es sei vor einem Jahr droben im Bundesstaat Washington speziell für ihn gebaut worden. Tatsächlich war es in Arizona generalüberholt, entlackt und mit einem grauen Schutzlack überzogen worden, der das blanke Metall dunkel und böse glänzen ließ. Leute, die ihm Dienstleistungen schuldig waren, verbrachten Tage und Wochen damit, die 737 zu polieren, bis

sie wie neu glänzte. Plato war stolz auf sie. Er war der Erste in seiner Familie, der eine Boeing besaß.

Ein staubiger Pick-up mit nur einem Scheinwerfer kam auf der innen um den Platz führenden Straße heran und hielt am Tor. Ein Mann stieg aus, sperrte das Vorhängeschloss auf und nahm rasselnd die Kette ab. Er hob das Tor etwas an und zog es rückwärtsgehend auf. Die Dreierkolonne fuhr hindurch.

Plato war Plato, und Range Rover waren Range Rover, deshalb hielten sie sich nicht damit auf, der Straße zu folgen. Stattdessen fuhren sie geradewegs über holprige Rasenflächen, glatte Rollwege, über die Landebahn, übers Vorfeld. Dort machten sie einen respektvoll weiten Bogen um die Boeing und parkten zwischen zwei Cessnas und einer Piper. Die sechs Männer stiegen aus und bildeten einen lockeren Kordon. Plato blieb in ihrer Mitte. Ihm drohte keine Gefahr, aber das konnte nicht schaden und trug außerdem dazu bei, seinen Ruf zu festigen. An der vorderen Tür der Boing stand eine altmodische Fahrgasttreppe, auf

der in abblätternder, verblassender Schrift noch das Wort *Mexicana* zu lesen war. Drei Männer stiegen hinauf. Wenig später streckte einer von ihnen den Kopf ins Freie und nickte: alles okay.

Plato stieg hinauf und nahm seinen gewohnten Platz ein: Sitz 1A, erste Reihe links. Beinfreiheit bis zur Querwand war kein Thema für ihn. Die frühere Erste-Klasse-Kabine mit vier Reihen zu je vier Ledersesseln hatte man erhalten. Aber die Bestuhlung der Economyklasse war ausgebaut worden, sodass dort hinten Leere gähnte. Das Flugzeug war für hundertachtzig Personen zugelassen. Vor zwanzig Jahren hatte der Durchschnittspassagier mit Gepäck nur neunzig Kilo gewogen. Das ergab eine Nutzlast von gut sechzehn Tonnen.

Plato saß gelassen da, während seine Männer ihre Ausrüstung kontrollierten. Sie war von einem Kerl geliefert worden, der Plato einen Gefallen schuldig war. Weil sonst die Todesstrafe gedroht hätte, war alles korrekt vorhanden. Aber seine Männer kontrollierten es trotzdem. Winterkleidung,

Aluminiumleitern, Handscheinwerfer, Pistolen, etwas Proviant und Wasser. Was noch nötig war, würden sie am Zielort vorfinden.

Die Piloten hatten ihre Vorflugkontrollen durchgeführt. Der Kopilot trat aus dem Cockpit und wartete an der Tür, bis Plato ihm zunickte. Wie ein Mann, der seinem Butler das Zeichen gibt, die Suppe zu servieren. Der Kopilot verschwand wieder im Cockpit, und die Triebwerke wurden angelassen. Das Flugzeug rollte zur Startbahn, machte an der Linie halt, erzitterte, als die Triebwerke auf Touren kamen, rollte los, beschleunigte und stieg dann majestätisch in den Nachthimmel empor.

Reacher fuhr mit Peterson in die Stadt zurück. Holland folgte ihnen in seinem eigenen Wagen. Reacher stieg an der Einmündung von Janet Salters Straße aus und winkte beiden zu, sie sollten weiterfahren. Dann zwängte er sich an dem quer stehenden Streifenwagen vorbei und stapfte durch den Schnee zum Haus. Janet Salter war noch auf, als er hereinkam. Sie musterte ihn von Kopf bis

Fuß, wie um zu kontrollieren, ob er Schaden genommen hatte. Dann fragte sie: »Erfolgreich?«

Reacher sagte: »So weit, so gut.«

»Dann sollten Sie die Frau in Virginia anrufen und es ihr sagen. Sie waren vorhin schrecklich kurz angebunden. Sie haben praktisch aufgelegt.«

»Sie ist bestimmt nicht mehr im Dienst. Es ist spät.«

»Versuchen Sie's.«

Also schlüpfte Reacher aus dem Parka, hängte ihn auf und setzte sich in der Eingangshalle ans Telefon. Er wählte die Nummer, die er auswendig wusste. Verlangte Amanda.

Sie war noch im Dienst.

Er sagte: »N06BA03 ist eindeutig ein pharmazeutischer Code für Methamphetamin.«

Sie fragte: »Vierzig Tonnen?«

»Fast vollständig.«

»Jesus.«

»Das haben wir auch gedacht.«

»Was haben Sie vor?«

»Nichts. Die hiesige Polizei ist dran.«

»Wie sehen vierzig Tonnen aus?«

»Eintönig.«

»Wie, zum Teufel, können vierzig Tonnen Methamphetamin innerhalb des Systems verloren gehen?«

»Weiß ich nicht. Aber bestimmt geht dauernd etwas verloren. Scheiße passiert eben. Vielleicht waren sie nicht sehr stolz auf dieses Zeug. Beim Übergang von Krieg zu Frieden können sich Wertvorstellungen plötzlich ändern. Vielleicht haben sie die Fracht deshalb mit dem Code getarnt. Und als seine Bedeutung in Vergessenheit geriet, ist auch das Zeug vergessen worden. Aus den Augen, aus dem Sinn.«

Sie äußerte sich nicht dazu.

Er sagte: »Danke für Ihre Hilfe, Susan.«

»Gern geschehen.«

»Sagen Sie Ihrem Kumpel in Lackland, dass es Angestellte gibt, die für Geld im Archiv nachforschen. Diese Unterlagen sind nicht zufällig gefunden worden. Vielleicht können Sie sich so für den Gefallen revanchieren, den er Ihnen erwiesen

hat.«

»Bronze Stars für jedermann. Sonst noch was?«

»Nichts über Kapler?«

»Er hat ohne bestimmten Grund gekündigt. Mehr gibt's dazu nicht zu sagen. Merkwürdig, das gebe ich zu, aber es gibt nichts Konkretes. Er ist clean – oder jemand hat hinter ihm sauber gemacht.«

»Okay«, sagte Reacher. »Danke.«

»Sonst noch was?«

»Nein«, sagte Reacher. »Das war's, denke ich.«

Sie fragte: »Dann sagen wir uns jetzt Lebewohl?«

Er antwortete: »Richtig.«

»War nett, mit Ihnen zu reden.«

»Für mich auch. Alles Gute, Susan. Und noch mal vielen Dank.«

»Klar doch.«

Sie legte auf. Er blieb noch einen Moment mit geschlossenen Augen und dem Hörer auf dem Schoß sitzen. Als der Hörer zu piepsen begann, legte er ihn auf die Gabel zurück, erhob sich und ging in die Küche.

Janet Salter stand mit einem Buch unter dem Arm in der Küche, wo Reacher sie traf. Sie war dabei, ein Glas mit Wasser zu füllen, und offenbar auf dem Weg ins Bett. Als Reacher beiseitrat, ging sie mit einem Nicken an ihm vorbei zur Treppe. Er wartete noch einen Augenblick, dann machte er einen letzten Kontrollgang durchs Haus. Die Polizistin in der Bibliothek stand zwei Meter von der Terrassentür entfernt: entspannt, aber trotzdem wachsam und entschlossen. Ihre Kollegin in der Eingangshalle saß nach vorn gebeugt auf dem Telefonstuhl und hatte beide Ellbogen auf die Knie gestützt. Reacher kontrollierte nochmals die Straße, dann ging er nach oben in sein Zimmer. Er machte kein Licht und ließ die Vorhänge offen. Der Schnee auf dem Verandadach glitzerte im Mondschein. Die Straße war leer. Es gab nur den mit einem Cop besetzten Streifenwagen, die eisigen Spurrillen und den unaufhörlichen Wind.

Alles still.

In Virginia ließ Susan Turners PC ein Glockenzeichen hören. So meldete das

abhörsichere staatliche Intranet, dass eine E-Mail eingegangen war, mit dem angeforderten Einmal-Passwort vom Human Resources Command. Sie kopierte es und fügte es in die Dialogbox der betreffenden Datenbank ein. Der alte Bericht wurde als Adobe-Dokument dargestellt. Wie eine Online-Fotokopie. Der dreiundsiebzigste Eintrag in den Querverweisen im Anhang zu Jack Reachers Personalakte.

Dabei ging es um ein Experiment eines Psychologenteams der U. S. Army, von denen es vor Jahren sehr viele gegeben hatte. Tatsächlich so viele, dass sie die meiste Zeit auf ihren fetten Ärschen herumgesessen hatten, bis ihnen eine Erleuchtung gekommen war. Diese Gruppe hatte sich für genetische Mutationen interessiert, deren wissenschaftliche Grundlagen man schon kannte. Die DNA war entdeckt. Dann war von verschiedenen Seiten über einen Kinderfilm berichtet worden, der auf Militärstützpunkten lief. Ein billiger SF-Streifen über ein Monster. Irgendeine Gummipuppe in extremer Nahaufnahme.

Der erste Auftritt des Monsters galt als filmisches Meisterwerk. Es tauchte aus einer Lagune auf. Ein totaler Schock. Die Kinder im Publikum wichen schreiend vor ihm zurück. Diese Reaktion schien universal zu sein.

Die Psychologen waren sich darüber einig, das Zurückweichen vor einer anscheinend tödlichen Gefahr sei eine im Lauf der Evolution entstandene rationale Reaktion. Aber sie wussten auch, dass es Mutationen gab. Beispielsweise wurden Giraffen manchmal mit kürzeren Hälsen als ihre Eltern geboren, was abhängig von den Umständen nützlich sein konnte oder nicht. Das würde sich im Lauf der Zeit herausstellen. Die Evolution würde ihr Urteil fällen. Also fragten sie sich, ob es Kinder gebe, denen der Fluchtreflex fehle. Kontraproduktiv, wenn man ans Überleben der Art dachte. Aber fürs Militär vielleicht nützlich.

Sie schickten Kopien des Films zu abgelegenen Stützpunkten im Pazifik. Zu Army, Navy, Air Force und Marine Corps, um eine möglichst breite Basis zu haben. Im Pazifik, weil die Kinder den Film

noch nicht gesehen, noch nicht einmal von ihm gehört haben sollten. Über den Leinwänden installierten sie unauffällige Kameras, die auf die erste Sitzreihe gerichtet waren. Zu laufen begannen sie in dem Augenblick, in dem das Monster aus dem Schlamm auftauchte. Hunderte von Kindern wurden gruppenweise zu Vorstellungen eingeladen: Vier- bis Siebenjährige, deren Reaktionen schon aussagekräftig genug waren, während sie andererseits noch natürlich reagierten.

Illustriert war das Dokument mit vielen Standfotos. Leicht verschwommen, ein bisschen düster, aber stets ähnlich. Kleine Kinder, die mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund zurückwichen, oft sogar über die Rückenlehne ihres Kinositzes kletterten, abwehrend die Hände hoben und sich ängstlich und in Panik wegduckten.

Dann kam eine Ausnahme.

Ein Foto zeigte eine erste Reihe mit fünfzehn Sitzen, darauf fünfzehn Kinder. Alle sechs bis sieben Jahre alt. Vierzehn von ihnen wichen erschrocken zurück. Nur ein Junge stürzte nach

vorn. Er war größer als die anderen. Er hatte leicht gelocktes rötliches Haar. Er war aufgesprungen und versuchte, an die Leinwand heranzukommen. Sein rechter Arm war aggressiv hochgerissen.

In der Hand hatte er etwas, das Susan Turner für ein offenes Springmesser hielt.

Der aggressive Junge wurde in dem Dokument nicht benannt. Er war kurz studiert worden, aber als sein Vater dann versetzt wurde, hatte sich seine Spur im System verloren. Das Experiment war wenig später eingestellt worden. Doch seine Ergebnisse waren in einem ausführlichen Bericht festgehalten worden, in dem das Verhalten des Jungen in einem Fachchinesisch beschrieben wurde, das Susan nichts sagte.

Die letzte Seite enthielt wiederum Querverweise. Die einzige Personalakte, auf die darin verwiesen wurde, war die von Jack-ohne-Reacher.

Susan las nochmals die technischen Angaben. Die Kamera war so eingestellt gewesen, dass sie beim achtzehnten Bild nach dem Auftauchen des

Monsters auslöste. Das entsprach einer Dreiviertelsekunde. Susan war beeindruckt. Nicht etwa, weil er aufgesprungen war. Sie kannte solche Leute; sie gehörte selbst zu ihnen. Aber dass ein Sechsjähriger so blitzschnell ein offenes Springmesser in der Hand haben konnte, war sensationell.

In Janet Salters Haus blieb es weniger als zehn Sekunden lang still. Dann erwachten erst eines, dann zwei, dann drei, dann vier Polizeifunkgeräte mit lauten Störgeräuschen, Codes und dringenden Worten zum Leben. Handys klingelten, und das Telefon in der Eingangshalle läutete. Polternde Schritte stürmten ins Schlafzimmer der Tagschicht, Türen wurden aufgerissen, Stiefel trampelten die Treppe hinunter, und plötzlich redeten Leute durcheinander: laut, erschrocken und entsetzt.

Reacher verließ sein Zimmer und hastete nach unten in die Eingangshalle. Die vier Polizistinnen – zwei in Uniform, zwei in Schlafanzügen – standen auf dem Orientteppich zusammen, telefonierten, wirkten blass und schockiert, sahen sich dabei mit

großen Augen in Panik um, voll von Adrenalin, für das es nirgends ein Ventil gab.

Reacher fragte: »Was?«

Eine der Uniformierten sagte: »Es geht um Andrew Peterson.«

»Was ist mit ihm?«

»Er ist erschossen worden.«

Der Polizist aus dem Streifenwagen vor dem Haus kam herein und vergrößerte das allgemeine Durcheinander. Für Reacher stand fest, dass die Cops in den beiden anderen Fahrzeugen ähnlich abgelenkt waren. Im Augenblick waren die Sicherheitsmaßnahmen für Janet Salter einen Dreck wert. Deshalb behielt er vom Salon aus die Straße im Auge, während er versuchte, sich aus dem Stimmengewirr zusammenzureimen, was passiert war. Folgendes schien festzustehen: Auf Chief Hollands Anweisung hin galt immer noch die höchste Alarmstufe. Deshalb waren ständig Streifenwagen unterwegs, und die allgemeine Wachsamkeit war hoch. Keine Straße blieb länger als zwanzig Minuten unbefahren. Jeder Fußgänger wurde begutachtet, ebenso jede Limousine und jeder Pick-up. Alle Parkplätze wurden regelmäßig kontrolliert, jede Sackgasse, jede Einfahrt.

Ein Streifenwagen mit Montgomery – einem der

neuen Männer – am Steuer war im Nordosten der Stadt auf einen verschneiten Parkplatz gefahren. Montgomery hatte dort Petersons Wagen stehen gesehen: anscheinend unbesetzt, mit laufendem Motor und offenem Fahrerfenster so dicht vor einer Brandschutzmauer stehend, dass seine verstärkte vordere Stoßstange sie berührte. Nur war Montgomery rasch klar geworden, dass sich im Wagen jemand befand. Andrew Peterson war mit einem tödlichen Kopfschuss nach rechts über den Beifahrersitz gesackt.

Reacher blieb am Fenster des Salons stehen, beobachtete weiter die Straße, dachte an Peterson und überließ die Cops draußen in der Eingangshalle ihrem privaten Kummer. Er konnte ihre Stimmen hören. Sie durchliefen eine kurze Negationsphase. Vielleicht stimmte die Meldung nicht, vielleicht war Peterson nur verletzt. Das hielt Reacher für theoretisch möglich, aber praktisch sehr unwahrscheinlich. Meldungen von Einsatzfahrzeugen waren nicht immer zuverlässig. Und Kopfverletzungen mochten schlimmer

aussehen, als sie in Wirklichkeit waren. Bewusstlose konnten für tot gehalten werden. Aber in neunundneunzig von hundert Fällen war es reine Zeitverschwendung, aufs Beste zu hoffen. Das wusste Reacher. Er war ein Optimist, aber kein Dummkopf.

Fünf Minuten später wurde die schlimme Nachricht durch Chief Holland persönlich bestätigt. Er kam die Straße entlang, parkte und betrat das Haus. Er hatte sich dreierlei vorgenommen. Erstens wollte er seinen Leuten die Todesnachricht selbst überbringen, zweitens dafür sorgen, dass sie sich wieder auf ihren Auftrag konzentrierten. Er schickte den einen Cop wieder nach draußen in seinen Streifenwagen; die Frauen der Tagschicht ins Bett zurück und eine Beamtin der Nachtschicht in die Bibliothek; die andere wies er an, Haustür und Straße scharf im Auge zu behalten. Seine Stimme klang ruhig und fest, sein Auftreten war beherrscht. Holland schien ein anständiger Vorgesetzter zu sein. Sicher an seinen Grenzen angelangt, vielleicht etwas überfordert,

aber weiterhin funktionierend. Was mehr war, als Reacher in der Vergangenheit von manchen Kommandeuren gesehen hatte, wenn die Kacke am Dampfen gewesen war.

Der dritte Punkt, um den es Chief Holland ging, war etwas zwischen einer Einladung und einem Befehl. Er kam in den Salon, wandte sich an Reacher und forderte ihn auf mitzukommen und sich den Tatort anzusehen.

Janet Salter war wegen des Lärms aufgestanden und hatte sich in die Küche verzogen. Dort spürte Reacher sie auf. Sie war vollständig angezogen und hatte den Revolver in der Tasche ihrer Strickjacke. Sie wusste genau, was er sagen wollte. Sie winkte ungeduldig ab und sagte: »Ich weiß, was ich zu tun habe.«

Er fragte: »Wirklich?«

Sie nickte. »Der Keller, die Waffe, das Kennwort.«

»Wann?«

»Sobald etwas passiert.« Dann sagte sie: »Oder schon vorher. Vielleicht jetzt.«

»Keine schlechte Idee«, meinte Reacher. »Der Kerl ist dort draußen und ganz in der Nähe.«

»Ich weiß, was ich zu tun habe«, sagte sie nochmals.

Reacher stieg auf der Beifahrerseite von Hollands neutralem Dienstwagen ein. Der Chief wendete und fuhr in Richtung Innenstadt. Er bog links zum Park ab und hielt sich dann wieder rechts – an dem Coffeeshop vorbei und zu dem Textilgeschäft weiter, in dem Reacher eingekauft hatte. Dann schlängelte er sich rechts und links und wieder rechts abbiegend durch Wohnstraßen zu einem langen Straßenblock mit eingeschossigen Gebäuden. Alle waren schlicht und quadratisch. Vielleicht hatten sie früher als Geschäfts-, Büro- oder Lagerhäuser gedient. Vielleicht war dies einst der Mittelpunkt des Geschäftsbezirks von Bolton gewesen. Jetzt wirkten sie verfallen. Die meisten machten einen unbewohnten Eindruck. Ein Dreispänner war schon abgerissen worden und somit ein freier Platz von ungefähr fünfzehn mal dreißig Metern entstanden. Er schien

vorübergehend als Parkplatz genutzt zu werden, stand tagsüber wahrscheinlich voll und war zu dieser Nachtzeit weitgehend leer. Gefrorener, von Reifen zerfurchter Schnee bedeckte ihn.

Bewacht wurde der Parkplatz von zwei Streifenwagen. Ihre roten Blinkleuchten drehten sich. Ihre Lichtstrahlen huschten rhythmisch über nahe und ferne Flächen. Beide Wagen waren mit je einem Cop besetzt. Die Männer saßen einfach nur da. Es gab keine Neugierigen, die zurückgehalten werden mussten. Für Gaffer war es schon viel zu spät und viel zu kalt.

Petersons Streifenwagen stand am äußersten linken Rand des Parkplatzes. Sein Motor arbeitete weiter im Leerlauf. Das Fahrerfenster war ganz geöffnet. Die verstärkte Stoßstange drückte gegen die unverputzte Ziegelmauer des nächsten Gebäudes.

Holland parkte am Randstein und stieg aus. Reacher folgte ihm, zog den Reißverschluss seines Parkas hoch und stülpte sich die Mütze über den Kopf. Die Seitenstraße, auf der sie standen, verlief

in Nord-Süd-Richtung, sodass sie sich im Windschatten befanden. Sie liefen nebeneinander her über den Parkplatz. Keine Gefahr, dass sie irgendwelche Spuren zerstörten, dass sie Reifen- oder Fußabdrücke verwischten. Es gab keine. Der zerfurchte Schnee war wie Wellblech, aber härter, vereist und rutschig. Sie kämpften sich über den Platz und erreichten Petersons Wagen von hinten. Seine Auspuffrohre blubberten geduldig. Das Fahrzeug stand wie ein treuer Diener, der den nächsten Befehl seines Herrn erwartete, da.

Unter ihren Stiefeln knackten Eisplatten, als Reacher und Holland zur Fahrertür weitergingen. Sie sahen durch das heruntergefahrenes Fenster in den Wagen. Peterson war zur Seite gefallen, sodass er mit dem Oberkörper auf dem Beifahrersitz lag. Seine Dienstwaffe steckte im Halfter. Sein Kopf lag so im Nacken, dass der Eindruck entstand, er starre etwas höchst Interessantes in der Verkleidung der Beifahrertür an.

Reacher machte kehrt, umrundete das Wagenheck, wobei seine Knie den weißen

Auspuffqualm zerteilten, und ging wieder nach vorn zur Beifahrertür. Er legte seine behandschuhte Hand auf den Griff und öffnete sie. Ging in die Hocke. Peterson starrte ihn aus blicklosen Augen an. Er hatte ein drittes Auge genau in der Stirnmitte. Ein perfekt platziertes Einschussloch, genau wie bei dem Anwalt auf der Landstraße östlich von hier. Ziemlich sicher ein Neunmillimeter-Geschoss. Aus recht naher Entfernung. Die Gesichtshaut war angesengt, wies leichte Schmauchspuren auf. Schussentfernung ungefähr anderthalb Meter.

Es gab keine Austrittswunde. Das Geschoss steckte noch in Petersons Kopf: zusammengedrückt, verformt und in Schräglage. Ungewöhnlich für ein Neunmillimeter-Geschoss aus naher Entfernung. Aber nicht unmöglich. Peterson hatte einen richtigen Dickschädel gehabt.

Dass er tot war, stand außer Zweifel. Reacher verstand genug von Ballistik und Humanbiologie und hatte schon genügend Tote gesehen, um sich seiner Sache sicher zu sein. Aber er überzeugte

sich trotzdem davon. Er zog einen Handschuh aus und legte zwei warme Fingerspitzen auf die kalte Haut hinter Petersons Ohr. Kein Puls. Überhaupt nichts außer der wächsernen Haut eines Toten, teils weich, teils hart, fest und nachgiebig zugleich, im Gegensatz zu der Haut eines Lebenden völlig fremdartig.

Reacher zog den Handschuh wieder an.

Der Streifenwagen hatte Lenkradschaltung, die noch immer auf D stand. Die Heizung war auf einundzwanzig Grad eingestellt, die Lautstärke des Funkgeräts weit heruntergeregelt. Aus dem Lautsprecher kamen leise Störgeräusche und zwischendurch murmelnde Stimmen, die unverständlich waren.

»Okay«, sagte Reacher.

»Genug gesehen?«, fragte Holland.

»Ja.«

»Was ist also passiert?«

»Weiß ich nicht.«

»Warum ist er nicht geradewegs nach Hause gefahren?«

»Weiß ich nicht.«

»Er hat Ausschau nach dem Todesschützen gehalten«, sagte Holland.

»Das tut ihr alle.«

»Aber dafür war er heute Abend nicht eingeteilt. Also hat er's auf eigene Faust getan. Wissen Sie, weshalb?«

»Nein.«

»Er wollte Ihnen imponieren.«

»Mir?«

»Sie waren praktisch sein Mentor. Sie haben ihm geholfen. Vielleicht haben Sie ihn sogar unter Druck gesetzt.«

»Hab ich das?«

»Sie haben ihm gesagt, was er im Fall des ermordeten Anwalts tun sollte. All diese Fotos? Sie haben ihm gesagt, was er im Fall des ermordeten Bikers tun sollte. Sie haben alles Mögliche mit ihm besprochen. Andrew sollte der nächste Chief werden. Er wollte ein guter Chief sein. Daher war er bereit, auf jeden zu hören.«

»Ich habe ihn nicht gedrängt, mitten in der Nacht

allein nach dem Todesschützen zu fahnden.«

»Er wollte den Fall aufklären.«

»Das tut ihr doch alle.«

»Er wollte Ihren Respekt.«

»Oder *Ihren*«, entgegnete Reacher. »Vielleicht hat er versucht, dem Scheiß gerecht zu werden, den Sie heute Abend über Funk verbreitet haben. Über das Meth? Er muss sich wie ein Hochstapler vorgekommen sein.«

Eine kurze Pause.

Holland fragte: »Wie ist's also passiert?«

Reacher sagte: »Er hat hier jemanden gesehen. Bestimmt in einer Limousine oder einem Pick-up sitzend. Zu kalt, um zu Fuß unterwegs zu sein. Er ist auf den Platz gefahren. In einem weiten Bogen. Er hat dicht neben dem anderen Wagen gehalten. Er hat das Funkgerät leise gestellt und das Fenster geöffnet, um mit dem Kerl reden zu können. Aber der Kerl hat ihn sofort erschossen. Er ist nach rechts gekippt, und sein Fuß ist von der Bremse gerutscht. Der Streifenwagen ist weitergerollt und erst hier zum Stehen gekommen.«

»Im Prinzip also wie bei dem Anwalt.«

»Ganz ähnlich.«

»War's schnell vorbei?«

»Bei Kopfschüssen meistens.«

Sie verstummten beide. Standen nur da und zitterten in der Kälte.

Holland fragte: »Sollten wir nicht die Patronenhülse suchen?«

Reacher schüttelte den Kopf. »Denken Sie an den Anwalt. Sie ist ins Auto des Schützen ausgeworfen worden.«

Holland schwieg. Reacher konnte die Frage in seinem Blick sehen. *Wer ist der Kerl?* Sein Gesicht war ein einziges großes Fragezeichen.

Eine peinliche Frage mit einer unerfreulichen Antwort.

Reacher sagte: »Jetzt verstehe ich, weshalb ich mitkommen sollte. Sie wollten, dass ich diese Schlussfolgerungen ziehe und sie laut ausspreche. Ich, nicht Sie. Eine unabhängige Stimme.«

Holland schwieg.

Reacher sagte: »Okay, lassen wir das.

Zumindest vorläufig. Wir wollen erst mal nachdenken.«

Sie fuhren zur Polizeistation zurück. Der Chief parkte auf seinem reservierten Platz, und sie gingen zwischen den Abfalltonnen hindurch zum Eingang. Im Bereitschaftsraum deutete Holland auf Petersons Schreibtisch. »Sie sollten seine Nachrichten checken«, sagte er. »E-Mails und Anrufbeantworter. Vielleicht ist etwas reingekommen, das ihn dorthin geführt hat.«

Reacher sagte: »Sie klammern sich an Strohhalme.«

»Lassen Sie mir diese kleine Hoffnung.«

»Ist er überhaupt hier vorbeigefahren?«

»Keine Ahnung.«

»Hatte er denn Zeit dafür?«

»Wahrscheinlich nicht. Aber wir sollten seine Nachrichten trotzdem checken. Weil wir unter diesen Umständen auf Nummer sicher gehen müssen.«

»Die Überprüfung sollten Sie vornehmen. Dies ist Ihr Department. Ich bin nur ein Zivilist.«

Holland sagte: »Ich weiß nicht, wie man das macht. Ich hab's nie gelernt. Die moderne Technik ist nichts für mich. Ich bin ein Vertreter der alten Schule. Das wissen alle. Ich bin die Vergangenheit. Andrew war die Zukunft.«

Also musste Reacher die Telefonkonsole und die Computertastatur selbst enträtseln. Zum Glück brauchte man keine PIN, keine Passwörter. Alles war für raschen, problemlosen Zugang eingerichtet. Der Anrufbeantworter hatte nur einen Anruf gespeichert, nämlich den von Kim Peterson um kurz nach sechs, als Reacher und ihr Mann zu Janet Salters Haus gefahren waren, nachdem sie sich das Überwachungsvideo aus dem Gefängnis angesehen hatten.

In der Aufzeichnung klang Kims Stimme zugleich ängstlich und tapfer, resigniert und gereizt. Sie hatte gefragt: »Wann kommst du nach Hause?«

Reacher nahm sich die E-Mails vor. Er öffnete die Anwendung. Zwei Nachrichten wurden heruntergeladen. Die erste kam von der DEA in

Washington, D.C. Ein Agent bekräftigte seine Überzeugung, unter der Anlage westlich von Bolton, South Dakota, existiere kein Meth-Labor. Das hatte die eigens angeordnete Satellitenüberwachung bestätigt. Der Agent dankte Peterson für seinen Hinweis und bat ihn, sich wieder zu melden, falls es neue Erkenntnisse gebe.

Die zweite Mail war das allnächtlich in South Dakota verbreitete BOLO-Bulletin der Highway Patrol. Zu den Dingen und Personen, auf die alle Polizeistationen besonders achten sollten, gehörten drei Personenwagen und vier Pick-ups, die an ganz verschiedenen Orten gestohlen worden waren, ein aus einer Straßenmeisterei bei Mitchell entwendeter Schneepflug, ein Pumpenwagen Marke Isuzu Serie N und ein Enteisungswagen, die zwei verschwundene Mitarbeiter von einem Flugplatz östlich von Rapid City hatten mitgehen lassen, eine in Pierre gestohlene Schrotflinte Marke Ithaca, vier Verdächtige, die nach einem Einbruchversuch mit hohem Sachschaden in Sioux Falls mit einem Chevrolet Suburban Baujahr 1979

unterwegs sein sollten, und zuletzt Petersons eigener Beitrag: ein wegen Mordverdachts gesuchter Barkeeper aus Bolton, der einen Ford Pick-up Baujahr 2005 fuhr.

Reacher sagte: »Nichts.«

Holland setzte sich.

»Raus mit der Sprache«, befahl er. »Sagen Sie, was Sache ist.«

»Drei Fragen«, erklärte Reacher. »Wieso hat der Anwalt völlig vertrauensvoll auf der Straße angehalten? Wieso ist Peterson auf dem Parkplatz neben einen anderen Wagen gefahren? Und wieso ist er ausgerechnet heute Nacht ermordet worden?«

»Antworten?«

»Weil der Anwalt es für ungefährlich gehalten hat. Weil Peterson es für ungefährlich gehalten hat. Und weil Sie den Meth-Fund über Funk hinausposaunt haben.«

Holland nickte.

»Der Todesschütze ist einer von uns«, sagte er. »Er ist ein Cop.«

23.55 Uhr.

Noch vier Stunden.

Holland und Reacher diskutierten darüber, wie vernünftige Männer es tun, suchten nach Schwachpunkten ihrer Theorie, fanden keine und bestätigten sie so bis fast zur Gewissheit. Ein korrupter Cop, der schon in der Stadt war, erklärte, warum die Wachsamkeit gegenüber in die Stadt kommenden Fremden vergebens gewesen war. Ein korrupter Cop, der mit dem Auto unterwegs war und die Lichthupe betätigte oder sogar sein Fenster öffnete und mit einer behandschuhten Hand winkte, erklärte, warum ein vorsichtiger Anwalt auf einer einsamen Landstraße angehalten hatte. Ein korrupter Cop, der Hollands triumphierende Meldung über Funk mitgehört hatte, erklärte, warum Peterson kurze Zeit später ermordet worden war. Der Kerl würde erkannt haben, dass er noch in dieser Nacht handeln musste. *Morgen früh bei Dienstbeginn wird er ihn der DEA in Washington melden*, hatte Holland verkündet. Alles Weitere

ergab sich von selbst. Und ein korrupter Cop auf dem Parkplatz, vielleicht sogar heftig winkend, erklärte, warum Peterson sofort zu ihm hinübergefahren war – völlig ahnungslos, völlig unvorbereitet.

Und ein korrupter Cop, den die Sirene und der Krisenplan gegen seinen Willen aus Bolton weggerufen hatten, erklärte, warum Janet Salter die fünf Stunden andauernden Häftlingsunruhen heil überstanden hatte.

Holland erklärte: »Das ist meine Schuld. Was ich über Funk gesagt habe, hat Andrew das Leben gekostet.«

»Hätte mir auch passieren können«, entgegnete Reacher. »Ähnliches Zeug hab ich oft gesagt.«

»Ich wollte nur sein Bestes.«

»Unbeabsichtigte Folgen. Sie sollten sich deswegen keine Vorwürfe machen.«

»Wie sollte ich das nicht?«

»Wieso war er überhaupt dort draußen? Er hatte keinen Dienst mehr. Und er ist nicht zufällig vorbeigekommen, denn dieser Parkplatz liegt nicht

auf seinem Nachhauseweg.«

»Andrew war *immer* im Dienst – zumindest in Gedanken. Und er kann auf der Heimfahrt gewesen sein. Mehr oder weniger. Ich meine, das wäre ein sehr kleiner Umweg gewesen. Vielleicht zwei Minuten, typisch Andrew, immer bereit, noch etwas mehr zu tun, noch etwas zu versuchen, nicht einfach aufzugeben.«

Reacher schwieg.

Holland sagte: »Ich vermute, dass hinter allem der Mexikaner steckt. Dieser Kerl, von dem jetzt so oft die Rede ist.«

Reacher sagte: »Plato.«

Holland fragte: »Wie lange dürfte er unseren Mann schon umgedreht haben?«

»Ein Jahr«, antwortete Reacher. »Diese Sache scheint seit ungefähr einem Jahr zu laufen.«

»Hat er ihn mit Geld geködert?«

»So ist's meistens.«

»Wer ist es?«

»Weiß ich nicht.«

»Ich tippe auf einen der Neuen. Die kenne ich

kaum. Jedenfalls nicht genug, um ihnen zu trauen. Das Department befindet sich in einem schrecklichen Zustand. Vermutlich auch meine Schuld. Irgendwie sind mir die Zügel entglitten.«

Reacher schwieg.

Holland fragte: »Wo fangen wir an?«

»Erzählen Sie mir von Kapler.«

»Er hatte in Miami Probleme. Nachweisen konnte ihm niemand etwas. Angeblich spielte Drogengeld eine Rolle.«

»Klasse.«

»Aber das sind nur Gerüchte.«

»Trotzdem sollten Sie ihn unter die Lupe nehmen. Und Lowell auch. Was war vor einem Jahr mit ihm? Und Sie sollten sich Montgomery ansehen. Leute, die ganz allein sind, wenn sie ein Verbrechen entdecken, sind manchmal genau diejenigen, die es verübt haben.«

»Soll ich sie hier antreten lassen?«

»Das Beste wäre, alle Ihre Leute hier antreten zu lassen. Das ganze verdammte Department, dann wissen Sie bestimmt, dass Ihr Mann dabei ist.«

Holland fragte: »Kann ich das?«

»Klar können Sie das.«

»Sollte ich's tun?«

Reacher schwieg. Das ewige Dilemma aller Cops: *Was ist, wenn wir uns irren?*

Holland sagte: »Das Team bei Mrs. Salter scheint in Ordnung zu sein. Es war heute Nacht im Haus. Stimmt's? Diese Leute haben alle Alibis, die auch *Sie* bestätigen können.«

»Richtig.«

»Also könnte ich sie an Ort und Stelle lassen.«

»Aber Sie müssen Ihre Leute erst warnen«, erklärte Reacher. »Spürt unser Mann, dass die Schlinge sich zuzieht, unternimmt er vielleicht einen letzten verzweifelten Versuch.«

»Sie würden ihn umlegen.«

»Nicht wenn Sie sie nicht vorher warnen. Was sollen sie tun, wenn ein hiesiger Cop an die Haustür kommt? Erst schießen, dann Fragen stellen?«

»Sie würden ihn anschließend umlegen.«

»Was zu spät wäre.«

»Für ihn wäre das ein Himmelfahrtskommando.«

»Vielleicht ist er dazu bereit. Er muss wissen, dass er früher oder später geschnappt wird, dass er so gut wie tot ist. Er hat nur die Wahl zwischen Pest und Cholera. Zwei Morde oder drei ... der elektrische Stuhl ist ihm auf jeden Fall sicher.«

»Vielleicht kommt er gar nicht. Vielleicht ignoriert er meinen Befehl.«

»Damit würde er sich selbst identifizieren. Ebenso gut könnte er sich eine Zielscheibe auf den Rücken malen. Das würde Ihnen viel Mühe sparen.«

»Soll ich's also tun? Soll ich alle zusammenrufen?«

»Ich tät's«, sagte Reacher. »Straftäter von der Straße zu holen gehört zum Auftrag der Polizei.«

Holland berief die Versammlung ein. Aber zuvor telefonierte er mit den vier Frauen und drei Männern, die Mrs. Salter bewachten. Seine unterschwellige Botschaft war unangenehm: *Einer eurer Kollegen ist ein Mörder. Traut keinem*

außer euch selbst. Dann alarmierte er über Funk das gesamte Department und befahl den übrigen Beamten – wer immer und wo immer sie waren, was immer sie taten, ob sie im Dienst waren oder nicht –, sich in genau einer halben Stunde in der Polizeistation einzufinden. Was Reacher für einen kleinen taktischen Fehler hielt. Besser wäre es gewesen, sie sofort herkommen zu lassen. Das hätte vermutlich keinen großen Zeitgewinn gebracht, aber selbst eine nur kurze Frist gab dem korrupten Polizisten das Gefühl, noch Zeit und Gelegenheit zu haben, seinen Auftrag auszuführen – und das unter ideal chaotischen Bedingungen, während überall Cops durcheinanderliefen. Die kommende halbe Stunde würde kritisch werden.

Holland hängte das Mikrofon wieder ein und nahm erneut den Telefonhörer ab. Er sagte: »Kim Peterson ist noch nicht benachrichtigt worden.«

Reacher merkte an: »Aber nicht per Telefon. Das wäre nicht angemessen.«

»Ich weiß. Ich rufe den Empfang an, weil ich möchte, dass Sie die Nachricht überbringen. Der

Mann am Empfang kann Sie hinfahren. Er holt Sie in einer Stunde wieder ab. Eine Stunde müsste reichen.«

»Ist das Ihr Ernst?«

»Ich habe keine Zeit, selbst hinzufahren. Ich habe hier zu tun.«

»Aber ich bin ein Niemand«, sagte Reacher.
»Ein Fremder auf der Durchreise.«

»Sie kennen sie«, entgegnete Holland. »Sie haben eine Nacht in ihrem Haus verbracht.«

»Das ist Ihre Aufgabe, nicht meine.«

»Sie haben bestimmt Erfahrung damit.«

»Darum geht's hier nicht.«

»Sie können das sicher sehr gut.«

»Nicht sonderlich.«

»Sie müssen's machen«, sagte Holland. »Ich kann's einfach nicht, okay? Zwingen Sie mich nicht dazu, okay?«

Plato verbrachte eine Stunde auf Sitz 1A links vorn in der Kabine, dann wurde er unruhig. Nachtflüge langweilten ihn. Tagsüber hatte man selbst aus elf Kilometern Höhe eine Aussicht. Überwiegend

formlos und braun, das stimmte, aber mit genügend Straßen, Häusern und Siedlungen, um ihn daran zu erinnern, dass es dort unten neue Kunden gab, die nur darauf warteten, angeworben und beliefert zu werden. Nachts konnte er sie jedoch nicht sehen. Überall nur Dunkelheit und ferne Lichter.

Er stand auf und ging nach hinten – zwischen seinen Männern hindurch, an der letzten Sitzreihe der ersten Klasse vorbei und in den Frachtraum, der früher die Economyklasse gewesen war. Er begutachtete die Ausrüstungsgegenstände auf dem Kabinenboden. Seine Männer hatten sie mehrfach kontrolliert. Er kontrollierte sie nochmals, denn er war Plato, und sie waren es nicht.

Proviant, Wasser, alles nicht weiter interessant. Sieben Jacken, sieben Mützen, sieben Paar Handschuhe. Alles neu, alles beste Qualität. Die unförmig dicken Jacken waren mit Gänsedaunen gefüllt. North Face, eine beliebte Marke, alle schwarz. Sechs in Größe M, eine in einer Jungengröße. Die Maschinenpistolen waren MP5K von Heckler & Koch. Kurz, gedrungen, futuristisch,

tödlich. Seine Lieblingswaffe. Dazu gehörten kleine Rucksäcke, jeder mit Reservemagazinen und einer Stablampe.

Plato entdeckte sofort eine Nachlässigkeit. Die Rucksackgurte mussten ganz lang gemacht werden, damit sie über die unförmigen Daunenjacken passten. Eine logische Schlussfolgerung. Man brauchte nur vorauszudenken. Aber das hatte keiner getan.

Er war Plato, und sie waren es nicht.

Die Leitern stammten von dem US-Hersteller Werner. Aluminium, ganz ausgefahren sechseinhalb Meter lang, für hundertzwanzig Kilo zugelassen. Sie waren über und über mit gelben Warnhinweisen beklebt. Schwache Triebwerksvibrationen ließen sie leise klappern. Jede wog schätzungsweise zehn Kilo. Bei vier Leitern waren das vierzig Kilo. Sie würden zurückgelassen werden. Lieber vierzig Pergamin-Ziegel mehr an Bord nehmen, als vier nutzlose Aluleitern einzuladen.

Das Gleiche galt natürlich für sechs nutzlose

Männer. Auch sie würden zurückgelassen werden. Fünfhundert Kilo mühelos ersetzbares Fleisch und Blut gegen zusätzliche fünfhundert Meth-Ziegel? Gar keine Frage.

Plato stellte sich bereits den Rückflug vor. Er wusste, dass er Erfolg haben würde. Er hatte viele Vorteile auf seiner Seite. Die meisten ergaben sich aus der Natur der Sache und waren überwältigend. Sein Mann vor Ort war eine zusätzliche Versicherung, sonst nichts.

Caleb Carter galt als der unterste Mann des Totempfahls. Was seiner Meinung nach ziemlich paradox war. Mit Totempfählen und der Kultur der indianischen Ureinwohner kannte er sich ein bisschen aus. Er kannte sich mit vielen Dingen ein bisschen aus – aber auf eher zufällige, unstrukturierte Weise, die sich nie in Schulnoten oder Stellenangeboten niedergeschlagen hatte. Also hatte er sich für den Wachdienst im Gefängnis entschieden. Ein Job, der sich Absolventen seines Jahrgangs aufdrängte. Der sich vermutlich noch vielen Jahrgängen aufdrängen würde. Er war

ausgebildet worden, hatte ein Funkgerät und eine Polyesteruniform erhalten und war der Nachtschicht im Bezirksgefängnis zugeteilt worden. Dort war er der jüngste und neueste Angehörige eines Viermannteams – und somit der Untermann des Totempfahls.

Nur hieß es die Dinge auf den Kopf stellen, wenn man einen Neuen als den Untermann bezeichnete. Totempfähle waren was? Acht bis zehn Meter hoch? Die amerikanischen Indianer waren nicht dumm. Sie postierten den wichtigsten Mann ganz unten. In Augenhöhe. Welcher wichtige Mann wollte in acht bis zehn Metern Höhe sein, wo ihn niemand sehen konnte? Ganz ähnlich war's in Supermärkten. Dort reservierte man die Regale für die beste Ware in Augenhöhe. Die Sachen mit den höchsten Gewinnspannen. Die großen Firmen beschäftigten Experten, die solche Dinge untersuchten. Auf Augenhöhe kam es an. Somit war der unterste Mann eigentlich der oberste und umgekehrt. Aber dieses falsche Bild hatte sich nun einmal in den Köpfen festgesetzt. Eine verbreitete

irriges Auffassung. Eine Art linguistischer Inversion. Caleb Carter konnte sich nicht erklären, wie sie entstanden war.

Die Nachtschicht hatte am wenigsten zu tun. Die Zellen waren zugesperrt, wenn sie zum Dienst kam, und erst wieder geöffnet, wenn sie gegangen war. Im Prinzip hatte Calebs Team nur eine wirkliche Aufgabe: Es musste auf etwaige medizinische Notfälle achten. Inhaftierte konnten plötzlich Schaum vor dem Mund haben oder mit dem Kopf gegen die Zellenwand rennen. Manche wussten nicht genau, wann sie welche Medikamente nehmen sollten. Wieder andere versuchten, sich mit den zusammengedrehten Beinen ihrer Overalls zu erhängen. Insgesamt ein trauriger Haufen.

Zur Überwachung gehörten zehn Kontrollgänge, jede Stunde einer. Natürlich fielen viele aus. Manchmal sogar alle. Es war einfacher, im Bereitschaftsraum zu sitzen und Poker um Pennys zu spielen oder sich am Computer Pornos reinzuziehen oder mit eingesteckten Ohrstöpseln zu chillen. Anfangs hatte Caleb sich Sorgen wegen

dieser Nachlässigkeit gemacht. Ein neuer Job, ein neues Leben – also war er mit Schwung und Energie an diese Sache herangegangen. Er hatte sie ernsthaft betreiben wollen. Aber wie jeder Neue musste er sich vor allem einfügen. Genau das hatte er getan. Nach einem Monat wusste er gar nicht mehr, warum er sich Sorgen gemacht hatte. Was konnte das Justizministerium für lausige zehn Bucks Stundenlohn schon erwarten?

Aber die gestrigen Unruhen drüben im großen Haus hatten auch die Nachtschicht etwas aufgeschreckt. Anschließend hatte der Wachleiter drei Kontrollgänge angeordnet und einen davon sogar selbst übernommen. Heute Nacht sollten wenigstens zwei durchgeführt werden, aber nach vier Stunden war noch nicht mal der erste gemacht worden, sodass es heute bestimmt wieder bei einem bleiben würde. Der war allmählich fällig, und natürlich würde Caleb ihn als oberster Mann des Totempfahls übernehmen müssen. Was aus seiner Sicht in Ordnung war. Er würde bald losziehen, aber nicht sofort, weil er sich noch

durch einen Haufen Pornoseiten mit schwarzen Schönheiten mit großen Titten durchklicken wollte. Die Arbeit konnte warten.

Reacher stieg in der Einfahrt der Petersons aus einer klapprigen Limousine und blieb stehen, um zu beobachten, wie der Cop vom Empfang wendete und wegfuhr. Dann ging er wie durch einen weißen Tunnel in Richtung Haus weiter. Auf beiden Seiten der Einfahrt bildete der geräumte Schnee anderthalb Meter hohe Wälle. Der Weg vor ihm gabelte sich Y-förmig: rechts zur Scheune, links zum Haus. Der Wind blies kräftig. Das Land war flach und offen. Reacher hatte es noch nie so gefroren. Das wusste er bestimmt. Wieder mal ein Superlativ. In Saudi-Arabien hatte er zu Beginn von Desert Shield einmal eine Mittagstemperatur von sechzig Grad im Schatten erlebt. Hier in South Dakota litt er unter minus vierunddreißig Grad, die bei diesem Wind gefühlte minus fünfundvierzig waren. Keine dieser Temperaturen war angenehm gewesen, aber er wusste, welche er bevorzugt hätte.

Er erreichte die Y-förmige Weggabelung und wandte sich nach links. Der Weg war geräumt und gestreut – vielleicht Andrew Petersons letzte Arbeit hier.

Das Haus ragte vor ihm auf. Rote Bretter, rote Haustür, die im bläulichen Licht des Mondes braun wirkten. Sanftes gelbliches Licht hinter Fensterglas. Schwacher Geruch nach Holzrauch aus dem Kamin. Reacher ging weiter. Es war so kalt, dass er das Gefühl hatte, das Gehen verlernt zu haben. Er musste sich darauf konzentrieren. Linker Fuß, rechter Fuß, ein Schritt, noch einer, bewusst und überlegt. Als erlernte er eine völlig neue Fertigkeit.

Reacher schaffte es bis zur Haustür. Er blieb kurz stehen, hustete eiskalte Luft aus, hob eine Hand und klopfte. Sein dicker Handschuh und seine vor Kälte zitternde Hand verwandelten das knappe zweimalige Klopfen in ein unheimlich dumpfes Pochen. Das schlimmste Geräusch der Welt. Nach Mitternacht ein Klopfen an der Haustür eines Cops. Das konnte unmöglich etwas Gutes

bedeuten. Das würde Kim in Bruchteilen einer Sekunde begreifen. Die Frage war nur, wie lange und wie energisch sie sich dagegen wehren würde. Reacher wusste, wie so etwas ablief. Er hatte schon an viele Türen nach Mitternacht geklopft.

Sie machte auf. Ein Blick genügte, um den letzten Funken Hoffnung in ihren Augen erlöschen zu lassen. Auf der Schwelle stand nicht ihr Mann. Er hatte seine Schlüssel nicht in den Schnee fallen lassen, hatte sich nicht auf unerklärliche Weise betrunken und konnte das Schlüsselloch nicht finden.

Sie brach zusammen, als hätte sich eine Falltür unter ihr geöffnet.

Caleb Carter nahm eine schwarze Maglite mit vier Batterien aus dem Regal an der Tür und kontrollierte sein Funkgerät. Es war eingeschaltet und funktionierte. Die Maglite leuchtete hell. Ihre Batterien waren in Ordnung. Neben der Tür befand sich ein Schreibbrett, an dem mit einem Stück Bindfaden ein Kugelschreiber befestigt war. Caleb zeichnete den fünften Kontrollgang im Voraus ab.

Die ersten vier hatten nie stattgefunden. Keiner der anderen sah auf. Er verließ den Bereitschaftsraum und marschierte den Korridor entlang.

Organisatorisch war das Bezirksgefängnis völlig von dem Staatsgefängnis getrennt, das wiederum völlig von dem Bundesgefängnis separiert war. Aber die drei Einrichtungen bildeten einen gemeinsamen Komplex und waren nach dem gleichen Grundriss angelegt. Das brachte bei Bau und Betrieb Einsparungen. Im Bezirksgefängnis saßen vor allem Einheimische ein, für die keine Freilassung auf Kautionsinfrage kam oder die keine Kautions stellen konnten. Untersuchungshäftlinge. Unschuldige bis zum Beweis des Gegenteils. Einige von ihnen kannte Caleb aus der Highschool. Etwa ein Viertel der Insassen verbüßte hier nach ihrer Verurteilung eine Haftstrafe, das heißt, sie blieben zunächst im Bezirksgefängnis, bis sie in andere Gefängnisse verlegt werden konnten.

Ein trauriger Haufen.

Insgesamt gab es hier sechzig Zellen, die auf zwei Ebenen V-förmig angeordnet waren. Ostflügel

unten, Ostflügel oben, Westflügel unten, Westflügel oben – jeweils fünfzehn Zellen. An der Spitze des V lag eine Stahltreppe, an die ein einstöckiger Bau mit Kantine und Freizeiträumen anschloss, sodass das Erdgeschoss in Wirklichkeit Y-förmig war.

Alle sechzig Zellen waren belegt, wie immer. Das Geld kam von außerhalb, sodass man fast annehmen konnte, den Politikern in Pierre oder Washington oder sonst wo ginge es darum, ihre Investition bestmöglich zu nutzen. In Bolton war allgemein bekannt, dass die Polizei härter durchgriff, wenn Gefängnisbetten frei waren. Und umgekehrt. Gab es ein leeres Bett, wurde man wegen zehn Gramm Gras im Auto eingelocht. Waren alle sechzig Betten besetzt, brachte einem die doppelte Menge Gras nur eine Kopfnuss ein.

Strafvollzug. Calebs freiwillig gewählter Beruf.

Er begann am hinteren Ende des Ostflügels unten. Ging dort bis ans Ende des Korridors, drehte um, schaltete seine Stablampe ein und kam langsamer zurück. Die Zellen lagen links von ihm. Er hielt die Maglite mit der rechten Hand auf der

linken Schulter fest, was nicht nur cool aussah, sondern auch dafür sorgte, dass der Lichtstrahl parallel zu seiner Sehachse verlief. Die Zellen hatten Stahlgittertüren, Feldbetten rechts, Waschbecken und Toilette hinten links und schmale Schreibtische den Betten gegenüber. In den Feldbetten lagen Männer. Die meisten schliefen, ächzten, murmelten und schnarchten unter dünnen grauen Wolldecken. Manche waren wach, und ihre zusammengekniffenen Augen reflektierten das Licht wie die von Ratten.

Caleb kam an dem V an und kontrollierte den Westflügel unten. Fünfzehn Zellen, fünfzehn Feldbetten, fünfzehn Männer darin, zwölf schlafend, drei wach, keiner hilfsbedürftig.

Er stieg die Treppe zum Ostflügel oben empor. Das gleiche Ergebnis. Er wusste gar nicht, weshalb sie sich die Mühe mit den Kontrollen machten. Dieser Bau stellte eine Art Lagerhaus dar, das war alles. Gewissermaßen ein billiges Hotel. Sah Hotelpersonal nachts jede Stunde nach den Gästen? Bestimmt nicht.

Dieses Routinezeug war echt scheiße.

Er bog an der Treppe in den Westflügel oben ab, ging etwas schneller als sonst. Die Schatten der Gitterstäbe bewegten sich, als der Lichtstrahl der Maglite über sie hinweghuschte. Zelle Nummer eins, freier Raum links, eine zusammengerollte Gestalt unter der Decke rechts, wach; Zelle Nummer zwei, freier Raum, links, eine zusammengerollte Gestalt unter der Decke rechts, schlafend; Zelle Nummer drei, das gleiche Bild.

Und so weiter und so fort die ganze Reihe entlang. In Zelle sechs saß dieser fette Kerl, der mit niemandem redete. Außer mit dem Biker in Zelle sieben.

Nur war der Biker nicht in Zelle sieben.

Zelle sieben, Westflügel oben, war leer.

Reacher war zu langsam, um Kim Peterson auffangen zu können, als sie zusammenbrach. Er beugte sich in dem übergroßen Parka unbeholfen nach vorn, packte sie unter den Armen und setzte sie auf. Sie war weg, einfach ohnmächtig geworden. Absurderweise galt seine Hauptsorge der Tatsache, dass die Haustür offen stand und Wärme entweichen ließ. Also schob er den anderen Arm unter ihre Knie und hob sie auf. Er drehte sich um, schloss die Tür hinter sich mit dem Fuß, trug Kim durch den Wohnraum und legte sie auf das alte Sofa in der Nähe des Ofens.

Er hatte schon früher Frauen in Ohnmacht fallen gesehen und wusste, was er zu tun hatte. Wie alles andere war auch dies in der Army gründlich erklärt worden. Eine Ohnmacht nach einem Schock war ein einfacher vasovagaler Reflex. Der Puls verlangsamte sich, die Blutgefäße erweiterten sich, der hydraulische Druck, der Blut ins Gehirn

beförderte, fiel ab. Die Behandlung umfasste fünf Schritte. Erstens: die betroffene Person auffangen. Das hatte er schon mal verpasst. Zweitens: sie so hinlegen, dass die Füße höher als der Kopf waren, damit das Blut durch die Schwerkraft ins Gehirn zurückströmte. Das tat er jetzt. Er legte Kim Peterson so hin, dass sich ihre Füße auf der Sofalehne befanden und ihr Kopf etwas tiefer auf einem Kissen ruhte. Drittens: den Puls fühlen. Das tat er. Er zog die Handschuhe aus und legte zwei Finger an ihr Handgelenk – genau wie bei ihrem Mann. Diesmal mit anderem Ergebnis. Ihr Herzschlag war deutlich zu spüren.

Der vierte Punkt des Behandlungsplans: die betreffende Person durch lautes Rufen oder leichte Schläge stimulieren. Das war ihm bei jungen Witwen schon immer unerträglich grausam erschienen. Aber er versuchte es trotzdem. Er sprach ihr ins Ohr, berührte ihren Arm und tätschelte sanft ihre Hand.

Keine Reaktion.

Er versuchte es nochmals, diesmal etwas

energischer. Mit lauterer Stimme, etwas kräftiger zupackend. Wieder nichts, außer dass von oben ein leises Knarren zu hören war, als einer der Jungen sich im Bett umdrehte. Er hielt kurz inne. Im Haus wurde es wieder still. In dem Wohnzimmer war es warm, aber nicht heiß. Er nahm die Mütze ab, zog den Reißverschluss seines Parkas auf, beugte sich über Kim und sprach sie erneut an. Berührte ihre Wange, berührte ihre Hand.

Kim Peterson schlug die Augen auf.

Punkt fünf des Behandlungsplans: die betreffende Person dazu überreden, noch mindestens eine Viertelstunde liegen zu bleiben. Das war in diesem Fall leicht. Keine Überredungskunst nötig, denn Kim Peterson bewegte sich nicht. Sie lag still auf dem Rücken und starrte zur Decke hinauf: fragend, nachdenklich, mit mal zusammengekniffenen, mal geweiteten Augen, als stünde dort oben etwas sehr Komplexes, schwer Verständliches geschrieben.

Er fragte: »Erinnern Sie sich an mich?«

Sie sagte: »Natürlich.«

»Ich habe schlimme Nachrichten, fürchte ich.«

»Andrew ist tot.«

»Ja, leider. Mein herzliches Beileid.«

»Wann?«

»Während der letzten Stunde.«

»Wie?«

»Er ist erschossen worden und war sofort tot.«

»Wer hat ihn erschossen?«

»Vermutlich der Kerl, nach dem alle fahnden.«

»Wo?«

»In den Kopf.«

Ihre Augen verengten sich. »Nein, ich meine:
Wo ist's passiert?«

»Entschuldigung. In der Stadt. Auf einem
Parkplatz.«

»Was hat er dort gemacht?«

»Was seine Pflicht war. Er hat etwas
kontrolliert.«

Sie sagte: »Er war ein guter Mann, wissen Sie.«

»Das weiß ich.«

»Ich habe zwei Jungen.«

»Ich weiß.«

»Was soll ich nur tun?«

»Sie müssen einen Schritt nach dem anderen machen. Einen Tag, eine Stunde, eine Minute nach der anderen bewältigen. Eine Sekunde nach der anderen.«

»Okay.«

»Ab diesem Augenblick.«

»Okay.«

»Als Erstes müssen wir jemanden herholen. Sofort. Jemanden, der helfen und bei Ihnen bleiben kann. Weil Sie jetzt nicht allein sein sollten. Wen könnte ich also anrufen?«

»Warum ist Chief Holland nicht selbst gekommen?«

»Das wollte er. Aber er muss umfangreiche Ermittlungen in die Wege leiten.«

»Das glaube ich Ihnen nicht.«

»Er kann diese Sache nicht einfach auf sich beruhen lassen.«

»Nein, ich meine, dass ich Ihnen nicht glaube, dass er kommen wollte.«

»Er fühlt sich verantwortlich. Das tut ein guter

Chief immer.«

»Er hätte kommen sollen.«

»Wen kann ich für Sie anrufen?«

»Die Nachbarin.«

»Wie heißt sie?«

»Alice.

»Und ihre Nummer?«

»Kurzwahltaste drei am Telefon.«

Reacher schaute sich um. Im Küchenteil des großen Raums hing ein Wandtelefon. Ein schnurloses Telefon an einer schwarzen Konsole. Alle möglichen Knöpfe und eine große rote LED-Null auf einem Display. Keine Nachrichten. Er sagte: »Sie bleiben liegen, okay?«

Er ging in die Küche, nahm das Telefon aus der Halterung. Es hatte ein gewöhnliches Tastenfeld für gewöhnliche Rufnummern und eine Memory-Taste. Wahrscheinlich wandelte diese Taste das Ziffernfeld in Kurzwahltasten um. Die Ziffern eins und zwei bedeuteten vermutlich Andrew: sein Telefon im Dienst und sein Handy. Reacher drückte die Memory-Taste, dann die Drei. Er hörte, wie

das Telefon wählte. Nach dem siebten oder achten Klingeln meldete sich eine Frauenstimme. Verschlafen, aber beunruhigt. Deutlich besorgt. Vielleicht war ihr Mann unterwegs. Vielleicht hatte sie erwachsene Kinder an einem anderen Ort. Nächtliche Anrufe waren fast so schlimm, als würde an die Haustür geklopft.

Reacher fragte: »Sind Sie Alice?«

»Ja. Und wer sind Sie?«

Reacher antwortete: »Ich bin bei Kim Peterson. Bei Ihrer Nachbarin. Sie braucht jemanden, der gleich zu ihr rüberkommt. Ihr Mann ist heute Nacht ermordet worden.«

Am anderen Ende herrschte zunächst Schweigen. Dann sprach Alice, aber Reacher verstand nicht, was sie sagte. Ihre Worte gingen in einem anderen Geräusch unter. Jäh. Laut. Von außerhalb. Heulend und klagend. Kreischend und flüsternd. An- und abschwellend. Das neue Geräusch rollte wie eine Woge über die verschneiten Felder. Es brandete gegen das Haus und schlug an die Fenster.

Die Gefängnissirene.

0.55 Uhr.

Noch drei Stunden.

Vor Reachers Augen stand ein verrücktes Diagramm, das dreidimensional explodierte: Raum, Zeit und Entfernung. Überall in der Stadt waren Cops unterwegs, bewegten sich willkürlich nach Norden, Süden, Osten, Westen, fuhren auf Hollands Anweisung zur Polizeistation, hörten alle die Sirene, änderten sofort ihre Richtung, auch Salters sieben Bewacher stürzten in die Nacht hinaus, verstärkten die allgemeine Verwirrung, rasten in Richtung Gefängnis davon und ließen Janet Salter schutzlos zurück.

Völlig allein und schutzlos und durch den letzten Angriff des unbekannten Schurken verwundbar, bevor er flüchtete, um sein Leben zu retten, oder sich wieder unauffällig einzuordnen versuchte.

Ich weiß, was ich zu tun habe, hatte Janet Salter gesagt.

Reacher steckte das Telefon in die Halterung zurück und wandte sich zu Kim.

»Ich muss fort«, sagte er. »Alice ist unterwegs.«

Er öffnete die Haustür und blieb stehen. Die Sirene heulte weiter. Ohrenbetäubend laut. Vor ihm lag der geräumte Weg. Fünfzehn Meter bis zu der Gabelung, weitere fünfzehn bis zur Straße. Dann zwei Meilen in die Stadt und eine weitere bis zu Janet Salters Haus.

Er war zu Fuß.

Kein Auto.

Er schloss die Tür hinter sich, setzte sich in Bewegung, rutschte und schlitterte, bog spitzwinklig ab und erreichte die Scheune. Dort stand der alte Ford Pick-up. Mit dem Räumschild.

Aber ohne Zündschlüssel.

Reacher hastete den ganzen Weg zum Haus zurück. Hämmerte an die Haustür. Wartete endlose Sekunden lang. Hämmerte noch mal dagegen. Dann machte Kim Peterson ihm wieder auf. Der erste Schock war abgeklungen. Sie war tief in ihrem Albtraum gefangen, stand mit hängenden Schultern und leerem Blick da, schien ihn kaum zu erkennen, schluchzte laut.

»Entschuldigung«, sagte er. »Aber ich brauche den Schlüssel des Pick-up.«

Sie gab keine Antwort.

»Kim, tut mir leid, aber ich brauche dringend den Schlüssel.«

Sie sagte: »Er hängt an Andrews Schlüsselring. In seiner Tasche.«

»Gibt's einen Zweitschlüssel?«

»Ich glaube nicht.«

»Wissen Sie das bestimmt?«

»Der Ford ist schon sehr alt.«

»Es muss einen zweiten Schlüssel geben.«

»Ich glaube, der ist irgendwann verloren gegangen.« Sie wandte sich ab und ging durch den Flur davon. Dabei stolperte sie und musste sich an der Wand abstützen. Reacher betätigte den kleinen Riegel, der verhinderte, dass das Schloss einschnappte, und trat ins Feie, um auf Alice zu warten. Die Nachbarin. Als reines Farmland war South Dakota groß und leer. Häuser standen nicht nebeneinander. Nicht einmal nahe beieinander. Alice würde mit dem Auto kommen. Er konnte sich

ihren Wagen ausleihen.

Er wartete.

Die Sirene heulte weiter.

Alice kam zu Fuß.

Er sah sie aus hundert Metern Entfernung. Eine große Frau, in der Eile schlampig angezogen, strubbeliges Haar unter einer Strickmütze hervorquellend. Alice rutschte und schlitterte übers Eis, streckte die behandschuhten Hände wie eine Seiltänzerin aus. Reacher verließ seinen Platz an der Haustür, ging ihr entgegen, traf an der Einfahrt mit ihr zusammen. Fragte: »Haben Sie kein Auto?«

Sie sagte: »Es ist nicht angesprungen.«

Er sah nach links, wo die Stadt lag.

Sie schaute nach vorn, in Richtung Haus.

Sie fragte: »Wie geht es Kim?«

Er sagte: »Schlecht.«

»Was ist passiert?«

»Andrew ist erschossen worden. Von irgendeinem Kerl auf einem leeren Parkplatz.«

»Wie schrecklich!«

»Gehen Sie lieber rein. Sie haben eine lange Nacht vor sich.«

»Mehr als nur eine Nacht.«

»Kommen Sie damit zurecht?«

»Das muss ich wohl.«

»Rufen Sie Kims Vater an. Sie hat erzählt, dass er sie manchmal besucht.«

»Das mache ich.«

»Alles Gute.«

Sie ging die Einfahrt hinauf.

Er lief nach links die Straße entlang.

Ich weiß, was ich zu tun habe, hatte Janet Salter gesagt.

Eine Minute später war Reacher hundert Meter von der Einmündung zu der in Ost-West-Richtung verlaufenden Landstraße entfernt. Rechts von ihm lag Bolton, links das Hinterland. Er wollte, dass dort draußen ein Cop wohnte. An der Zehnminutengrenze. Jemand, dem er trauen konnte. Nicht Kapler oder Lowell oder Montgomery. Er wollte einen ganz normalen Cop. Er wollte, dass der Kerl dienstfrei gehabt und geschlafen hatte,

dass er aufgewacht war, sich hastig angezogen hatte, in die Kälte hinausgestolpert und jetzt mit seinem Streifenwagen nach Westen unterwegs war.

Er wollte den Kerl anhalten und sich mitnehmen lassen.

Sein Wunsch ging teilweise in Erfüllung.

Siebzig Meter vor der Einmündung sah er, wie sich ihm von Osten her rote und blaue Blinkleuchten näherten. Weil der Schnee das Licht reflektierte, schien dort ein beleuchteter halber Hektar in Bewegung zu sein. Als setzte ein UFO zur Landung an. Ein riesiger, hell pulsierender waagrechter Lichtkreis. Reacher musste sich beeilen, um rechtzeitig an der Einmündung zu sein. Seine Füße rutschten und schlitterten. Er ruderte mit den Armen. Sein Gesicht war bereits gefroren. Es fühlte sich an, als wäre es von einem Keulenschlag getroffen und dann mit einer Spritze betäubt worden. Mit Winterreifen und Schneeketten fuhr der Streifenwagen sechzig Meilen in der Stunde. Auf Beinen, die steif und langsam waren, schaffte Reacher drei Meilen in der Stunde. Die

Einmündung war noch immer fünfzig Meter entfernt.

Er würde es nicht schaffen.

Er musste es schaffen.

Der Cop entdeckte ihn.

Der Wagen wurde langsamer, bog auf Petersons Straße ab und kam nach Norden fahrend auf ihn zu. Helle Scheinwerfer, leuchtend blaues Blinklicht, dunkelrotes Blinklicht, grelles weißes Blinklicht, das sich in seine Netzhaut brannte. Reacher blieb breitbeinig stehen, hob die Arme und winkte. Gab das universelle Notsignal. Große, einander überlappende Halbkreise mit beiden Händen.

Der Streifenwagen bremste.

Reacher trat im letzten Augenblick beiseite, und der Wagen kam rutschend neben ihm zum Stehen. Das linke Fenster wurde heruntergefahren. Am Steuer saß eine Frau in Uniform. Sie wirkte blass und verschlafen. Ihr Haar war nur unordentlich gekämmt. Ihre Augen sahen gerötet aus. Er kannte sie nicht.

Er sagte: »Ich muss dringend zu Mrs. Salter.«

Die Worte kamen undeutlich heraus. Seine Lippen waren gefühllos. Sein Gesicht schien ein einziger Eisblock zu sein. Das Kiefergelenk funktionierte kaum noch.

Die Polizistin fragte: »Was?«

»Sie müssen mich mitnehmen.«

»Wohin?«

»Zu Janet Salters Haus.«

Fünf Meilen entfernt heulte die Gefängnissirene noch immer. Aus dem Funkgerät des Streifenwagens kam eine Stimme. Ein Dispatcher, der leise und schnell sprach und sich bemühte, nicht nervös zu wirken. Vermutlich der Alte am Empfang der Polizeistation. Die Frau am Steuer roch nach Alkohol. Vielleicht von Bourbon. Ein Absacker. Vielleicht auch zwei oder drei.

Sie fragte: »Wer, zum Teufel, sind Sie?«

Reacher antwortete: »Ich arbeite mit Holland und Peterson zusammen.«

»Peterson ist tot.«

»Das weiß ich.«

»Sind Sie der Militärpolizist?«

»Ja. Und Sie müssen mich mitnehmen.«

Sie entgegnete: »Das kann ich nicht.«

»Wieso sind Sie dann zu mir abgebogen?«

»Weil ich musste. Ich bin zu meiner Position unterwegs.«

»Das Gefängnis liegt nicht in dieser Richtung.«

»Wir bilden einen Kordon mit einer Meile Durchmesser. Ich habe die Nordostecke. Diese Straße führt dorthin.«

»Was ist passiert?«

»Der Biker ist geflüchtet. Seine Zelle ist leer.«

»Nein«, sagte Reacher.

»Wie meinen Sie das?«

»Das ist unmöglich. Der Ausbruch ist getürkt. Ein Ablenkungsmanöver.«

»Er ist entweder da oder nicht, Kumpel. Und sie sagen, dass er weg ist.«

»Er hält sich irgendwo versteckt. In einem Besenschrank oder sonst wo. Er will nicht wirklich flüchten.«

»Bockmist.«

»Ich weiß, wovon ich rede. Jeder Ausbrecher

steht vor zwei Problemen: Er muss rauskommen, und er muss die Großfahndung überstehen. Die Cleveren verstecken sich erst mal. Drinnen. Bis die Fahndung sich totläuft. Dann hauen sie ab. Aber dieser Kerl will nirgends hin. Er tut nur so, als Ablenkungsmanöver.«

Die Frau schwieg.

»Denken Sie darüber nach«, sagte Reacher. »Ein Ausbruch ist schwieriger, als er aussieht. Ich verspreche Ihnen, dass er morgen noch da ist. Morgen wird er hungrig und kommt aus seinem Versteck. Mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht. Weil's inzwischen zu spät ist.«

»Sie sind verrückt.«

»Er ist noch dort. Glauben Sie mir. Riskieren Sie's. Seien Sie die einzig Vernünftige.«

»Sie sind verrückt.«

»Okay, nehmen wir mal an, der Kerl wäre getürmt. Dann wäre er seit über fünf Stunden unterwegs. Das wissen Sie. Was, zum Teufel, soll da ein Kordon mit einer Meile Durchmesser nützen?«

Die Polizistin antwortete nicht.

Die Sirene heulte weiter.

»Fünf Minuten«, sagte Reacher. »Bitte. Mehr brauche ich nicht von Ihnen.«

Die Frau gab keine Antwort. Drückte nur auf die Fenstertaste und gab Gas. Ihre Scheibe fuhr nach oben, und der Streifenwagen setzte sich in Bewegung. Reacher beugte sich nach vorn, als er beschleunigte. Das Wagenheck streifte seine Hüfte, warf ihn herum und ließ ihn auf den Rücken knallen. Er lag außer Atem in Schnee und Eis, verfolgte, wie der große Lichtfleck in der Ferne verschwand.

Ich weiß, was ich zu tun habe, hatte Janet Salter gesagt.

Reacher rappelte sich auf und schlitterte zur Einmündung der Straße weiter. Als er sie erreichte, verstummte die Sirene. Ihr Heulen brach mitten im Ton ab, und nächtliche Stille sank wieder herab. Nur das dumpfe Poltern seiner Schritte war auf den Eisplatten und dem festgefahrenen Schnee zu hören. Der Wind blies weiter aus Westen, wehte

ihm ins Gesicht, bombardierte es mit Eiskristallen. Reacher sah sich um. Er hatte erst hundertfünfzig Meter geschafft. Vor ihm lagen etwa drei Kilometer. Auf der Straße keine Menschenseele. Er war völlig allein. Er fror.

Ihm war sehr kalt.

Er bewegte sich halb rennend in der Fahrspur und rutschte bei fast jedem Schritt aus, bis seine Absätze wieder Halt fanden, wo ein Kettenglied das Eis hatte zersplittern lassen. Er atmete schwer und glaubte zu spüren, wie die eisige Luft seine Lunge verätzte. Er keuchte und hustete.

Noch zwei Meilen. Bestimmt eine gute halbe Stunde. Viel zu lange. Er hoffte, einer der Polizeibeamten werde den Mut gehabt haben, bei ihr zu bleiben. Einer der sieben. Eine der Frauen. Zum Teufel mit den Vorschriften. Zum Teufel mit dem Krisenplan. Andrew Peterson war tot. Noch warm. Allein das war Rechtfertigung genug. Bestimmt würde einer den Mumm haben, den Feds zu sagen, sie sollten sich zum Teufel scheren. Wenigstens einer. Vielleicht auch mehr. Vielleicht

zwei oder drei.

Vielleicht alle.

Oder vielleicht keiner.

Ich weiß, was ich zu tun habe, hatte Janet Salter gesagt.

Wusste sie das?

Hatte sie's getan?

Reacher stapfte weiter. Er hatte Gegenwind. Eiskristalle prasselten an seinen Parka. Seine Füße und Hände waren längst gefühllos. Die Tränenflüssigkeit in seinen Augen schien gefrieren zu wollen.

Vor ihm tauchte ein einzelnes, von Parkplätzen umgebenes Gebäude auf, eine Bank. Der Stadtrand. Das erste Haus. Auf einer hohen Betonsäule eine Anzeige mit roten Ziffern. Zeit und Temperatur. 1.21 Uhr. Minus 34,5 Grad.

Er hastete so schnell es ging weiter und hatte das Gefühl, besser voranzukommen. Auf beiden Straßenseiten folgte ein Gebäude dem anderen: Supermarkt, Apotheke, Partyservice, Videothek, Autozubehör, UPS, Spedition, chemische Reinigung.

Alle weitläufig und mit Parkplätzen. Alle für Kunden, die mit dem Auto kamen. Reacher eilte weiter, schwitzte und zitterte gleichzeitig. Die Gebäude rückten näher zusammen und wurden einstöckig. Die Innenstadt. Hundert Meter voraus lag die große Kreuzung. Rechts ging's zum Gefängnis, links zur Interstate. Er benutzte eine Querstraße als Abkürzung. Bog an der Polizeistation nach Süden ab. Der Wind heulte in den Antennen auf ihrem Dach.

Noch eine Meile.

Er trabte mitten auf der Hauptstraße weiter. Eine einsame Gestalt. Ungelenk. Kurze Schritte. Andere ließ das Eis nicht zu. Er nahm seine Umgebung nur noch schemenhaft wahr. Seine Lunge brannte. Um ihn herum waren alle Fenster dunkel. Er bewegte sich als einziges Wesen in einer gefrorenen weißen Welt.

Reacher passierte das jetzt dunkle und leere Familienrestaurant. Es lag still und geschlossen da. Die geisterhaften umgedrehten Stühle auf den Tischen glichen einer schweigenden Menge mit

flehend erhobenen Armen. Noch vierhundert Meter bis zu Janet Salters Straße. Fünfzig Sekunden für einen guten Sportler. Reacher brauchte drei Minuten. Der Streifenwagen, der die Einmündung blockiert hatte, war längst fort. Nur seine Reifenspuren waren noch zu sehen. Leer wie eine Eisenbahnweiche. Reacher überwand sie mühsam. Dann folgte er der Straße. Am ersten Haus vorbei, auch am nächsten und übernächsten. Der Wind heulte durch immergrüne Pflanzen. Eisplatten knackten unter seinen Stiefeln.

Janet Salters Einfahrt.

Licht im Haus.

Keine Bewegung.

Kein Laut.

Nichts in Unordnung.

Alles ruhig.

Er ruhte sich kurz aus – mit beiden Händen auf den Knien, nach Atem ringend.

Dann hastete er weiter.

Reacher stieg Janet Salters Veranda hinauf. Die Haustür war abgesperrt. Er zog an dem Klingelgriff. Das dünne Drahtseil kam aus dem Bronzezylinder. Die Glocke bimmelte: gedämpft und diskret, tief im Inneren des stillen Hauses.

Keine Reaktion.

Was gut war. Im Keller würde sie die Glocke nicht hören. Und selbst wenn sie das Klingeln hörte, würde sie nicht an die Haustür kommen.

Das hoffte er.

Ich weiß, was ich zu tun habe, hatte sie gesagt.
Der Keller, die Waffe, das Kennwort.

Er spähte durch den Glaseinsatz der Haustür. In der Eingangshalle brannte Licht. Er sah alles bläulich und leicht verzerrt: den Stuhl, das Telefonschnecken, die Treppe, den Orientteppich, die Gemälde, den leeren Garderobenständer.

Keine Bewegung. Niemand zu sehen. Keine auffällige Veränderung.

Alles ruhig.

Dreiundzwanzig mögliche Zugänge, wie er schon früher ermittelt hatte, davon fünfzehn praktikabel und acht unkompliziert. Er trat von der Tür zurück, überquerte die Veranda, ging die Stufen hinunter und stapfte durch tiefen Pulverschnee zur Rückseite des Hauses. Von der ersten Überprüfung wusste er, dass es sich bei dem Schloss der aus der Küche in den Garten führenden Tür um ein massives Messingteil handelte, dessen Stahlzunge in eine schwere Eisenplatte eingriff. Die Platte war in einen lackierten Türrahmen aus hundertjährigem Fichtenholz eingelassen. Die Haustür selbst saß in einem exquisiten Rahmen aus fein gemasertem und lasiertem Kastanienholz. Schwerer zu ersetzen. Daher war es rücksichtsvoll, hinten einzubrechen.

Reacher baute sich auf, holte tief Luft und trat mit dem Stiefelabsatz gegen das Holz dicht unter dem Schloss. Dieser eine Tritt genügte. Er war ein großer Mann, und er machte sich Sorgen, und er fror zu sehr, um Geduld zu haben. Die Tür blieb

heil, aber die in den Holzrahmen eingelassene Platte wurde herausgerissen und fiel scheppernd zu Boden. Die Tür flog auf.

»Ich bin's!«, rief er. »Reacher.« Die Klingel hatte sie vielleicht nicht gehört, aber das Splittern des Holzes musste sie eigentlich mitbekommen haben. Er wollte nicht, dass sie einen Herzanfall erlitt.

»Ich bin's!«, rief er noch mal.

Er trat in die Küche. Schloss die Tür bis auf einen Spalt. Alle vertrauten Geräusche und Gerüche drängten sich ihm wieder auf. Das leise Zischen in den Wasserrohren, der jetzt kalte Perkolator. Er ging in den kleinen Vorraum hinaus und machte Licht. Die Tür unten an der Kellertreppe war geschlossen.

»Janet?«, rief er. »Ich bin's – Reacher.«

Keine Antwort.

Er versuchte es nochmals, diesmal lauter.
»Janet?«

Keine Antwort.

Er stieg die Treppe hinunter. Klopfte energisch

an die Kellertür.

Er rief: »Janet?«

Keine Antwort.

Er drückte die Klinke herab.

Die Tür ging auf.

Er streifte den rechten Handschuh ab und zog seinen Revolver. Betrat den dunklen Keller. Horchte angestrengt. Kein Geräusch außer dem Brausen des Heizkessels und dem Brummen der Pumpe. Er tastete die Wand neben sich ab, fand den Lichtschalter und knipste das Licht an.

Der Keller war leer. Hier unten gab es nur die plötzlichen Schlagschatten der massiven Stützbalken. Er spähte in das abgetrennte Heizungsabteil. Ebenfalls leer bis auf das alte grüne Ungetüm, das laut dröhnend Öl verbrannte.

Er ging wieder zur Tür. Starrte übers Korn auf dem Revolverlauf hinweg die Treppe hinauf. Oben war niemand. Keine Bewegung, kein Laut.

Er rief: »Janet?«

Keine Antwort.

Nicht gut.

Er stieg erneut die Treppe hinauf. Durchquerte die Küche, um in die Eingangshalle zu gelangen. Dort erwartete ihn das Bild, das er durch den Glaseinsatz der Haustür gesehen hatte. Alles still. Der Stuhl, das Tischchen, der Teppich, die Gemälde, der Garderobenständer. Keine Bewegung. Keine Unordnung.

Er fand sie in der Bibliothek. Sie saß in ihrem Lieblingssessel, ein Buch auf den Knien. Die Augen offen, in der Stirnmitte ein Einschussloch.

Wie ein drittes Auge.

Fast sicher neun Millimeter.

Reachers Verstand blieb lange wie gelähmt. Es war sein Körper, der schmerzte. Vom Auftauen. Seine Ohren brannten, als würden sie mit einer Lötlampe behandelt. Dann seine Nase, die Wangen, die Lippen, das Kinn, die Hände. Er saß auf dem Stuhl am Telefon, wiegte sich vor und zurück und umschlang vor Schmerzen seinen Oberkörper mit den Armen. Seine Füße begannen wehzutun, dann seine Rippen, die Knochen in seinen Armen und Beinen, als wären sie gebrochen und zersplittert.

Janet Salter hatte keinen dicken Schädel gehabt. Ihr Hinterkopf war über die Rückenlehne des Sessels verteilt, die Gehirnmasse tief in den Schlitz getrieben, den das austretende Geschoss in die Polsterung gerissen hatte.

Zum Lesen habe ich reichlich Zeit, hatte sie gesagt, *wenn dieser Rummel vorbei ist.*

Reacher stützte den Kopf in die Hände. Stützte die Ellbogen auf die Knie und starrte zu Boden.

Ich bin sehr privilegiert, hatte sie gesagt. *Nicht jeder bekommt Gelegenheit, nach seinen Prinzipien zu leben.*

Er rieb sich die Augen. Danach hatte er Blut an den Händen. Die vom Wind getriebenen Eiskristalle hatten sein Gesicht wie tausend Nadelstiche getroffen. Nicht zu spüren, weil es vor Kälte starr gewesen war. Jetzt quollen aus allen winzige Tropfen Blut. Er rieb sich das Gesicht mit beiden Handflächen, als würde er sich waschen. Dann rieb er die Hände an seiner Hose ab. Starrte wieder zu Boden. Verfolgte das in gedämpften Farben gehaltene Muster des Orientteppichs bis

zur Mitte und sah dann wieder auf. Janet Salter erwiderte seinen Blick. Sie saß ihm in gerader Linie schräg gegenüber. Links am Treppenfosten vorbei, durch die Tür der Bibliothek, quer durch den Raum, zu ihrem Sessel. Unter der Einschusswunde in ihrer Stirnmitte war ein kleines Komma entstanden. Eigentlich kein Blut, nur heraussickernde Flüssigkeit. Ein Leck.

Er starrte sie jedes Mal so lange an, wie er es aushalten konnte, und blickte dann wieder zu Boden.

Ich mag keine Niederlagen, hatte er gesagt. Für alle Beteiligten wär's am besten, wenn's nicht dazu käme.

Beschützen und dienen.

Niemals außer Dienst.

Er war ein Betrüger und ein Hochstapler und ein Versager.

Das war er schon immer gewesen.

Reacher blieb auf dem Stuhl sitzen. Niemand kam. Um ihn herum sumnte das Haus weiter. Es wusste von nichts. Es machte weiter ahnungslos seine

Geräusche. In den Heizungsrohren gluckerte Wasser, ein Schiebefenster rattete in seinem Rahmen, die eingetretene Küchentür knarrte, wenn sie sich im Wind bewegte. Draußen raschelten immergrüne Pflanzen, und der ganze gefrorene Planet zitterte und ächzte leise.

Er nahm den Hörer ab, wählte die Nummer, die er noch auswendig kannte.

Sie haben das Amt für Arbeitsstatistik erreicht. Wissen Sie die Nummer Ihres Gesprächspartners, können Sie direkt durchwählen.

Er wählte 110.

Ein Klirren. Ein Surren.

»Ja?«

Reacher sagte: »Susan, bitte.«

»Wen?«

»Amanda.«

Ein Klicken. Ein Surren.

Susan fragte: »Reacher?«

Er gab keine Antwort.

»Reacher? Alles in Ordnung mit Ihnen?«

Er sagte nichts.

Sie sagte: »Reden Sie mit mir. Oder legen Sie auf.«

Er fragte: »Sind Sie jemals hungrig gewesen?«

»Hungrig? Natürlich. Manchmal.«

»Ich hab mal ein halbes Jahr lang gehungert. Am Persischen Golf. Desert Shield und Desert Storm. Als wir Saddam aus Kuwait vertreiben mussten. Wir waren von Anfang an dort. Wir sind bis zuletzt geblieben. Und wir hatten ständig Hunger. Es gab nichts zu essen. Außer für meine Einheit auch nicht für andere Truppenteile in der Etappe. Aber wir haben uns damit abgefunden. Bei einem so großen Unternehmen musste man mit Pannen rechnen. Die Versorgungswege stellten immer ein Problem dar. Wichtiger war, dass die kämpfende Truppe genug bekam. Also haben wir uns nicht großartig beschwert. Aber das war kein Spaß. Ich bin abgemagert. Ich fühlte mich ganz elend. Dann bin ich nach Haus gekommen, habe mir den Bauch vollgeschlagen und das Ganze vergessen.«

»Und dann?«

»Und dann sind wir Jahre später mit diesem

russischen Zug gefahren, in dem es amerikanische Einmannpackungen gab. Das hat mich neugierig gemacht. Nach meiner Rückkehr habe ich mir vorgenommen, das aufzuklären. Sozusagen als Hobby. Eines hat sich aus dem anderen ergeben, und ich habe den Weg zurückverfolgt. Dabei hat sich gezeigt, dass der Kommandeur einer Nachschubeinheit seit zehn Jahren unsere Verpflegung verkauft hat. Ein bisschen hier, ein bisschen dort, weltweit. Afrika, Russland, Indien, China, wer immer diesen Scheiß wollte. Er war dabei ziemlich vorsichtig. Keiner hat etwas gemerkt, weil die Vorräte riesig waren. Aber der Golfkrieg hat ihn überrascht. Es gab plötzlich gewaltigen Bedarf, aber die Vorräte waren verschwunden. Auf dem Papier hat er sie uns geliefert, aber wir haben in der Wüste gehungert.«

»Der General?«

»Erst zum Schluss. Die meiste Zeit war er Oberst. Nicht sehr clever, aber gerissen und vorsichtig. Er hat seine Spuren verwischt. Aber ich konnte einfach nicht lockerlassen. Für mich war

das eine Privatfehde. Seinetwegen mussten meine Leute hungern. Ich hatte Zugang zu seinen Bankkonten und allem anderen. Wissen Sie, wofür er das Geld ausgegeben hat?«

»Wofür?«

»Für nichts Besonderes. Das meiste hat er für seinen Ruhestand zurückgelegt. Und er hat sich eine 1980er Corvette gekauft, weil er die für einen Klassiker, für ein Sammlerstück hielt. Aber die 1980er Corvette war die schlechteste jemals gebaute Corvette, ein Stück Scheiße. Der 7,4-Liter-Motor wurde wegen der Abgaswerte durch einen 5,7-Liter-Motor mit hundertachtzig Pferdestärken ersetzt. Ich war schneller als eine 1980er Corvette. Dieser Kauf hat mir den Rest gegeben. Ich meine, wegen eines brillanten Verbrechers gehungert zu haben wäre eine Sache gewesen, aber wegen eines völligen Idioten war etwas ganz anderes. Wegen eines stillösen, dreckigen, erbärmlichen kleinen Idioten.«

»Also haben Sie ihn vorgeladen.«

»Ich habe Beweise gesammelt, als gälte es,

Ethel Rosenberg zu überführen. Ich habe alles doppelt und dreifach kontrolliert. Damit hätte ich vor den Obersten Gerichtshof gehen können. Dann habe ich ihn vorgeladen und ihm erklärt, ich sei wütend. Er hat im Dienstanzug mit all seinen Streber-Orden vor mir gestanden und gegrinst. Ein gönnerhaftes Feixen, als wäre er besser als ich. Ich habe gedacht: Du hast eine 1980er Corvette gekauft, Arschloch, nicht ich. Wer ist also besser? Dann hab ich zugeschlagen und ihm einen Magenhaken verpasst. Und als er zusammengeklappt ist, hab ich seinen Kopf auf meinen Schreibtisch geknallt.«

»Und dann?«

»Er hatte einen Schädelbruch und lag monatelang im Koma, war danach nie mehr richtig bei Verstand. Und Sie hatten recht, ich bin im Prinzip strafversetzt worden. Mit der Hundertzehnten war für mich Schluss. Gerettet hat mich nur mein erstklassiges Beweismaterial. Das sollten die Medien nicht bekommen. Sonst hätten sie mir alles Mögliche angehängt. Also bin ich nur

versetzt worden.«

»Wohin?«

»Weiß ich nicht mehr. Ich hab mich zu sehr geschämt. Ich hatte etwas Schlimmes getan und das beste Kommando verspielt, das ich je hatte.«

Susan äußerte sich nicht dazu.

Reacher sagte: »Später habe ich darüber nachgedacht. Warum ich's getan habe, meine ich. Diese Frage konnte ich nicht beantworten. Ich kann's noch immer nicht.«

»Sie haben es für Ihre Leute getan.«

»Schon möglich.«

»Sie wollten die Welt in Ordnung bringen.«

»Eigentlich nicht. Das sollte ich vielleicht, aber ich kann's nicht.«

Sie schwieg.

Er sagte: »Ich mag nur keine Leute, die der Welt unrecht tun. Ist das eine Redensart?«

»Es sollte eine sein. Was ist passiert?«

»Eigentlich nichts mehr. Das war die Story. Sie sollten einen neuen Schreibtisch anfordern. In diesem alten steckt keine Ehre.«

»Ich meine: Was ist heute Nacht passiert?«

Reacher gab keine Antwort.

Susan sagte: »Erzählen Sie's mir. Ich weiß, dass etwas passiert ist.«

»Woher?«

»Weil Sie mich angerufen haben.«

»Ich habe Sie oft angerufen.«

»Wenn Sie etwas brauchten. Also brauchen Sie jetzt etwas.«

»Mir geht's gut.«

»Nicht Ihrer Stimme nach.«

»Ich verliere null zu zwei.«

»Wie?«

»Zwei Tote.«

»Wer?«

»Ein Cop und eine alte Frau.«

»Null zu zwei? Dies ist kein Spiel.«

»Sie wissen verdammt genau, dass es eines ist.«

»Hier geht's um Menschen.«

»Ich weiß, dass es um Menschen geht. Einen davon habe ich gerade vor mir. Nur die Vorstellung, alles sei ein Spiel, hindert mich daran,

mir meinen Revolver an die Schläfe zu halten.«

»Sie haben einen Revolver?«

»In meiner Tasche. Einen netten alten Kaliber .38.«

»Lassen Sie ihn, wo er ist, okay?«

Reacher schwieg.

Susan sagte: »Fassen Sie ihn nicht an, okay?«

»Nennen Sie mir einen guten Grund, warum nicht.«

»Ein Kaliber .38 reicht nicht hundertprozentig aus. Das wissen Sie. Das haben wir alle schon erlebt. Sie könnten wie der General enden.«

»Ich ziele sorgfältig. Mitten ins Gehirn. Ich gehe auf Nummer sicher.«

»Tun Sie's nicht, Reacher.«

»Schon gut. Ich erschieße mich nicht. Nicht mein Stil. Ich bleibe einfach hier sitzen, bis mein Kopf von selbst explodiert.«

»Tut mir leid, dass Sie Pech hatten.«

»Nicht Ihre Schuld.«

»Ich mag mir diese Sache nur nicht als Spiel vorstellen.«

»Sie wissen, dass sie ein Spiel ist. Sie muss ein Spiel sein. Nur so ist sie erträglich.«

»Okay, sie ist ein Spiel. Wo befinden wir uns? Im letzten Viertel?«

»Nachspielzeit.«

»Dann schildern Sie mir, was bisher geschehen ist. Jeden einzelnen Spielzug. Weisen Sie mich ein. Als arbeiteten wir zusammen.«

»Ich wollte, das täten wir.«

»Wir tun es. Was haben wir also?«

Er gab keine Antwort.

Sie sagte: »Reacher, was haben wir?«

Also holte er tief Luft und erzählte ihr, was sie hatten – anfangs stockend, dann rascher und flüssiger, als er wieder in die alten Kürzel verfiel, in denen er jahrelang mit Leuten gesprochen hatte, die verstanden, was er verstand, sahen, was er sah, und erfassten, was nicht umständlich ausgedrückt werden musste. Er erzählte ihr von dem Bus und dem Meth, den Bikern und dem Prozess, dem Gefängnis und der Polizei, dem Krisenplan und dem Anwalt, dem Zeugenschutz und den

Häftlingsunruhen, Plato und dem unterirdischen Lager, Peterson und Janet Salter.

Ihre erste Reaktion war: »Stecken Sie Ihre Hand in die Tasche.«

Er fragte: »Wozu?«

»Ziehen Sie Ihren Revolver.«

»Jetzt ist das plötzlich okay?«

»Mehr als okay. Sogar notwendig. Der Kerl hat Sie gesehen.«

»Wann?«

»Als Sie mit Salter allein im Haus waren. Er hatte fünf Stunden Zeit.«

»Er ist nicht gekommen. Er hielt sich die ganze Zeit im Gefängnis auf.«

»Das ist nur eine Vermutung. Vielleicht hat er sich drüben gemeldet, hat sein Funkgerät ausgeschaltet, hat sich heimlich weggeschlichen und ist zurückgefahren. Und wissen wir überhaupt, ob die Anwesenheit tatsächlich kontrolliert wurde? Solche Dinge stehen natürlich im Plan, aber wer kann sagen, ob sie wirklich durchgeführt werden. Sie wissen schon, im richtigen Leben, wenn die

Kacke am Dampfen ist?«

»Ich hab ihn jedenfalls nicht gesehen.«

»Aber das weiß er nicht. Hat er Sie gesehen, muss er annehmen, Sie hätten ihn ebenfalls gesehen. Und dann kommt er zurück, um Sie zu erledigen.«

»Das sind mir zu viele unbewiesene Vermutungen.«

»Reacher, überlegen Sie doch. Was soll diesen Kerl daran hindern, straffrei davonzukommen? Er hat den Anwalt, Peterson und Salter mit drei Schüssen aus einer Wegwerfpistole erledigt. Den vierten Schuss hat er sich für Sie aufgehoben. Danach kann ihm nichts mehr passieren. Kein Mensch wird erfahren, wer er ist.«

»Ich weiß sowieso nicht, wer er ist.«

»Aber darauf kann er sich nicht verlassen. Und er muss damit rechnen, dass Sie's irgendwann doch rauskriegen. Sie sind das letzte Hindernis, das er beseitigen muss.«

»Wieso ist er dann nicht schon aufgetaucht, um mich umzulegen?«

»Er hatte noch keine erfolgsversprechende Gelegenheit. Das ist der einzig mögliche Grund. Bei Ihnen will er sich besonders vorsehen. Mehr als bei den anderen. Der Anwalt war ein Weichei, Peterson ein Bauernlummel und Salter eine harmlose alte Lady. Sie sind anders.«

»Nicht so sehr anders.«

»Sie müssen sich irgendwo in Rapid City einigeln und mit dem FBI reden.«

»Ich hab kein Auto.«

»Sie haben ein Telefon. Sie sprechen gerade hinein. Legen Sie auf, und rufen Sie sofort das FBI an. Sehen Sie sich vor, bis es da ist.«

Er schwieg.

Sie fragte: »Tun Sie das, ja?«

»Ich glaube nicht.«

»Sie können nichts für den Tod dieser Leute, wissen Sie.«

»Sagt wer?«

»Das alles wäre auch ohne Sie passiert. Dass Sie da reingeraten sind, war nur ein dummer Zufall.«

»Peterson war ein netter Kerl. Und ein guter Cop. Er wollte ein besserer Cop werden. Er war einer dieser Männer, denen bewusst ist, dass sie nicht alles wissen. Ich hab ihn gerne gehabt.«

Susan sagte nichts.

»Mrs. Salter hab ich auch gerne gehabt. Sie war eine vornehme alte Dame.«

»Sie müssen dort weg. Sie sind allein. Plato kommt bestimmt nicht ohne Begleitung.«

»Hoffentlich nicht.«

»Das ist gefährlich.«

Reacher sagte: »Für ihn.«

Susan fragte: »Wissen Sie noch, wie Sie als kleiner Junge einen Gruselfilm über ein Monster aus einer Lagune gesehen haben?«

»Ist das noch immer in meiner Personalakte?«

»Hinten im Register.«

»Und Sie haben den Bericht gelesen?«

»Er hat mich interessiert.«

»Der Bericht war falsch. Und ich war sauer, weil sie mir mein Messer weggenommen haben.«

»Was war daran falsch?«

»Ich war kein genetischer Freak. Ich bin so ängstlich wie alle Kinder geboren worden. Vielleicht noch ängstlicher. Ich habe oft genug im Bett gelegen und geheult. Aber das hatte ich bald satt. Ich habe mir die Angst abtrainiert. Reine Willenssache. Ich habe Angst in Aggression umgewandelt. Das war ganz einfach.«

»Mit sechs Jahren?«

»Nein, da hatte ich alles längst hinter mir. Ich habe mit vier Jahren angefangen – und war mit fünf fertig.«

»Und was tun Sie jetzt? Schuldgefühle in Aggression umwandeln?«

»Ich habe einen Eid abgelegt. Genau wie Sie. ›Gegen alle in- und ausländischen Feinde ...‹ Von beiden scheint's je einen zu geben. Plato und wer immer dieser korrupte Cop ist.«

»Ihr Eid gilt nicht mehr.«

»Er gilt immer.«

Sie fragte: »Wie kommt ein Sechsjähriger überhaupt zu einem Springmesser?«

»Hatten Sie keines?«

»Natürlich nicht.«

»Haben Sie jetzt eines?«

»Nein.«

»Sie sollten sich eines besorgen.«

Sie sagte: »Und Sie sollten zusehen, dass Sie nach Rapid City kommen und diese Sache anständig zu Ende bringen.«

»Uns bleibt nicht viel Zeit.«

»Sie sind juristisch gesehen ein Niemand.«

»Dann stecken Sie einen weiteren Reiter an meine Akte. Oder sparen Sie allen ein wenig Arbeit. Fotokopieren Sie das Ding einfach. Drei Kopien, FBI, DEA und die hiesige Polizei. Schicken Sie sie über Nacht raus.«

»Sie denken nicht vernünftig, bestrafen sich selbst. Man kann nicht immer gewinnen. Man *muss* nicht immer gewinnen.«

»Sie sind zum Kommandeur des Hundertzehnten ernannt worden?«

»Und ich bleibe sein Kommandeur. Solange ich will.«

»Dieser Fall ist wirklich wichtig.«

»Alle sind wichtig.«

»Aber nicht wie dieser. Ich starre eine nette alte Lady mit einem Loch mitten in der Stirn an. Das ist schlimmer, als ein halbes Jahr gehungert zu haben.«

»Hören Sie auf, sie anzustarren.« Reacher sah zu Boden.

Susan sagte: »Die Vergangenheit können Sie nicht ändern.«

»Ja, ich weiß.«

»Sie können nichts wiedergutmachen. Und das ist auch nicht nötig. Dieser Kerl hatte es verdient, im Koma zu liegen, vielleicht für immer.«

»Vielleicht.«

»Fahren Sie nach Rapid City.«

»Nein.«

»Dann kommen Sie nach Virginia. Wir können den Fall gemeinsam lösen.«

Reacher schwieg.

»Wollen Sie nicht nach Virginia kommen?«

»Klar will ich das.«

»Dann tun Sie's.«

»Morgen.«

»Nein, sofort.«

»Nicht mitten in der Nacht.«

»Es gibt eine Frage, die Sie mir mehrmals gestellt haben.«

»Wirklich?«

»Sie haben aufgehört, sie zu stellen.«

»Und wie hat sie gelaute?«

»Sie haben mehrfach gefragt, ob ich verheiratet bin.«

»Sind Sie's?«

»Nein.«

Reacher blickte wieder auf. Janet Salter schien seinen Blick zu erwidern.

Er sagte: »Ich fahre morgen los.«

Er legte auf.

1.55 Uhr.

Noch zwei Stunden.

Nach drei Stunden in der Luft begann Plato unruhig zu werden. Was keine Überraschung war. Sein Leben glich einem Computerspiel. Ständig tauchten neue Gefahren, neue Bedrohungen auf. Auf jede einzelne musste wirkungsvoll und umfassend reagiert werden. Von der wichtigsten Sache bis zur unwichtigsten. Dabei waren nicht einmal die unwichtigen Dinge trivial. Er gab jeden Monat allein hundertfünfzig Dollar für Gummibänder aus. Nur um das Geld bündeln zu können, das er auf die Bank brachte. Es gab keine kleinen Probleme. Und jede Menge große. Und seine Leistung wurde nicht nur nach Umsätzen, sondern auch nach seinem Auftreten beurteilt. Jede Krise wurde als Schwäche ausgelegt. Besonders in seinem Fall.

Verrückterweise war er als Kind groß gewesen. Bis zum siebten Lebensjahr war er eher größer als seine Altersgenossen gewesen. Mit acht Jahren hatte er noch gut mithalten können, und mit neun

war er durchschnittlich groß gewesen. Dann hatte er zu wachsen aufgehört. Niemand wusste, weshalb. Niemand wusste, ob daran ein Gendefekt, eine Krankheit oder Umweltfaktoren schuld waren. Vielleicht Quecksilber oder Blei oder irgendein anderes Schwermetall. An Hunger oder Verwahrlosung hatte es jedenfalls nicht gelegen: Er hatte liebevolle, kompetente Eltern gehabt. Anfangs hatten sie seine Kleinwüchsigkeit ignoriert und geglaubt, sie werde sich von selbst »auswachsen«. Aber das tat sie nicht. Deshalb hatte sich erst sein Vater, dann seine Mutter von ihm abgewandt.

Jetzt wandte sich keiner mehr von ihm ab.

Sein Mobiltelefon war eingeschaltet. Normale Regeln galten nicht für ihn. Es klingelte, und er meldete sich. Sein Mann vor Ort. Irgendein Kollege bei der Polizei hatte zu viel rausgekriegt und war umgelegt worden. Plato war das egal. Ein Kollateralschaden. Unwichtig. Irgendein anderer Kerl schnüffelte herum und würde ebenfalls beseitigt werden müssen. Ein ehemaliger

Militärpolizist. Auch das war Plato egal. Unwichtig. Nicht sein Problem.

Aber dann endlich die wichtige Nachricht: Die Zeugin war tot.

Plato lächelte.

Er sagte: »Sie haben gerade ein Leben gerettet.«

Dann telefonierte er selbst. Mit Brooklyn, New York. Er verkündete die Nachricht. Das letzte Hindernis war nun beseitigt. In South Dakota gab es definitiv keine Probleme mehr. Dafür konnte er garantieren. Der Russe erklärte sich bereit, das Geld sofort zu überweisen. Plato, der aufmerksam zuhörte, glaubte das Klicken einer Computermaus zu hören.

Er lächelte erneut.

Der Handel war perfekt.

Er klappte das Handy zu und sah aus seinem Fenster. Sitz 1A, der beste in der Maschine. In seinem Flugzeug. Er blickte auf das nächtliche Amerika hinunter. Dunkel und riesig, mit einzelnen verstreuten Lichtern. Noch siebenundfünfzig Minuten. Dann war wieder einmal Showtime. Eine

weitere Herausforderung. Ein weiterer Triumph.

Reacher ging nach oben und fand Janet Salters Schlafzimmer. Es lag nach hinten hinaus über der Bibliothek. Ein angenehmer Raum, der leicht nach Puder und Lavendel roch. Das dazugehörige Bad befand sich halb über der Küche. Der Spiegelschrank über dem Waschbecken diente als Medizinschränkchen. Zwischen Toilettenartikeln stand dort eine Schachtel mit Munition des Kalibers .38, die noch achtundachtzig der ursprünglich hundert Patronen enthielt.

Reacher steckte die Patronenschachtel ein und schloss die Schranktür. Er ging wieder die Treppe hinunter und in die Bibliothek, blieb vor Janet Salter stehen, schob ihr Buch und ihren weichen Arm beiseite und zog den Revolver aus der Tasche ihrer Wolljacke. Die Waffe war immer noch voll geladen. Er steckte sie ein, brachte Buch und Arm wieder in die vorherige Lage und verließ den Raum.

Der Cop, der den Anwalt, Andrew Peterson und

Mrs. Salter erschossen hatte, saß in seinem Wagen und starrte durch die Frontscheibe nach draußen. Er befand sich auf seinem Posten innerhalb der Absperrung und war persönlich für zweihundert Meter Schneelandschaft links und zweihundert Meter Schneelandschaft rechts verantwortlich. Allerdings hätte kein Ausbrecher etwas anderes als die Straße benützt. Das Gelände war zu jeder Jahreszeit zu flach, um Schutz zu bieten. Die Hunde hätten ihn in wenigen Minuten aufgespürt. Querfeldein zu fliehen und sich in Gräben und Geländeeinschnitten zu verbergen war etwas aus alten Sträflingsfilmen in Schwarz-Weiß, die spät nachts im Satellitenfernsehen liefen. Nein, heutzutage benutzten clevere Ausbrecher die Straße, indem sie unter einem aus dem Gefängnis kommenden Lieferwagen festgeschnallt flüchteten.

Nicht dass es tatsächlich einen Ausbrecher gab. Das hatte Plato klargestellt. In einem modernen Gefängnis gab es alle möglichen Hohlräume: Lüftungskanäle unter der Decke, Kabelschächte im Boden, jeweils mit Inspektionsöffnungen. Alle

völlig sicher, weil sie nirgends ins Freie führten. Aber sehr nützlich, wenn ein Ausbruch simuliert werden sollte. Mit einem Sandwich und einer Urinflasche konnte ein Kerl es zehn bis zwölf Stunden darin aushalten.

Was genügen würde.

Der Cop kontrollierte seine Waffen. Gewohnheit. Instinkt. Erst seine Dienstpistole, die in ihrem Halfter steckte, dann seine zweite Waffe. Durchgeladen. Eine Patrone in der Kammer, vierzehn weitere im Magazin.

Die vierzehn im Magazin würde er nicht brauchen.

Reacher unternahm einen letzten Rundgang durch Janet Salters Haus. Er war sich ziemlich sicher, dass er nicht hierher zurückkehren würde, und es gab bestimmte Dinge, die er sich einprägen musste. Er betrachtete die Haustür, die Küchentür ins Freie, die Kellertür, die Küche, die Eingangshalle, die Bibliothek, Janet Salters Position und das Buch auf ihrem Schoß. Sie würde fünf bis acht Minuten gebraucht haben, vermutete er, um es sich so

bequem zu machen, nachdem sie zuvor in größter Panik gewesen sein musste. So lange würde es gedauert haben, um sich in der beruhigenden Anwesenheit eines städtischen Cops zu entspannen.

Rechnete man die eine Minute dazu, die ihre Beschützer gebraucht haben würden, um das Haus fluchtartig zu verlassen, hatte jemand seinen Posten in dem Kordon mit sechs bis neun Minuten Verspätung eingenommen.

Daran würde sich jemand erinnern.

Vielleicht.

Wenn die Anwesenheit kontrolliert worden war.

Wenn der Kerl überhaupt seinen Platz eingenommen hatte.

Reacher schloss den Reißverschluss seines Parkas, stülpte sich die Mütze über den Kopf und klappte die Kapuze darüber. Zog seine Handschuhe an, öffnete die Haustür und trat wieder in die Kälte hinaus. Sie fiel über ihn her, nahm ihm den Atem, quälte ihn, ließ ihn zittern. Aber er ignorierte sie. Reine Willenssache. Er schloss die Tür, stieg die Stufen zur Einfahrt hinunter und bog in Richtung

Polizeistation ab. Unterwegs blieb er in so hohem Maß wachsam, dass er das Gefühl hatte, tausendmal schneller seine Waffe ziehen und schießen zu können als jeder Gegner.

Ich fürchte den Tod nicht.

Der Tod fürchtet mich.

Angst in Aggression verwandeln.

Schuldgefühle in Aggression verwandeln.

In der Polizeistation war nur der zivile Dispatcher hinter der Empfangstheke zurückgeblieben: eine große, hagere Gestalt von ungefähr siebzig Jahren. Er saß missmutig auf seinem Hocker. Reacher fragte, was es Neues gebe. »Nichts«, entgegnete der Mann. Reacher fragte, wie lange die Polizei im Einsatz bleiben werde. Der Kerl sagte, das wisse er nicht. Das Department habe keine Erfahrung mit solchen Dingen. Es habe noch nie einen Ausbruch gegeben.

»Auch heute Nacht hat's keinen gegeben«, erklärte Reacher. »Der Kerl hält sich irgendwo versteckt.«

»Glauben Sie?«

»Ja, das tue ich.«

»Auf welcher Grundlage?«

»Gesunder Menschenverstand«, antwortete Reacher.

»Dann geben sie wahrscheinlich noch eine Stunde zu. Die Absperrung hat eine Meile Radius. Nach zwei Stunden dürfte klar sein, dass der Mann schon durch ist oder vielleicht gar nicht kommt.«

»Erzählen Sie mir, wie der Anwesenheitsappell für Ihre Leute abläuft.«

»Für den bin ich zuständig. Über Funk. Ich gehe die Liste durch, sie antworten aus ihren Wagen oder über ihre Kragenmikrofone. Ich hake sie ab.«

»Wie war's heute Abend?«

»Alle vollzählig.«

»Niemand abwesend?«

»Niemand.«

»Stottern? Zögern?«

»Nichts dergleichen.«

»Wann hat der Appell stattgefunden?«

»Ich habe damit angefangen, als ich die Sirene hörte. Das Ganze dauert ungefähr fünf Minuten.«

»Die Bestätigung kommt also von den Leuten selbst. Nicht wahr?«

»Ich verstehe nicht, was Sie meinen.«

Reacher sagte: »Sie wissen nicht wirklich, wo sie sind oder was sie tun. Sie wissen nur, ob sie sich auf Ihren Anruf hin gemeldet haben.«

»Ich frage sie, wo sie sich befinden. Sie sagen es mir. Sie sind in Position oder kurz davor. Und der Gefängnisdirektor kann sie auch überprüfen.«

»Wie?«

»Er kann sich von einem der Wachtürme aus umsehen. Das Land ist flach. Oder er kann sich in unser Funknetz einklinken und die Anwesenheit kontrollieren.«

»Hat er das heute Nacht gemacht?«

»Das weiß ich nicht.«

Reacher fragte: »Wer war heute als Letzter in Position?«

»Kann ich nicht sagen. Zu Anfang des Alphabets sind alle unterwegs. Gegen Ende zu sind sie bereits vor Ort.«

»Sagen sie jedenfalls.«

»Warum sollte ich daran zweifeln?«

»Sie müssen Chief Holland verständigen«, sagte Reacher. »Mrs. Salter ist tot.«

Reacher machte einen Rundgang durch die leere Polizeistation und warf einen Blick in den Bereitschaftsraum, in Hollands Dienstzimmer, in die Toiletten und zuletzt in den Raum, in dem die Tatortfotos an den Wänden hingen: von dem Biker und dem Anwalt. Er setzte sich mit dem Rücken zu dem Biker hin und betrachtete den Anwalt. Wie der Mann hieß, wusste er nicht. Er wusste überhaupt nicht viel über ihn. Aber er wusste genug, um die Parallelen zwischen diesem Mann und Janet Salter zu erkennen. Ein Mann, keine Frau, eine schneebedeckte Straße, keine behaglich warme Bibliothek, aber sie waren beide halb kluge, halb lebensuntüchtige Menschen gewesen, denen trügerische Sicherheit suggeriert worden war. Der Schalthebel in Stellung P und das ganz heruntergefahrne linke Fenster bedeuteten nichts anderes als Janet Salters bequeme Haltung und das Buch auf ihren Knien.

Man muss ihre Motive verstehen, ihre Lebensumstände, ihre Ziele, ihre Sehnsüchte, ihre Ängste, ihre Bedürfnisse. Man muss wie sie denken. Sehen, was sie sehen. Sie sein.

Beide waren ganz bei der Sache gewesen, nicht teilweise, nicht nur halb. Sie hatten volles Vertrauen gehabt. Sie hatten sich buchstäblich geöffnet. Türen, Fenster, Herzen, Verstand. Nicht besorgt, nicht misstrauisch.

Beide hatten sich vorbehaltlos auf ein Gespräch eingelassen.

Nicht jeder Cop hätte ihnen das antun können.

Es war jemand gewesen, den beide kannten, mit dem sie manchmal sprachen, der ihnen vertraut war.

Peterson hatte gefragt: *Was würde Ihre Eliteeinheit als Nächstes tun?*

Antwort: Reacher oder Susan oder jeder andere Kommandeur des 110th Special Unit hätte die Füße auf den verbeulten Schreibtisch gelegt und zwei eifrige Leutnants losgeschickt, um das Leben der beiden zu erforschen und feststellen zu lassen,

wen sie im Bolton PD gekannt hatten – in absteigender Reihenfolge. Dann brauchte man nur noch die Listen nebeneinanderzulegen, um den wahrscheinlichsten Namen zu finden.

Reacher hatte keine eifrigen Leutnants.

Aber es gab andere Methoden.

Eine Minute später hörte Reacher Schritte, die auf dem Korridor näher kamen. Unrhythmisch. Eine Sohle trat klatschend auf, die andere schleifte ein Stück weit. Der Alte vom Empfang. Er hinkte leicht. Er steckte den Kopf zur Tür herein und sagte: »Chief Holland ist hierher unterwegs. Er verlässt seinen Posten dort draußen. Das dürfte er nicht, aber tut's trotzdem.«

Reacher nickte. Schwieg.

Der alte Mann sagte: »Echt schlimm, was Mrs. Salter passiert ist.«

»Stimmt.«

»Wissen Sie, wer's war?«

»Noch nicht. Hat irgendjemand angerufen?«

»Wer zum Beispiel?«

»Vielleicht ein Nachbar. Immerhin ist ein Schuss

gefallen.«

»Im Hausinneren?«

»In ihrer Bibliothek.«

Der alte Mann zuckte mit den Schultern. »Die Häuser stehen weit auseinander. Praktisch jedes hat Dreifachisolierverglasung, und in einer Nacht wie dieser sind alle Fenster fest geschlossen.«

Reacher sagte nichts.

Der alte Kerl fragte: »Ist's einer von uns?«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Chief Holland hat eine Versammlung einberufen. Kurz vor der Sirene. Kann mir sonst keinen anderen Grund vorstellen. Kann mir auch keine andere Methode vorstellen. Wie der Anwalt erschossen worden ist, mein ich, dann Mr. Peterson und nun Mrs. Salter. Alle drei leicht und schnell, einfach so. Das muss einer von uns gewesen sein. Und dann haben Sie gefragt, wer heute Nacht als Letzter in Position war.«

»Waren Sie selbst Cop?«

»Dreißig Jahre lang hier in Bolton.«

»Ihre Vermutung stimmt leider.«

»Ich wollte, ich bekäme den Kerl in die Hände!«

»Sie haben heute Nacht mit ihm gesprochen. Irgendwann. Kurz davor oder kurz danach.«

»Alle haben ganz normal geklungen.«

»Kennen Sie sie gut?«

»Nicht die neuen Männer.«

»War irgendwer besonders gut mit Mrs. Salter bekannt?«

»Das waren viele. Sie gehört zum Inventar ... hat zum Inventar gehört.«

Elf Kilometer höher und sechshundertfünfzig Kilometer weiter südlich klingelte Platos Mobiltelefon erneut. Das Geld, das er von dem Russen kassiert hatte, war auf seinem Weg um die Welt. Von einem Staat zum nächsten, zwielichtig und von Mal zu Mal schwieriger zu verfolgen, eine automatische Weltumrundung, die fast sieben Stunden lang dauern würde. Irgendwo gab es immer Banken, die geöffnet hatten. Das Guthaben erschien auf einem Bildschirm in Hongkong und löste einen Code aus, der besagte, der

Kontoinhaber sei zu benachrichtigen. Also wählte der Bankangestellte eine Telefonnummer, und sein Anruf wurde über fünf Zwischenstationen weitergeleitet, bevor das Telefon in der Boeing hoch über Nebraska klingelte. Plato meldete sich und nahm die Mitteilung kommentarlos entgegen. Er war schon der reichste Mann, den er kannte. Er war Plato, die anderen waren es nicht. Nicht seine Eltern, nicht der Russe, nicht sein alter Geschäftspartner Martinez, kein Mensch.

Nach dem kurzen Gespräch mit Plato wählte der Bankangestellte in Hongkong eine weitere Nummer. Brooklyn, New York. Dort war es nach drei Uhr morgens, aber der Anruf wurde sofort entgegengenommen – von dem Russen, der besser zahlte als Plato.

Weit besser.

Der Angestellte sagte: »Ich habe ihm mitgeteilt, das Geld sei auf seinem Konto.«

Der Russe sagte: »Machen Sie die Überweisung jetzt rückgängig.«

Der Angestellte klickte und scrollte.

»Fertig«, erklärte er.

Der Russe sagte: »Danke.«

Von Brooklyn aus rief der Russe in Mexico City an – eine Nummer in der Leitung einer dortigen Strafverfolgungsbehörde mit einem langen Namen, den der Russe nicht einmal andeutungsweise übersetzen konnte. Ein Oberst meldete sich. Der Russe erklärte ihm, alles laufe genau nach Plan.

Der Oberst sagte: »Plato befindet sich schon in der Luft. Er ist vor über drei Stunden gestartet.«

Der Russe sagte: »Ja, ich weiß.«

Der Oberst sagte: »Ich will fünfzehn Prozent.«

Der Russe schwieg einen Augenblick. Er gab vor, verärgert zu sein. Er hatte zehn Prozent zugesichert. Sie hatten nie über etwas anderes als eine Beteiligung von zehn Prozent gesprochen. Insgeheim hatte er jedoch damit gerechnet, zwanzig Prozent abgeben zu müssen. Er hatte es auf achtzig Prozent von Platos Geschäft abgesehen gehabt. Fünfundachtzig Prozent wären ein unerwarteter Bonus. Praktisch ein Geschenk. Der Oberst war ein Mann ohne Tiefgang, ohne besonderen Ehrgeiz.

In jeder Beziehung beschränkt. Deshalb war er nicht schon längst General.

Der Russe entgegnete: »Sie verhandeln knallhart.«

Der Oberst sagte: »Machen Sie, was Sie wollen.«

»Das klingt, als bliebe mir keine Wahl.«

»So ist es.«

Langes Schweigen, nur um der Wirkung willen.

»Okay«, meinte der Russe. »Sie bekommen Ihre fünfzehn Prozent.«

Der Oberst sagte: »Danke.«

Der Russe legte auf, dann wählte er nochmals – eine Nummer, von der er wusste, dass sie zu einem nicht aufspürbaren Prepaidhandy gehörte, das in Virginia auf einem Nachttisch lag. Dort war es wie in Brooklyn nach drei Uhr morgens. Dieselbe Zeitzone. Das Mobiltelefon gehörte einem zahmen DEA-Agenten, den der Schwager eines Freundes des russischen Cousins in der Hand hatte. Der Kerl meldete sich nach dem ersten Klingeln, und der Russe erklärte ihm, alles laufe genau nach Plan.

Der Kerl fragte: »Geben Sie mir Ihr Wort darauf?«

Der Russe lächelte. Das war DEA-Politik in Reinform. Der korrupte DEA-Agent des Schwagers eines Freundes des russischen Cousins hatte die Entscheidung von Platos korruptem DEA-Agenten korrigiert und entschieden, der Russe könne Platos US-Geschäft übernehmen, solange er das staatliche Meth in dem unterirdischen Lager in South Dakota nicht antaste. Tatsächlich wäre es sogar besser, wenn das staatliche Meth ganz verschwinden würde. Der Stoff war in jeder Beziehung zu peinlich. Peinlich, dass es ihn noch gab, peinlich, dass er in Vergessenheit geraten war, und peinlich, dass er überhaupt existierte. Selbst korrupte Kerle besaßen noch etwas wie Korpsgeist.

Der Russe antwortete: »Ich gebe Ihnen mein Wort darauf.«

Der Kerl in Virginia sagte: »Danke.«

Der Russe musste nochmals über die Absurdität des Ganzen lächeln. Aber er würde sein Versprechen halten. Wieso auch nicht? Klar, dort

unten lag eine Schatzkammer, aber er dachte in längeren Zeiträumen. Und was er nie besessen hatte, würde ihm auch nicht fehlen. Und schließlich hatte er nie etwas dafür bezahlt.

Er legte wieder auf, schrieb auf einem anderen Smartphone eine SMS und versandte sie.

Elf Kilometer über Nebraska, drei Reihen hinter Plato, auf Sitz 4A vibrierte ein auf stumm gestelltes Handy in einer Tasche: ein einziger spürbarer Impuls an der Muskulatur eines Oberschenkels. Der fünfte der sechs entbehrlichen Mexikaner zog es heraus und sah aufs Display. Er war der Mann, der Plato mit dem Range Rover zum Flugplatz gefahren hatte. Er zeigte das Display seinem Nachbarn auf 4B, der als sechster Mann bei der Autofahrt auf dem Beifahrersitz des Range Rovers gesessen hatte. Beide Männer nickten. Keiner von ihnen sprach. Sie lächelten nicht einmal. Dazu waren sie beide zu nervös.

Die SMS lautete: *Auftrag ausführen.*

Eine Minute später hörte Reacher draußen

Hollands Wagen vorfahren. Er hörte das gedämpfte Brummen des Motors und das Knacken des Eises unter seinen Reifen. Dann plötzlich Stille, als der Motor abgestellt wurde, und das leise Knarren und Zuschlagen der Fahrertür sowie das Geräusch von Hollands Stiefeln im Schnee. Er hörte, wie die Tür zum Eingangsbereich geöffnet wurde, hörte Hollands Schritte auf dem Korridor; dann erschien er selbst und stand im Türrahmen: sichtlich gebeugt, deprimiert, bedrückt, als wäre er mit seiner Kraft am Ende.

Holland fragte: »Wissen Sie das bestimmt?«

Reacher nickte. »Kein Zweifel möglich.«

»Weil sie manchmal noch leben.«

»Diesmal nicht.«

»Sollen wir sicherheitshalber nachsehen?«

»Zwecklos.«

»Womit ist sie erschossen worden?«

»Neun Millimeter, mitten in die Stirn. Genau wie die beiden anderen.«

»Irgendwelche Spuren?«

»Keine.«

»Dann sind wir so weit wie zuvor. Wir wissen noch immer nicht, wer er ist.«

Reacher nickte.

»Aber ich weiß, wie ich's rauskriegen kann«, sagte er.

Reacher sagte: »Es soll bald wieder Schnee geben. Dann ist die Landebahn zugeschneit, und die Biker sind nicht mehr da, um sie zu räumen. Das Wetter ist unberechenbar, daher bleibt nicht viel Zeit. Deshalb ist Plato unterwegs, vermutlich in diesem Augenblick. Weil er seine Juwelen rausholen muss, bevor der Verkauf abgewickelt wird. Ich vermute, dass er den Russen reinlegen und auch einen Teil des Meth mitnehmen will. Schließlich verfügt er über ein großes Flugzeug. Ich nehme an, dass er seinen Mann angewiesen hat rauszukommen und zu helfen. Also wird der Kerl seinen zugewiesenen Posten verlassen und hinausfahren. Vielleicht schon sehr bald. Wir brauchen nur vor ihm dort zu sein. Dann verstecken wir uns und warten ab, wer aufkreuzt. Er läuft uns geradewegs in die Hände.

Holland fragte: »Glauben Sie?«

»Todsicher.«

»Vielleicht müssen wir dort stundenlang

warten.«

»Das glaube ich nicht. Plato hat es bestimmt eilig, wieder wegzukommen. Er darf nicht riskieren, in einen Schneesturm zu geraten. Ohne Räumfahrzeuge und Bodendienst könnte er mit seinem großen Flugzeug bis zur Schneeschmelze festsitzen.«

»Welche Art Hilfe würde er überhaupt benötigen?«

»Irgendwas muss es sein.«

»Er bringt sicher eigene Leute mit. Die brauchen nur eine Treppe rauf- und runterzugehen.«

»Man kauft keinen Hund und bellt dann selbst.«

»Meinen Sie?«

»Die Mexikaner wollen mit einem großen Flugzeug irgendwo in der Prärie landen. Das könnte jemand hören. Alles Mögliche könnte passieren. Ein hiesiger Cop ist immer nützlich.«

»Wir sollen uns dort draußen verstecken? Heute ist's verdammt kalt.«

»Kalt?«, fragte Reacher. »Das ist noch gar nichts.«

Holland dachte kurz nach. Reacher beobachtete ihn aufmerksam. Hollands Lippen bewegten sich lautlos, und seine Augen verengten und weiteten sich mehrmals. Anfangs zögerte er noch, aber dann überzeugten ihn Reachers Argumente offenbar.

»Okay«, sagte er. »Wir fahren raus.«

2.55 Uhr.

Noch eine Stunde.

Holland fuhr. In seinem neutralen Dienstwagen war es noch warm. Die Straßen waren menschenleer. Außer dem Wind bewegte sich hier draußen nichts. Sie passierten die Einmündung zu Janet Salters Straße. Dort stand kein Streifenwagen mehr. Holland hockte nah am Lenkrad, hatte den Sicherheitsgurt angelegt und wurde durch das steife Material seines bis zum Hals geschlossenen Parkas sichtlich eingeeengt. Reacher hatte es sich auf dem Beifahrersitz bequem gemacht: nicht angeschnallt, seine Jacke offen, die Handschuhe ausgezogen, die Hände in den Hosentaschen. Die ausgefahrenen Spurrillen in dem Eis, das die Straße bedeckte, waren mit einer dünnen Schicht

Raureif überzogen. Die Vorderräder schlingerten leicht. Die Schneeketten an den Hinterrädern klirrten und rasselten. Hoch am Himmel stand ein fast voller Mond, der hinter dünnen Wolkenfetzen fahl leuchtete.

Reacher fragte: »Wie lange sollen Sie und Ihre Leute in Position bleiben?«

Holland antwortete: »Dafür gibt's keine Regel. Das entscheidet der Direktor nach Gefühl.«

»Was vermuten Sie?«

»Noch eine Stunde.«

»Dann ist jeder Cop, den wir vorher sehen, unser Mann.«

»Wenn wir überhaupt einen sehen.«

»Das werden wir, denke ich«, sagte Reacher.

Sie bogen auf die parallel zur Interstate verlaufende alte Landstraße ab und fuhren nach Westen weiter. Fünf Meilen, nicht schnell, nicht langsam. Anschließend bogen sie nach Norden ab und folgten acht Meilen weit der schmalen, kurvenreichen Straße. Dann erreichten sie die Landebahn: spektakulär wie immer, imposant,

massiv, breit, eben, im Scheinwerferlicht endlos lang wirkend, schneefrei und trocken. Holland bremste nicht, holperte einfach auf den vom Mond beleuchteten Beton und behielt Richtung und Geschwindigkeit bei. Vor ihnen keine Lichter, keine Aktivität, keine Bewegung. Niemand. Die Holzhütten und das Steingebäude in der Ferne wirkten schwarz.

Hundert Meter vor den Hütten nahm Holland den Fuß vom Gas und ließ den Wagen ausrollen. Er saß aufrecht da, war noch dichter ans Lenkrad herangerückt und weiter angeschnallt. In dem steifen Nylongewebe seines Parkas wirkte er wie gefangen oder mumifiziert.

»Wo soll ich den Wagen abstellen?«, fragte er.

»Spielt keine Rolle«, antwortete Reacher. Er saß wie zuvor entspannt neben Holland, hatte keinen Sicherheitsgurt angelegt und behielt die Hände in den Taschen.

»Wir sollten ihn verstecken. Sonst entdeckt ihn der Kerl. Falls er kommt.«

Reacher sagte: »Er ist schon hier.«

»Was?«

»Eben angekommen.«

Der Crown Vic rollte aus. Er kam dreißig Meter vor der ersten Hüttenreihe zum Stehen. Holland ließ den rechten Fuß auf dem Wagenboden. Nicht auf dem Bremspedal. Der Wahlhebel stand weiter auf D. Im Leerlauf konnte der Motor den Rollwiderstand der Schneeketten nicht überwinden. Der Wagen zitterte leicht, stand nicht ganz still, befand sich gewissermaßen in der Schwebelage.

Holland fragte: »Wie lange wissen Sie das schon?«

Reacher sagte: »Ganz sicher seit ungefähr drei Minuten. Zu neunzig Prozent seit ungefähr einer halben Stunde. Nachträglich gesehen seit ungefähr einunddreißig Stunden. Aber da war mir noch nicht klar, dass ich's wusste.«

»Etwas, das ich gesagt habe?«

»Dinge, die Sie nicht gesagt haben. Dinge, die Sie nicht getan haben.«

»Zum Beispiel?«

»Erst vorhin sind Sie weder langsamer noch ohne Licht gefahren, als wir die Landebahn erreicht haben. Der Mann hätte schon hier sein können. Aber Sie wussten, dass er's nicht war. Weil Sie der Mann sind.«

Holland entgegnete: »Sie täuschen sich.«

Reacher sagte: »Leider nicht, fürchte ich. Heute Nacht haben wir uns eine Stunde im Bunker aufgehalten, und als wir wieder oben waren, hätten Sie als Erstes bei Mrs. Salter anrufen müssen. Aber das haben Sie nicht getan. Ich musste Sie daran erinnern. Wie sich herausstellte, war ihr nichts passiert, weil der Kerl in dieser Stunde keine Gelegenheit hatte zuzuschlagen. Und Sie wussten das natürlich, weil Sie selbst der Kerl sind. Eben deshalb haben Sie nicht an den Anruf gedacht. Sie hätten sich besser verstellen sollen.«

Holland schwieg.

Reacher sagte: »Ich habe gestern Abend mit Peterson gesprochen. Er ist zu Mrs. Salter gekommen, als wir dachten, beim Zählappell im Gefängnis würde ein Mann fehlen. Wir haben uns

Sorgen gemacht. Wir waren nervös. Er hat mich beiseitegenommen und gefragt, ob ich bewaffnet sei. Ich habe seine Frage bejaht und ihm gesagt, dass auch Mrs. Salter bewaffnet ist. In dieser Situation war das eine logische Frage, aber *Sie* haben sie am Abend zuvor nicht gestellt. Das hätten Sie tun sollen.«

Holland sagte: »Vielleicht habe ich das angenommen. Ich wusste, dass Mrs. Salter zwei Revolver besaß. Sie hat mich wegen der Munition um Rat gebeten.«

»Und Sie haben sie gut beraten. Aber Sie hätten dafür sorgen müssen, dass die Waffen aus ihrem Buchversteck herauskamen. Das hätte jeder getan – außer dem Kerl, der genau wusste, dass sie nicht gebraucht werden würden.«

Holland schwieg.

Reacher sagte: »Gleich zu Anfang haben Peterson und ich gesehen, wie Sie die beiden Biker auf der Straße gestellt haben. Aber dieser Eindruck war falsch, stimmt's? Sie haben den Kerlen zugehört, Ihre Anweisungen von ihnen

erhalten. Ein Zehnminutenvortrag. Platos Entschluss stand fest. Den Anwalt beseitigen, Janet Salter beseitigen. Die beiden Biker haben Sie darüber informiert. Als Sie Petersons Wagen hinter sich hörten, haben Sie Ihre Pistole in den Schnee geworfen, nur um einen Grund dafür zu haben, dass Sie so lange dort standen. Dann haben Sie einen der Kerle weggestoßen und eine Rangelei begonnen. Alles nur gespielt, um Peterson zu beeindrucken. Und mich, nehme ich an. Und dieser Scheiß mit den ausgewürfelten Terminen? Bei zufälligen Kontrollen hätten die Biker irgendwann auffliegen müssen, aber Sie haben sie jedes Mal rechtzeitig gewarnt. Ihr habt alle für denselben Mann gearbeitet. Deshalb haben Sie die Biker weiterziehen lassen, ohne ein Wort darüber zu verlieren.«

Holland schwieg.

Reacher sagte: »Viel später haben Peterson und ich Sie in eine verdammt peinliche Lage gebracht. Wir sind hier aufgekreuzt, als Sie sich den Schlüssel aus dem abgekühlten Ofen holen

wollten. Sie wussten, wo er war. Aber Sie hatten es nicht selbst rausgekriegt. Es war Ihnen mitgeteilt worden. Sie sollten hier alle nötigen Vorbereitungen treffen. Aber wir sind alle in die Anlage runtergestiegen. Weil Ihnen kein überzeugendes Argument einfiel, mit dem Sie das hätten verhindern können. Und so hat Peterson Dinge gesehen, auf die er bestimmt reagieren würde. Deshalb haben Sie diesen Scheiß über Funk verbreitet, damit es nicht nur einen, sondern gleich sechzig Verdächtige geben würde, wenn Sie ihn anschließend erschossen. Und dann haben Sie mich in Bezug auf Kapler belogen. Sie versuchten, mich auf eine falsche Fährte zu locken. In Miami hat's keine Gerüchte über Drogengelder gegeben. Wäre etwas dran, hätte meine Freundin in Virginia längst eine Bestätigung dafür gefunden.«

Holland sagte: »Ich hätte Peterson hier erschießen können. Als wir dort unten waren.«

»Richtig. Aber nicht auch mich. Sie hatten Angst vor mir. Sie haben bei der Army Auskünfte über mich eingeholt. Das weiß ich von der Frau in

Virginia. Meine Akte trägt einen Reiter mit Ihrem Namen. Daher wussten Sie, dass der Anwalt, Peterson und Janet Salter in eine Kategorie gehörten – und ich in eine ganz andere. Diese drei waren einfach. Sie haben auf der Straße gewartet, Ihr Blinklicht eingeschaltet und ihm gewinkt, er solle halten, was der Anwalt sofort tat. Wieso auch nicht? Ein Polizeichef aus dem benachbarten County? Er hat Sie bestimmt von vielen Veranstaltungen her gekannt. Und Peterson wäre Ihnen überallhin gefolgt. Und Janet Salter hat sich vermutlich gefreut, Sie zu sehen. Bis Sie Ihre Pistole gezogen haben.«

Holland schwieg.

»Drei Patronenhülsen«, sagte Reacher. »Zwei in diesem Wagen, eine auf Janet Salters Fußboden. Ich vermute, dass Sie sie in die Abfalltonnen vor der Polizeistation geworfen haben. Soll ich den Alten am Empfang anrufen, damit er nachsieht?«

Holland schwieg.

Reacher sagte: »Ich vermute, dass jetzt eine vierte Patrone in der Kammer steckt. Meine Kugel.

Irgendeine alte Wegwerfpistole. Vielleicht ein Fundstück, vielleicht mal als Beweismittel beschlagnahmt. Möglicherweise haben die Biker sie geliefert. Möchten Sie Ihre Taschen ausleeren und mir das Gegenteil beweisen?«

Holland schwieg.

Reacher sagte: »Aber der für mich bestimmte Schuss bleibt im Lauf. Weil ich nicht wie die anderen drei bin. Das war Ihnen sofort klar. Vielleicht haben Sie's gespürt und deshalb die Bestätigung von der Army eingeholt. Sie waren vorsichtig mit mir. Zum Glück für Sie, denn für solche Dinge habe ich ein gutes Gespür. Seit über drei Stunden versuchen Sie, an mich ranzukommen. Schleppen mich hierhin und dorthin, reden ständig mit mir, versuchen rauszukriegen, wie viel ich weiß, spielen dauernd auf Zeit, warten auf den richtigen Augenblick. Wie zum Beispiel jetzt. In der Polizeistation haben Sie mit sich selbst diskutiert. Sie wollten mich nicht herbringen, haben es dann aber doch getan, weil Ihre Chance hier draußen hätte kommen können. Aber sie ist

nicht gekommen, und sie kommt auch nicht mehr. Sie sind ein cleverer Kerl und ein guter Schütze, Holland, aber ich bin schlauer und besser. Das können Sie mir glauben. Im Grunde Ihres Wesens sind Sie nur eine ausgepowerte alte Feldmaus. Sie können nicht mehr mithalten. Wie zum Beispiel jetzt. Sie stecken in Ihrem Parka und sind angeschnallt, und ich bin's nicht. Ich könnte Ihnen die Augen ausschießen, bevor Sie auch nur an Ihre Pistole kämen. So ist es in den letzten drei Stunden immer gewesen. Nicht weil ich mir meiner Sache schon sicher gewesen wäre, sondern weil ich eben so bin.«

Holland schwieg.

»Aber ich hätte es wissen müssen«, sagte Reacher. »Ich hätte es vor einunddreißig Stunden wissen müssen. Als die Sirene zum ersten Mal losheulte. Die Lösung hat mir ins Gesicht gestarrt. Ich konnte nicht verstehen, wie der Kerl mich gesehen hatte, ohne dass ich ihn gesehen hatte. Und ich wusste, dass er mit einem Wagen kommen musste, auf der Straße, von der Vorderseite des

Hauses her. Wegen der Kälte. Und genauso war es. Und ich habe ihn gesehen. Ich habe *Sie* gesehen. Eine Minute nachdem alle anderen losgefahren waren, sind Sie aufgekreuzt. Unverschämt dreist, seelenruhig, mit dem Auto, durch die Tür ins Haus. Sie sind gekommen, um Janet Salter zu ermorden.«

»Ich bin gekommen, um sie zu bewachen.«

»Das können Sie mir nicht erzählen. Die Unruhen hätten stundenlang andauern können. Sogar tagelang. Das haben Sie selbst gesagt. Aber Sie haben den Motor Ihres Wagens laufen lassen.«

Holland schwieg.

Reacher sagte: »Sie haben den Motor laufen lassen, weil Sie nur rasch rein- und wieder rauswollten. Sie haben sich ausgerechnet, dass Sie es sich leisten könnten, etwas verspätet ins Gefängnis zu kommen. Wie vermutlich auch heute Abend. Aber ich befand mich im Haus. Sie waren überrascht, mich dort zu sehen. Sie brauchten Zeit, um über diese unerwartete Entwicklung nachzudenken. Also sind Sie noch eine Weile unschlüssig dageblieben. Mrs. Salter und ich

dachten, Sie seien unschlüssig, weil Sie sich nicht zwischen zwei Pflichten entscheiden könnten. Aber in Wirklichkeit haben Sie sich überlegt, ob ich einen von Mrs. Salters Revolvern im Gürtel hatte – und ob Sie in diesem Fall Ihre Waffe schneller ziehen könnten als ich. Sie sind zu dem Schluss gelangt, ich sei bewaffnet und vermutlich schneller als Sie. Deshalb sind Sie schließlich gegangen. Sie wollten eine bessere Gelegenheit abwarten. Das hat Plato nicht gefallen, möchte ich wetten. Er war bestimmt sehr ungeduldig. Aber Sie haben Ihren Auftrag zuletzt ja doch noch ausgeführt.«

Holland schwieg lange, dann fragte er: »Sie wissen, weshalb, nicht wahr?«

Reacher antwortete: »Ja.«

»Woher?«

»Darauf bin ich selbst gekommen. Ich habe das Familienfoto in Ihrem Büro gesehen. Sie ist ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten.«

»Dann kennen Sie mein Motiv.«

»Sie war keine Gefangene. Die Biker haben einen halbherzigen Versuch gemacht, sie zu

verstecken, aber sie war freiwillig dort. Das war klar. Wahrscheinlich gefällt ihr diese Art zu leben.«

»Das hat sie nicht weniger verwundbar gemacht.«

»Keine Entschuldigung. Dem hätte man anders entgegentreten können.«

Holland sagte: »Ja, ich weiß. Tut mir leid.«

»Das ist alles? Drei Tote, und Ihnen tut's leid?«

Holland gab keine Antwort. Er saß nur einen Moment länger reglos da, bevor er den rechten Fuß vom Wagenboden nahm und das Gaspedal durchtrat. Der Wagen schoss vorwärts. Trockener Beton unter den Rädern, wenig Schlupf, ein großer V-8-Motor, Doppelauspuff, reichlich Drehmoment, verstärkte Federung, kurz übersetzte Hinterachse, von null auf hundert in acht Sekunden. Reacher wurde in seinen Sitz zurückgeworfen. Sie waren dreißig Meter von der Hütte entfernt. Das war alles. Die Scheinwerfer strahlten ihre Außenwand grell an. Sie füllte die Windschutzscheibe aus, schien ihnen entgegenzurasen. Der Motor rührte.

Nach zehn der dreißig Meter hielt Reacher einen Smith & Wesson in der Hand. Nach zwanzig Metern ramnte er Holland die Revolvermündung ins Ohr. Noch vor dem Aufprall lag sein linker Arm mit angespannten Muskeln über Hollands Sitzlehne. Die Motorhaube des Crown Vic ließ die Holzbeplankung der Hütte zersplittern. Die Airbags explodierten. Die Frontscheibe zersplitterte. Die Vorderräder wurden durch den Hüttenboden angehoben, und der ganze Wagen begann zu fliegen. Die vordere Stoßstange ramnte ein Bettgestell und schob es vor sich her gegen den Parafinofen. Als der Ofen aus seiner Verankerung gerissen wurde und wie ein Fass wegrollte, knallte der Wagen wieder auf die Räder, pflügte weiter, ramnte nochmals das Feldbett und schmetterte es gegen ein weiteres. Der obere Fensterrahmen der Frontscheibe prallte gegen das von der Decke herabhängende Ofenrohr, das sich kreischend verbog und mit seiner abgerissenen Kante laut übers Autodach schrammte. Und dann war der Wagen ganz in der Hütte, noch immer schnell

unterwegs, während die Schneeketten an den Hinterrädern laut klirrend und schlagend den Fußboden aufrissen. Reacher trat Holland ans Knie und brachte ihn dazu, den Fuß vom Gas zu nehmen. Der Wagen schob eine Doppelreihe Betten vor sich her an die Rückwand der Hütte, durchbrach sie, schlug im Mondschein schwer auf und kam in einem Gewirr aus verbogenen Bettgestellen und Sperrholzplatten zum Stehen – mit dem Heck noch in der Hütte, vorn tief eingeknickt. Beide Scheinwerfer brannten nicht mehr, und unter der Motorhaube waren alle möglichen scharrenden und klappernden Geräusche zu hören. Überall gab es Staub und Holzsplitter, und die eisige Luft strömte durch die zersplitterte Frontscheibe herein.

Die Revolvermündung blieb in Hollands Ohr gerammt.

Reacher saß immer noch aufrecht da, stützte sich weiter mühelos von Hollands Sitzlehne ab. Der rechte Airbag hatte seine angespannte Schulter getroffen und war dann in sich zusammengesunken.

Er erklärte: »Ich hab's Ihnen gesagt, Holland,

Sie können nicht mithalten.«

Holland gab keine Antwort.

Reacher sagte: »Sie haben den Wagen demoliert. Wie soll ich jetzt in die Stadt zurückkommen?«

Holland fragte: »Was haben Sie mit mir vor?«

Reacher antwortete: »Kommen Sie, wir machen einen Spaziergang. Lassen Sie Ihre Hände dort, wo ich sie sehen kann.«

Zum Lesen habe ich reichlich Zeit, hatte Janet Salter gesagt, wenn dieser Rummel vorbei ist.

Du sollst ernten, was du gesät hast.

Sie stiegen aus dem beschädigten Wagen aus und betraten den schmalen Weg, der zwischen den beiden Hüttenreihen hindurchführte. Holland ging voraus, Reacher folgte ihm mit drei Metern Abstand. Den alten Sechsschüsser Kaliber .38 hielt er lässig in der herabhängenden rechten Hand. Dies war die Waffe, die Janet Salter so viele Stunden lang bei sich getragen hatte.

Reacher sagte: »Erzählen Sie mir von Plato.«

Holland blieb stehen, drehte sich um und erwiderte: »Ich hatte nie persönlich mit ihm zu tun.

Alles ist übers Telefon oder die Biker gelaufen.«

»Ist er so schlimm, wie man sagt?«

»Schlimmer.«

»Was soll heute Nacht passieren?«

»Was Sie vermutet haben. Er will seine Juwelen in Sicherheit bringen und einen Teil des Meth zurückklauen.«

»Und Sie sollten ihm dabei helfen?«

»Ich sollte hier sein, ja. Ich habe ein paar Ausrüstungsgegenstände für ihn und den Schlüssel zur Tür.«

»Okay«, sagte Reacher. Dann hob er den Smith & Wesson, betätigte den Abzug und traf Holland mitten in die Stirn. Der Rückstoß war nicht besonders stark und der Schussknall genau der einer Patrone Kaliber .38 mit zehn Gramm Treibladung in trockener, kalter Luft: ein kurzer scharfer Knall, der rasch verhallte, weil es nirgends etwas gab, das ihn hätte zurückwerfen können. Holland brach mit dem lauten Rascheln von schwerem Nylon zusammen, und der steife Parka bewirkte, dass er halb zur Seite gedreht

wurde und auf einer Schulter ruhend dem Mond zugekehrt liegen blieb. Rechnerisch waren achtunddreißig Hundertstel Zoll etwas mehr als neun Millimeter, daher sah das dritte Auge in Hollands Stirn etwas größer aus, als es bei Janet Salter gewesen war. Aber da auch sein Gesicht etwas größer war, blieb die Gesamtwirkung proportional gleich.

Chief Thomas Holland, RIP.

Sein Körper sackte zusammen, aus seiner Wunde quoll Blut, und das Handy in seiner Tasche begann zu klingeln.

Reacher zog das Mobiltelefon beim dritten Klingeln heraus. Es steckte in Hollands Parka, in einer Innentasche. Reacher drückte die grüne Taste, hielt es an sein Ohr und sagte: »Ja?«

»Holland?« Fast schreiend laut. Schlechte Verbindung, laute Hintergrundgeräusche, ein spanischer Akzent, nasal, nicht tief.

Ein kleiner Mann.

Plato.

Reacher gab keine Antwort.

»Holland?«

Reacher sagte: »Ja.«

»Wir sind in fünfzehn Minuten da. Wir brauchen die Landebahnbeleuchtung.«

Wir? Wie viele? Landebahnbeleuchtung?
Welche Landebahnbeleuchtung? Reacher blieb einen Augenblick stehen und überlegte. Entlang der Runway hatte er nichts gesehen, was eine elektrische Bahnbeleuchtung hätte sein können.

Keine langen Reihen von Unterflurleuchten. Die Bahn war nur ein endlos langes glattes Betonband. Vielleicht hatten die Scheinwerfer des Crown Vic dafür dienen sollen, aber in diesem Fall hatte Plato verdammt Pech, weil beide zersplittert waren. Andererseits reichten Autoscheinwerfer niemals zwei Meilen weit. Nicht mal Halogenscheinwerfer, nicht mal aufgeblendet.

Fünfzehn Minuten.

Jetzt vierzehn und ein paar Zerquetschte.

Reacher steckte das Handy ein, dann durchsuchte er Hollands übrige Taschen. Fand den T-förmigen Schlüssel zu der Tür des Steingebäudes und eine verkratzte Glock 17. Die Wegwerfwaffe. Vierzehn Schuss im Magazin und eine Patrone in der Kammer.

Seine Kugel.

Er steckte den Schlüssel und die Glock ein und zog die zweite Glock aus Hollands Halfter. Seine Dienstwaffe. Sie war neuer. Ebenfalls voll geladen. Er zog seine Handschuhe wieder an, packte Hollands Hemdkragen, Jackenkragen und

Parkakragen mit einer Faust und schleifte den Toten zur nächsten Hütte und ganz hinein. Ließ ihn in der Mitte des Raums achtlos fallen. Dann hastete er zum Wagen zurück.

Dreizehn Minuten und ein paar Zerquetschte.

Hollands Crown Vic stand nach vorn geneigt halb im Freien, halb in der Hütte. Reacher quetschte sich entlang seiner linken Flanke durch das Loch in der Hüttenwand, blieb dort stehen, wo sich der Ofen befunden hatte, und öffnete den Kofferraum.

Vor ihm lag alles mögliche Zeug. Aber es gab drei erkennbare Kategorien: normale Ausrüstungsgegenstände, die dort waren, wo die Ford Motor Company sie angeordnet hatte, gewöhnlicher Bedarf für den Dienstgebrauch, der ordentlich in Plastikboxen untergebracht war, und weitere Dinge, die Holland einfach in den Kofferraum geworfen hatte. Zur ersten Kategorie gehörten Wagenheber und Reservereifen, zur zweiten eine Warnweste, vier rote Warnfackeln, drei zusammengesteckte Leitkegel, ein Erste-Hilfe-

Kasten, eine grüne Blechschachtel für Kleinteile, zwei Planen, drei Rollen Absperrband für Tatorte, Lederhandschuhe und ein am Wagenboden festgeschraubter Safe für eine Handfeuerwaffe, und zur dritten ein langes, ziemlich fettiges Seil, das sorgfältig aufgeschossen war, ein Flaschenzug mit Dreibeingestell und ungeöffnete Pakete mit großen reißfesten Müllsäcken.

Nichts, was auch nur entfernt wie eine Landebahnbeleuchtung aussah.

Zwölf Minuten und ein paar Zerquetschte.

Er stellte sich die Szene aus der Sicht des Piloten vor. Eine Verkehrsmaschine, eine Boeing 737, im Sinkflug, im Endanflug, unter ihr schwach erkennbar die im Mondschein blau-graue Prärie. Schemenhaft sichtbar, aber flach, ungegliedert und gleichförmig. Der Pilot hatte die GPS-Koordinaten des Platzes, aber zur Landung würde er Unterstützung vom Boden brauchen. So viel war klar. Andererseits würde er keine großartige, von der FAA genehmigte Landebahnbeleuchtung erwarten. Auch das war selbstverständlich. Heute

Nacht würde nichts streng nach Vorschrift ablaufen.

Was würde er brauchen?

Offenbar etwas Improvisiertes.

Vielleicht Feuer?

Zur Orientierung von Bomberpiloten, die im Zweiten Weltkrieg auf nebelverhangenen Plätzen in East Anglia landen müssen, hatten zwei mit brennendem Benzin gefüllte Gräben parallel zur Landebahn gedient. Kleinflugzeuge, die im besetzten Europa Geheimagenten absetzten, hatten Ausschau nach Feldern gehalten, auf denen drei L-förmig angeordnete Feuer brannten.

Hatte Holland Feuer anzünden sollen?

Elf Minuten und ein paar Zerquetschte.

Nein, keine Feuer.

Reacher knallte den Kofferraumdeckel zu und zwängte sich wieder durch die Lücke in der Hüttenwand. Er zog mehrere verbogene Bettgestelle unter der Stoßstange und den Kotflügeln heraus und befreite die Motorhaube von zersplitterten Sperrholzplatten. Der Motor lief

noch immer. Er roch heiß und ölig, und die Lager klapperten laut. Reacher riss die Fahrertür auf, ließ sich auf Hollands Sitz fallen und stellte den Wählhebel auf R. Als er kräftig Gas gab, setzte der Wagen sich zitternd und stotternd in Bewegung und fuhr den Weg zurück, den er gekommen war. Durch das Loch in der Holzwand, quer durch den Raum, auf der anderen Seite wieder hinaus. Er kam mit dem Heck voraus auf. Reacher drehte das Lenkrad, stellte den Hebel auf D und hielt auf die Nordostecke der Landebahn zu. Aus der Sicht des Piloten auf die obere rechte Ecke. Er bremste scharf, sprang aus dem Wagen, riss wieder den Kofferraum auf und schnappte sich die vier roten Fackeln aus einer der Plastikboxen. Drei warf er auf den Beifahrersitz, die Spitze der vierten rammte er in den Beton. Die Fackel entzündete sich automatisch und bildete einen hellroten Feuerball. Auf der Straße aus weiter Entfernung sichtbar, aus der Luft vermutlich noch viel besser.

Er stieg wieder ein und fuhr zur entgegengesetzten, zur oberen linken Ecke. Er

musste ohne Licht fahren, aber der Mond schien hell genug, um die hundert Meter zu bewältigen. Er entzündete die zweite Fackel. Dann nahm er die etwa drei Kilometer in Angriff. Die Fahrt war kein Spaß. Die Frontscheibe fehlte, und der Wind blies beißend kalt. Außerdem war der Wagen langsamer und wurde ständig langsamer. Wahrscheinlich würde er bald stehen bleiben. Der Geruch von verbranntem Öl wurde stärker. Der Motor klopfte und vibrierte. Die Nadel des Kühlwasserthermometers näherte sich dem roten Bereich.

Nicht gut.

Neun Minuten und ein paar Zerquetschte.

Zwei Meilen hätten zwei Minuten dauern dürfen, aber der demolierte Crown Vic brauchte über vier. Reacher entzündete die dritte Fackel in der Südwestecke des Platzes. Aus der Sicht des Piloten war das die untere linke Ecke. Er stieg wieder ein, stieß zurück, wendete und hielt auf die andere Ecke zu. Der Wagen begann unkontrollierbar zu zittern. Die Motorleistung ließ

dramatisch nach. Die Nadel des Kühlwasserthermometers stand am Anschlag. Unter der Motorhaube quollen Dampf und Rauch in dicken Wolken hervor.

Noch hundert Meter. Das war alles. Noch eine Flugplatzecke.

Der Wagen schaffte gerade mal fünfzig Meter, dann war Schluss. Er blieb einfach knirschend stehen, war nicht zum Weiterfahren zu bewegen, befand sich genau mittig am Südende der Landebahn. Das Getriebe hatte den Geist aufgegeben, der Öldruck oder das Kühlwasser war weg oder beides.

Reacher sprang aus dem Wagen und rannte die restlichen Meter.

Er entzündete die letzte Fackel und trat ein paar Schritte zurück.

Der grellrote Lichtschein an den vier Ecken des Platzes war weit heller als das Mondlicht. Und er wurde von den aerodynamisch geformten Schneewällen zurückgeworfen und so noch verstärkt. Aus dem Cockpit der Boeing musste

diese Beleuchtung ausreichend erscheinen. Lage, Breite und Länge der Landebahn waren eindeutig definiert. Der unbeleuchtete Crown Vic stand genau in der Verlängerung der Anfluggrundlinie, aber als Hindernis war er nicht bedeutender als ein Flughafenzaun.

Zwei Minuten und ein paar Zerquetschte.

Knapp geschafft.

Nur stand Reacher jetzt zwei Meilen von der Stelle entfernt, an der er sein musste, und die Nacht war für einen kleinen Marsch verdammt kalt. Aber er war sich ziemlich sicher, dass er nicht würde marschieren müssen, dass er schon bald eine Mitfahrgelegenheit finden würde, wenn er wollte. Vielleicht sogar, bevor er erfror. Was gut war. Nur musste er nach seinem jetzigen Informationsstand annehmen, dass er das Steingebäude kurze Zeit später als Plato erreichen würde. Was nicht gut war. Gar nicht gut. Und nicht mal entfernt das, was er beabsichtigt hatte.

Pläne sind nichtig, sobald der erste Schuss fällt.

Er hastete zu dem Autowrack zurück, lehnte sich an seine Flanke und beobachtete den Himmel im Süden.

Und wartete.

Eine Minute später entdeckte Reacher Lichter am Horizont. Wie Sterne, die keine Sterne waren. Winzige elektrische Lichtpunkte, die am Nachthimmel hingen und funkelten, größer wurden und leicht auf und ab und von einer Seite zur anderen schwankten. Die Landescheinwerfer eines Flugzeugs, das sich im Direktanflug auf den Platz befand und noch zehn bis zwölf Kilometer entfernt war.

Dann sah er auch unterhalb des Horizonts Lichter. Gelblicher, schwächer, erdgebunden, weniger stabil, auf und ab tanzend, viel langsamer näher kommend. Scheinwerfer. Ein Fahrzeug. Sogar zwei, die auf der kurvenreichen Landstraße in Richtung Flugplatz fuhren, schätzungsweise mit dreißig, schätzungsweise noch fünf Meilen entfernt.

Seine Mitfahrgelegenheit.

Nahe, aber nicht nahe genug.

Er lehnte in der Kälte an dem demolierten Crown Vic, wartete und beobachtete.

Die Boeing kam als Erste. Sie war zunächst klein und lautlos, wurde dann rasch größer und lauter. Sie flog mit ausgefahrenen Vorflügeln und Klappen, wabernden heißen Düsenstrahlen und ohrenbetäubend laut heulenden Triebwerken, grellen Landescheinwerfern und Blinkleuchten sehr tief an. Ihr Bug war hochgereckt und das Fahrwerk ausgefahren – das tiefer hängende Hauptfahrwerk wie die Fänge eines riesigen Raubvogels, der herabstieß, um sich das demolierte Auto zu greifen. Reacher duckte sich unwillkürlich, als das riesige Flugzeug über ihn hinwegschwebte, und hatte Mühe, sich in der Wirbelschleppe und dem Donnern der Triebwerke auf den Beinen zu halten. Dann richtete er sich wieder auf, drehte sich um und verfolgte über das Wagendach hinweg, wie die Maschine im Sinkflug noch hundert, zweihundert, dreihundert Meter weiterschwebte, bevor sie mit laut kreischenden Reifen landete. Dann kam auch

das Bugrad auf, und die Boeing raste weiter die Landebahn entlang, bis die Schubumkehr einsetzte und sie laut donnernd abbremste.

Reacher wandte sich nach Süden um.

Die beiden Fahrzeuge kamen weiter auf ihn zu. Sie bewegten sich langsam und vorsichtig auf der im Mondschein liegenden Landstraße: vorsichtig wegen der Kurven und der holprigen, schneebedeckten Oberfläche, aber unaufhaltsam. Ihre Scheinwerfer tanzten auf und ab, schwenkten nach links, schwenkten nach rechts. Das vordere Fahrzeug war ein merkwürdiger Lastwagen mit offener Ladefläche, auf der eine große Schlauchtrommel, eine Pumpe in einem Stahlgestell und eine weitere große Schlauchtrommel montiert waren. Der zweite Lastwagen sah in Größe und Ausführung ähnlich aus, aber auf seiner Ladefläche befanden sich ein großer weißer Tank und eine hydraulische Hebebühne, deren Ausleger während der Fahrt arretiert war.

Das erste Fahrzeug war in den Farben der Shell

Oil Company lackiert.

Auf seinem Kühlergrill stand ISUZU.

In dem nachts verbreiteten BOLO-Bulletin der Highway Patrol hatte gestanden: *ein Pumpenwagen Marke Isuzu Serie N und ein Enteisungswagen, die zwei verschwundene Mitarbeiter von einem Flugplatz östlich von Rapid City haben mitgehen lassen.* Vermutlich auf Platos Befehl gestohlen, damit seine Boeing 737 für den anschließenden Rückflug aus den unterirdischen Kerosinreserven betankt werden konnte.

Reacher stieß sich von der Seite des Wagens ab und wartete. Die Scheinwerfer des Pumpenlasters erfassten ihn, und das Fahrzeug wurde langsamer; dann blendete der Fahrer auf, bremste und kam zum Stehen. Eine Sekunde lang war Reacher sich seiner Aufmachung – dunkle Hose, olivgrüne Wollmütze und beiger Parka – bewusst. Die Jacke war alt, aber sie sah noch immer wie ein Dienstparka der Highway Patrol aus. Und der nicht mehr fahrbereite Crown Vic war so geparkt, als sollte er

die Zufahrt zur Landebahn sperren. Und nur Polizisten fuhren in Amerika neutrale Crown Vics. Außerdem mussten Autodiebe aus Rapid City darüber informiert sein, dass ein korrupter Cop auf sie wartete, denn nach kurzer Pause fuhr der Pumpenlaster wieder an, und der Enteisungswagen blieb dicht hinter ihm. Reacher hob eine Hand, halb grüßend, halb wie ein Verkehrspolizist, und eine Minute später saß er im warmen Fahrerhaus des Pumpenlasters und fuhr die Landebahn entlang auf das zu, was immer ihn am anderen Ende erwartete.

3.27 Uhr.

Noch achtundzwanzig Minuten.

Die Boeing 737 war bis ans Ende der Landebahn gerollt, hatte dort gedreht und stand nun so nah wie es ging an der vorderen Hüttenreihe. Aus der Nähe wirkte sie gigantisch. Ein riesiges Flugzeug, hoch, breit und lang, das vorübergehend in diese abgelegene Gegend eingefallen war, die Gebäude hinter sich weit überragte, zischte, brummte und pulsierte, ein aktives, lebendes Wesen in einer passiven, gefrorenen Landschaft. Seine Triebwerke liefen immer noch lärmend, die Zusammenstoßwarnleuchte unter dem Rumpf blinkte weiter rot, und seine vordere Tür stand weit offen. In der Maschine brannte Licht. Von der Kabine zur Landebahn hinunter führte eine gewöhnliche Leiter aus Aluminium. Im Vergleich zu dem riesigen Flugzeug wirkte sie fragil und kümmerlich.

Von Bord gegangen waren sieben Männer – oder eher sechs Männer und ein Junge. Plato war mit

seinen anderthalb Metern unverkennbar, aber diese abstrakte Größenangabe ging an der Realität vorbei. Er wirkte breit, stämmig und muskulös wie ein großer Mann, bewegte sich gemessen, fast gravitatisch, besaß jedoch die Statur eines Kindes. Er war nicht zwergenhaft und auch keine Missgeburt. Rumpf und Gliedmaßen, Hals und Kopf waren durchaus wohlproportioniert. Er glich einem um exakt fünfundzwanzig Prozent verkleinerten Footballverteidiger. Das war alles. Ein harter Brocken *en miniature*. Ein Spielzeug.

Plato schien irgendwo zwischen vierzig und fünfzig zu sein. Zu einer schwarzen Daunenjacke trug er eine schwarze Wollmütze und schwarze Handschuhe. Anscheinend fror er sehr. Seine sechs Begleiter waren jünger, schätzungsweise Anfang dreißig, und ebenso gekleidet wie er: schwarze Daunenjacken, schwarze Wollmützen, schwarze Handschuhe. Sie waren durchschnittlich große Lateinamerikaner. Spanischer, nicht indianischer Abstammung, weder klein noch groß, aber auch sie schienen unter der Kälte zu leiden.

Der Pumpenlaster beschrieb einen weiten Bogen und parkte mit dem Enteisungswagen hinter sich unter einer Tragfläche der Boeing. Die beiden Fahrer stiegen aus. Sie ließen keine Reaktion auf die abartige Kälte erkennen. Sie stammten aus Rapid City und wussten, was Kälte war. Sie trugen ebenfalls Daunenjacken, waren beide weiß, mittelgroß und hager. Harte Typen, ländliche Wurzeln, auf die bloßen Notwendigkeiten reduziert. Arme, Beine, Köpfe, Körper. Wahrscheinlich Anfang dreißig, aber wie vierzig aussehend. Vermutlich schon einige Generationen von der Farm entfernt.

Reacher blieb noch einen Augenblick auf seinem Platz, genoss die Wärme und beobachtete.

Plato bewegte sich innerhalb eines lockeren Kordons, den seine sechs Männer bildeten. Dafür gab es eigentlich keinen Grund. Vielleicht aus Gewohnheit, vielleicht um seine Wichtigkeit zu unterstreichen. Und Plato und seine Mannschaft waren bewaffnet. Jeder von ihnen hatte eine MP5K von Heckler & Koch an einem Nylongurt um den

Hals hängen. Kurze, gedrungene Waffen, schwarz und tödlich. Mit dreißig Schuss im Magazin. Sie ruhten stolz und unübersehbar auf den dicken Jacken. Griffe rechts, Mündungen links. Alle sieben Männer waren also Rechtshänder. Alle sieben Männer hatten auch Rucksäcke. Schwarzes Nylon. Die Rucksäcke schienen bis auf etwas Schweres auf ihrem Boden leer zu sein. Stablampen, vermutete Reacher. Für die unterirdische Anlage. Und bestimmt Reservemagazine für die Maschinenpistolen. Von denen konnte man nie genug haben. War die MP5K auf Dauerfeuer eingestellt, verschoss sie ein volles Magazin in nur zwei Sekunden.

Maschinenpistolen. Die besten Freunde von Munitionsherstellern.

Reacher stieg aus dem Fahrerhaus des Pumpenlasters. Die Kerle aus Rapid City schienen die Kälte und den Wind kaum zu spüren, aber die sieben Mexikaner zitterten wie Espenlaub. Auf ihren Gesichtern stand ein ungläubiger Ausdruck. Als sie an einem milden Abend an Bord ihres

Flugzeugs gegangen waren, hatten sie gewusst, dass es am Zielort kalt sein würde, aber dieses Wort zu verstehen und die Kälte zu spüren, waren zwei völlig verschiedene Dinge. Platos MP hüpfte ein wenig auf seiner Brust, so heftig bebte er am ganzen Körper. Er lief in kleinen Kreisen herum und stampfte mit den Füßen auf. Aber das tat er vielleicht auch aus Verärgerung. Er war sichtlich irritiert. Sein braunes Gesicht wirkte verschlossen, und seine Lippen waren ein schmaler Strich.

Die Männer aus Rapid City deuteten diese Warnsignale nicht richtig.

Der Kerl, der den Pumpenlaster gefahren hatte, trat vor, breitete die Hände aus und lächelte auf eine Weise, von der er wohl hoffte, sie wirke listig, und sagte: »Da wären wir also.«

Eine überflüssige Feststellung. Plato sah ihn ausdruckslos an und fragte: »Und?«

»Wir wollen mehr Geld.« Dahinter steckte anscheinend ein Plan. Offensichtlich mit seinem Kumpel diskutiert und abgesprochen. Geschwätz an der Bar. Nach dem dritten Bier unwiderstehlich.

Oder nach dem vierten. Man zeigt dem Kerl etwas, das er dringend braucht – und dann zieht man's zurück und verlangt mehr.

Erfolg garantiert.

Plato fragte: »Wie viel mehr?«

Gutes Englisch, fast akzentfrei, wegen seines vor Kälte starren Gesichts und des Triebwerklärms im Hintergrund etwas langsam und leicht undeutlich.

Der Fahrer des Pumpenlasters war es gewöhnt, bei Triebwerkslärm zu reden. Er arbeitete auf einem Flughafen.

Er sagte: »Das Gleiche noch mal.«

»Doppelt so viel?«

»Genau.«

Platos Blick glitt über drei seiner Kerle hinweg, dann fixierte er den vierten Mann. Sein Spanisch war wegen der Kälte so langsam, dass Reacher ihm leicht folgen konnte, als er fragte: »Kennst du dich mit diesen Geräten aus?«

Der vierte Mann sagte: »Ich denke schon.«

»Denkst du's, oder weißt du's?«

»Ich hab's schon gemacht. Flugzeuge betanken, meine ich. Viele Male. Mit der Enteisung kenne ich mich nicht so aus. Die brauchen wir bei uns nicht. Aber wie schwierig kann sie schon sein? Im Prinzip werden die Klappen und Ruder nur eingesprüht.«

»Sag mir ja oder nein.«

»Ja.«

Plato drehte sich wieder nach den Kerlen aus Rapid City um. Packte mit behandschuhten Händen seine MP5K und durchsiebte die Oberkörper der beiden. Einfach so. Mit der auf Dauerfeuer eingestellten Maschinenpistole. Erst einen, dann den anderen. Zwei kurze Feuerstöße knapp nacheinander. Jeder mit neun oder zehn Schuss. Unglaublich hohe Feuergeschwindigkeit. Ohrenbetäubender Krach. Heißes, blendend helles Mündungsfeuer. Ein Strom von ausgeworfenem Messing. Die leeren Patronenhülsen sprangen und rollten klirrend davon. Die beiden Kerle brachen in einem Blutnebel aus ihren durchsiebten Körpern und in einer Federwolke aus ihren zerfetzten

Jacken zusammen: erst einer, dann der andere, beide mit einem faustgroßen blutigen Loch in der Brust. Sie fielen Seite an Seite und waren mit auseinandergerissenem Herzen tot, bevor sie den Boden berührten. Sie plumpsten hin und blieben liegen, Lumpen und Fleisch, zwei kleine Haufen nebeneinander.

Der Wind riss den Pulverdampf mit sich, die Schussschnalle verhallten, und das Heulen der Triebwerke kam zurück.

Sechs Meter über ihnen schaute der Pilot aus der Kabinentür der Boeing.

Reacher war beeindruckt. Lange Feuerstöße, eng zusammengefasst. Sehr gute Kontrolle über den Abzug, großartig gezielt, fast kein Ansteigen der Mündung. Und das alles mit Handschuhen. Darin hatte Plato Übung. Das stand außer Zweifel.

Niemand sprach.

Plato bewegte den rechten Daumen, betätigte die Entriegelung und ließ das zu zwei Dritteln leere Magazin scheppernd auf den Beton fallen. Dann streckte er die flache Hand aus und wartete. Der

ihm am nächsten stehende Mann hastete um ihn herum, öffnete Platos Rucksack und holte ein volles Magazin heraus. Er klatschte es in Platos wartende Hand. Plato ließ es klickend einrasten, ruckte kurz daran, um sich zu vergewissern, dass es festsaß, und wandte sich dann Reacher zu.

Er sagte: »Sie müssen Chief Holland sein.«

Reacher sagte: »Ja.«

»So lernen wir uns endlich kennen.«

»Ja.«

»Wieso ist die Tür nicht offen und die Ausrüstung bereitgestellt?«

Reacher gab keine Antwort. Er fragte sich: *Welche Ausrüstung?*

Plato sagte: »Ich habe Ihre Tochter weiter in der Hand, wissen Sie.«

Reacher fragte: »Wo ist sie?«

»Sie ist mit den anderen weitergezogen. Sie lebt ihren Traum.«

»Geht es ihr gut?«

»Bisher schon. Aber meine Drohung gegen sie besteht weiter.«

Reacher sagte: »Mein Wagen hat eine Panne. Die Ausrüstung liegt noch im Kofferraum.«

»Wo ist Ihr Wagen?«

»Am anderen Ende der Landebahn.«

Plato antwortete nicht direkt. Das Zeichen eines guten Führers. Sinnlos, sich über etwas aufzuregen, was sich nicht ändern ließ. Er wandte sich nur einem seiner Kerle zu und befahl ihm auf Spanisch: »Nimm den Enteisungswagen, und hol das Zeug, das wir brauchen, aus Chief Hollands Wagen.«

Der Mann ging zu dem Enteisungswagen. Plato wandte sich wieder an Reacher und fragte: »Wo ist der Schlüssel des Gebäudes?«

Reacher zog ihn aus der Tasche und hielt ihn hoch. Plato trat aus seinem menschlichen Kordon. Reacher wusste, dass sich ihm zwei Möglichkeiten boten: den Schlüssel in Platos Auge treiben oder ihn fallen lassen und Platos Kinn mit einem gewaltigen Uppercut treffen, der dem Mexikaner das Genick brach.

Aber er tat nichts dergleichen. Plato hatte fünf Maschinenpistolen hinter sich. Binnen Sekunden

würden fünfundsiebzig Neun-Millimeter-Geschosse in der Luft sein. Die meisten würden ihn verfehlen. Aber nicht alle.

Der Enteisungswagen rumpelte davon.

Plato blieb vor Reacher stehen. Sein Schädeldach befand sich genau auf Höhe von Reachers Brustbein, sein Kinn auf Höhe von Reachers Taille. Ein winziger Mann. Ein taffer Bursche *en miniature*. Ein Spielzeug. Was den Uppercut betraf, musste Reacher umdenken. Schlechte Idee. Es war fast unmöglich, einen Schlag so tief anzusetzen. Da war es besser, das Schädeldach mit einem senkrecht geführten Ellbogenstoß zu zertrümmern.

Oder ihn zu erschießen.

Plato nahm den Schlüssel.

Er sagte: »Jetzt ziehen Sie Ihre Jacke aus.«

Reacher fragte: »Was?«

»Ziehen Sie Ihre Jacke aus.«

»Wozu?«

»Widersprechen Sie mir?«

Sechs Hände an sechs Maschinenpistolen.

Reacher sagte: »Ich habe Sie etwas gefragt.«

Plato sagte: »Sie und ich gehen in den Untergrund.«

»Wieso ich?«

»Weil Sie schon unten waren. Keiner von uns kennt sich dort aus. Sie sind unser einheimischer Fremdenführer.«

»Dabei kann ich meinen Parka anlassen.«

»Richtig. Aber Sie tragen Zivil – also kein Koppel mit Halfter. Das Wetter ist kalt, und der Reißverschluss Ihrer Jacke ist hochgezogen. Folglich stecken Ihre Pistolen in den Außentaschen. Ich bin ein cleverer Kerl. Folglich habe ich nicht den Wunsch, eine unbekannte Umgebung gemeinsam mit einem bewaffneten Gegner zu erkunden.«

»Ich bin Ihr Gegner?«

»Ich bin ein cleverer Kerl«, wiederholte Plato. »Sicherheitshalber muss ich davon ausgehen, dass jeder mein Feind ist.«

Reacher entgegnete: »Es ist kalt.«

Plato sagte: »Das Grab Ihrer Tochter wird kälter

sein.«

Sechs Hände an sechs Maschinenpistolen.

Reacher zog den Reißverschluss seines Parkas auf, ließ ihn von den Schultern gleiten und achtlos zu Boden fallen. Er plumpste schwer auf den Beton. Die Pistolen, die Revolver, die Schachtel Munition, das Handy. Kunststoff, Metall und Pappe. Fünfunddreißig Grad unter null. Windig. Ein Baumwollpullover. Binnen Sekunden zitterte er heftiger als alle anderen.

Plato blieb stehen. Lange kann's nicht dauern, dachte Reacher, bis der Enteisungswagen zurückkommt und der Fahrer den demolierten Ford beschreibt. Folglich auch nicht lange, bis jemand bei einem Blick die Doppelreihe entlang die beschädigte Hütte entdeckt. Nicht lange, bevor jemand die anderen Hütten durchsucht. Nicht lange, bevor jemand peinliche Fragen zu stellen beginnt.

Zeit, in die Gänge zu kommen.

»Okay, dann los«, sagte er.

3.33 Uhr.

Noch zweiundzwanzig Minuten.

Sie gingen zu dem Steingebäude hinüber: sieben Männer in einer Reihe hintereinander, eine merkwürdige kleine Prozession. An der Spitze Plato, ein Meter fünfzig, dann Reacher, fast zwei Meter, danach Platos fünf Kerle, alle etwa auf halber Höhe zwischen diesen beiden Extremen. Platos sechster Mann war noch mit dem Enteisungswagen unterwegs, um Hollands demolierten Wagen zu plündern. Das Steingebäude erhob sich vor ihnen, schien sie zu erwarten, stand gleichgültig im Mondschein, wie es schon fünfzig lange Jahre gestanden hatte. Der Stein, der Dachschiefer, die angedeuteten Fenster, die Kamine, die Verzierungen, die Schnörkel und die Details.

Der Säulenvorbau und die massive Stahltür.

Plato steckte den Schlüssel ins Schloss. Drehte ihn. Das Schloss sprang auf. Dann blieb er stehen und wartete. Reacher wusste, was von ihm

erwartet wurde. Er drückte die Klinke bis zu einem Winkel von sechzig Grad herunter: leicht und präzise wie bei einem Tresor. Er zog die Tür ein Stück weit auf. Die Angeln kreischten. Er trat dahinter und stieß sie ganz auf.

Plato, der sich noch immer nicht bewegt hatte, hob eine Hand. Der Mann hinter ihm trat näher, griff tief in seinen Rucksack und brachte eine Stablampe zum Vorschein, die er Plato in die Hand drückte. Der schaltete sie ein, nahm sie in die andere Hand, schnalzte dann mit den Fingern und deutete auf Reacher. Der Kerl hinter ihm nahm seinen Rucksack ab, holte seine Stablampe heraus und gab sie Reacher.

Die Lampe war eine Maglite mit vier Batterien. Aus Ontario, Kalifornien. Praktisch der Goldstandard in Bezug auf Stablampen. Stabiles Metallgehäuse. Zuverlässig und fast unzerstörbar. Reacher knipste sie an. Er ließ den Lichtstrahl durch den Bunkerraum gleiten.

Keine Veränderung.

Alles war noch genauso, wie er und die beiden

jetzt toten Männer es vor über viereinhalb Stunden verlassen hatten. Das obere Ende der Wendeltreppe, die beiden aus dem Boden ragenden, aber nicht angeschlossenen Belüftungsrohre. Die abgestandene Luft, die leichte Brise, der Geruch von alten, längst vergessenen Ängsten.

»Nach Ihnen, Mr. Holland«, sagte Plato.

Was Reacher etwas enttäuschte. Den Parka hatte er ausziehen müssen, aber er besaß noch seine Stiefel. Er hatte sich vorgestellt, wie er Plato vorausgehen lassen und ihm in ungefähr dreißig Metern Tiefe den Kopf wegtreten würde.

Aber das hatte Plato offenbar auch gedacht. Ein cleverer Kerl.

Also ging Reacher voraus, so unbeholfen wie beim ersten Mal. Große Stiefelabsätze, kleine Stufen, schepperndes Metall. Das Heulen der Triebwerke wurde leiser, je tiefer er kam, und er hörte Plato noch eine Reihe von Befehlen auf Spanisch geben: »Wartet, bis der Enteisungswagen zurück ist; dann stellt ihr den Flaschenzug auf und

bereitet die Betankung vor. Lasst die anderen drei Flugzeuggtüren öffnen, und bringt die übrigen Leitern in Position. Seht zu, dass ihr rauskriegt, wie die Enteisung funktioniert und wann vor dem Abflug sie durchzuführen ist. Und stellt einen Mann dreißig Meter südlich von hier als Wachposten auf. Das ist die einzige Richtung, um die wir uns Sorgen machen müssen. Wachwechsel alle zwanzig Minuten. Oder kürzer, wenn ihr wollt. Das entscheidet ihr selbst. Ich will nur, dass der Posten nicht steif gefroren, sondern ständig hellwach ist.«

Dann verstummte Plato, und Reacher hörte seine Stiefel auf den Stufen über sich. Kleinere, präzisere Schritte. Das Metall schepperte auch bei ihm, aber leiser. Die Lichtstrahlen der beiden Stablampen glitten kreisend tiefer, immer im Uhrzeigersinn, mit fünf bis sechs Meter senkrechtem Abstand, nicht synchron. Reacher hatte es nicht eilig. Er war jetzt Holland – und das nicht nur dem Namen nach. Er improvisierte und hoffte, dass seine Chance kommen würde.

An der Oberfläche kehrte der Enteisungswagen mit

der nötigen Ausrüstung auf der Beifahrersitzseite zurück. Das Hebegerüst mit dem Flaschenzug, das Seil, die reißfesten Müllsäcke. Das stabile dreibeinige Gestell verfügte über einen schwenkbaren Ausleger wie ein kleiner Kran. Es war dazu bestimmt, vor einem Auto aufgebaut zu werden, sodass der Ausleger sich über dem Motor befand. Nach uralten mechanischen Prinzipien verringerte der Flaschenzug den Kraftaufwand so entscheidend, dass ein einzelner Mechaniker den an Ketten hängenden Motor herausheben konnte.

Drei von Platos Männern trugen das Hebegerüst in den Bunker und bauten es so auf, dass der Ausleger über eines der Belüftungsrohre ragte. Wie eine Angel über einem Fass. Dann machten sie sich daran, das Seil durch die Rollen des Flaschenzugs zu führen. Umsonst gab es auch hier nichts. Mehr Gewicht hieß weniger Geschwindigkeit. Hatte man nur eine Umlenkrolle, bedeutete jeder eingeholte Meter Seil, dass ein leichtes Gewicht um einen Meter gehoben wurde, aber bei zwei Rollen konnte ein schwereres

Gewicht nur einen halben Meter gehoben werden, und bei drei Rollen würde ein schwereres Gewicht nur um einen Drittelmeter gehoben werden. Und so weiter. Ein Kompromiss.

Sie entschieden sich dafür, das Seil über zwei Rollen zu führen. Ein Mittelweg, was Last und Geschwindigkeit betraf.

Der Typ, der den Enteisungswagen gefahren hatte, sagte nichts über den Ford.

Zweihundertachtzig beschwerliche Stufen. Reacher bewältigte siebzig davon, ein Viertel des Wegs nach unten, dann begann er schneller zu gehen. Er sah eine Chance für sich. *Stellt den Flaschenzug auf, und bereitet die Betankung vor*, hatte Plato gesagt. Was bedeutete, dass sie oben ein wenig arbeiten mussten, bevor einer seiner Männer nach unten kam, um den Pumpenschlauch mit dem Kerosintank zu verbinden. Mindestens fünf Minuten. Vielleicht zehn. Und fünf bis zehn Minuten mit Plato allein im Untergrund zu sein, konnte sich als nützlich erweisen. Deshalb bemühte er sich jetzt, mit möglichst großem

Vorsprung unten anzukommen. Um sich vorbereiten zu können. Also legte er noch einen Zahn zu. Was nicht sehr viel war.

Und was nicht im Entferntesten genügte.

Plato hielt mühelos mit ihm Schritt. Verringerte den Abstand sogar. Für einen Mann seiner Statur war die Wendeltreppe palastartig breit. Im Vergleich zu Reacher war er flink und beweglich.

Reacher wurde wieder langsamer. Es war besser, Energie zu sparen und einen Knöchelbruch zu vermeiden.

Der Mann von Sitz 4A stand mit dem Mann von Sitz 4B im Lee des Pumpenlasters – außer Sicht des Steingebäudes, außer Sicht des 737-Cockpits, außer Sicht des dreißig Meter entfernten Wachpostens auf der Landebahn. Der Mann von 4A hatte dem Russen eine SMS geschickt: *Polizeiwagen beschädigt. Keine Flucht möglich.*

Der Russe hatte geantwortet: *Ihr bekommt das Doppelte.*

Der Mann von 4B sah zu dem Enteisungswagen hinüber. Der Mann von 4A folgte seinem Blick.

Dieselmotor, etwas schwerfällig, nicht schnell, äußerlich sehr auffällig und gestohlen. Aber ein Fahrzeug.

Er sagte nichts.

Das Mobiltelefon in seiner Hand vibrierte erneut.

Der Russe hatte sein Angebot nachgebessert: *Ihr bekommt das Dreifache. Los jetzt.*

Dreifaches Honorar bedeutete ein kaum mehr vorstellbares Vermögen. Aber selbst diese Aussicht verblasste gegenüber der Vorstellung, ein Leben ohne Plato führen zu können.

Der Mann von 4B nickte. Er hatte den Enteisungswagen gerade gefahren. Er kannte sich damit aus.

Der Mann von 4A antwortete: *O.k.*

Reacher passierte den zweiten Schwingungsknoten, in dem der Schacht wie eine Oboe klang. Die Geräusche ihrer Füße auf den Metallstufen verschmolzen miteinander zu einer geisterhaft klagenden Melodie, die durch die Stahlröhre auf und ab pulsierte. Reacher, der weiter vor Kälte

zitterte, stieg tiefer ins Dunkel hinunter, wobei er die Stablampe zwischen Daumen und Zeigefinger seiner behandschuhten Hand hielt und die anderen drei Finger locker die Schachtwand entlangstreifen ließ. Über ihm Platos Lichtstrahl: kreisend, hüpfend und zustoßend. Reachers Absatz trat auf die zweihundertste Stufe. Noch achtzig.

Der Pumpenlaster war im Prinzip sehr einfach aufgebaut. Eine relativ neue Entwicklung. Früher mussten Tankwagen direkt zu den Flugzeugen hinausfahren. Heute gab es auf Flugplätzen unterirdische Tanks, und die sehr einfach aufgebauten Pumpenlaster fuhren aufs Vorfeld hinaus und verbanden die Füllstutzen von Tanks mit den Flächentanks von Flugzeugen. Der Schlauch auf der Trommel hinter dem Fahrerhaus ließ sich abrollen und mit dem Unterflurtank verbinden, und der Schlauch der Trommel nach der Pumpe stellte die Verbindung zu dem Flächentank her. Zwischen beiden Trommeln befand sich eine Pumpe, die das Kerosin aus dem Boden saugte und in das Flugzeug beförderte. Eine einfache, lineare

Verbindung.

Die Männer von den Sitzen 4A und 4B rangierten den Pumpenlaster so nahe wie möglich an die offene Bunkertür heran, sodass er ziemlich genau zwischen dem Tank tief unter ihnen und der Boeing stand. Einer nahm das Anschlussstück auf die Schulter, während der andere den Elektromotor bediente, der die Trommel drehte, damit der Schlauch abgerollt wurde. Der Kerl mit dem Anschlussstück auf der Schulter zog den Schlauch hinter sich her in den Bunker und ließ ihn durch den zweiten Lüftungsschacht, den die Männer mit dem Seil nicht benutzten, in die Tiefe.

Reacher erreichte den Boden des Treppenschachts. Die Situation war unverändert. Er saß auf der untersten Treppenstufe, gut zwanzig Zentimeter über dem Betonboden der runden Kammer, deren Decke sich auf Höhe seiner Taille befand, sein Oberkörper noch im Schacht, sein Gesicht eine Handbreit von der Schachtwand entfernt. Plato bedrängte ihn von hinten, genau wie Holland es getan hatte. Reacher spürte die Mündung der MP5K

in seinem Rücken.

Plato sagte: »Weiter.«

Reacher duckte sich tief, bis seine Schultern unter der Decke waren, und watschelte mit gebeugten Knien und gesenktem Kopf ein paar Schritte weit. Er sank auf die Knie und hockte sich auf den Boden. Nach einer halben Drehung rutschte er rückwärts weiter: würdelos, langsam, unbeholfen und beengt.

Plato trat von der untersten Stufe und ging einfach in die Kammer.

Nach drei selbstbewussten Schritten blieb er stehen und schaute sich um: völlig aufrecht, mit zehn Zentimetern Luft zwischen seinem Kopf und der Betondecke.

Er fragte: »Also, wo ist mein Zeug?«

Reacher gab keine Antwort. Er war in Gedanken versunken, hatte das Gefühl, die Welt sei auf den Kopf gestellt worden. Sein Leben lang war es besser gewesen, groß zu sein. Man wirkte glaubwürdiger, man wurde mit Respekt behandelt und schneller befördert, man verdiente mehr, man

wurde leichter gewählt. Das ließ sich statistisch nachweisen.

Man blieb bei Schlägereien Sieger, man wurde nicht angemacht, man war Herrscher auf dem Hof.

Groß geboren zu sein war ein Hauptgewinn in der Lotterie des Lebens.

Klein geboren zu sein war automatisch ein Handicap.

Aber nicht hier unten.

Hier unten war groß geboren zu sein eine Niete.

In der Welt hier unten konnte der kleinere Kerl gewinnen.

»Wo ist mein Zeug?«, wiederholte Plato mit der Rechten an seiner Maschinenpistole.

Reacher hob eine Hand, um auf einen der Korridore zu zeigen, aber dann hörte er zweimal einen dumpfen Aufprall, ein Klatschen und einen weiteren dumpfen Aufprall hinter sich. Er drehte sich um und sah, dass drei Pakete Müllsäcke und das Ende eines fettigen Seils durch die Lüftungsschächte geworfen worden waren. Alles Gegenstände, die im Kofferraum von Hollands

Wagen gelegen hatten.

Plato erklärte: »Wir haben viel Arbeit vor uns. Aber die Sache ist ganz einfach. Wir packen das Zeug in Säcke, binden die Säcke ans Seil, und die anderen ziehen sie hoch.«

Reacher fragte: »Wie viel Zeug?«

»Das Flugzeug kann sechzehn Tonnen transportieren.«

»Dann sind Sie die ganze Woche hier.«

»Das glaube ich nicht. Der Biker kommt kurz nach dem Mittagessen aus seinem Versteck im Gefängnis. Und ich habe mit dem Direktor vereinbart, dass er alle Polizisten bis dahin auf ihren Posten belässt. Also können wir ungestört arbeiten. Und anderthalb Tonnen pro Stunde müssten möglich sein. Vor allem, wenn Sie hier unten mithelfen. Aber keine Sorge – wirklich geschuftet wird an der Oberfläche.«

Reacher schwieg.

Plato sagte: »Aber wir holen als Erstes den Schmuck. Wo ist er?«

Reacher hob zum zweiten Mal die Hand, aber

dann fiel ein Anschlussstück aus Messing am Ende eines dicken schwarzen Schlauchs aus dem zweiten Lüftungsrohr neben ihm. Es krachte auf den Boden, und größere Mengen Schlauch folgten und rollten sich auf dem Boden auf. Dann hörte er hoch über sich Stiefel auf der Wendeltreppe. Ein fernes Klirren und Scheppern im Treppenschacht, das lauter wurde und näher kam. Ein Mann auf dem Weg nach unten.

Die Betankung würde bald beginnen.

Plato fragte: »Wo ist der Schmuck?«

Reacher gab keine Antwort. Er versuchte abzuschätzen, wie viel Zeit ihm noch blieb. Zweihundertachtzig Stufen. Zwei bis drei Minuten, auch wenn der Kerl sich beeilte. Und zwei bis drei Minuten mussten genügen. Reacher war schon lange an keinem Kampf mehr beteiligt gewesen, der länger als zwei bis drei Minuten gedauert hatte.

Vielleicht eine Chance.

»Wo ist der Schmuck?«, fragte Plato nochmals.

Reacher antwortete: »Suchen Sie ihn doch

selbst.«

Plato lächelte nur. Er streifte den Ärmelbund seines Parkas zurück und sah demonstrativ langsam und nonchalant auf die Uhr. Dann stürzte er vor, flink und agil, um Reacher einen Tritt in die Seite zu versetzen. Reacher schlug Platos Fuß im Sitzen weg und richtete sich auf den Knien auf. Plato torkelte davon. Reacher drehte sich zur Seite, kam hoch und wollte sich auf ihn stürzen.

Und knallte mit dem Schädel an die Betondecke, schürfte sich die Fingerknöchel auf und sank wieder auf die Knie. Plato, der sich rasch gefangen hatte, tänzelte erneut heran und verpasste Reacher doch noch einen kräftigen Tritt in die Rippen.

Dann machte er einen Schritt zurück und lächelte wieder.

Er fragte: »Wo ist der Schmuck?«

Reacher gab keine Antwort. Seine Knöchel bluteten, und er war sich ziemlich sicher, dass er sich die Kopfhaut aufgerissen hatte. Die Betondecke lastete schwer auf ihm, schien ihn niederzudrücken.

Plato hielt seine MP5K in beiden Händen.

Er sagte: »Sie haben noch eine Chance. Das war's dann. Wo ist mein Schmuck?«

Also setzte Reacher den Lichtstrahl seiner Stablampe ein und fand den richtigen Korridor. Selbst aus einiger Entfernung glitzerten und funkelten das Gold und die Edelsteine unübersehbar. Plato ging darauf zu: unbekümmert rasch, ganz ohne Probleme, leicht auf den Zehen wippend, als bewegte er sich auf der Straße und hätte nur den Himmel über sich.

Dabei rief er noch: »Bringen Sie ein paar Säcke mit.«

Reacher rutschte auf den Knien hinüber und schnappte sich ein Paket Müllsäcke. Dann folgte er Plato: unbeholfen und gedemütigt wie ein riesiger eingesperrter Menschenaffe.

Plato befand sich in dem rechten Korridor. Er machte alles, was Holland gemacht hatte. Er ließ den Lichtstrahl seiner Stablampe vor und zurück über das Bord gleiten, über Gold, Silber und Platin, über Diamanten und Rubine, Saphire und

Smaragde, über Uhren und Gemälde, Silberplatten und Kerzenleuchter. Aber nicht mit Gier oder Staunen im Blick. Er versuchte abzuschätzen, wie lange das Verpacken dauern würde, das war alles.

Er sagte: »Sie können anfangen, diesen Scheiß in Säcke zu füllen. Aber zeigen Sie mir erst das Pulver.«

Reacher führte ihn durch die Kammer, rutschte auf Absätzen, Knöcheln und Hintern voraus zu dem dritten Korridor, in dem das Meth lagerte. Der Anblick war noch immer atemberaubend. Zehn Ziegelreihen übereinander, eine geschlossene dreißig Meter lange Mauer, seit fünfzig Jahren hier unten, in vergilbtes Pergamin verpackt, das im Licht ihrer Stablampen glänzte. Fünfzehntausend Kilopakete. Fünfzehn Tonnen.

»Ist das alles?«, fragte Plato.

»Ungefähr ein Drittel«, erwiderte Reacher.

Die Schritte auf der Treppe wurden lauter. Der Betanker hatte es eilig.

Plato sagte: »Wir laden den Schmuck ein und möglichst viel von diesem Zeug. Bis die Maschine

voll ist.«

Reacher sagte: »Ich dachte, Sie hätten den Stoff dem Russen verkauft.«

Plato nickte: »Das habe ich.«

»Aber Sie wollen ihn trotzdem mitnehmen?«

»Nur einen Teil davon.«

»Das ist ein falsches Spiel.«

Plato lachte. »Sie haben in meinem Auftrag drei Leute umgelegt – und jetzt empört es Sie, dass ich stehle? Von irgendeinem dummen Russen, den Sie nie gesehen haben?«

»Mir wär's nur lieber, wenn Sie Wort halten würden, das ist alles.«

»Wieso?«

»Weil ich möchte, dass meiner Tochter nichts passiert.«

»Sie hat sich diesen Kerlen freiwillig angeschlossen. Und in zehn Stunden habe ich ohnehin keine Verwendung mehr für sie. Geschäftlich komme ich nie mehr hierher.«

»Für mich werden Sie auch keine Verwendung mehr haben«, entgegnete Reacher.

»Ihnen schenke ich das Leben«, sagte Plato.
»Sie haben mir gut gedient. Langsam, aber zuletzt doch erfolgreich.«

Reacher schwieg.

»Ich halte Wort«, sagte Plato. »Nur nicht Russen gegenüber.«

Hinter sich hörten sie den letzten lauten Schritt auf der Stahltreppe, dann den ersten leisen auf dem Betonboden. Sie drehten sich um und sahen einen von Platos Männern herankommen: wie sie alle eher kleinwüchsig und daher nicht allzu gebückt gehend. Er hatte seine MP5K vor der Brust und hielt eine Stablampe in der Hand. Er schaute sich um. Nicht neugierig, sondern wie ein Mann, der einen Auftrag auszuführen hat. Er fand den Treibstoffschlauch, hob das Anschlussstück mit einer Hand hoch, ruckte daran und ließ dann den Schlauch Wellen schlagen, um die Kinken zu beseitigen. Er fragte auf Spanisch nach dem Tank, und Reacher wartete, bis Plato ihm die Frage übersetzte, bevor er mit seiner Lampe in den entsprechenden Korridor leuchtete. Den schweren

Schlauch hinter sich herziehend verschwand der Mann darin.

Plato sagte: »Fangen Sie schon mal an, Säcke mit Schmuck zu füllen.«

Reacher ließ ihn vor seiner Handelsware meditierend zurück und nahm den weiten Weg außen herum. Zwanzigtausend Liter Kerosin in einem Eigenbautank – da wollte er sich davon überzeugen, dass die Verbindung sicher war. Er würde sich hier unten aufhalten, bis Plato tot war – was mindestens ein paar Minuten und maximal bis zu zehn Stunden dauern konnte –, und zog es vor, sich immer nur wegen einer Sache Sorgen machen zu müssen.

Platos Mann war gerade dabei, den festen Sitz des Schlauchs zu kontrollieren. Das Anschlussstück aus Messing war auf den dafür vorgesehenen Füllstutzen unten an der Vorderwand des Tanks geschraubt. Der Kerl zerrte und ruckte daran, um zu kontrollieren, ob noch irgendwas locker war. Als er nichts fand, öffnete er den in den Füllstutzen integrierten Schieber. Reacher

hörte, wie Treibstoff in den Schlauch strömte. Nicht allzu viel. Wahrscheinlich fünfzehn bis zwanzig Liter. Das war alles. Nur was durch Schwerkraft in den Teil des Schlauchs gelangte, der tiefer lag als der Kerosintank. Was den großen Rest betraf, würde die Pumpe ein gewaltiges Vakuum erzeugen und aufrechterhalten müssen, um den Treibstoff hinauf- und in die Boeing zu pumpen.

Reacher betrachtete den Füllstutzen. Wo die beiden Faserdichtungen zusammengedrückt wurden, bildete sich ein einzelner dicker Tropfen Kerosin. Er schwoll an, hing zitternd am Messing, fiel dann zu Boden und bildete einen kleinen nassen Fleck

Das war alles.

Weiter nichts.

Keine Gefahr.

Platos Mann, der nur wenig gebückt gehen musste, watschelte zur Treppe zurück und machte sich an den Aufstieg. Reacher folgte dem Rand der Kammer und verschwand in einem Korridor, der

weit von dem Meth und dem Schmuck entfernt war.

Los jetzt. Kurze einfache Wörter, ein kurzer einfacher Befehl. Oder ein kurzes einfaches Flehen oder eine kurze einfache Bitte. Oder eine kurze einfache Bestätigung einer Abmachung. Eine sehr attraktive Vereinbarung. *Los jetzt,* und werdet unvorstellbar reich und genießt bis an euer seliges Ende den Respekt und die Verehrung eurer ganzen Gemeinde. Sie würden die Männer sein, die Plato erledigt hatten. Heilige. Helden. Lieder würden gesungen und Heldensagen erzählt werden.

Der Kerl von Sitz 4A sah zu dem Kerl von Sitz 4B hinüber. Beide schluckten trocken. Sie waren der Linie, hinter der es kein Zurück mehr gab, nun sehr nahe. Gefährlich nahe. Dreißig Meter südlich von ihnen war eben ein neuer Posten aufgezogen. Er kehrte ihnen den Rücken zu, beobachtete wachsam den zugewiesenen Sektor. Weit vor ihm brannten noch immer die Fackeln am anderen Ende der Landebahn. Fünfzig Meter jenseits des

Flugzeughecks leuchtete die dritte Fackel und in Gegenrichtung jenseits des Enteisungswagens die vierte als grellroter kleiner Feuerball. Bläulicher Mondschein, weißer Schnee, rote Flamme.

Die anderen drei Männer arbeiteten an Bord des Flugzeugs. Sie öffneten die Türen, lehnten die Leitern an und überlegten sich schon mal, wie die in Etappen beförderten Müllsäcke über die Leitern an Bord gebracht und in der ehemaligen Kabine der Economyklasse sicher verstaut werden konnten.

Der Kerl von Sitz 4A nahm das Ende des zweiten Schlauchs auf die Schulter. Der von Sitz 4B betätigte den Schalter, und die Schlauchtrommel begann sich zu drehen.

3.44 Uhr.

Noch elf Minuten.

Reacher hörte, wie Plato herumging. Hörte ihn aus dem Korridor in die runde Kammer treten. Er selbst hockte in dem ersten runden Verbindungstunnel – den er für sich als Ring B bezeichnete – auf dem Boden. Wie ein

Minipentagon, aber rund und unter der Erde. Die zentrale Kammer war der Ring A. Dann folgten der Ring B, danach der Ring C und zuletzt der äußere Ring D. Alle durch die acht geraden Speichen teilweise miteinander verbunden. Über fünfhundert laufende Tunnelmeter. Vierundzwanzig separate Kreuzungen. Zwölf zufällige Möglichkeiten, nach links abzubiegen, zwölf nach rechts. Außerdem zehn in den Fels gehauene Kavernen: Toiletten, Küchen und Vorratsräume.

Ein Irrgarten.

Ein Labyrinth.

Reacher war schon hier unten gewesen, Plato nicht.

Kein Handyempfang, alle seine Leute an der Oberfläche beschäftigt, keine Möglichkeit, Verstärkung anzufordern.

Reacher wartete.

Plato rief: »Holland?«

Der Klang seiner Stimme hallte und echote, nahm unerwartete Wege und schien von überall und nirgends zu kommen.

Reacher wartete.

Plato rief: »Holland? Sehen Sie zu, dass Sie Ihren Arsch hier rüberkriegern. Unser Deal ist noch nicht zu Ende. Denken Sie daran: Ich verstümmele sie, mache sie zum Krüppel und lasse sie noch ein Jahr leiden, bevor ich sie erledige.«

Reacher sagte nichts.

Plato rief. »Holland?«

Keine Antwort von Reacher. Fünf Sekunden. Zehn.

»Holland?«

Reacher sagte nichts. Das wirklich riskante Spiel begann in exakt diesem Augenblick. Fifty-fifty. Leben oder sterben. Ein cleverer Kerl, der ein sich entwickelndes Problem ahnte, würde sofort die Treppe hinaufstürmen und zwei, drei seiner Männer runterschicken. Ein dummer Kerl würde bleiben, um die Sache auszufechten.

Aber das konnte auch ein cleverer Kerl tun, dessen Ego sich von Selbstüberschätzung, eingebildeter Überlegenheit und dem Bedürfnis, niemals schwach zu erscheinen, weil er so klein

war, leiten ließ.

Fifty-fifty.

Leben oder sterben.

Plato blieb. Er rief: »Holland? Wo sind Sie?«

Eine Spur von Besorgnis in der Stimme.

Den Mund dicht an der Betonwand, sagte Reacher: »Holland ist tot.«

Der Klang seiner Stimme folgte den Wänden, breitete sich nach allen Seiten hin aus und kam von überallher zurück: ein ruhig gesprochener Satz, überall und nirgends, im Plauderton, aber eindeutig bedrohlich. Reacher hörte Platos Stiefel über den Boden scharren. Er drehte sich um sich selbst, während er versuchte, die Stimme zu lokalisieren.

Plato blieb wieder stehen und rief: »Was haben Sie gesagt?«

Reacher war auf einer der freien Speichen zum Ring C unterwegs. Er schob sich langsam und lautlos vorwärts. Fast geräuschlos, wenn man von dem leisen Rascheln absah, mit dem sein Hosenboden den Beton berührte. Aber das spielte keine Rolle. Alle Geräusche kamen von überallher.

Sie zischten und sangen, verzweigten sich und legten weite Strecken zurück.

Reacher brachte seinen Mund erneut dicht an die Wand und sagte: »Ich habe Holland in den Kopf geschossen. Jetzt mache ich Jagd auf Sie.«

»Wer sind Sie?«

»Spielt das eine Rolle?«

»Ich will's wissen!«

»Ich war ein Freund von Janet Salter.«

»Wer ist das?«

»Die Zeugin. Haben Sie denn nicht mal ihren Namen gekannt?«

»Sind Sie der Militärpolizist?«

»Wer ich bin, erfahren Sie bald.«

Ein cleverer Kerl wäre zur Treppe gerannt.

Plato blieb, wo er war.

Er rief: »Glauben Sie, dass Sie mich schlagen können?«

Reacher antwortete: »Glauben Sie, dass Bären in den Wald scheißen?«

»Glauben Sie, dass Sie mich hier unten schlagen können?«

»Ich kann Sie überall schlagen.«

Eine lange Pause.

»Wo sind Sie?«, rief Plato.

»Dicht hinter Ihnen«, antwortete Reacher. Laute Stimme, hallendes Echo. Hastig über den Betonboden scharrende Schritte. Keine Antwort. Reacher bewegte sich weiter durchs Dunkel. Er hörte, wie Plato einen Korridor betrat. Eine gerade Speiche. Das Geräusch seiner Schritte verengte sich und breitete sich dann wieder aus, und der dumpfe Ton, den seine Absätze machten, kam gleichzeitig von links und rechts zurück. Reacher rutschte nach links, dann wieder nach rechts. In eine eigene gerade Speiche. Anscheinend parallel zu der Platos. Er sah den Widerschein einer Stablampe, als Plato an der Abzweigung zum Ring C vorbeiging. Reacher bewegte sich weiter, machte dann halt und blieb nur einen Meter von der Hauptkammer entfernt S-förmig gekrümmt auf der Seite liegen. Auf dem Betonboden, um ein möglichst kleines Ziel abzugeben. Weg von den senkrechten Flächen, weil auch Kugeln den

Wänden folgten. Nicht nur Geräusche. Das konnte jeder erfahrene Soldat bestätigen. In schmalen Gassen und beengten Räumen surrten Fehltreffer nicht etwa als Querschläger davon. Stattdessen folgten sie Ziegel- oder Steinwänden. Presste man sich gegen eine Mauer, tat man dem Gegner einen Gefallen, nicht sich selbst. Das widersprach dem eigenen Instinkt und war schwer zu vermeiden, aber trotzdem wahr.

Reacher hörte, wie Plato an der Einmündung seines Korridors stehen blieb. Sah den Widerschein seiner Stablampe. Er blickte in Richtung Hauptkammer. Zwei Möglichkeiten. Erstens: Er konnte sich nach rechts wenden – weg von dem Tunnel, in dem Reacher lauerte. Zweitens: Er konnte sich darauf zu nach links wenden.

Verstecken spielen. Vielleicht das älteste Spiel der Welt.

Der Kerl von Sitz 4A schleppte den zweiten Schlauch hinter sich her in den Bunker. Er zerrte ihn über den Boden und um das Ende der Treppe

herum zu demselben Lüftungsschacht, in dem schon der erste Schlauch hing. Er nahm ihn über die Schulter, wandte sich der Öffnung zu und drückte das Anschlussstück mit dem Knie hoch, bis es in den Schacht fiel. Dann ließ er den Schlauch Meter für Meter hinunter. Als gut zwanzig Meter Schlauch in dem Schacht waren, duckte er sich darunter hervor und ließ ihn auf dem Schachtrand liegen. Er trat an einigen Stellen gegen den Schlauch und überzeugte sich davon, dass er keine Kinken aufwies.

Alles in Ordnung.

Aus dem Tank durch den Schacht hinauf, durch die Pumpe und sofort wieder in denselben Schacht hinunter.

Eine einfache, lineare Verbindung.

Los jetzt.

Er ging in die Kälte hinaus und fand seinen Freund. Fragte ihn: »Kannst du den Wachposten von hier aus treffen?«

Der Kerl von Sitz 4B sah auf seine H&K hinunter. Ein elfeinhalb Zentimeter langer Lauf.

Eine großartige Waffe, aber nicht treffsicherer als eine gute Pistole. Und er zitterte heftig. Nicht nur vor Kälte.

Er sagte: »Nein.«

»Dann schleich dich an. Sieht er dich, sagst du, dass du ihn ablösen kommst. Verwickle ihn in ein Gespräch. Ich lege die anderen um, sobald sie aus dem Flugzeug kommen. Du wartest, bis du mich schießen hörst, und durchsiebst ihn dann.«

Der Kerl von Sitz 4B schwieg.

»Für deine Mutter. Und deine Schwestern. Und die Töchter, die du eines Tages haben wirst.«

Der Kerl von Sitz 4B nickte. Er wandte sich ab, ging nach Süden davon. Erst langsam, dann schneller.

Plato wandte sich nach rechts. Weg von der Stelle, an der Reacher lauerte. Enttäuschend. Oder vielleicht auch nicht. Möglicherweise nur eine Verzögerung, die letztlich vorteilhaft sein konnte. Weil der Lichtschein der Stablampe langsam und regelmäßig, rhythmisch schwächer und stärker, schwächer und stärker wurde. Was Reacher zeigte,

dass Plato Gang C entgegen dem Uhrzeigersinn folgte, in jeden Korridor hineinleuchtete, ihn sorgfältig absuchte und dann weiterging. Aber das war in Ordnung. Weil der Gang einen Kreis bildete, war es letztlich egal, ob man sich nach links oder rechts wandte. Und entgegen dem Uhrzeigersinn war besser. Viel besser. Aus verschiedenen Gründen, die sich bald zeigen würden.

Vor allem Plato.

Reacher wartete.

Der Lichtstrahl wanderte weiter.

Dann: Reacher hörte leise Geräusche von oben. Ein kurzes gedämpftes Summen. Viermal nacheinander. Leise genug, um fast gar nicht vernehmbar zu sein. Vielleicht der Anlasser des Pumpenlasters, der betätigt worden war. Oder der des Enteisungswagens. Vielleicht irgendwelche Geräusche, die mit dem Flugzeug zusammenhingen.

Wäre Reacher jedoch gefragt worden, was er schlimmstenfalls vermutete, hätte er auf kurze Feuerstöße aus Maschinenpistolen mit hoher

Feuergeschwindigkeit getippt.

Von denen es an der Oberfläche sechs gab.

Auch Plato hatte sie gehört. Der Lichtstrahl seiner Stablampe hielt inne.

Stille.

Nichts mehr.

Langes Warten.

Dann setzte der Lichtstrahl sich wieder in Bewegung.

Reacher sah Plato durch das runde Stahlgitterwerk der letzten anderthalb Meter der Wendeltreppe von hinten. Er war sechs, sieben Meter von ihm entfernt. Seine Stablampe leuchtete waagrecht in den Korridor direkt gegenüber.

Reacher bewegte den rechten Arm. Er holte schon mal aus, um blitzschnell werfen zu können.

Plato ging weiter: langsam, noch immer entgegen dem Uhrzeigersinn. Der Kopf war nach rechts gedreht. Er schaute genau rechtwinklig in jede der geraden Speichen. Die Stablampe hielt er in der linken Hand. Die Maschinenpistole trug er weiter umgehängt. Was bedeutete, dass ihre

Mündung nach links zeigte, was grundverkehrt war, wenn ein Rechtshänder entgegen dem Uhrzeigersinn im Kreis ging. Sie wies nach außen, nicht nach innen. Um das notfalls zu korrigieren, würde Plato sich mit dem ganzen Körper herumwerfen müssen.

Reacher lächelte.

Doch kein so cleverer Kerl.

Plato kam näher.

Noch ein Viertelkreis. Noch zwei Speichen.

Noch eine Speiche.

Dann: Vibrationen in dem Schlauch, der vom Kerosintank nach oben führte. Die Pumpe an der Oberfläche hoch über ihnen begann zu arbeiten. Reacher hörte den Treibstoff glucksen und gurgeln, als die Pumpe Luft ansaugte und ein Vakuum erzeugte, in das Kerosin nachströmte. Gleichzeitig fing das Belüftungsventil des Tanks zu zischen an – erst nur leise, dann gleichmäßig lauter.

Der Lichtstrahl wanderte weiter.

Er war da.

Der scharf gebündelte Strahl leuchtete den

Korridor entlang und war auf eine Ebene knapp oberhalb der liegenden Gestalt konzentriert. Aber das Streulicht erfasste Reacher trotzdem. Plato erstarrte keine zwei Meter von ihm entfernt. Nur für Bruchteile einer Sekunde. Das spürte Reacher. Und nutzte diese Chance, um den rechten Arm nach vorn schnellen zu lassen. Wie bei einem Verzweiflungswurf vom Außenfeld, wenn gegen Ende des neunten Innings der Schlussläufer der Gäste zum Homerun unterwegs ist, der ihnen den Sieg bringen wird. Die Maglite war vierzig Zentimeter lang. Schweres Metall, vier dicke Batterien. Der Griff wies eine Kreuzschraffur auf. Großartig rutschfest. Wütende Beschleunigung. Gewaltige Hebelwirkung. Muskeln, Wildheit, Zorn. Geometrie und Physik.

Reachers Stablampe traf Plato mit dem Griff voraus in der Stirnmitte. Ein gewaltiger Schlag. Reacher warf sich sitzend nach vorn und machte mit den Füßen eine Sichelbewegung, die Plato von den Beinen hebelte. Plato schlug der Länge nach hin. Reacher wälzte sich auf den Rücken, wälzte

sich auf die andere Seite, wälzte sich weiter auf Plato.

Und damit verkehrte die Welt sich wieder ins Gegenteil. Jetzt war das Waagrechte senkrecht und das Senkrechte waagrecht. Hier stellte Größe keinen Nachteil mehr dar. Ganz im Gegenteil. Auf dem Boden bleibt immer der große Kerl Sieger.

Reacher fing an, Plato seine Faust ins Gesicht zu hämmern, *eins, zwei, drei*, hart und brutal. Dann griff er nach der H&K und bekam sie im selben Augenblick zu fassen wie Plato. Nun begann ein verzweifelter Ringen. Plato war stark. Unglaublich, phänomenal stark für einen Mann seiner Größe. Und er schien keinen Schmerz zu spüren. Reacher umklammerte die Waffe mit der linken Hand und hämmerte mit der Rechten weiter gegen Platos Kopf. *Vier, fünf, sechs, sieben*. Plato wand, drehte und warf sich unter ihm hin und her. Reacher hockte mit seinem ganzen Gewicht von hundertzwanzig Kilo auf ihm und war trotzdem in Gefahr, abgeworfen zu werden. Plato drehte und wand sich, knurrte und biss. Reacher legte die

Handkante unter Platos Nase und schmetterte seinen Kopf auf den Beton, *eins, zwei, drei*. Dann *vier*.

Plato versuchte, Reacher in den Unterleib zu treten, und machte strampelnd Bewegungen wie beim Rückenschwimmen. Reacher hielt die MP5K mit der Linken fest, holte aus und hämmerte eine Rechte gegen Platos Rippen. Plato hustete einmal, zweimal, hatte blutigen Schaum auf den Lippen. Er schnellte hoch und versuchte, Reacher mit einem Kopfstoß zu treffen. Reacher bedeckte seinen aufgerissenen Mund mit einer gewaltigen Pranke und schmetterte seinen Kopf wieder auf den Betonboden.

Platos Augen blieben offen.

Dann plötzlich: plätscherndes, sprudelndes, fließendes Nass. Laut, kräftig, andauernd. Wie aus einem Feuerwehrschauch. Wie aus zehn Schläuchen. Wie aus hundert. Wie ein Wasserfall. Tosend. Der Gestank von Kerosin. Reacher behielt die linke Hand auf der Maschinenpistole, angelte mit der Rechten nach Platos Stablampe, drückte

dem Liegenden mit dem Ellbogen die Kehle zu und richtete den Lichtstrahl auf das Rauschen.

Aus dem nächsten Lüftungsschacht schoss Kerosin. In einem reißenden, alles überschwemmenden Strom. Hunderte von Litern. Eine Sintflut. Sie klatschte auf den Beton, spritzte hoch, verteilte sich und bildete Lachen, die sich rasch ausbreiteten, zu einem See wurden. Binnen Sekunden war der Boden der Zentralkammer überschwemmt, die Luft war gesättigt von Dämpfen. Der Lichtstrahl tanzte und schimmerte und verschwamm darin.

Kerosin.

Düsentreibstoff.

Und der Strahl blieb unverändert stark. Wie aus einem Hydranten. Unaufhaltsam. Als wäre ein Damm gebrochen. Strömend, prasselnd, rauschend, tosend. Plato wand und drehte sich, ruckte mit dem Kopf, um unter Reachers Ellbogen herauszukommen, und fragte: »Was, zum Teufel, ist das? Ein Leck?«

»Kein Leck«, sagte Reacher.

»Was dann?«

Reacher beobachtete den Strom. Mächtig und unaufhaltsam, pulsierend. Das kam von der Pumpe, die an der Oberfläche auf Hochtouren lief. Zwei Schläuche im selben Schacht. Einer nach oben, einer nach unten. Einer leerte den Tank, der andere ließ das Kerosin sofort wieder in die unterirdische Anlage laufen.

»Was wird hier gespielt?«

»Der betrogene Betrüger«, sagte Reacher. Von den Dämpfen bekam er bereits Kopfschmerzen. Seine Augen fingen an zu tränen.

»Was?«, fragte Plato.

»Der Russe hat ein paar Ihrer Männer gekauft. Sie sind aus dem Geschäft.«

»Glauben die, dass sie mich ersäufen können?«

»Nein«, sagte Reacher. »Das haben sie nicht vor.«

Ertrinken konnte man hier unten nicht. Dafür war die Fläche der Anlage viel zu groß. Zwanzigtausend Liter Kerosin würden eine nur wenige Zentimeter hohe Schicht ergeben.

Er erklärte: »Die Kerle wollen Sie verbrennen.«
»Blödsinn«, sagte Plato.

Reacher schwieg.

»Wie?«, fragte Plato. »Wollen sie ein Zündholz die Treppe runterwerfen? Das würde unterwegs ausgehen.«

Reacher sagte nichts. Plato wand sich unter ihm hervor. Richtete sich kniend auf. Seine Nase war gebrochen und blutete. Auch aus seinem Mund rann Blut. Er hatte mehrere ausgeschlagene Zähne. Ein Auge war zugeschwollen. Beide Augenbrauen waren aufgeplatzt.

Er legte die Hände auf seine MP5K.

Dann nahm er sie wieder weg.

Reacher nickte. »Denken Sie nicht mal dran«, sagte er. »Das Mündungsfeuer Ihrer Waffe? Mit diesen Dämpfen in der Luft? Wollen Sie den Kerlen die Arbeit abnehmen?«

Plato fragte: »Wie wollen sie's machen?«

Reacher gab keine Antwort. Er dachte nach. Stellte sich die Szene an der Oberfläche vor und überlegte, welche Möglichkeiten es gab.

Sehen, was sie sehen.

Sie sein.

Kein Zündholz.

Plato hatte recht.

Ein Zündholz würde erlöschen.

Der Kerl von 4B gab am Steuer des Enteisungswagens sitzend Gas, schlug das Lenkrad ganz ein und hielt auf das obere rechte Ende der Landebahn zu. Fünfzig Meter. Vierzig. Dreißig. Zwanzig. Er schlug das Lenkrad erneut ein und riss das Fahrzeug herum. Der Kerl von 4A sprang rechts aus dem Wagen, packte den Stab der brennenden Fackel und riss seine Spitze aus dem Beton. Er hielt die Flamme von sich weg, stieg wieder ein, ließ auf der Fahrt die Tür offen und hielt die Fackel auf Armeslänge in den Fahrtwind. Sie brannte heller, rauchte und flackerte. Aber sie ging nicht aus. Der Wagen raste zurück. Fünfzig Meter. Vierzig. Dreißig.

Die Sintflut ging weiter, schien nicht mehr aufhören zu wollen. Das Kerosin strömte, rauschte und toste.

Der Lüftungsschacht glich einer hundertfach vergrößerten Badewannenarmatur. Reacher kniete auf dem Beton. Seine Hosenbeine waren mit Kerosin getränkt, das bereits einen guten Zentimeter hoch stand. Die Dämpfe waren stark, machten das Atmen schwierig.

Plato fragte: »Was tun wir also?«

Reacher fragte: »Wie schnell können Sie die Treppe rauflaufen?«

Plato stand auf.

»Schneller als Sie«, antwortete er.

Ihre Gesichter waren auf genau gleicher Höhe, weil Reacher kniete und Plato stand.

»Das glaube ich nicht«, sagte Reacher.

Zum Lesen habe ich reichlich Zeit, wenn dieser Rummel vorbei ist.

Reacher setzte den Uppercut aus Kniehöhe an. Ein kolossaler, primitiver, mit Urgewalt geführter Schlag, der aus den Tiefen der Erde kommend durch den nassen Beton zu pulsieren schien: durch sein Knie, seinen Oberschenkel, seine Taille, seinen Oberkörper, seine Schulter, seinen Arm,

sein Handgelenk, seine Faust – in einer sich blitzschnell fortpflanzenden Woge aus hemmungslos brachialer Gewalt.

Platos Unterkiefer wurde zerschmettert, und sein Kopf schien plötzlich nicht mehr Halt als der einer Stoffpuppe zu haben. Er hielt sich noch einen Augenblick auf den Beinen, dann gaben seine Knie nach, und er brach zusammen.

Reacher wusste ziemlich genau, dass Plato tot war, bevor er den Boden berührte.

Dann sorgte er dafür, dass das auch wirklich so war.

Er packte Platos Kopf an den Ohren, drehte ihn ruckartig nach links und dann nach rechts, bis er die Halswirbel splintern fühlte, und machte weiter, bis er ganz sicher sein konnte, dass das Rückenmark ausgetreten war.

Die Sintflut ging weiter: strömend, rauschend und tosend. Die runde Kammer war mit chemischem Gestank und wabernden Dämpfen angefüllt. Das Kerosin stieg auf über zwei Zentimeter, während kleine Wellen sich von dem

schäumenden Malstrom unter dem Belüftungsschacht aus kreisförmig ausbreiteten.

Bestimmt fürchtet doch jeder den Tod, hatte Janet Salter gesagt.

Auf die Umstände kommt's an, denke ich, hatte er geantwortet.

Er rannte los, platschte auf den Knien über den Betonboden, senkte die Schultern, streckte den Kopf in den Treppenschacht, kroch weiter, richtete sich kniend auf und stand dann ganz. Er beugte sich in Richtung Mittelsäule nach innen und nahm jeweils drei Stufen auf einmal, während seine rechte Hand der Schachtwand folgte und sich von ihr abstützte und so kostbare Zehntelsekunden zu gewinnen suchte. Das Getrappel seiner Schritte auf dem Metall ging in dem heraufhallenden Tosen der Sintflut unter. Er hetzte weiter, drei Stufen auf einmal, manchmal vier, nach Atem ringend, höher und höher und höher, herum und herum, ohne mitzuzählen, nur rennen, rennen, rennen, Höhe gewinnen, nicht lockerlassen, alle Kräfte mobilisieren, zur Oberfläche hinaufhetzen.

Der Enteisungswagen bremste scharf, wendete und stieß ein Stück zurück. Direkt hinter ihm stand das Steingebäude. Direkt vor ihm lag die Start- und Landebahn. Der Kerl von 4A sprang aus dem Wagen und rannte mit der seitlich auf Armeslänge weggehaltenen Fackel zum Bunker. Am Eingang machte er halt, sammelte sich kurz und holte Schwung, bevor er die Fackel warf. Sie überschlug sich mehrmals in der Luft: ein hellroter Feuerwerkskörper, der im Flug zischte. Sie traf den unfertigen Rand des Lüftungsschachts, stellte sich auf, überschlug sich noch einmal und verschwand dann in der Tiefe.

3.55 Uhr.

Nach einundsechzig Stunden.

Es dauerte vier Tage, bis die Anlage so weit abgekühlt war, dass sie betreten werden konnte. Bis dahin gab es eine lange Schlange von Vertretern verschiedener Behörden, die darauf warteten, ihre Ermittlungen beginnen zu können. Als Erste am Tatort erschienen die Heimatschutzbehörde, die Air Force, das FBI, die Highway Patrol und ein aus Washington entsandtes Team spezialisierter Brandfahnder. Der Vorfall hatte großes Aufsehen erregt. Das North American Air Defense Command hatte ihn zuerst entdeckt. Seine Satelliten hatten plötzlich aufflammende starke Hitze geortet und daraus einen Raketenstart oder den Einschlag eines Gefechtskopfs errechnet. Die russischen Luftverteidigungskräfte waren zu genau demselben Schluss gekommen. Das Weiße Haus hatte binnen Sekunden angerufen, um Entwarnung zu geben, und war seinerseits beruhigt worden. Gewiss, in South Dakota gab es

Raketensilos, aber nicht an diesem Ort. Und die Russen konnten ihrerseits versichern, keine ICBM gestartet zu haben.

Die Nationalgarde wurde in Marsch gesetzt, um das Gelände weiträumig abzusperren. Durch diesen Kordon sickerten die Ermittler ein. Sie stellten ungefähr fünf Meilen entfernt Vorposten auf, entsandten Erkundungstrupps, die aber noch nicht bis zu der Anlage vorstoßen durften. Dann wurde aus der benachbarten Kleinstadt Bolton gemeldet, der Westwind habe eine seltsame Giftgaswolke herangeweht. Die Erkunder wurden zurückgerufen. Man gab ABC-Schutzkleidung aus und schickte Ärzte nach Bolton. Die angegebenen Symptome waren verwirrend. Als hätte die gesamte Einwohnerschaft eine leichte Dosis eines Psychostimulans erhalten. Vorübergehende Euphorie und Erregung wurden ebenso geschildert wie Schlafstörungen und gesteigerter Sexualtrieb. Die Luft wurde untersucht. Ergebnislos. Der starke Wind aus Wyoming wehte seit Tagen, und in den Gebieten weiter östlich waren keine Symptome

dieser Art aufgetreten.

Die Erkundungstrupps machten sich wieder an die Arbeit.

Als Erstes entdeckten sie vier Meilen südlich des Epizentrums ein verunglücktes Fahrzeug: einen Enteisungswagen, den ein Flugplatz östlich von Rapid City als gestohlen gemeldet hatte. Der Laster war offenbar auf der von der Anlage wegführenden alten Landstraße nach Süden unterwegs gewesen. Auf der Fahrbahn lag eine geschlossene Schneedecke, und der Straßenzustand ließ zu wünschen übrig. Der Wagen war anscheinend bei hohem Tempo von der Straße abgekommen und hatte sich mindestens zweimal überschlagen. Wegen des Tanks und der Hebebühne lag sein Schwerpunkt ungünstig hoch.

Ganz in der Nähe wurden zwei Tote aufgefunden. Zwei nicht identifizierbare Lateinamerikaner, die unter neuen schwarzen Parkas in Mexiko gekaufte dunkle Anzüge trugen. Sie wiesen schwere Verletzungen auf, wahrscheinlich als Folge des Unfalls, aber sie

waren erfroren, als sie von dem Fahrzeugwrack wegzukriechen versucht hatten. Beide trugen illegale vollautomatische Waffen bei sich. Aus einer MP5K waren drei Schuss abgegeben worden, aus der anderen neun. Auf diese Meldung hin stieß das Bureau of Alcohol, Tobacco und Firearms zu den Ermittlungsbehörden vor Ort.

Die Erkundungstrupps rückten weiter vor. Am zweiten Tag gegen Mittag verlegte man die Vorposten an den Südrand des alten Militärflugplatzes. Dort wurde ein stark beschädigter, nicht mehr fahrtüchtiger neutraler Crown Vic entdeckt, den Einheimische definitiv als Eigentum der Boltoner Polizei identifizierten. Gefahren hatte ihn Polizeichef Tom Holland, der seit dem nächtlichen Großband verschwunden war. Im Bolton Police Department ging es drunter und drüber. Es hatte drei vor Kurzem verübte Morde aufzuklären, wobei eines der Opfer der stellvertretende Chief Andrew Peterson war.

Auf einem Spaziergang fand ein aufmerksamer Feuerwehrmann die ausgebrannten Hülsen zweier

Warnfackeln, eine an beiden Ecken der alten Landebahn, anscheinend sorgfältig platziert. Was die Möglichkeit einer Nachtlandung suggerierte, auch wenn bei der FAA kein Flugplan aufgegeben worden war. Aber einige Agenten behaupteten, mit Ferngläsern unmittelbar südlich des Brandherds verbogene Wrackteile erkennen zu können, die vielleicht die Überreste eines Verkehrsflugzeugs waren. Auf diese Meldung hin reihte sich das National Transportation Safety Board in die Schlange ein.

Am dritten Tag gegen Mittag zeigten Satellitenmessungen, dass der äußere Bereich auf zwanzig Grad abgekühlt war. Die Erkundungstrupps stießen weiter vor. Wie sich herausstellte, hatte der äußere Bereich einen Durchmesser von ungefähr hundert Metern. Offenbar war hier eine Art Feuerball entstanden, aufgeflammt und wieder verlöscht – aber im Vergleich zu dem eigentlichen Feuer nur kurz gewesen. Die Brandfahnder begannen mit Simulationen auf ihren Laptops. Die nähere

Erkundung des inneren Bereichs ließ schwere Schäden erkennen. Etwa dreißig Meter vom Nullpunkt entfernt lag ein Häufchen Asche, bei dem es sich um menschliche Überreste handeln konnte. Einen großen Berg Aluminiumschrott identifizierte das NTSB als Überreste eines Verkehrsflugzeugs, wahrscheinlich einer Boeing 737.

Die Erkundungstrupps rückten weiter vor – in eine unbelebte Welt aus noch rauchenden Wrackteilen, teils aus Eisen, teils aus Stahl, manche anscheinend von Fahrzeugen, einige kleinere möglicherweise von Waffen. Überall dazwischen Berge von Aluminiumschrott. Der Versuch, dazwischen menschliche Überreste zu finden, wurde gar nicht erst unternommen. Er wäre aussichtslos gewesen. Staub zu Staub, Asche zu Asche, buchstäblich.

Halbwegs intakt war nur mehr der als Haus getarnte kleine Bunker mit der Treppe zu der unterirdischen Anlage, die der Air Force gehörte. Die Originalpläne waren verloren gegangen, aber

gerüchteweise wusste man, dass sie vor über fünfzig Jahren erbaut worden war – nach damaligen Maßstäben bombensicher. Der Bunker hatte sich gut gehalten. Sein Dach war beschädigt, der Beton im Inneren blasig, abgesplittert und verkalkt, aber noch immer erstaunlich haltbar. Hier führten drei runde Schächte in die Tiefe: zwei wahrscheinlich mit Stahlrohren ausgekleidete Lüftungsschächte und eine Wendeltreppe, vermutlich ebenfalls aus Stahl. Alles Metall war jedoch erst geschmolzen und dann verdampft.

Was beweise, erklärten die Brandfahnder, dass der Brand unter der Erde ausgebrochen sei.

Sie legten Schutzkleidung an und wurden durch den Treppenschacht in die Tiefe gelassen – siebzig Meter tief, wie sich zeigte. Sie entdeckten ein Labyrinth aus niedrigen Korridoren und Kammern mit brandgeschädigten Betonwänden, etwas Asche, die organischen Ursprungs sein konnte, und erstaunlicherweise über tausend unbeschädigte Diamanten.

Die Brandfahnder quartierten sich in der

Polizeistation Bolton ein und verbanden ihre Laptops drahtlos mit den Rechnern ihrer Dienststellen. Dann machten sie sich an die Arbeit. Sie zeichneten dreidimensionale Modelle der unterirdischen Anlage. Auf der Basis verschiedener Annahmen stellten sie einige Vermutungen an. Aus Polizeimeldungen wussten sie, dass außer dem Enteisungswagen auch ein Pumpenlaster gestohlen worden war. Falls der Aluminiumschrott ein Flugzeug gewesen war und es einen unterirdischen Lagertank gegeben hatte, konnte der Brandbeschleuniger Düsentreibstoff gewesen sein. Was mit ihren Schätzungen in Bezug auf die Brandtemperatur übereinstimmte: nicht hoch genug, um Diamanten verbrennen, aber hoch genug, um die Schneedecke in zwei Meilen Umkreis schmelzen zu lassen.

Major Susan Turner sah sich die Nachrichten jeden Abend im Fernsehen an, las sie jeden Morgen in den Zeitungen und verfolgte sie den ganzen Tag online. Sie blieb in ihrem Dienstzimmer in Rock Creek, wartete am Telefon. Sie schlief in ihren

Besuchersesseln – in einen zurückgelehnt, die Füße auf den anderen gelegt. Das Telefon klingelte nie.

Nach einer Woche legten die Brandfahnder ihren Abschlussbericht vor. Der Brand war ein Unfall beim Betanken gewesen. Möglicherweise durch einen Überschlag nicht geerdeter statischer Elektrizität zwischen Flugzeug und Tankschlauch, wahrscheinlicher durch die Entzündung von Treibstoffdämpfen im Untergrund durch einen aus Unachtsamkeit entstandenen Funken. Der Brand hatte überwiegend in siebzig Metern Tiefe gewütet, und seine thermodynamische Charakteristik war durch eine eigenartige Wechselwirkung verstärkt worden, bei der Frischluft in Sturmstärke durch den Treppenschacht angesaugt worden war, während die Verbrennungsprodukte durch die Lüftungsschächte ausgestoßen worden waren: genau in Gegenrichtung, aber mit exakt gleichen Massen und Geschwindigkeiten, was praktisch zu einer fortdauernden Explosion in einem engen

senkrechten Zylinder aus feuerfestem Material geführt hatte. Wie eine startende Rakete, die jedoch auf dem Kopf stehend nicht in den Himmel aufgestiegen war, sondern den Erdmittelpunkt angesteuert hatte. Diese Theorie schien durch das beschädigte Bunkerdach bestätigt zu werden. Die vor über fünfzig Jahren angebrachten provisorischen Verschlüsse der Lüftungsrohre – der beiden angeblichen Kamine – waren abgesprengt worden und über fünfhundert Meter entfernt aufgefunden worden. Nach Meinung der Experten hatte die schmale Feuersäule eine Höhe von ungefähr dreihundert Metern erreicht und so die Wärmesignatur einer startenden Rakete imitiert.

Diese Anfangsphase des Brandes hatte schätzungsweise vier Stunden lang gedauert. Als die unterirdischen Treibstoffvorräte dann ein bestimmtes kritisches Minimum erreicht hatten, war das Gleichgewicht der Massen und Geschwindigkeiten kollabiert, und ein Feuerball war nach oben geschossen und hatte sich mit

geringerer, aber noch immer sehr hoher Temperatur ausgebreitet und ungefähr eine Stunde lang gewütet, bevor er schließlich von selbst erloschen war.

Für die Giftgaswolke in Bolton wusste niemand eine Erklärung. Die Air Force gab an, in der Anlage sei überschüssiger Fliegerbedarf aus dem Zweiten Weltkrieg gelagert gewesen – hauptsächlich gegerbtes Leder in Form von Fliegerhauben, Fliegerstiefeln und Fliegerjacken; und die Fachleute hielten es für denkbar, freigesetzte Chemikalien aus dem Gerbungsprozess könnten die gemeldeten gesundheitlichen Beeinträchtigungen hervorgerufen haben.

Auch für den Diamantenfund hatte niemand eine rechte Erklärung. Eine komplizierte Theorie lautete, sie seien in den Wirren der letzten Kriegstage in Europa gestohlen und einem Versorgungsoffizier, der sie in die Heimat schmuggeln sollte, anvertraut worden. Durch irgendein Versehen sei die Sendung jedoch nicht am vorgesehenen Bestimmungsort angekommen,

sondern als Irrläufer unter das einzulagernde überschüssige Material geraten.

Nach einer Serie diskreter Anrufe aus dem Pentagon entschieden das FBI und die Strafverfolgungsbehörden in South Dakota übereinstimmend, da keine identifizierbaren menschlichen Überreste gefunden worden seien, erübrigten sich Ermittlungen wegen Mordes.

Zwei Wochen später zog Kim Peterson mit ihren Kindern in ein kleines gemietetes Haus in Sioux Falls, um ihrem Vater – dem Großvater der Kinder – näher zu sein. Nicht gerade eine von Leben wimmelnde Metropole, aber wenigstens gab es von ihrem Küchenfenster aus etwas zu sehen.

Vier Wochen später wurde Susan Turner nach Afghanistan abkommandiert. Teile des 110th Special Unit waren dort im Einsatz, was ihre persönliche Anwesenheit erforderlich machte. An ihrem letzten Tag in Virginia steckte sie Jack Reachers alte Personalakte in einen festen braunen Umschlag und vermerkte darauf *Zurück an Human*

Resources Command. Sie ließ den Umschlag mitten auf dem alten demolierten Schreibtisch liegen. Dann verließ sie das alte Dienstzimmer in Rock Creek, schloss die Tür mit dem gerillten Milchglaseinsatz, ging den schmalen Korridor mit Linoleumboden entlang, die Steintreppe hinunter und zu ihrem wartenden Wagen hinaus.

Table of Contents

<u>1</u>
<u>2</u>
<u>3</u>
<u>4</u>
<u>5</u>
<u>6</u>
<u>7</u>
<u>8</u>
<u>9</u>
<u>10</u>
<u>11</u>
<u>12</u>
<u>13</u>
<u>14</u>
<u>15</u>
<u>16</u>
<u>17</u>
<u>18</u>
<u>19</u>

[20](#)
[21](#)
[22](#)
[23](#)
[24](#)
[25](#)
[26](#)
[27](#)
[28](#)
[29](#)
[30](#)
[31](#)
[32](#)
[33](#)
[34](#)
[35](#)
[36](#)
[37](#)
[38](#)
[39](#)
[40](#)
[41](#)

[42](#)

[43](#)

[44](#)

[45](#)

[46](#)